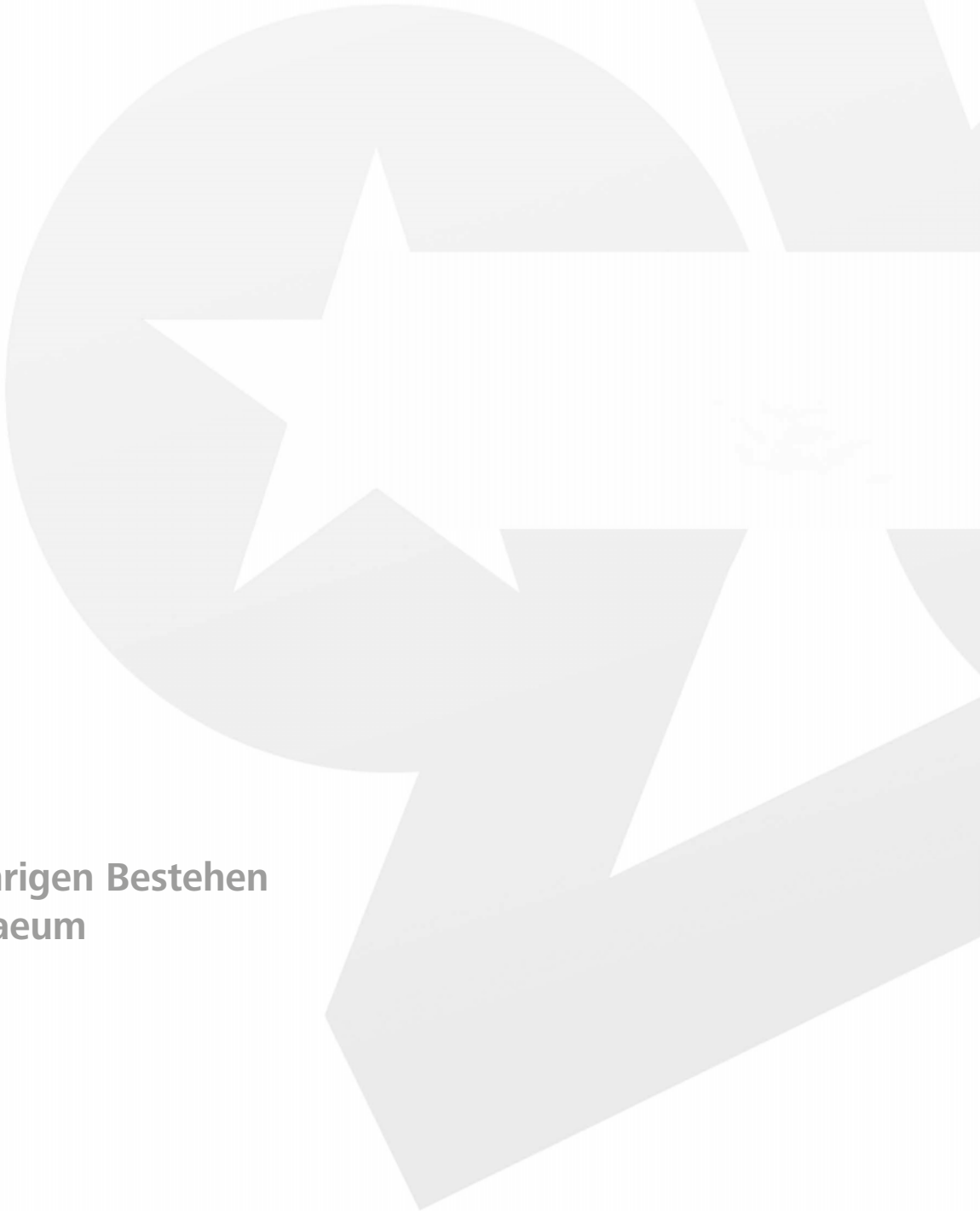


A large, stylized yellow letter 'E' is centered on a dark blue background. A blue five-pointed star is positioned in the center of the 'E'. The text 'Ost-West-Zentrum der Universität Regensburg' is written in white, sans-serif font across the middle of the 'E'.

**Ost-West-Zentrum  
der Universität Regensburg**

**25 Jahre  
Europaeum**



**Festschrift**  
zum 25-jährigen Bestehen  
des Europaeum



# FESTSCHRIFT

zum 25-jährigen Bestehen  
des Europaeum



# Impressum

Herausgeber: Europaeum. Ost-West-Zentrum der Universität Regensburg  
Sprecher des Direktoriums: Prof. Dr. Ger Duijzings  
Geschäftsführung: Lisa Unger-Fischer  
Kontakt: europaeum@ur.de

Bildquellen: Stadt Regensburg (S. 8), Privat (S. 12, 38, 39, 122), Fotostudio Daniel (S. 12, 39), Adina Schacht (S. 47, 48), Johanna Mekker (S. 62, 63, 64, 66, 67, 68), Julia Kling (S. 71, 72, 74, 75, 76, 77, 78, 79), Draculina (S. 94, CC BY-NC-ND 2.0), Universitatea Babes-Bolyai (S. 95, CC BY-NC-ND 2.0), Kokkalis Program (S. 97, CC BY-NC-SA 2.0), Pedro Pacheco (S. 103, CC BY-SA 3.0), Louisa Polowy (S. 111), Ethan Doyle White (S. 115, CC BY-SA 4.0), Historisches Museum der Stadt Regensburg (S. 120), Dr. Ilona Ferenczi (S. 120), Jens Ziehe (S. 121), Klaus Bahringer (S. 121, 129), Reinhard Michl (S. 122), Tjutschew-Museum Muranovo (S. 123), Europaeum (S. 124, 125, 128), Guido Bergmann (S. 126), Sarah Rohrer/Universität Regensburg (S. 126), Imo und Koehler/photothek.net (S. 129)

Texte: Alumni des Europaeum, Walter Koschmal, Lisa Unger-Fischer

Layout: Klaus Bahringer  
Druck: Saxoprint, Oktober 2025



# 25 Jahre Europaeum an der Universität Regensburg

Liebe Leserinnen und Leser dieser Festschrift,

mit großer Freude präsentieren wir Ihnen dieses kleine Buch zum 25-jährigen Bestehen des Europaeum – Ost-West-Zentrum der Universität Regensburg. Seit seiner Gründung vor einem Vierteljahrhundert als eine fakultätsübergreifende zentrale Einrichtung stärkt das Europaeum den Schwerpunkt der Universität auf das östliche Europa und baut in zahlreichen Formaten Brücken zwischen Ost und West. Einen besonderen Stellenwert haben dabei interdisziplinäre Ansätze und die Wirksamkeit nicht nur innerhalb der Universität sondern in die breite Öffentlichkeit hinein.

Trotz der lange zurückliegenden Phase des Ostblocks sind die Unkenntnis und Vorurteile gegenüber unseren Nachbarländern im östlichen Europa leider noch immer präsent. Viele Studierende konzentrieren sich bei der Planung ihres Auslandsaufenthalts zunächst auf den Westen. Das Europaeum trägt durch seine vielfältigen Austauschprogramme und Veranstaltungen dazu bei, das Interesse und die Neugier für das östliche Europa nachhaltig zu fördern und das Wissen darüber zu vertiefen.

Die vorliegende Festschrift dokumentiert in einigen Schlaglichtern die wichtigsten Aktivitäten und Meilensteine des Europaeum in den letzten 25 Jahren. Besonders hervorzuheben sind die Essays unserer Alumni des Masterstudiengangs Ost-West-Studien, der vor 23 Jahren am Europaeum ins Leben gerufen wurde. Elf Absolventinnen und Absolventen schildern auf ganz unterschiedliche und höchst eindrucksvolle Weise, was Europa für sie bedeutet.

Diese Texte, aber auch die Berichte von Studierenden aus den erfolgreichen und stark nachgefragten Tandem-Projekten dokumentieren eindrücklich, wie die Angebote und Möglichkeiten des Europaeum die Brückenfunktion zwischen Ost und West erfüllen und zu einem reflektierten Verständnis des Zusammenlebens auf diesem vielgestaltigen Kontinent beitragen. Gerade in den aktuellen Zeiten wieder aufbrechender nationaler Konfliktlinien kann die Bedeutung dieses Verständnisses gar nicht hoch genug geschätzt werden. Kurz: Wenn der Slawist Walter Koschmal vor 25 Jahren das Europaeum an der Universität Regensburg nicht ins Leben gerufen hätte, müsste man dies spätestens jetzt nachholen.

Wir danken allen, die das Europaeum in den vergangenen Jahren begleitet und unterstützt haben. Möge diese Festschrift ein lebendiges Zeugnis unserer gemeinsamen Geschichte sein und Ansporn für die zukünftige Arbeit, den Dialog zwischen Ost und West weiter zu fördern.

*Direktorium und Geschäftsführung  
des Europaeum an der Universität Regensburg*

# Grußwort

*Festakt zur Gründung des Europaeum  
im Historischen Reichssaal der Stadt Regensburg.  
Zu sehen sind u.a. die Botschafter aus Polen, der Slowakei, Slowenien,  
Tschechien und Ungarn, der russische Generalkonsul sowie der  
damalige Oberbürgermeister Hans Schaidinger.*



Nach 25 Jahren seines Bestehens hat das Europaeum einen wichtigen Meilenstein erreicht. Seit seiner Gründung im Jahr 2000 besteht die zentrale Aufgabe des Europaeum darin, die Aufmerksamkeit auf die Länder Osteuropas im Kontext der europäischen Integration zu lenken, die sich nach dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 zunehmend nach Osten erstreckt hat. Mit seinen vielfältigen Aktivitäten, insbesondere im Bereich der Lehre und der Öffentlichkeitsarbeit, hat das Europaeum dazu beigetragen, dieses neue Europa mehr und mehr zu einer gelebten Realität zu machen, zum Beispiel durch den regen Austausch von Studierenden zwischen der Universität Regensburg und Partneruniversitäten im östlichen Europa. Es erfüllt damit eine der Kernaufgaben unserer Universität, festgehalten im Gründungsauftrag: Brücken zwischen dem östlichen und westlichen Europa zu schlagen.

Europa hat seitdem viele Veränderungen erlebt: Vor allem Osteuropa – das früher als das „andere“ Europa bezeichnet wurde – ist inzwischen weitgehend in die EU integriert. Einige Länder stehen noch auf der Warteliste. Man kann fast sagen, dass diese ehemaligen Ostblock-Länder den alten EU-Mitgliedstaaten sogar voraus sind, beispielsweise in Bezug auf Wirtschaftswachstum, neue Internet- und Kommunikationsinfrastruktur sowie militärische Bereitschaft. Hier kommt eine Dialektik des Fortschritts zum Tragen, die die Vorstellung untergräbt, dass sie noch immer aufholen müssen: Sie haben die sozialistische Vergangenheit hinter sich gelassen und sind „normal“ geworden, manche würden sogar sagen normaler als einige der alten EU-Mitgliedstaaten.

Einige osteuropäische Politiker betrachten ihre Länder nun als „das bessere Europa“. Das Selbstbewusstsein ist über die ganze Breite des politischen Spektrums gewachsen. Manche Politiker spielen eine Vorreiterrolle, wenn es darum geht, die universalistischen Grundsätze Europas auszubauen, während andere sich das Ziel gesetzt haben, „traditionelle“, meist als christlich verstandene Werte zu verteidigen. Der zuvor als unvermeidlich geltende Weg zur liberalen Demokratie hat eine neue Wendung genommen. Das Modell der sogenannten illiberalen Demokratie (schon seit Jahren gefördert von Viktor Orbán in Ungarn) ist zu einem Exportprodukt geworden, das so manche Autokraten im „freien Westen“ (im übrigen Europa und in den USA unter Präsident Donald Trump) inspiriert. Einige osteuropäische Politiker sind damit zu Trendsettern geworden.

Seit seiner Gründung im Jahr 2000 bietet das Europaeum eine Plattform für Debatten über Europa und die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen „Ost“ und „West“. Dies tut es auch in schwierigen Zeiten, in denen das europäische Projekt sowohl von innen als auch von außen bedroht erscheint. Neben der Ukraine, die sehr direkt betroffen ist, stehen viele Länder in Osteuropa an vorderster Front dieser vielfältigen Bedrohungen. Dabei zeigen sich sowohl eine entschlossene Führungsrolle bei der Abwehr der russischen Aggression und hybriden Kriegsführung als auch Anfälligkeiten gegenüber dem wachsenden russischen Einfluss. Angesichts dieser Bedrohungen für das europäische Projekt spielt das Europaeum weiterhin eine entscheidende Rolle bei der Suche nach Antworten auf die existenziellen Fragen Europas, die auch in absehbarer Zukunft nichts von ihrer Bedeutung verlieren werden.

*Prof. Dr. Ger Duijzings*  
Sprecher des Europaeum

# Inhalt

<b>Mein Europa: Lebenslinien der Alumni des Masterstudiengangs Ost-West-Studien</b>	<b>12</b>	<i>Galyna Spodarets</i> Meine drei Europas	32	<i>Johanna Mekker</i> Kasan – eine Perle der Architektur	62	<i>Louisa Polowy</i> Zwischen Gestaltungswillen und Frustration – Politische Partizipation junger Menschen in Kroatien	104
<i>Walter Koschmal</i> Unsere europäische Avantgarde	13	<i>Erwin Vervloed</i> Mein Europa	34	<i>Йоханна Меккер</i> Казань – жемчужина архитектуры		<i>Louisa Polowy</i> Razapeti između želje za sudjelovanjem i frustracije – politička participacija mladih ljudi u Hrvatskoj	
<i>Tuğçe Akarsu</i> Die europäische Identität: Ein komplexer Begriff zwischen Tradition, Vielfalt und Erweiterung	15	<i>Lukas Weidl</i> Mein Europa ist...	36	<i>Julia Kling</i> Erinnerungsorte in Cluj-Napoca	70		
<i>Anett Browarzik</i> Europa! Trotz alledem.	16	Mein Europa: Die Autorinnen und Autoren	38	<i>Julia Kling</i> Locuri comemorative în Cluj-Napoca		<i>Maria Wittig</i> Die „sonnigen Menschen“	114
<i>Alice Buzdugan</i> Mein Europa	18	<b>Mein Europa: Studienprogramme des Europaeum</b>	<b>40</b>	<i>Dominique Hausler</i> Analyse des Bi- und Multilingualismus in Kiew mittels Sprachbiographien	80	<i>Maria Wittig</i> Slniečkári“	
<i>Roman Dubasevych</i> Auf der Steinernen Brücke	20	<b>Unser Europa: Austauschprogramm Tandem</b>	<b>43</b>	<i>Домінік Гауслер</i> Аналіз дво – та багатомовності в Києві за допомогою окремих мовних біографій		<b>Die Jahresgaben des Europaeum und ihre Rezeption</b>	<b>120</b>
<i>Tünde Rist Kaip</i> Mein Europa	25	<i>Walter Koschmal</i> Gemeinsam nach Europa	44	<i>Martina Friedsmann</i> Die Siebenbürger Sachsen aus Sicht der heutigen Bevölkerung Siebenbürgens	88	<b>Europawoche</b>	<b>124</b>
<i>Miriam Mähner</i> Grenzübergangsgedanken	26	<i>Adina Schachtl</i> Auf den Spuren Bulgakows	46	<i>Martina Friedsmann</i> Sașii din Transilvania din perspectiva populației actuale a Transilvaniei		<b>Besuch des Bundespräsidenten Joachim Gauck am 19. Februar 2013</b>	<b>126</b>
<i>Anastasiia Marsheva</i> Mein Europa	28	<i>Адіна Шахтель</i> Слідами Булгакова		<i>Xhentila Bakiaj</i> Religion und Aberglaube gehen Hand in Hand – auch in der Slowakei!	98	<b>Ausgezeichnet!</b>	<b>128</b>
<i>Elisa Mucciarelli</i> Mein Europa: Eine Konversation am Rande eines Konzepts	30	<i>Astrid Pichler</i> Medien und Kulturinstitute der deutsch- und ungarischsprachigen Minderheit in Cluj und Rumänien	54	<i>Xhentila Bakiaj</i> Náboženstvo a povery idú ruka v ruke – aj na Slovensku!			
		<i>Astrid Pichler</i> Instituții media și culturale ale minorităților germane și maghiare din România					





# Mein Europa

**Lebenslinien  
der Alumni des Masterstudiengangs  
*Ost-West-Studien***

Walter Koschmal

## Unsere europäische Avantgarde

Ich erlaube mir gleich zu Beginn darauf hinzuweisen, dass dieser Abschnitt der kleinen Schrift zum Jubiläum des Europaeum besonders lesenswert ist. Elf von Europa begeisterte junge Menschen, Absolvent:innen der Ost-West-Studien des Europaeum, legen ihr überzeugendes Bekenntnis zu Europa im Jahr 2025 schriftlich nieder.

Sie tun das nicht theoretisch: Nein, sie leben, erleben und erarbeiten dieses Europa seit vielen Jahren bis heute in ganz unterschiedlichen Teilen Europas. Dass sie ihre Begeisterung für das ganze Europa alle Grenzen zwischen dessen westlichem, mittleren und östlichen Teil wie selbstverständlich physisch wie geistig überschreiten lässt, macht sie gleichsam zur Avantgarde eines künftigen gemeinsamen Europa ohne Grenzen. Alle schreiben über „Mein Europa“, ihr ganz persönliches, subjektives Europa. Diese mitunter poetischen Texte zu lesen macht Freude, ist mitreißend und hoffentlich ansteckend.

Das durch die Autor:innen repräsentierte Länderspektrum ist groß. Es reicht von Georgien, Russland und der Türkei, über die Ukraine nach Rumänien, das frühere Jugoslawien Serbien, Kroatien, die Slowakei, Tschechien, Polen, aber auch nach Italien, Deutschland und in die Niederlande. Das zeitliche Spektrum ist nicht minder breit: Die Geschichte von Ländern wird ebenso abgehandelt wie die ganz persönliche, eigene Biografie, etwa noch in der DDR. Es reicht aber auch in die heutige, unmittelbare Gegenwart Georgiens und der Ukraine, die besonders bedrängend sind.

Die Autor:innen sind Absolvent:innen der Ost-West-Studien des Europaeum über ca. zwei Jahrzehnte. Die EU und Europa erscheinen in ihren Essays als fester Bestandteil ihres Lebens, ihrer Biografie. Sie wachsen

bereits mit Europa auf. Die 2007 in Regensburg ankommende rumänische Studierende vermag die Gesichter Europas hier ebenso wie in ihrer Heimat zu identifizieren. Auch damit wird deutlich, wie intensiv, wie bewusst und gezielt diese jungen Menschen Europa leben. Deutlich wird auch, wie sehr sich in diesen zwei Jahrzehnten Europa und die EU verändert haben, wie sehr etwa Hass und Gefährdungen durch die neuen Medien gewachsen sind.

Jeder dieser Beiträge spiegelt in Sprache und Stil ein Individuum wieder. Jede und jeder gibt sich in ihrem bzw. seinem Text zu erkennen. Jeder Text ist anders geschrieben. Mindestens zwei Dinge verbinden alle Autor:innen aus den genannten Ländern und Regionen. Sie sind überzeugte Europäer:innen. Sie alle sehen und schätzen unglaublich die Errungenschaften des heutigen Europa. Ja, ihr Europafanatismus ist mitunter ansteckend.

Doch sie alle verbindet auch eine andere Seite, eine recht kritische. Sie alle thematisieren dieses, ihr Europa, als ein Europa voller Widersprüche, als ein in sich gespaltenes. Ihre oft fundamentale Kritik, gerade auch in Bezug auf die Gegenwart lässt aber keinen Zweifel, welcher Schluss aus dieser innereuropäischen Diskrepanz, aus diesen inneren Widersprüchen gezogen werden muss. Es ist der unumstößliche Wille sich für dieses, ihr Europa, das sie alle hochhalten, einzusetzen, ja dafür zu kämpfen. Denn in den Augen dieser jungen Menschen, die Europa leben, für die ein Europa in Ost *und* West ihr Leben ist, die mitunter schon „Ost-West-Kinder“ haben, gibt es keine Alternative zum Kampf um die Werte dieses Europa. Mit diesen konstruktiven Haltungen könnten sie sogar in ihren Generationen eine europäische Avantgarde bilden.

Diese Essays zeichnen kein statisches, geografisches, kein primär historisches Europa. Dieses Europa ist ein prozessuales. Dieses Europa ist in Bewegung und muss in Bewegung sein und bleiben. Da wird sogar die Meinung vertreten, es könnte nicht schaden, ein Leben lang Europastudien zu betreiben... Grenzen und Grenzübergänge erscheinen den Autor:innen mitunter „surreal“, wenn die eine, aus dem „richtigen“ Europa (EU), an der Grenze nicht kontrolliert, jene aus dem „anderen“ Europa umso intensiver Kontrolle unterzogen wird. Das habe etwas Menschenverachtendes. Grenzen seien in Europa da, um überwunden zu werden – durch wechselseitiges Vertrauen. Hier herrscht ein unglaublicher Trotz vor, aus dem heraus alle diese Widrigkeiten zu überwinden und überwindbar seien. Außergewöhnliche Europäer wie Václav Havel könnten dabei Mut machen.

Das ist zutiefst beeindruckend und gibt viel Anlass zu Optimismus. Hier wird Europa nicht nur rational vernünftig analysiert und in seinen Widersprüchen dargelegt. Hier geschieht noch etwas, etwas Seltenes: Hier wird Europa gemeinsam gefühlt! Man sieht und spürt die Notwendigkeit, dass sich auch die „anderen“ Europäer, jene weiter östlich, ihre gewachsenen Eigenheiten bewahren dürfen in „unserem Europa“. Hier wird deutlich, dass Europa nicht aus Egoismen, sondern nur in einem gemeinsamen wechselseitigen Fühlen zusammenwachsen kann. Wohl auch deshalb sind manche dieser Beiträge fast schon kleine Kunstwerke.

Die mit der Kindheit einsetzende lebenslange Suche nach Europa, die in einem kleinen Ort des ehemaligen Jugoslawien beginnt, der auf jeder Europakarte fehlt, geht ebenso unter die Haut wie der alte Georgier, der sich in seinem entlegenen Kaukasusdorf im Jahr 2025 Sorgen macht, was in Tbilissi aktuell passiert. Als sein Radio kaputt ist, macht er sich zu Fuß auf den Weg in die Hauptstadt, um sich dort selbst zu kümmern. Dort angekommen, geht er jeden Tag für Europa demonstrieren. Die Autorin aus dem ehemaligen Jugoslawien findet europäische Heimat auch in irischen Tänzen, aber auch im Klang des Finnischen. Doch am Ende ist ihr Europa Suche und Unendlichkeit. Europäische Identität wird

von allen als ein Phänomen verstanden, das ständig im Wandel begriffen ist, den man immer neu hinterfragen muss.

Geschichten wie jene vom Georgier aus dem Kaukasus dürfen wir hier, in diesen Essays erfahren, weil eine junge Italienierin und eine junge Georgierin über das Europaeum zusammengekommen sind und bis heute miteinander und wechselseitig europäisch fühlen und sich umeinander Sorgen machen. Wenn das keine europäische Avantgarde ist, wie sollte sie dann aussehen?

Europa, das vielleicht „kühnste“ Projekt der Moderne muss vor allem in seinen Grenzen offen und wandelbar sein. Eine Ukrainerin fordert nicht nur aktuell zurecht ein, dass solche Grenzen nie wieder „mit Blut gezogen werden“ dürfen.

Doch die individuellen Biografien und das Schicksal der Heimat gehen auch getrennte Wege, gerade im Hinblick auf die Ukraine. Hatte man zu Beginn der 2000er Jahre, auch wegen der „europäischen Erfolgsgeschichte“, nicht doch etwas übersehen, so ein weiterer ukrainischer Beitrag? Hat man sich vielleicht von Europa „blenden“ lassen? Russischsprachige Dichter wie Gogol, Tolstoi oder Bulgakow verschwinden heute aus ukrainischen Bücherregalen. Wenn man aber als Ukrainer heute gerade Literatur und Kultur als „kraftvolles Mittel zum Denken in unserer Welt“ sieht, dann mag man das durchaus als „paradoxe Ungerechtigkeit“ verstehen. Es gehe doch auch darum, die Augen „für die tieferen Zusammenhänge des Lebens“ zu öffnen, in Europa, aber auch über Europa hinaus.

Kann also auch eine zu starke Fixierung auf Europa gefährlich werden? Muss Europa nicht immer schon in größeren, auch weltweiten und „tieferen“ Zusammenhängen verstanden und geschaffen werden? In jedem Fall können so die Zahl und die Vielfalt der Menschen wachsen, die sich „unserem Europa“, das diese Essays trotz aller, sicher auch notwendiger kritischer Vorbehalte in erstaunlicher Übereinstimmung entwerfen, dauerhaft zugehörig fühlen. So werden es die Menschen auch als ihre Heimat empfinden können.

*Tuğçe Akarsu*

## Die europäische Identität: Ein komplexer Begriff zwischen Tradition, Vielfalt und Erweiterung

Als ich 2014 mein Masterstudium am Europaeum begann, war meine erste Hausarbeit für das Grundmodul-Seminar namens „Europa 2014 – Ein Ort der Krise“. Schon damals faszinierte mich die Frage nach der europäischen Identität, da der Begriff Identität ein äußerst vielschichtiges und komplexes Konzept darstellt. Das Thema interessiert mich nach wie vor, da das Konzept der europäischen Identität einem ständigen Wandel unterliegt und nicht ein statischer Begriff verstanden werden kann. In meiner Arbeit mit dem Titel „Auf dem Weg in die Europäische Union – Hat die Türkei eine europäische Identität?“ versuchte ich damals, die Bedeutung und den Begriff der „europäischen Identität“ näher zu beleuchten und anhand der Türkei gleichzeitig für mich klarer darzustellen. Die europäischen Werte und die europäische Identität sind fundamentale Bestandteile der heutigen „Europa-Idee“ sowie der Zugehörigkeit zu Europa. Doch gerade dieser Begriff, der ursprünglich ein geografisches, kulturelles und politisches Verständnis von Europa umfasst, bleibt ein schwieriges Konstrukt. Die Uneindeutigkeit, ob mit „europäischer Identität“ die Europäische Union (EU) als politische Organisation oder Europa als geografischer und kultureller Raum gemeint ist, erschwert eine klare Definition. Mit der Einführung des Euro und der steigenden Lebensqualität durch die EU hatten die geografischen Grenzen an Bedeutung verloren. Dennoch haben die aktuellen Konflikte und Kriege in und um Europa neuen Impuls gegeben und die Aufmerksamkeit auf die Grenzen gelenkt, sowie auf die Sensibilität und Zerbrechlichkeit dieser Werte und Rechte, die nicht als selbstverständlich angesehen werden dürfen.

Trotz der wiederkehrenden Krisen und neuen Herausforderungen bleibt eines offensichtlich: Die europäische Idee und das Zugehörigkeitsgefühl zu Europa haben auch in schwierigen Zeiten weiterhin mehrere Generationen geprägt. Viele Ereignisse im Laufe der Geschichte verdeutlichen, dass europäische Identität und Zugehörigkeit nicht ausschließlich von gemeinsamen politischen oder wirtschaftlichen Zielen abhängen, sondern auch von kulturellen, sozialen und einer gemeinsamen Vergangenheit. Vielfalt ist Europas Stärke. Diese Vielfalt ist eine der größten Herausforderungen, aber auch eine der größten Chancen für die Prägung und Weiterentwicklung einer europäischen Identität.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass die europäische Identität ein dynamisches und sich ständig weiterentwickelndes Konzept ist, das aus der Geschichte, den gemeinsamen Werten und den Erfahrungen in Europa besteht. Die europäische Identität ist sowohl ein Produkt der Europäischen Union als auch des gesamten Kontinents mit seiner Vergangenheit, Gegenwart, aber auch Zukunft. In einer globalisierten Welt ist es von zentraler Bedeutung, die europäische Identität als ein inklusives und flexibles Konzept zu gestalten, das die unterschiedlichen Perspektiven und Erfahrungen der Völker in Europa berücksichtigt und zugleich die Grundlage für ein gemeinsames friedliches Zukunftsprojekt bildet.



# Europa! Trotz alledem.

## Präludium

Ich wurde in ein Land geboren, das es heute nicht mehr gibt: die Deutsche „Demokratische“ Republik. Menschen, die nicht vom allumfassenden Beglückungspotential der sozialistischen Gesellschaftsordnung überzeugt waren, wurden zensiert und überwacht, eingesperrt oder „entfernt“. Dieses Schicksal teilten sie mit Gleichgesinnten in anderen sozialistischen Bruderländern.

## 1. Fuge (1981–1989)

Václav Havel war einer von ihnen. Seinen 45. Geburtstag am 5. Oktober 1981 beging er im Gefängnis, eingesperrt für seinen Glauben an eine freie Gesellschaft. An diesem Tag wurde ich in Berlin geboren, unwissend, dass kurze Zeit später in Polen das Kriegsrecht verhängt würde und im „anderen“ Deutschland die Menschen gegen den Kalten Krieg demonstrierten. In meiner Heimatstadt Halle schwamm gelblich-stinkender Schaum auf der Saale. Jenseits der Provinzialität meiner Heimat trieben westliche Staaten die europäische Integration voran und unterzeichnete die Einheitliche Europäische Akte. Weit weg im Osten trat ein Mann namens Michail Gorbatschow an, die Welt, die ich kannte, zu verändern. Während sich der Atompilz von Tschernobyl und die Angst vor dem Untergang über Europa wälzten, genoss ich „die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“<sup>1</sup> des unwissenden Kindes.

1] Buchtitel von Milan Kunderas Roman, veröffentlicht 1984.

## 2. Fuge (1989–2000)

„Mr. Gorbachev, tear down this wall“, forderte ein amerikanischer Präsident, während ich lernte, das blaue Halstuch der Jungpioniere zu binden. Tausende DDR-Bürger brachen gen Ungarn, andere Richtung Prag auf. Zwei Tage nach meinem 8. Geburtstag feierte ein unbedeutender sowjetischer KGB-Offizier namens Wladimir Putin seinen 37. und die DDR ihren 40. und letzten Geburtstag. Am 9. Oktober 1989 gingen rund 70.000 Menschen in Leipzig auf die Straße und skandierten „Wir sind das Volk!“. Einen Monat später fiel die Berliner Mauer. Am 7. Februar 1992 wurde der Vertrag von Maastricht zur Gründung der Europäischen Union unterzeichnet, um Frieden und Freiheit in Europa auf Dauer zu sichern. Kurz darauf begann in Bosnien die Belagerung von Sarajevo. Die Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland wuchs auf 30%. Die „Helden der Arbeit“ wurden zu ABM-Kräften. „Deutschland den Deutschen, Ausländer raus!“ erschallte es in Rostock-Lichtenhagen. Die Freiheit des Westens sei eine Illusion. Sagten unsere Eltern. Von den 8000 Opfern des Völkermords in Srebrenica sind bis heute nicht alle identifiziert.

## 3. Fuge (2001–2007)

Manche dachten, mit dem Übertritt ins 21. Jahrhundert komme der Weltuntergang, andere, es sei der Beginn einer neuen Ära ohne Kriege und andere Katastrophen. Ich glaubte an letzteres. 9/11 belehrte mich eines Besseren. Ich schrieb mich für Europastudien in Chemnitz, dieser von der Geschichte vernarbten Stadt, ein. Ich studierte „Europa“, las Rousseau, Kant, Marx, aber auch Václav Havel oder György Konrád. Ich glaubte an die Notwendigkeit von demokratischen Institutionen, die Stärke von Zivilgesellschaften, den „ewigen Frieden“, welchen der europäische

Einigungsprozess mitbringen würde, an die individuelle Freiheit und friedliche Koexistenz von Kulturen, Geschmäckern, Sprachen und Religionen. Am 1. Mai 2004 traten zehn neue Staaten der Europäischen Union bei. Kunderas „anderes Europa“ war wieder in der Mitte Europas angekommen. Das Wissen um die menschenverachtende Brutalität des Totalitarismus östlicher Prägung im Gepäck. Nur wollte davon niemand etwas wissen. Ich packte meine Koffer und zog für ein Jahr nach Brno. Das „alte“ Europa lehnte den EU-Verfassungsvertrag ab. Nicht in Brüssel, sondern auf dem Maidan wurde Europa jetzt verteidigt. 2005, ich fing an, Ost-West-Studien in Regensburg zu studieren. Unser Studiengang: Ein Abbild Europas in all seiner Vielfalt, mit all seinen Ambiguitäten im Kleinen. Ein geschützter Raum für Diskussionen, für Träumereien, für Reibereien und Feiern.

## 4. Fuge (2007–2024)

Mit einem Master in Ost-West-Studien in der Tasche zog ich für zwei Jahre nach Prag. Eine alte Tatabahn schaukelte mich durch die Vergangenheit Mitteleuropas, vorbei an alter architektonischer Pracht, die mich bis heute daran erinnert, dass es die kreative, nicht die gewaltvolle Auseinandersetzung mit dem „Fremden“ ist, die uns reifen und zu Menschen werden lässt. Die Welt drehte sich derweil weiter: Bankencrashes, Massenarbeitslosigkeit, Vertrauensverlust in die Demokratie. Russland schickte „Friedenstruppen“ nach Südossetien und Abchasien. Rechtspopulisten feierten immer größere Erfolge. Mutige Ukrainerinnen und Ukrainer verteidigten wieder einmal ihren Glauben an Europa auf dem Maidan. Russland schickte „Friedenstruppen“, dieses Mal auf die Krim, und billiges Gas nach Europa.

Ich arbeitete seit 2010 für das Tschechische Zentrum München – eine kleine Insel der tschechischen Kultur. „Wir schaffen das“, sagte Angela Merkel 2015 und öffnete die Grenzen für Menschen in Not. Viele halfen: Die Bürgergesellschaft, es gab sie doch noch! Junge Menschen gingen freitags auf die Straße, um für eine bessere Zukunft zu demonstrieren. Die Europäische Union beschloss, bis 2050 klimaneutral zu werden. Drei mutige Frauen – Swetlana Tichanowskaja, Maria Kolesnikowa und Veronika Zepkalo – boten in Belarus dem ewigen Präsidenten Lukaschenko die Stirn. Hunderttausende folgten. Wut überflügelte die Angst. Heute sind sie im Exil oder in den Gefängnissen ihres Widersachers verschwunden. Europa ist mit sich selbst beschäftigt. Ich auch. Corona kam und kassierte so vieles von dem ein, was Europa sich über so viele Jahrzehnte mühsam erarbeitet hatte. Es gab wieder Grenzkontrollen, zahlreiche Verbote und Reglementierungen. Ich habe Angst vor der Meinung des Gegenübers, Angst, diese nicht aushalten zu können. Dies geht mir bei immer mehr Themen immer öfter so.

## Reprise

24. Februar 2022, 5:00 Uhr morgens. Russische Truppen begannen mit der „militärischen Spezialoperation“ in der Ukraine. Der Krieg war nach Europa zurückgekehrt. Ich möchte das Radio mit all seinen schlechten Nachrichten zum Schweigen zu bringen. Dann kommt mir wieder Václav Havel in den Sinn, der sagte, dass „die europäische Frage eine Frage der Menschheit“<sup>2</sup> sei. „Dem Bösen muss man entgegengetreten, und zwar so schnell wie möglich.“<sup>3</sup> Durch das Erinnerungsmosaik der vergangenen Jahrzehnte erkenne ich sie noch, meine Begeisterung für all das, was Europa ausmacht: demokratisch und pluralistisch aufgestellte Staaten mit lebendigen Bürgergesellschaften und garantierten Freiheitsrechten, Rechtsstaatlichkeit. Und Frieden. Wir haben all dies noch. Es liegt an uns, all das zu verteidigen. „Die Situation ist immer wieder offen, sie enthält immer alle Möglichkeiten von gut und schlecht. Wichtig ist, dass man sich für die Guten einsetzt und die Hoffnung nicht aufgibt.“<sup>4</sup>

2] Havel Václav, Rede anlässlich der Vergabe der Ehrendoktorwürde am Trinity College, Dublin, 28.06.1996.

3] Havel, Václav: Interview mit La Croix, November 1989.

4] Havel, Václav: Le Monde / Die Zeit, 23.01.2001.

# Mein Europa

**A**ls ich im Jahr 2007 von Bukarest nach Regensburg zog, um den Master mit Europa-schwerpunkt „Ost-West-Studien“ zu besuchen, war Rumänien gerade neues EU-Mitglied geworden. Und Europa trug das Gesicht jedes Menschen, der mir während des Studiums begegnete.

Es war meine Kommilitoninnen und Kommilitonen, die Dozenten, der Hausmeister im Studentenwohnheim, die Verkäufer in den Geschäften, die Kellner in den Studentenkneipen, der Schaffner in der Regionalbahn, der Fahrradmechaniker und ganz viele mehr, egal ob sie aus Regensburg, Deutschland, oder aus einem anderen Land kamen. Sie hatten meist eine Mehrfachidentität und repräsentierten in meinen Augen gleichzeitig Europa und auch ihr Herkunftsland, meistens Deutschland. Jeder hat dazu beigetragen, mir ein Willkommensgefühl zu vermitteln (und manchmal, in ganz seltenen Fällen, das Gefühl, unwillkommen zu sein). So wurde ich schnell zur „Lokalpatriotin“ in Regensburg, wo ich bis heute immer noch lebe.

Europa bedeutete für mich neben der hoch geschätzten Bewegungsfreiheit auch, Wurzeln an mehreren Orten gleichzeitig zu schlagen. Ich vermisste meinen Herkunftsort Bukarest und suchte deshalb in jedem neu begegneten Europäer auch das Gesicht eines Bekannten von meinem ersten, ursprünglichen Zuhause, auch wenn Regensburg recht schnell mein zweites Zuhause wurde. So verwandelte sich ein Kommilitone in ein entferntes Abbild meines Großvaters, ein Professor erin-

nerte mich an meinen Vater und ein anderer an jenen Rumänischen Präsidenten, während dessen Amtszeit Rumänien das EU-Abkommen unterschrieben hatte. Eine weitere Kommilitonin erinnerte mich an eine Nachbarin aus Bukarest und die Liste könnte noch fortgesetzt werden. Auch von anderen Studienkollegen, die aus einem anderen Land nach Regensburg gekommen waren, hatte ich erfahren, dass sie eine ähnliche „Methode“ verwendeten, um sich auch weit weg von ihrem Zuhause trotzdem heimisch zu fühlen.

Aber Europa war auch in den Gesichtern der Menschen aus meinem Herkunftsland eingeschrieben, und zwar bereits lange vor dem EU-Beitritt: Die freundliche Kindergärtnerin, die warmherzige Grundschullehrerin, die vielbelesenen Lehrer auf dem Gymnasium und die engagierten Professoren an der Uni, die Freunde und die Fremden zugleich und natürlich auch meine Familie. So war die EU-Mitgliedschaft kein Einschnitt und bedeutete keinen Kurswechsel, sondern sie ermöglichte vielmehr viele Lebensträume, Pläne und Lebensentwürfe die ansonsten nie oder nur sehr schwer hätten umgesetzt werden können.

Außerdem liegt die Idee von Europa auch in den zahlreichen Sprachen und Dialekten, die mir auf dieser Bildungsreise begegneten.

Aber die europäische Idee steckte auch in zahlreichen Gegenständen und Projekten, bei welchen wir als Studierende mitmachen konnten, vom „Europatag“

bis zu verschiedenen Feierlichkeiten, die „Südost-“, „Mittel-“ und „Osteuropa“ gewidmet waren. Denn ich hatte während des Studiums mit dem Europa-Schwerpunkt gelernt, meine Herkunftsregion, den „Osten“ und „Westen“ Europas und auch seine umstrittenen Mitte nicht mehr mit Wertungen, sondern einfach mit Werten zu verbinden. So war der vermeintliche „Westen“ nicht mehr automatisch „besser“ als ein imaginierter „Südosten“, sondern beide Regionen waren auf ihre eigene Art und Weise einzigartig und innig verbunden durch zahlreiche gemeinsame Werte.

Selbstverständlich steckte Europa auch in den Speisen, die so reichlich auf dem Markt, im Supermarkt und in der Mensa angeboten waren; und sogar in den allgegenwärtigen Nudeln mit Tomatensauce, das studentische Hauptgericht, weil sie so einfach vorzubereiten und auch preiswert waren.

Des Weiteren ist mein Europa mit Grundwerten wie Demokratie, Freiheit (insbesondere Meinungs- und Bewegungsfreiheit) und Vielfalt verbunden. Ich halte sie nicht für abstrakt, sondern für Grundpfeiler für das gute Funktionieren der Gesellschaft.

Neben schöngeistigen Idealen gehören dazu auch Freiräume, um Fehler zu machen, daraus zu lernen und zu wachsen. Für mich als Perfektionistin war es eine wichtige Lektion, dass ungewollte Fehler nicht nur erlaubt, sondern auch ein normaler Teil des Lernprozesses im Studium und im Leben sind.

Aber auch wenn Europa allgegenwärtig in den umgebenden Gegenständen, Personen, Ereignissen, und den abstrakten Gütern zu sein scheint, habe ich etwas ganz Wichtiges gelernt: Wir müssen jeden Tag an unserem Europa arbeiten, denn seine Idee und die Grundwerte sind alles andere als selbstverständlich. Die Entscheidungsfreiheit, das Recht auf Meinungsverschiedenheiten und alle anderen Werte, die wir hochschätzen, müssen wir ständig neu ausleben und auslegen und gegen andere, weniger demokratische Einstellungen verteidigen. Denn das nicht-demokratische „Un-Europa“ schleicht sich, manchmal offensichtlich und andere Male fast unbemerkt, in Gedanken und Worten ein. Es kann unsere Stimmen und auch unsere Taten beeinflussen. Um das zu vermeiden, muss Europa immer wieder neu gelernt und gelehrt werden. Also bleiben wir zeitlebens Studierende des Masters mit Europabezug, auch lange nachdem wir die Universität verlassen haben.

## Auf der Steinernen Brücke

Der Moment der schmerzhaften Erleuchtung kam mitten auf der Steinernen Brücke. Es war kurz vor zehn, als das lebensbejahende Abendessen in einem bayerischen Traditionslokal auf der anderen Uferseite nach unserem Arbeitstreffen zu Ende ging, ich wollte noch unbedingt eine Runde drehen, um mich endlich dem Strom der Erinnerungen hinzugeben, die nach der Erfüllung akademischer Pflichten lediglich von hölzernen Gasthaustüren gehalten wurden. Schon so lange träumte ich davon, einen Spaziergang durch Regensburg zu machen, eine Stadt, die mein Leben so nachhaltig prägte! Danach kamen noch andere Städte, berufliche Stationen, Menschen und Erfahrungen, eine Erinnerungsschicht legte sich über die andere, die Gelegenheiten, Regensburg aufzusuchen wurden immer seltener. Aus der unendlichen Welt der Möglichkeiten, die sich meinem Blick Anfang zwanzig mitten in der Aufbruchsstimmung in Deutschland und Europa zu Beginn des Millenniums öffnete, bildeten sich langsam, aber unweigerlich Bahnen und Schienen heraus, die zwar mehr Stabilität und Sicherheit brachten, dafür aber die Bewegungsfreiheit einschränkten. Jedes Mal merkte ich einen sanften nostalgischen Stich, wenn Kolleginnen nach Regensburg für kurz oder lang gingen. Als hätte mein Leben dort weiter dauern können, als lebte dort mein Doppelgänger, dem ich bei einem Besuch in Regensburgs verwinkelten Gassen so gern begegnen und nach einem alternativen Leben ausfragen wollte, als gäbe es dort „noch einen Koffer“ unerledigter Angelegenheiten, wie Hildegard Knefs Schlager wehmütig suggerierte...

In den ersten Jahren nach dem Verlassen der Stadt konnte ich noch an Freunde und Bekannte Tipps und Hinweise erteilen, allmählich schwand aber meine Stadtkompetenz, ich wurde immer vorsichtiger mit Ratschlägen – manche Lokale gab es nicht mehr, manche Menschen zogen weg... Ein paar Mal kam ich auf einer Durchreise vorbei, zum Glück ließen sich ein paar Freunde nieder, kleine Anker von damals... Aber jedes Mal waren es nur Stunden, halbe Tage... Umso größer war die freudige Vorahnung, als sich die Gelegenheit eines zweitägigen Workshops bot – endlich werde ich ohne Zeitdruck in die Stadt wieder eintauchen und dort ausreichend Zeit sein können! *Nabutysja*, ausreichend sein, wie man auf Ukrainisch sagen würde – sich an der Umgebung weiden, wenn man nach einem deutschen Pendant suchte. Und in der Tat, trotz aller Erfahrungen spürte ich beim Hinaustreten aus der Bahnhofshalle wieder das charakteristische Kribbeln im Bauch – wie beim ersten Mal vor zwanzig Jahren, als ich mit einem Rucksack und Koffer anreiste, eine betäubende Mischung aus Verheißung und Unsicherheit...

Und so stand ich wieder kurz nach zehn in der Nacht auf der Brücke, lehnte mich kurz auf ihre Mauer und beobachtete die friedlich schlafende Stadt, die mir noch kleiner und beschaulicher vorkam als vor zwanzig Jahren. Der Blick heftete sich an das ruhig treibende Wasser des altherwürdigen, herbstlichen Stromes als wäre es die Verkörperung der vergangenen Jahre, der Zeitmasse schlechthin... Ich spürte in mir eine prekäre Gefühlsmischung aufkommen – Freude, Triumph, aber auch stechenden Schmerz und Zerrissenheit.

Auf den ersten Blick war kein Grund zur Klage, im Gegenteil – vor zwanzig Jahren kam ich als Student aus dem westukrainischen L'viv hierher und nahm an einem gerade neugeschaffenen – bei uns hätte man gesagt – „experimentellen“ Studiengang teil. Also war ich Produkt eines Experiments, es hätte auch anders oder gar schiefgehen können. Aber auf der Brücke stand ein nachdenklicher und etwas verlegener Professor, nach Regensburg kam ich nicht als zaghafter Gast, sondern als Koordinator eines ambitionierten Verbundprojekts, das sich für die Pluralisierung der Ukrainistik in Kriegszeiten einsetzte. Zu Hause in Greifswald wartete auf mich meine Familie. In Regensburg gab es noch zwei-drei wertige Freunde aus der Studienzeit. Das Experiment ging also auf. Oder wie man auf Deutsch sagt – ich war „angekommen“, auch wenn sich die Bedeutung dieses Ausdrucks mir selbst als studiertem Germanisten damals nie ganz erschließen wollte. Das Leben lockte mit immer neuen Entdeckungen und Erlebnissen, das machte es gerade lebenswert, warum sollte man innehalten, sich irgendwo beschränken? Und schon gar als postsowjetischer Ukrainer mit einem chronischen „Nachholbedarf“ – einem unstillbaren Hunger nach der Welt, die einem vorenthalten wurde und nun in Gestalt des gerade vereinten, wirtschaftlich aufblühenden Deutschlands und der EU verheißungsvoll vor uns lag... Privat gesehen gab es überhaupt keinen Grund zur Beanstandung, und schon gar nicht für Schmerz und Klage. Aber je länger ich diese friedliche, wohlhabende und blühende Stadt beobachtete, die einst zu einem Heimathafen wurde, desto größer weitete sich mein Schmerz aus. Desto schmerzhafter der Kontrast zwischen meinem stillen privaten Glück und dem

schrecklichen Los meiner ersten Heimat Ukraine und letztlich auch ihres Angreifers Russland: Wie konnte es passieren, dass beide so eng miteinander verflochtene Kulturen, beide Opfer von Faschismus und Stalinismus, miteinander in einen Krieg geraten konnten?

Während ich hier auf einer alten mittelalterlichen Brücke einer uralten Stadt mit antiken Fundamenten stand, ihre prägnante nächtliche Silhouette aus Dächern, Türmen und Kirchen bewunderte, die Jahrhunderte überdauerten, fluteten mich fast täglich und stündlich verheerende Meldungen über Raketen und Drohnenangriffe, die Fundamente des Lebens in meiner ersten Heimat zerstörten: Menschen, Städte, Dörfer, Natur, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ja, meine arme, gebeutelte Ukraine, die sich nach dem Ende eines autoritären Regimes gerade zu erholen begann, mit größten Anstrengungen der neuen kapitalistischen Realität anpasste, voller Ambitionen nach Anerkennung und des besagten Welthungers, versank in einem eskalierenden Inferno – in einem Augenblick, wo sie endlich wieder durchstarten wollte. Vielmehr noch: Der aktuelle Krieg war von einem Charakter, dass er sich jederzeit hätte ausweiten können. Könnte ich mir diese wunderschöne, ehrwürdige Stadt mit ihren römischen Grundmauern an der „ewigen“ Donau in qualmenden Ruinen vorstellen? Ich erschauerte vor diesem Bild und hielt mich an der Brückenmauer fest. War der Traum von einem friedlichen, besseren, menschenwürdigen und gerechten Leben, der mich und meinesgleichen hierhertrieb und die Europäer:innen nach dem Ende eines furchtbaren heißen und zermürenden Kalten Krieges beflügelte, eine Illusion?

Haben die humanistischen Ideale gegenüber der Macht- und Habgier der Menschen, schließlich gegenüber ihrer Angst und ihrem Zerstörungstrieb wieder verloren? Wie konnte es dazu kommen und kann diese fortschreitende Katastrophe gestoppt werden?

Eine Winterflut kam mir in den Sinn, die ich in meinem ersten Winter 2003 in der Stadt erlebte – ich, ein Kind der galizischen Heide und sanfter Karpatenhügel, schaute wie gefesselt auf den Aufstand dieses alten ruhigen Flusses – die steigende Sturmflut, die jedes Jahr die Stadt bedrohte. Emsige Menschen befestigten die Ufer, erfanden raffinierte Wassersperren und -regulierungen, konnten der Flut letztlich entgegenhalten – ich erinnerte mich, wie gebannt ich vor zwanzig Jahren auf der Steinernen Brücke stand und die an den schiffartigen Brückenpfeilen schäumenden Wassermassen, die fast zur Höhe der Straße gehobenen Schiffe anstarrte... Die Brücke hielt – sie trotzte nicht nur wütenden bayerischen Wassermassen, sondern auch Jahrhunderten, die Stadtmauern waren Zeugen verschiedener politischer Ordnungen, Kaiser und Fürsten, Systeme und Religionen, Sitten und Unsitten, aber sie hielten, sie überdauerten sie wie die Brücke... Mir kam plötzlich ein ketzerischer Gedanke: Gäbe es also doch etwas, was stärker ist als historische Wechselbäder, politische oder wirtschaftliche Systeme, zum Beispiel diese wunderschöne alte Stadt mit ihren Türmen und schattigen Innenhöfen? Die Tradition und Kontinuität des Lebens und menschlichen Treibens, das alte Holz der Türen mit der abgegriffenen Bronze der Klinken, die eleganten rostenden Gartenzäune waren sicherlich etwas, was viele von uns aus dem leidgeprüften Osten faszinierte. Vielleicht sogar blendete, denn die majestätische Zeugenschaft der Mauer konnte trügerisch sein. Neben wirtschaftlichen und künstlerischen Errungenschaften sahen sie Vertreibungen und Deportationen, Mord und Totschlag zu, der heilige Christophorus auf dem markanten Stadthaus beim Stadteingang mit Jesuskind auf seinen mächtigen Schultern blieb viel zu häufig nur ein Fassadenbild, ein frommer Wunsch, eine Sehnsucht... Dennoch jetzt trug er viele Bedürftige – beim Betreten der

Stadt fiel mir plötzlich das vertraute Ukrainische und Russische auf – ich glaubte die Typen meiner Landsleute in der Maximilianstraße zu erkennen und freute mich über die Selbstverständlichkeit, mit der sie sich in der soliden bayerischen Fußgängermeile bewegten; für meine Studienkolleginnen aus postsowjetischen Staaten war der Weg hierher oft noch mit zahlreichen Stolpersteinen versehen, ein Kampf um Visum, Finanzierung, schließlich gegen Heimweh – das spärliche Taschengeld für die wenigen Telefonate im Monat aus den Zellen der deutschen Telekom an der Ecke, fünf Euro pro Woche... Wir brauchten Jahre, um diese Selbstverständlichkeit zu entwickeln...

Entsprechend freuten wir uns über jede ausgestreckte Hand, jede Einladung bei Einheimischen, jeden Nebenjob, über ein geschenktes Gebrauchtrad, ein paar Ordner, geschweige denn gemeinsame Exkursionen nach Brüssel oder Straßburg. Jetzt konnten meine Landsleute und hoffentlich viele andere den Schutz dieser Stadt und die Anmut dieser kultureichen Gegend genießen, sie als Brücke in ein neues, besseres Leben nutzen. Also hielt die Brücke, trug der neue barmherzige Christophorus doch noch die zahlreichen erwachsenen, von ihren Familien und Heimat getrennten und unterschiedliche Sprachen sprechenden „Waisen“, die Kriege und Not produzierten. Die Brücke wurde sogar saniert, wurde fester, moderner, tragfähiger...

Meine alte Heimat fühlte sich übrigens trotz aller Unterschiede nicht viel anders – die schönen Städte, Städtchen, Dörfer und traumhaften Landschaften, aber vor allem die offeneren, leidgeprüften, aber dennoch lebensfreudigen und erfinderischen Menschen – so fest und unverbrüchlich, wie man sich Himmel und Erde nur vorstellen kann. Bis diese Grundfesten, Konstanten des Lebens nicht anfangen, in den ersten Kriegstagen im Sirenengeheul und Bombenhagel zu beben, der keinen Halt machte – weder vor denkmalgeschützten Gebäuden noch vor fleißigen und tapferen Menschen, vor Plattenbauten der Armen und den Luxuskarossen der Reichen...

Was haben wir übersehen? Wieso haben uns die Lehren aus der Vergangenheit, die vielen guten Ideen und klugen Bücher, diese große neue Offenheit nicht vor dem Desaster bewahren können? Hätte man das verhindern können? Wir lernten wie Mantra, dass der Zweite Weltkrieg der letzte dieser Art in Europa sei, das pathetische „nie wieder“ schien außerdem durch die täglich dichtere Verflechtung der wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und zwischenmenschlichen Beziehungen, die schiere Absurdität des Militaristischen bestätigt zu werden. Unser Masterstudium allein war dessen beredetes Zeugnis: Deutsche, Russen, Tschechen, Polen, Rumänen, Ukrainer, Slowenen, Belarussen, Litauer et al. – wir saßen gemeinsam in den Seminarräumen, lauschten dem neuen unbekannten Wissen, berauschten uns an der neu entdeckten Denk-, Rede- und Bewegungsfreiheit, knüpften Freundschaften und Liebesbeziehungen. Allein die Schilderung der Schicksale meiner Kommilitoninnen würde bestimmt Stoff für einige Liebes-, Entwicklungs- oder gar Schelmenromane liefern... Aber damals kam uns nichts absurder und unwirklicher vor in diesem frisch vereinten Europa als ein neuer bewaffneter Konflikt! Wie hätten die Menschen in der Vergangenheit überhaupt Krieg führen können! Wie konnten sie sich bloß dazu verführen lassen?

Eine Wiederholung des Krieges schien uns unmöglich, zumal wir viel Zeit damit verbrachten, über Europas vergangene Kriege und deren Vorgeschichten zu reden. Schließlich wollten wir die Rezepte der westlichen Erfolgsgeschichte entschlüsseln. So lernten wir von den Deutschen die Bedeutung der Redewendungen wie „die Aufarbeitung der Vergangenheit“, lasen Texte der Verfolgten, Widerständigen und Opfer, und es schien, als ob keine Kraft der Welt diese neue Ordnung und ihre Werte zu erschüttern vermag...

Ich starrte auf das ruhig treibende Wasser der Donau und hatte wieder die Bilder der rauschenden Wellen, die gegen die Brückenpfeiler anprallten, vor Augen...

Unsere Helden waren damals sicherlich die Dissidenten und Autoren wie Milan Kundera mit seiner Formel des entführten Kontinents, Václav Havel, György Konrad, Juri Andruchowitsch oder Historiker wie Francis Fukuyama, Timothy Garton Ash: Man wollte sich schnell vom sozialistisch-russischen imperial-totalitären Erbe befreien, den verhassten *homo sovieticus* abschütteln und in den erträumten Westen eintreten, sei es in Form von EU, NATO oder zumindest durch gleiche Lebensstandards. Aber diese Flucht aus der historischen „Geiselhaft“ des Ostens in die westliche Freiheit schuf paradoxerweise neue Feindbilder und Grenzen – wenn nicht so sehr in den westeuropäischen Metropolen als in Warschau, Prag, Vilnius und Kyiv. In unseren Seminardiskussionen über die Vernichtung der paradigmatischen europäischen Anderen – Juden und Roma, den Umgang mit KZs, Kriegsgefangenen, Zwangsarbeit oder über den Gulag diskutierten, lernten wir wichtige Lektionen und erneuerten eine wichtige Säule der besagten Brücke. Ohne sie wäre diese Selbstverständlichkeit meiner Landsleute im Straßenbild einer oberpfälzischen Stadt, die mich so tief bewegte, diese enorme Hilfe und Solidarität gegenüber der Ukraine, davor aber auch für Syrien nicht denkbar gewesen.

Diese Beschäftigung Europas mit sich selbst, das Aufräumen im eigenen Garten und Vorgarten, die Freude über ihr Zusammenwachsen und Gedeihen war sicherlich sehr wichtig und notwendig. Der Erfolg macht jedoch blind, und vielleicht war es die europäische Erfolgsgeschichte, die uns blendete – wie gesagt, gegenüber den neuen Grenzen im Osten und im Innern, im gesegneten Westen. Das wurde uns spätestens bewusst, als wir die geschützten sozialen Räume des Studiums verließen und mit den Preisen für die ersten Mietwohnungen oder dem Elend in Deutschland konfrontiert wurden. Oder plötzlich feststellten, dass selbst ein guter Abschluss oder künstlerische Begabung keine Zukunftssicherheit bieten, dass die Geisteswissenschaften als „brotlose Kunst“ gelten.



Ja, die Brücke ruhte auf mehreren Säulen... Die Entdeckung der eigenen Fremden, die Beschäftigung mit Ost und West ließ uns vergessen, dass der Triumph des Westens wie der Siegeszug der EU als Verkörperung der europäischen Idee und Überwindung von zwei Weltkriegen hinter den neu errichteten Grenzen das Gefühl der Ausgeschlossenheit und Unterlegenheit entstehen lassen konnten. Wir analysierten minutiös den Stolz der Sieger, vergaßen aber darüber die Kränkungen der Besiegten, der Verlierer. Denn diese neue Welt der Freiheit von politischem Zwang und Bevormundung **hatte auch viele Verlierer** und ließ trotz aller Errungenschaften rasant die Ungleichheit und Ungerechtigkeit wachsen. Die Vorstellung, dass jeder seines Glückes Schmied ist, die als die neue kapitalistische Lebensmaxime galt und sich zunächst prächtige realisierte, zeigte auf längere Distanz ihre Grenzen, offenbarte auch ihre eigenen mythischen Züge. Immer häufiger wurde mir bewusst, wie sehr neben eigener Anstrengung auch der Kontext, das Milieu darüber entscheiden, wieviel Glück man aus seinem Leben schmieden kann. Unsere Helden waren die Rebellen: Pioniere, Vor- und Querdenker, Dissidenten, wir bewunderten ihren Mut und ihre Kreativität. Aber diese Sternstunden waren nur ein Teil des Lebens, sie verdeckten nicht nur den häufig hohen Preis und Zufall, die dabei eine Rolle spielen konnten, sondern auch die alltäglichen Herausforderungen des Lebens. Die Sorgen der kleinen Menschen, die wir in sozialer Hinsicht alle – ungeachtet der Leistungen – waren... Ihre Schwäche, Verführbarkeit, Spießigkeit waren häufig der Gegenstand beißen der Satire, aber hätte man nicht genauso viel Mitgefühl und Solidarität lernen müssen, um die Not der Verlierer zu verstehen – der sozialen und geopolitischen?

Jetzt, wo in meiner Heimat in Reaktion auf den russischen Angriff die gesamte russische Klassik aus den Regalen verschwindet – Puschkin, Dostojewski, Tolstoi, Tschchow, Babel und bald wohl auch Bulgakow, denke ich, dass gerade diese Autoren, abgesehen von ihrem enormen Einfluss auf die ukrainische Kultur und Literatur, uns vielleicht den Weg aus dem jetzigen Chaos und zum Frieden wieder weisen könnten. In ihrer Aufmerksamkeit für den von Gogol’ und Lermontov entdeckten kleinen, überflüssigen Menschen, der in der kapitalistischen Welt – egal ob in Russland, in den USA oder Deutschland – zunehmend

die Orientierung verliert und neuen Rattenfängern in die Hände läuft, die ihn mit Bildern von inneren und äußeren Feinden an der Nase herumführen. An ihre Skepsis gegen alte und neue Metanarrative... Aber statt als Wegweiser aus der gesellschaftlichen Misere, die in den Gesellschaften der Täter und Opfer im Falle Russlands und der Ukraine herrscht, werden sie als ihre Ursache gesehen! Was für eine paradoxe Ungerechtigkeit!

Dass die Literatur und Kultur an sich ein sehr kraftvolles Mittel zum Denken unserer Welt sind, gehört in der Rückschau auch zu den großen Entdeckungen, die mir die Zeit in Regensburg bescherte. Ich sage bewusst in der Rückschau, denn die ersten Jahre trachteten ich und viele meinesgleichen nach einem möglichst präzisen und konkreten Wissen. Wir waren überdrüssig des postsowjetischen und nationalistischen Pathos, die Sprache der Politikwissenschaft, der Soziologie und Wirtschaft faszinierte uns mit ihrer Präzision, Effizienz, die Literatur berührte uns zwar, ihre Sprache wirkte aber viel zu vage, unzuverlässig, relativ fern der praktischen Aufgaben, vor denen wir standen...

Aber je länger ich auf der Steinernen Brücke stand und in das rhythmisch treibende Wasser der Donau schaute, desto deutlicher dämmerte es mir, dass gerade Literatur und Kunst einem die Augen für die tieferen Zusammenhänge des Lebens, des zutiefst Privaten und Gesellschaftlichen, des Menschlichen und Zwischenmenschlichen öffneten. Sie sensibilisierten uns für Symbole, Mythen und Erzählungen, die uns alle verbanden und trennten, zu Freunden oder Feinden machten, die unser Leben lenkten. Erst jetzt erkannte ich, wie fiktiv – erfunden, von Menschen gemacht und erdacht sie, ja wir alle sind.

Je länger ich also auf der Steinernen Brücke stand, desto klarer wurde mir, dass das größte Geschenk dieser Stadt und unserer Lehrer:innen die Erkenntnis war, dass dies nicht nur eine tragende Säule dieser Brücke, sondern unserer Welt ist. Oft die Einzige...

*Tünde Rist Kaip*

## Mein Europa

Mein Europa und meine Geschichte beginnt dort, wo die Römer nicht waren. Es ist ein Ort, der auf jeder historischen Karte ein weißer Fleck ist. Egal wie oft ich in den Geschichtsbüchern nach meinem Europa suche, da finde ich nichts. Ich sehe die Donau und nicht weit von meinem Europa ist die römische Stadt Sirmium, aber meine Heimatstadt ist nirgends zu entdecken...

Manchmal ärgert mich die Bedeutungslosigkeit. Mit der Zeit habe ich gelernt. Ja ich habe mich mit der Bedeutungslosigkeit abgefunden. Mein Europa ist dort, wo die Sonne um 5 Uhr in der Früh riesig erscheint. Auf diesem Fleckchen Erde habe ich als Kind zu träumen begonnen und ich war mir immer sicher, dass ich bis ans Ende der Welt blicken kann. Es ist die Ebene, das Unendliche. Vogelgezwitzcher überall, blitzschnelle Eidechsen, Kühe auf der Weide und manchmal auch ein streunender Hund.

In der Stadt gibt es viele verschiedene Nationalitäten, viele Minderheiten und viele Amtssprachen. Wenn wir Feste feiern, dann feiern wir überall und mit jedem mit. Wir fragen nicht nach der Religion. Wir fragen nicht nach der Muttersprache oder Herkunft. Eine Einladung schlagen wir nie aus und wenn jemand unerwartet als Gast vor der Tür steht, sagen wir niemals, dass wir keine Zeit haben.

Ich hatte diesen Ort 1994 verlassen. Zu groß war meine Angst vor den Soldaten. Ich sollte lernen, Erwachsen zu sein. Das Heimweh war aber so unerträglich, dass ich jeden Abend weinend in mein Kissen sank. Ertrage ich besser den Krieg oder die Tatsache, Fremde zu sein?

Damals wusste ich nicht, dass 30 Jahre Rastlosigkeit beginnen, 30 Jahre Suche nach meinem Europa. Es ist eine Suche nach einer Heimat. Ab ins Auto, rein in den Zug, schnell zum Flughafen, denn jedes Jahr ist ein neuer Ort zu entdecken, denn vielleicht finde ich die große wärmende Sonne. Es ist die Suche auch nach der Gastfreundschaft. Weg von der Frage: „Woher kommst du? Du bist so anders...“ Viele Sprachen und die innere Neugier und auch die innere Stimme: „Suche weiter! Es gibt sicher irgendwo die große Sonne, die genauso schön scheint und noch viel wärmer ist, als die Sonne deiner Kindheit.“

An der Wand hängt eine Europakarte. Hier ist jeder Ort markiert, mit dem ich Bekanntheit gemacht habe. Die Städte leuchten fröhlich pink. Einem unserer Freunde fällt auf, dass wir eine schöne gerade Linie ziehen könnten von Thessaloniki bis nach London. Es sind Orte, an denen auch unsere Freunde sind. Und unsere Freunde sind auch große Weltenbummler, das muss man sagen...

Aber was ist mit den Rändern Europas? Warum sind wir bisher dort nicht hingereist?

Die Koffer sind gepackt, es ist Zeit, etwas Neues zu entdecken.

Bei der ersten Reise im Nordwesten regnet es. Alles ist grün und überall sind Schafe. Ich fühle mich nicht ganz wohl, denn der irische Sommer ist mir zu kalt. Aber die Musik und die Freude der Menschen am Tanzen und Singen lässt Erinnerungen an die Kindheit wach werden.

In Finnland ist der Sommer für mich auch zu kalt. Aber die Sprache der Menschen, das klingt wie Heimat.

Es folgen wärmere Orte: Lissabon, Rom, Sevilla, Satu Mare, Dubrovnik. Reiseziele, die durchaus in Erinnerung bleiben, aber wohin wenn es zu Hause zu neblig ist? Die Suche geht weiter... Die Erde dreht sich, die Reiseziele ändern sich. Und was macht Europa? Wo ist für mich Europa?

Vielleicht ist es dort, wo die Reise begonnen hat. Der weiße Fleck auf der historischen Landkarte. Oder es ist die Unendlichkeit und die Suche.

## Grenzübergangsgedanken

**V**orab ein Disclaimer: Ich bin Deutsche. Meine Erfahrungen und Erlebnisse sind tief geprägt vom Aufwachsen in diesem Land und seinem Schulsystem. Das sowohl als Anerkennung meiner limitierten Sicht als auch meiner Privilegien. Grenzen weichen erst auf, wenn man sie überquert.

Es ist September 2023, kurz nach Mitternacht und ich sitze in einem Flixbus irgendwo in Serbien auf dem Weg von Belgrad nach Kroatien. Anfang des Monats habe ich meine Masterarbeit abgegeben, jetzt bin ich unterwegs auf meinen Post-Graduation Reisen, die mich noch bis in die Atacama Wüste führen werden. Fürs Erste heißt es aber: Südosteuropa. Eine Region, in die es den Otto-Normalverbraucher-Deutschen selten führt, Čevapčići in Kroatien, das schon, in den letzten Jahren vielleicht noch den Budget-Urlaub im neuen, allgemein bekannt gewordenen Geheimziel Albanien. Und dann natürlich Griechenland, das ist aber gedanklich schon wieder nah genug an Westeuropa, um nicht mehr zum Balkan zu zählen, soweit zu den Vorurteilen. Die Grenze, die die meisten Westeuropäer:innen im Kopf zwischen Ost und West ziehen, ist ebenso unbewusst wie solide. Ich mache bei mir selbst keine Ausnahme; zum ersten Mal das „unbekannte“ Europa erlebt habe ich 2018 auf einer Reise mit meiner besten Freundin, wir wollten nach Prag und dann weiter nach Bratislava. In Italien, Frankreich, Großbritannien etc. war ich natürlich davor schon gewesen. Weil wir schnell reisen und sich gerade mit zwanzig vieles auch einfach so ergibt, landeten wir dann zusätzlich nicht nur mitten in der Hohen Tatra – auf einem Berg, wo wir plötzlich sogar polnisches Netz hatten (*Krass, heißt das jetzt, wir waren sogar auch in Polen, haha wow*) – sondern auch in Kroatien am Meer und schließlich in Ljubljana – eine der schönsten Städte Europas meiner Meinung nach, kurze unbezahlte Reiseempfehlung an dieser Stelle. Unser

kleiner Ausflug raus aus den gesetzten westeuropäischen Denkmustern war also gar nicht so klein. Und unser Fazit? Wir sind begeistert. Zum ersten Mal drängt sich mir die Frage auf, weshalb nicht mehr Leute ihren Urlaub in diese Richtung planen. Und kaum ist sie einmal da, findet man überall Gleichgesinnte: die nämlich, die selber schonmal da waren. Osteuropa skeptisch gegenüber stehen nur die, die es nie erlebt haben.

Zurück in den serbischen Flixbus. Wir nähern uns der Grenze und im Bus macht sich allgemeine Betriebsamkeit breit – Reisepässe werden rausgesucht, Taschen gepackt und dann halten wir auch schon. Die Türen öffnen sich, grimmig aussehende Grenzpolizist\*innen betreten den Bus und sammeln unsere Pässe ein, um sie draußen abzustempeln. Dann passiert sehr lange nichts, zumindest nicht bei uns drinnen. Draußen leuchten vereinzelte Lichter durch die Dunkelheit, erkennen kann man nichts. Grenzübergänge haben immer auch etwas Surreales an sich. Oft mitten im Nichts ändert sich willkürlich alles – Sprache, Nationalität, Politik, Feindbilder, Geschichtserzählungen, Zugehörigkeiten – und gleichzeitig gar nichts. Das Feld neben der Straße ist dasselbe wie zehn Meter weiter. Wir bekommen schließlich unsere Dokumente zurück, fahren eben diese zehn Meter weiter und stehen unmittelbar an der oft (und leider nie in positiven Zusammenhängen) zitierten EU-Außengrenze. Dasselbe Bild wie eben, eine neue Riege an Grenzpolizei betritt den Bus und fängt an Papiere einzusammeln. Ich sitze im hinteren Drittel, den Pass abholbereit in der Hand. Als der Polizist sich mir nähert, setze ich ein müdes Lächeln auf und will pflichtbewusst meinen Reisepass überreichen; nach einem kurzen Blick auf das Deckblatt winkt er aber beinahe ärgerlich ab und lässt mich mit dem Pass in der Hand sitzen, auf dem natürlich deutlich sichtbar „Bundesrepublik Deutschland“ steht. Den meiner Sitznachbarin gegenüber nimmt er umso ruppiger an sich.

Der Polizist geht weiter und sie beugt sich zu mir und flüstert mit einem leichten Nicken in Richtung meines Passes *Fuck you*. Sie begleitet es mit einem Lächeln; wir haben uns in Belgrad kennengelernt, als sie mir und meinen nicht vorhandenen Sprachkenntnissen am Busbahnhof geholfen hat, wir werden auch die ersten Stunden in Zagreb mit einem sehr guten Gespräch in einem Café verbringen. Es ist also offensichtlich ein Scherz und ein angebrachter noch dazu. Ich lächle zurück, trotzdem standen mir meine Privilegien noch nie so deutlich vor Augen wie in diesem Moment.

Das Schengen-Abkommen und damit die Möglichkeit, sich *einfach so*, ohne Kontrollen, zwischen verschiedensten Ländern zu bewegen, ist für Menschen wie mich, die wir allein durch unser Alter kein anderes Europa kennen als das, in das wir das Glück hatten, hineingeboren zu werden, viel zu selbstverständlich. Ich bin in meinem Leben schon nur zum Tanken nach Österreich, nur um einen Croissant zu kaufen nach Frankreich und nur um mal da gewesen zu sein nach Dänemark gefahren, alles ohne größer darüber nachzudenken, teilweise sogar ohne einen Ausweis dabei zu haben. Gerade mit dem zunehmenden Argwohn der heutigen Zeit und dem drastischen Anwachsen von rechtem und nationalistischem Gedankengut kann man das Vertrauen, das zwischen den Schengen-Staaten eingebracht werden musste, um tatsächlich die Grenzen zu öffnen und somit eher etwas Gemeinsames als Trennendes zu schaffen, nicht hoch genug bewerten.

Ich bin eigentlich Historikerin, von diesem akademischen Hintergrund kommend bin ich manchmal fassungslos, wenn ich über die Absurdität des Pochens auf bestimmte Grenzen nachdenke. Die Wahrheit ist simpel: Es gibt keine natürlichen Staatsgrenzen. Genauso wenig wie es gerechte Grenzen gibt, sie sind immer menschengemacht und per

se unfair. Der Nationalstaat als Grundidee ist ein Konstrukt – historisch gesehen noch gar nicht so lange vorhanden, seit seiner Entstehung aber schon Grundlage für Kriege und Konflikte um die ihm angeblich zustehenden Gebiete und wahren Grenzen, die sich natürlich – Achtung Ironie – logisch aus der Vergangenheit eines Staatsvolkes ergeben, das zwar selbst erst seit ein paar Jahren in dieser Form existiert, aber angeblich schon immer da war. Die Welt, in der wir heute leben, basiert auf dem Nationalstaatsprinzip, dementsprechend sind Grenzen natürlich notwendig, sofern man keinen kompletten Systemwechsel anstrebt. Warum sie dann aber nicht zumindest als das sehen, was sie sind? – Ein notwendiges Übel, um Regierbarkeit gewährleisten zu können, und sie ansonsten möglichst als nicht vorhanden zu behandeln, wie es der Grundgedanke von Schengen eigentlich vorsieht. Länder und Menschen profitieren vom Austausch mit anderen; Kultur wird nicht weniger wertvoll, wenn sie geteilt wird, sondern gewinnt vielmehr an Stärke.

Ich schreibe diesen Text aus meiner Wohnung in Polen, wo ich seit über einem Jahr lebe und arbeite. Die bürokratischen Hürden für diesen Schritt waren denkbar gering, ein weiteres gelebtes Privileg der Europäischen Union, wofür ich immer wieder dankbar bin. Wenn ich einen Wunsch für die Zukunft Europas äußern kann, ist es, sich auf den Grundgedanken der Gemeinsamkeit zu besinnen. Gegenseitige Anerkennung und stetiger Austausch miteinander werden uns immer weiter bringen, als auf Unterschiede zu beharren. Und wenn ich einen Rat geben müsste, um das voranzutreiben? Für persönliche Weiterentwicklung und Offenheit, gegen Nationalismus und Feindseligkeiten? Gegen Stolz, Vorurteile und Intoleranz? Reisen. Verurteilen fällt immer leichter, wenn man etwas nicht kennt.

## Mein Europa

**K**urz vor Beginn meines englischsprachigen Promotionsprogramms wollte ich meine Englischkenntnisse auffrischen und schrieb mich für einen Online-Sprachkurs ein. Also fand ich mich eines Tages in Zoom zusammen mit einer Englischlehrerin und einer Französin wieder, die ebenfalls ihr Englisch verbessern wollte.

Die Lehrerin las die Aufgabenstellung vor: *"Fill in the gaps using an appropriate modal verb: can, can't, need, needn't, must, mustn't. Anastasiia, it's your turn."* Ich las den ersten Satz: *"While travelling in the EU, you \_\_\_\_show your passport."* Als sogenannte Drittstaatsangehörige setzte ich selbstbewusst „must“ ein. Doch die Französin meldete sich sofort: *"No, it isn't correct. While travelling in the EU, you mustn't show your passport."*

Genau wie diese Aufgabe ist Europa für mich ein Raum voller Widersprüche. Es ist nicht verwunderlich, dass das Europeum uns, den Absolventinnen und Absolventen des Masterstudiengangs Ost-West-Studien, bat, einen Essay mit dem Titel „Mein Europa“ zu verfassen. Europa ist für mich in erster Linie kein geografischer Raum, sondern ein Konstrukt, in dem Machtverhältnisse und Zugehörigkeiten ständig neu verhandelt werden. Auf Europa werden sowohl von rechtsradikalen Nationalist:innen, die von einem christlichen und weißen Europa träumen, als auch von Migrant:innen, die auf ein besseres Leben hoffen, Fantasien projiziert. Doch was genau ist Europa? Wer gehört dazu – und wem wird die Zugehörigkeit verwehrt?

Wenn ich gefragt werde, wo in Russland ich genau herkomme, antworte ich immer: *„Aus Kasan, 800 km östlich von Moskau. Geografisch gesehen immer noch Europa.“* Denn Kasan liegt noch einmal 800 km vom Uralgebirge entfernt, das als Grenze zwischen Europa und Asien gilt. Dass ich *„geografisch gesehen“* ergänze, zeigt, dass ich mich selbst nie wirklich als Teil Europas empfunden habe. Gleichzeitig war Europa für mich immer etwas Besseres. Ein ähnliches Bild zeigen auch die Ergebnisse meiner Masterarbeit, in der ich das Selbstbild junger Menschen aus Russland erforschte: Viele meiner Interviewpartner:innen hatten ein idealisiertes Bild von Europa – selbst diejenigen, die noch nie dort gewesen waren. Viele von uns, die Europa idealisieren, machen sich auf den Weg zu ihrem europäischen Traumleben und zur „Europäisierung“. Ich tat es irgendwann auch.

Wahrscheinlich trug auch ich vor meiner Auswanderung die Idee einer Europäisierung in mir, doch stattdessen wurde ich migrantisiert und osteuropäisiert. Mein Auslandsjahr an der Universität Regensburg wurde zur prägendsten Erfahrung meines Lebens. Im Rahmen der Partnerschaft zwischen der Kasaner Föderalen Universität und der Universität Regensburg, die mittlerweile aufgrund des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine ausgesetzt ist, verbrachte ich das Wintersemester 2018/19 und das Sommersemester 2019 in Regensburg. Ich erlebte die ersten Fridays-for-Future-Proteste in Deutschland und die Europawahl 2019. Begeistert von Deutschland und der EU, die für mich als Gegenpol zu Russland erschienen und mit Menschenrechten

und Demokratie verknüpft waren, beschloss ich, nach dem Ende meines Bachelorstudiums nach Deutschland auszuwandern.

Ich lebe seit vier Jahren hier, als ich diesen Essay schreibe. Hat mich meine Auswanderung in ein EU-Land zur Europäerin gemacht? Für meine Familie in Russland vielleicht schon. „Nastja, du bist eine richtige Europäerin geworden“, höre ich oft, wenn ich in Familiendiskussionen LGBTQ+-Rechte oder Feminismus verteidige. Gleichzeitig fühle ich mich so wenig europäisch wie nie zuvor – denn hier werde ich höchstens als osteuropäisch und migrantisch eingeordnet. Das wird mir in alltäglichen Interaktionen oder Behördengängen immer wieder bewusst.

Ich stehe hinter Werten, die ich mit Europa verbinde: u.a. Demokratie, Meinungs- und Versammlungsfreiheit, rechtlicher Schutz vor Diskriminierung, Klimaschutz und Achtung des Völkerrechts. Doch für wen gelten diese Werte – und wer bleibt ausgeschlossen? Der Rechtsruck, den man in vielen europäischen Ländern beobachten kann, schränkt den Zugang zu diesen Rechten immer weiter ein. Die Debatte um die „Festung Europa“ macht mir Angst.

Als Osteuropäerin scheint mir das echte Europäische, das gefühlt nur Westeuropa zusteht, zwar unerreichbar, doch in Europa habe ich auch über mein white passing-Privileg gelernt. Mein Englischunterricht bei der Online-Sprachschule ist mittlerweile drei Jahre her. Vieles hat sich verändert – sogar innerhalb der EU

wurden wieder Grenzkontrollen eingeführt. Im September 2024 fuhr ich von einer Sommerschule für Doktorand:innen in Zagreb mit dem Zug nach Gießen – durch drei EU-Grenzen: zwischen Kroatien und Slowenien, zwischen Slowenien und Österreich, zwischen Österreich und Deutschland. Überall kontrollierten Grenzbeamten:innen Pässe. Wie oft musste ich meinen Pass zeigen? Kein einziges Mal. Als Drittstaatsangehörige, die theoretisch illegal in der EU sein könnte, wurde ich kein einziges Mal gebeten, meinen Pass zu zeigen. Der andere Fahrgast, mit dem ich in einem Sechserabteil zu zweit saß, als wir die slowenisch-österreichische Grenzen passierten, passte offenbar ins Bild eines illegalen Migranten der beiden Grenzbeamten. Zu deren Überraschung zeigte er ihnen einen Ausweis eines EU-Staates.

Europa ist für mich ein Raum voller Widersprüche: ein Ort der Freiheit und gleichzeitig der Ausschlüsse, ein Ideal und gleichzeitig eine Realität, die oft enttäuscht. Auch wenn dieser Essay vielleicht pessimistisch klingt, bin ich dennoch unglaublich dankbar, in der EU leben und Deutschland meine Wahlheimat nennen zu dürfen. Nach dem Aufwachsen in Russland weiß ich zu schätzen, was es bedeutet, Meinungs-, Versammlungs- und Pressefreiheit zu haben – genauso wie den rechtlichen Schutz vor Diskriminierung aufgrund von Herkunft, Geschlecht, Religion oder sexueller Identität. Doch gerade weil mir diese Werte so wichtig sind, kann ich nicht wegsehen, wenn sie nicht für alle gleichermaßen gelten.

# Mein Europa

Eine Konversation am Rande eines Konzepts<sup>1</sup>

Ein Mann geht entlang eines Bergsteigs. Er schreit langsam, aber selbstsicher voran – er kennt die Gegend, er hat sein ganzes Leben hier verbracht, und es war ein langes Leben. Hinter seinen Schultern erstrecken sich die verschneiten Gipfel des Kaukasus, die sonst karge Landschaft um ihn herum ist ebenso weiß. Es ist Ende Oktober. Eine kalte Jahreszeit, wenn man 4000 m. über dem Meeresspiegel lebt. Vor seinen Augen breitet sich eine Serpentine aus, die zum Tal und weiter in die Großstadt führt und weltweit als die georgische Heeresstraße bekannt ist – ein Relikt der russischen Kolonisierung dieser Region vor zwei Jahrhunderten. Der Weg, der über den Kaukasus von Tbilisi nach Vladikavkaz führt, ist so reich an natürlicher Schönheit, dass das Nachdenken darüber fast wehtut, wenn man ihn nicht (mehr) stets vor Augen hat. Der Mann geht weiter bergab, ohne sich um seine Umgebung zu kümmern. Er ist daran gewöhnt. Er kommt vom Dorf, sein Ziel ist der Endpunkt – oder der Anfangspunkt – der georgischen Heeresstraße, die Hauptstadt Tbilisi. Der Grund, der ihn trotz Unwetter und Müdigkeit vorantreibt, ist ein Radio. Auf dem Dorf gibt es keinen großen Luxus, keinen besonderen Zeitvertreib, den Tag regelt eine strenge Routine, die fast ausschließlich aus harter Arbeit besteht. Nach der Arbeit, wenn er kann, hört er gerne Radio. Seit einigen Wochen hat sein Radio aber ein Problem. Immer wieder berichtet es von Protesten, die nach den neuesten Wahlen in Tbilisi angefangen haben und sich wie Ölflecken über ganz Georgien ausbreiten. Menschen versammeln sich, werden auf der Straße mit

.....

1] Ich bedanke mich für diese Konversation sehr herzlich bei Nano Saralishvili, die mit mir ihre Zeit, Gedanken und spannende Perspektive geteilt hat. დიდი მადლობა, ნანო!

Tränengas angegriffen, von der Polizei bedroht, verprügelt, festgenommen, dann wieder freigesetzt, wenn sie nicht schlicht verschwinden und nie wieder auftauchen. Der alte Mann aus dem Bergdorf ist tief betrübt. Er hat die sowjetische Besatzung erlebt, den Putsch gegen den ersten Präsidenten nach 1991, die politische Instabilität der frühen 2000er-Jahre, die andauernde russische Besatzung von Tskhinvali und Abchasien. Tief verwurzelt in seinem Dorf in den Bergen, abgeschottet von den Ereignissen, die seine Heimat gerade prägen, fühlt er sich wie ein *Gefangener im Kaukasus*. Anders als der Held der gleichnamigen Verserzählung Pushkins findet er aber keinen Gefallen an seinem Zustand, nichts Romantisches an seiner Ratlosigkeit. Also handelt er, und reist zu Fuß nach Tbilisi, um die Proteste selbst zu sehen. Was passiert in seinem Land, warum strömen so viele Menschen auf die Straßen, was kann er tun? Diese Fragen, die sein altes Radio nicht beantworten kann, treiben ihn voran.

\*\*\*

Ich kenne diesen Mann nicht. Seine Geschichte erzählt mir Nano, eine Freundin, die ich in Deutschland kennengelernt habe. Es ist Dezember, ich bin in Italien und sitze im Schlafzimmer meiner Kindheit. Nano sitzt auch in ihrem Zimmer, das sich 3600 km östlich von mir befindet, in Tbilisi. Per Videoanruf erklärt sie mir auf Englisch wie es ihr geht und was in ihrem Land gerade passiert. Seitdem die Partei *Georgischer Traum* bei den Wahlen als Sieger hervorgegangen ist und der Parteivorsitzende, der Oligarche Bidzina Ivanishvili bekanntgegeben hat, sich sowohl innen- als auch außenpolitisch verstärkt an Russland orientieren zu wollen, besteht das Leben von Nano nur noch aus der Teilnahme an den Protesten. Der Rest ist pausiert, sagt sie

mir. Dabei ist sie nicht allein: Zweihunderttausend Menschen protestieren in Georgien täglich gegen die Partei, die den Traum einer europäischen Zukunft in einen Alptraum von anti-LGBT Gesetzen, anti-Zivilgesellschaft und Prozessen gegen vermeintliche westliche Spione verwandelt hat. Nano erzählt von dem alten Mann, der aus den Bergen Nordgeorgiens zu Fuß gekommen ist, um die Proteste zu erleben, mittlerweile jeden Tag mitmacht und sogar vom Fernsehen interviewt wurde. Viele sind aus der Stadt Gori gekommen und verschenken Äpfel aus der Region, die als besonders geschmackvoll gelten, an die vor dem Parlament in der Rustavelistraße versammelte Menschenmenge. Man kocht Tee und Kaffee und diskutiert währenddessen darüber, wie man sich am besten vor Wasserwerfern und Tränengas schützt und das Gesicht so verbirgt, dass einen die Polizei nicht erkennt. Viele werden während der Auseinandersetzungen mit der Polizei verletzt oder in Škodas mit schwarz getönten Autoscheiben entführt. Nano sagt: *Weißt du, ich hätte auch in Deutschland bleiben können, in Sicherheit, aber ich wollte nicht. Meine Familie ist hier. Ich möchte eine bessere Zukunft für sie. Ich möchte, dass meine Freunde ihr Leben hier mögen.* Sie sagt: *Ich weiß, dass Europa nicht perfekt ist. Aber stell dir vor, meine Großeltern haben ein Leben lang gearbeitet, und jetzt geben sie ihr ganzes Geld für Arzneimittel aus, sie sind auf die finanzielle Unterstützung von ihren Kindern angewiesen. Unsere Generation hat jahrelang studiert, findet aber danach keinen Job. In unserem Land sind Fußballspieler und ehemalige Gewichtheber an der Macht, die keine langen Sätze verstehen. Die Justiz funktioniert nicht. Was für eine Botschaft sendet all das an die junge Generation? Wir kämpfen für ein würdevolles Leben, und das ist ein Leben als Teil Europas, nicht Russlands. Verstehst du mich?*

\*\*\*

Verstehe ich sie?

Mit neunzehn bin ich ausgewandert, nahezu geflohen, weil ich das Leben in Südeuropa nicht mehr ertragen habe – Vetternwirtschaft, Korruption, eine armutsgefährdete Familie, eine Umgebung, die den Wert von Bildung nicht verstanden hat. Dabei ist für viele das Leben in einem europäischen Land ein Traum. Die Kehrseite der Medaille: Wie viele Menschen würden in Italien für Europa protestieren, besonders seitdem die rechte Partei der *Brüder Italiens* an der Macht ist? Hätte ich selbst den Mut, in meine Heimat zurückzukehren und für die Zukunft von meinen Mitbürgern und Angehörigen zu kämpfen, die mich auch mal verletzt, abgegrenzt oder missverstanden haben?

An seiner Außengrenze, am Rande seines konzeptuellen Raums, wird Europa konstruiert und dekonstruiert, trifft auf die Erwartungen von jungen Staaten und Zivilgesellschaften, ändert sich, erneuert sich, wird mutig und geht Risiken ein. Diese Menschen, die sich wie Seiltänzer in prekärem Gleichgewicht über den Abgrund zwischen Demokratie und Autoritarismus bewegen, prägen Europa mit ihrem Tun, ihren Zukunftsplänen und ihrer Zivilcourage. Sie sind mein Europa. Und sie erinnern uns daran, dass Europa nichts Selbstverständliches ist und seine Versprechen nicht leer sind, sondern mit einer stabileren, friedlicheren Zukunft einhergehen. Ob wir aus dem Komfort unseres mitteleuropäischen Raums ihre Lektion verstehen, bleibt uns überlassen.



# Meine drei Europas

**E**uropa ist mehr als ein geografischer Raum oder eine politische Union. Es ist mehr als die Summe seiner Nationen und ihrer Geschichten. Europa ist eine Idee – eine Idee, die sich über die Jahrhunderte gewandelt hat. Ein kühnes Experiment, vielleicht das kühnste der Moderne: der Versuch, aus den Trümmern von Krieg, Nationalismus und Völkermord eine Gemeinschaft zu formen, die auf Dialog, Zusammenarbeit und geteilten Werten basiert.

Ich bin ein Fan dieses Projekts. Ich bewundere den Mut, den Europa nach Auschwitz gezeigt hat. Das europäische Projekt war eine Reaktion auf das dunkelste Kapitel des 20. Jahrhunderts. Es sollte nie wieder geschehen. Nie wieder Hetze, die in Massenmord endet. Nie wieder Grenzen, die mit Blut gezogen werden.

Doch Europa ist auch ein Raum des Vergessens. Milan Kundera schrieb in seinem Essay „Die Tragödie Mitteleuropas“, der Westen habe nach 1945 Polen, Ungarn und die Tschechoslowakei vergessen. Er plädierte für ein Mitteleuropa, das sich dem sowjetischen Imperialismus widersetzt, das seine kulturellen und historischen Wurzeln verteidigt. Aber auch Kundera vergaß: die Ukraine, Rumänien, die baltischen Staaten.

Europa ist nicht statisch. Es hat sich immer wieder verändert – so wie sich mein Blick darauf verändert hat. Deshalb spreche ich nicht von einem Europa, sondern von drei Europas, in denen ich gelebt habe.

## Mein erstes Europa (1988–2009)

Ich bin 1988 in der Ukraine geboren – damals Teil der Sowjetunion. Europa war für mich eine ferne Vision, die in Nachrichten auftauchte, in Erzählungen über Wohlstand und Reisefreiheit. Die Visapflicht machte Reisen kompliziert, die wirtschaftliche Lage hielt viele Menschen davon ab, über die eigenen Grenzen hinauszublicken.

Doch die Welt veränderte sich. 1989 fiel die Berliner Mauer, 1991 zerbrach die Sowjetunion, 1994 wurde ich eingeschult. In der Schule lernte ich, dass die Ukraine geographisch im Zentrum Europas liegt. Doch während sich das westliche Europa in die Europäische Union verwandelte und sich die Grenzen öffneten, blieb mein Europa politisch und wirtschaftlich am Rand. 2004 traten Polen, Ungarn, Tschechien und andere osteuropäische Länder der EU bei. Der Westen sprach damals von der „Osterweiterung“. Länder, die einst zum „Ostblock“ gehörten, wurden als Europa anerkannt. Es war ein Europa der Inklusion – mit geschlossenen Außengrenzen. Die Ukraine blieb draußen. Doch ihr Blick richtete sich immer intensiver nach Europa. 2004 kam die Orangene Revolution – ein starkes europäisches Zeichen, das ich unterstützte.

## Mein zweites Europa (2009–2022)

2009 zog ich von Odesa nach Regensburg, um dort Ost-West-Studien zu studieren. Hier begann mein zweites Europa: das Europa der EU. Hier lernte ich die liberale Demokratie, den sozialen Rechtsstaat und die grenzenlose Bewegungsfreiheit kennen. Ich studierte Europa und reiste durch Europa – etwas, das mir in meinem ersten Europa gefehlt hatte. Ich erlebte ein vernetztes Europa –

ein lebendiges Beispiel dafür, wie große Herausforderungen transnational gelöst werden können: von Migration über Digitalisierung bis zum Klimawandel.

2013/14 erlebte die Ukraine den Euromaidan. Es ging nicht nur um ein Freihandelsabkommen mit der EU – es ging um Zugehörigkeit. Die Ukraine wollte sich zu einem Europa bekennen, das sie als eine Gemeinschaft demokratischer Werte verstand. Der Preis dafür war hoch. 2014 annektierte Russland die Krim und besetzte den Donbas. Während sich die europäischen Staaten an den Beginn des Ersten Weltkriegs erinnerten, nahmen sie gleichzeitig eine völkerrechtswidrige Verschiebung von Staatsgrenzen hin. Die EU reagierte zögerlich, drückte Besorgnis aus, verhängte Sanktionen, aber die Welt drehte sich weiter. Die Ukraine blieb erneut außen vor.

## Mein drittes Europa (2022–heute)

Mein drittes Europa ist ein Europa am Prüfstand seiner Werte. Mein zweites Europa stand für offene Grenzen, für die Idee, dass Mauern fallen und Brücken entstehen. Doch Brücken sind brüchig geworden, und Grenzen verwandeln sich wieder in Mauern. Die Frage, wo Europa endet, stellt sich heute erneut. Für die Ukraine geht es dabei nicht um ihren Platz in Europa, sondern um das Überleben.

Europas Außengrenzen gerieten unter neuen Druck. Die Ukraine wurde als Schutzwall Europas gegen den russischen Neoimperialismus betrachtet. Die Solidarität war groß. Während Waffen und Finanzhilfen flossen, fielen meine Klassenkameraden bei Bachmut und Pokrovsk. Und das ist keine Metapher.

Die EU wirkt oft langsam, unentschlossen – doch sie wird heute mehr denn je gebraucht. Kein Land kann sich einen nationalen Alleingang leisten, kein Land kann sich selbst gegen geopolitische Bedrohungen schützen. In einer Welt der Machtpolitik, in der die Achse der Autokratien die demokratische Weltordnung zu untergraben sucht, ist die EU eine Notwendigkeit. Es ist ein Antidot gegen Krieg, aber kein Garant für Frieden.

## Europa, das ich mir wünsche

Ich wünsche mir ein Europa, das nicht nur ein Wirtschafts- und Sicherheitsraum ist, sondern auch ein Raum der Zugehörigkeit. Ein Europa, das sich nicht aus Angst abschottet. Ein Europa, das aus seiner Geschichte lernt und nicht müde wird, sich neu zu erfinden.

Erst im Rückblick erkenne ich, wie sehr die Frage der Grenzen Europas Wesen bestimmt. Das Problem Europas ist nicht nur, dass es seine östliche Grenze nicht definieren kann. Das Problem ist, dass es glaubt, es müsse sie definieren. Doch wenn Europa eine Idee ist, dann sollten seine Grenzen fließend bleiben – offen für Wandel, offen für Menschen, die sagen: „Hier gehöre ich hin.“

# Mein Europa

**A**ls ich kürzlich mit meiner Frau und Kinder am Flughafen Schiphol in Amsterdam ankam, fiel mir auf, dass die Stewards, die die Reisenden leiten, die Pässe der EU- und Schengen-Länder konsequent als „europäische Pässe“ bezeichnen. Während die Pässe eines Landes Privilegien bieten (in diesem Fall schnellere Durchgänge), werden die anderen Länder unseres Kontinents dem weniger privilegierten Rest der Welt zugerechnet. Diese Situation zeigt sowohl die Leichtigkeit, mit der viele Menschen in meinem Heimatland „Europa“ mit der EU und dem Schengen-Raum gleichsetzen, als auch die Selbstverständlichkeit der Privilegien, die mit der Staatsbürgerschaft der „richtigen“ Länder einhergehen.

Ich muss ehrlich zugeben, dass ich mich in der Vergangenheit derselben „Sünden“ schuldig gemacht habe. Als ich 2010 mit dem Studium der Ost-West-Studien begann, fühlte ich mich vor allem als Niederländer. Trotz meines Studiums in Amsterdam, wo ich gelernt hatte, verschiedene nationalistische Mythen zu durchschauen, blieb im Kern immer ein „oranges“ Stück Identität übrig, an dem ich, besonders zu Beginn meines Abenteuers in Regensburg, noch gerne festhielt und auch („hast du noch etwas zu kiffen?“) ungefragt daran erinnert wurde. In Abwesenheit anderer großer Unterschiede sucht man automatisch nach anderen Faktoren, die einen einzigartig machen.

Was mich in Regensburg positiv überraschte, waren die manchmal scharfe Diskussionen über die Grenzen Europas und die Bedeutung von Menschenrechten und Demokratie (Nur über das Herkunftsland von Baklava wurde noch heftiger diskutiert). An der Universität von

Amsterdam wurde man fast schief angesehen, wenn man im Unterricht den Mund aufmachte. Hier war es eher umgekehrt, und man musste sich anstrengen, überhaupt zu Wort zu kommen. Es war für mich enorm inspirierend zu merken, dass Studenten aus eigener Erfahrung berichten konnten, dass für sie alle Freiheiten, die ich als Niederländer und EU-Bürger für selbstverständlich hielt, überhaupt nicht selbstverständlich sind. Mit dem Blick von außen begann ich erst zu verstehen, wie besonders privilegiert ich als EU-Bürger bin. Beim Hören von „Ode an die Freude“ am 9. Mai erlebte ich sogar zum ersten Mal ein Gefühl europäischer Identität, das alle individuellen Unterschiede überstieg. Dass ich dann auch noch meine serbische Frau während des Studiums kennenlernen würde und zwei Ost-West-Kinder bekommen würde, war eine weitreichende Variante der europäischen Integration, woran ich zu Beginn meines Studiums nie gedacht hätte.

Wenn ich jetzt auf die damaligen Diskussionen während des Studiums zurückblicke, fällt mir auf, wie sich die Welt verändert hat. Trotz der Finanzkrise, die damals die Welt erschütterte, wurde während meiner Studienzeit nie offen an der Notwendigkeit der europäischen Zusammenarbeit, dem Fortschritt der EU-Erweiterung und der Rolle Europas in der Welt gezweifelt. Grenzen waren dazu da, abgebaut zu werden. Sogar die hypothetische Möglichkeit eines russischen Beitritts zur EU wurde während unseres Studiums noch diskutiert.

Nach dem Brexit, Trump, dem Zustrom von Flüchtlingen, Corona, dem Krieg in der Ukraine und dem Aufstieg nationalistischer und populistischer Parteien in verschiedenen europäischen Ländern erscheint eine

solche Sichtweise im Nachhinein fast naiv. Mehr europäische Zusammenarbeit ist in vielen Ländern nicht mehr die selbstverständliche Antwort auf jedes Problem. Ich frage mich jetzt: War ich als Student blind für solche Entwicklungen? Wähten wir uns als die Norm und übersahen, dass es die ganze Zeit schon Gruppen gab, die überhaupt nicht für europäische Zusammenarbeit zu begeistern waren?

Solche Entwicklungen hatte jedoch niemand vorhersehen können. Der größte Unterschied zu damals? Unter anderem die ungebremsste Verbreitung von Miss- und Desinformation, die unseren Kontinent seit dem Aufkommen der sozialen Medien überschwemmt hat. Während damals gedacht wurde, dass soziale Medien die politische Beteiligung erhöhen und die schnelle Verbreitung von Informationen die Wahrheit verbreiten könnten (und unter anderem der Arabische Frühling zeigte, dass soziale Medien diese Rolle erfüllen konnten), haben wir seitdem auch eine beispiellose Polarisierung gesehen. Fake News und Desinformation haben eine Masse erreicht, die bereit ist, alles, was jemals selbstverständlich schien, rücksichtslos vom Tisch zu fegen.

Kanäle wie Facebook und X sind aber weder sozial noch Medien im Sinne einer zuverlässigen Informationsquelle. Wir leben jetzt in einem Europa, in dem Ressentiments und Hass den Ton angeben. Kein Land scheint immun gegen die politische Ausbeutung primitiver Emotionen. Was kann man als Individuum dagegen tun und wofür steht „Europa“ jetzt noch? Es ist meiner Meinung nach problematisch, weiterhin zu behaupten, dass die EU und Europa per Definition für Werte wie Freiheit,

Gleichheit und Demokratie stehen. Diese universellen Werte sind weder unserem Kontinent noch der EU als Staatenverbund vorbehalten. Zu behaupten, dass die EU im Geiste solcher großen Werte operiert, ist hochmütig und hat (Denk nur an die Pushbacks von Migranten) keinen Bezug zur Realität.

Gleichzeitig dürfen wir diese Werte nicht aus den Augen verlieren. Sie sind als Ideale da, um angestrebt zu werden. Wie die Demokratie ist auch die europäische Zusammenarbeit nicht perfekt, aber das Beste, was wir haben. Lassen wir uns die Errungenschaften bewahren, ohne die Chance auf Verbesserungen zu verpassen. Der Vorteil all dieser negativen Entwicklungen in den letzten Jahren ist, dass auch in „verwöhnten“ Ländern wie den Niederlanden die Menschen erkennen, dass Demokratie und Rechtsstaatlichkeit keine Selbstverständlichkeit sind. Wir müssen dafür kämpfen, sie aufrechtzuerhalten.

Ich bin inzwischen auch politisch aktiv geworden. Still sitzen ist keine Option mehr. So viele Jahre nach meinem Studium kann ich sagen: für mich bedeutet Europa ein Ideal von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, für das es sich zu kämpfen lohnt.

# Mein Europa ist...

**M**ein Europa ist prägend, inspirierend und föderalistisch. Um diese Attribute zu verstehen, möchte ich einen Einblick in meine Biografie geben anhand dieser meine Sichtweisen auf Europa verdeutlicht werden.

## Mein Europa ist prägend

Mein Geburtsjahr ist 1980 und ich bin in Unterfranken im Landkreis Schweinfurt aufgewachsen. Meine Jugend war insgesamt doch sehr behütet und sorglos. Allerdings habe ich noch gute Erinnerungen an die innerdeutsche Grenze, die von meinem Heimatort etwa 80 Kilometer entfernt lag. U.a. wegen unserer Verwandtschaft in der DDR wusste ich um die Bedeutung dieser Grenze. Die Bedrohungslage des Ost-West-Konfliktes und dass sich in der Mitte Deutschlands zwei Supermächte gegenüberstehen, war uns Kindern schon bewusst. An die Fernsehbilder vom Mauerfall und die Wiedervereinigung kann ich mich noch gut erinnern. Und ich bin froh, dass dieses Kapitel auf friedliche Art und Weise beendet wurde.

Beeinflusst hat mich auch meine Familiengeschichte. Mein Vater war ein Sudetendeutscher aus dem Egerland. Er wurde 1944 geboren und als Kind vertrieben. Allerdings mussten meine Großeltern mit zwei kleinen Kindern nach der Vertreibung – und der Gefangenschaft meines Großvaters in Russland – im Land verbleiben und Zwangsarbeit leisten. Die Familie meiner Mutter stammt aus Südböhmen. Meine Eltern haben sich im Rahmen ihrer Ausbildung kennengelernt, da meine Familie väterlicherseits erst 1968 im Zuge des Prager Frühlings aus der ČSSR ausreisen durfte. Meine Mutter durfte das Land dann mit verlassen.

Väterlicherseits hatte die Familie alles verloren. Das war sicher schmerzhaft und traumatisch. Sicherlich gab es Vorbehalte gegenüber den Tschechen, aber keinen Hass! Ich habe weder von meinen Großeltern noch von meinem Vater oder andern Verwandten jemals ein schlechtes Wort über die Tschechen oder die Tschechoslowakei an sich gehört. Ich glaube, das lag auch an meinem Großvater und seinen Erlebnissen in Krieg und Gefangenschaft. Er hatte die Sinnlosigkeit des Krieges und die unmenschlichen Folgen selbst erlebt. Beiden Regionen, in denen meine Vorfahren lebten, bin ich heute emotional verbunden – dem Egerland und der südböhmischen Region.

Den Tschechen mache ich keinen Vorwurf zur Vertreibung der Sudetendeutschen, da ich weiß, dass das rein politisch motiviert war. Geschichtlich betrachtet hätte ich, glaube ich, nach dem I. Weltkrieg einen Staat nach Schweizer Vorbild mit gleichen Minderheitenrechten für alle Nationalitäten sympathisch gefunden.

## Mein Europa ist inspirierend

Europa hat mich stets inspiriert. Die verschiedenen Stationen und Eindrücke in meinem bisherigen Leben haben meine Sichtweisen auf Europa definitiv beeinflusst.

Nach dem Abitur habe ich den Grundwehrdienst zum Teil im Saarland ableisten müssen. Die Kaserne in Merzig war unmittelbar an der deutsch-französischen Grenze, am damaligen Westwall. Diese militariserte Grenzziehung mitten in Europa war für mich als junger Erwachsener im negativen Sinne sehr eindrucksvoll. Die heutige freund-

schaftliche Verbundenheit beider Länder – Deutschlands und Frankreichs – ist für mich die Basis für Europa.

Im Anschluss habe ich mich direkt an der Uni Regensburg zum VWL-Studium eingeschrieben. Durch das Auslandsjahr meines Freundes Claus in Dublin habe ich erstmals etwas vom Erasmus-Programm gehört. Infolgedessen habe ich selbst ein einjähriges Auslandsstudium als Erasmus-Stipendiat in Helsinki absolviert. Die Finnen habe ich dabei als sehr weltoffen, fleißig und hilfsbereit kennengelernt. Seit dieser Zeit bin ich auch großer Skandinavien-Fan. Die Menschen im Norden, die Landschaft, die Verbundenheit zur rauen Natur begeistern mich noch heute. Mit meinem guten Freund Tomi aus Helsinki pflege ich noch immer engen Kontakt.

Später, nach Abschluss des VWL-Diploms, habe ich dann noch den Ost-West-Master gemacht. Die verpflichteten Auslandszeiten habe ich u.a. im Rahmen des Europäischen Freiwilligendienstes als Gruppenleiter in einem Kinderferienlager im „Böhmischen Paradies“ verbracht. Das war nicht nur landschaftlich sehr schön, vielmehr konnte ich noch tiefer in die tschechische Kultur eintauchen. Die Tschechen habe ich dabei als humorvoll, gastfreundlich und naturverbunden kennengelernt. Außerdem bin ich seitdem ein großer Jaroslav Hašek-Fan mit seinem braven Soldaten Schwejck.

Des Weiteren hatte ich großes Glück und würde für ein Stipendium zur deutsch-russischen Politikwerkstatt nach St. Petersburg und Velikij Novgorod ausgewählt. Die Teilnahme hat mir neue Perspektiven auf Kultur, Geschichte

und Politik Russlands ermöglicht. Gespräche und Workshops fanden auf hohem Niveau statt und hatten einen völkerverbindenden Effekt. Heute blutet mir das Herz, wenn ich die Fernsehbilder aus der Ukraine sehe. Ich jedenfalls sehe den Osten, die Ukraine und Russland, als Teil Europas – politisch, wirtschaftlich, kulturell.

## Mein Europa ist föderalistisch

Was mich begeistert an Europa sind die landestypischen Eigenheiten und regionalen Unterschiede. Deswegen ist mein Europa auch ein Europa der Regionen. Zusammenhalt trotz Unterschieden.

Was meine politische Einstellung angeht, bin ich überzeugter Europäer. Dennoch habe ich den Eindruck, dass die europäische Integration an manchen Stellen zu weit geht. Zumindest besteht Handlungsbedarf in Sachen europäischer Öffentlichkeitsarbeit. Die Institutionen der EU müssten den Menschen besser erklären, was sie tun, und warum. Ferner sollte die EU einen Rahmen vorgeben, sich aber nicht zu weit in die Lebenswirklichkeit der Menschen einmischen. Die Bevölkerung vor Ort, d.h. die Kommunen, sollten hingegen mehr entscheiden dürfen. Ich würde den Ländern der EU mehr Freiheiten lassen. Denn die regionalen Unterschiede machen Europa für mich so einzigartig. Sonst entfernen sich die Menschen zunehmend von der EU.

Aus eigener Erfahrung sollten junge Menschen innerhalb der EU verstärkt arbeiten, studieren und reisen. Das schafft neue Perspektiven und gegenseitiges Verständnis für Frieden und Freiheit in Europa.

# Mein Europa

Die Autorinnen und Autoren

**Tugce Akarsu** (Jahrgang 2014/15) war nach ihrem Studium der Ost-West-Studien zunächst als Tandem-Koordinatorin am Europaeum tätig. Anschließend arbeitete sie als Projektleiterin und Koordinatorin für internationale Hochschulbeziehungen an der Hochschule Würzburg-Schweinfurt. Derzeit leitet sie die Abteilung Forschung und Wissenstransfer der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Universität Hohenheim. In dieser Funktion betreut sie Berufungs- und Assoziierungsverfahren, unterstützt bei der Planung und Umsetzung von Forschungsaktivitäten, wirkt an der internationalen Akkreditierung der Fakultät mit und betreut Promotionsverfahren.



**Alice Buzdugan** (Jahrgang 2007/08) hat nach erfolgreichem Abschluss des Philologiestudiums mit Spezialisierung in Germanistik und Rumänistik an der Universität Bukarest das Masterprogramm Ost-West-Studien absolviert. Anschließend hat sie im Rahmen der Graduiertenschule für Ost- und Südosteuropastudien in Regensburg promoviert. Seit Januar 2020 führt sie internationale Europaprojekte am Institut für sozialwissenschaftliche Beratung und im Verein für sozialwissenschaftliche Beratung und Forschung in der Domstadt durch.



**Anett Browarzik** (Jahrgang 2005/06) arbeitet derzeit für das Projekt „Kulturmanagement Bayern-Böhmen“ beim Trägerverein Europaregion Donau-Moldau e. V. Das Projekt ist Teil eines Netzwerks von Beratungsbüros im bayerisch-tschechischen Grenzraum, welche im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen und für Heimat die regionale Verflechtung in den Bereichen Infrastruktur, Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung, Tourismus und Kultur fördern. Ihr Tätigkeitsschwerpunkt liegt in der Vernetzung, Unterstützung und Beratung von Kulturschaffenden und Künstler:innen in Niederbayern und Südböhmen. Zugleich fördert Anett Browarzik aktiv den kulturellen Austausch in dieser Region durch die Organisation eigener bayerisch-tschechischer Kulturveranstaltungen wie Filmvorführungen, Lesungen oder Diskussionsrunden.



**Roman Dubasevych** (Jahrgang 2002/03) studierte Germanistik in L'viv, Freiburg i. Br. und Graz sowie Literaturtheorie und politische Philosophie in Regensburg. Seine Doktorarbeit (Universität Wien) behandelte den Habsburgermythos in der postsowjetischen Westukraine. Seit April 2018 ist er Professor für Ukrainische Kulturwissenschaft in Greifswald und akademischer Leiter der internationalen Sommerschule „Greifswalder Ukrainicum“, seit 1. Oktober 2024 leitet er das Institut für Slawistik an der Universität Greifswald. Seine Forschungsinteressen gelten Theorien des kulturellen Gedächtnisses, der Traumaforschung, Postmoderne, Postkolonialen Theorie, Psychoanalyse, der Pop- und Rockkultur sowie kulturellen Repräsentationen des Krieges in der Ukraine, insbesondere dem Zusammenhang zwischen Männlichkeit und Heroismus. Sein komparatistisches Repertoire umfasst ukrainische, russische, polnische, jüdische und österreichische Kultur. Seit Februar 2022 koordiniert er das von BMBF geförderte Verbundprojekt „UNDIPUS“ zur Erforschung des Einflusses des Krieges auf die ukrainische Gesellschaft. Seit 2018 hat er den Lehrstuhl für Ukrainische Kulturwissenschaft an der Universität Greifswald inne.



**Tünde Kaip** (Jahrgang 2010/11) studierte Ost-West-Studien mit Schwerpunkt Politikwissenschaft und Geschichte, war danach in der Geschäftsführung der Graduiertenschule für Ost- und Südosteuropastudien tätig und arbeitet heute als Lehrerin an einer Mittelschule.



**Miriam Mähner** (Jahrgang 2021/22) hat Geschichte und Politikwissenschaften an der Universität Freiburg studiert, bevor sie den Master Ost-West-Studien an der Universität Regensburg begann. Dort entdeckte sie – auch dank eines Praktikums am Deutschen Historischen Institut in Warschau – ihre Liebe für Polen und das Engagement für die deutsch-polnischen Beziehungen. Heute arbeitet sie als ifa-Kulturmanagerin für den Jugendverband (BJDM) der Deutschen Minderheit in Opole, Polen, wo sie sich aktiv für die interkulturelle Verständigung und den grenzüberschreitenden Austausch einsetzt.



**Anastasiia Marsheva** (Jahrgang 2020/21) arbeitet im Wissenschaftsmanagement an der Justus-Liebig-Universität Gießen und promoviert am International Graduate Centre for the Study of Culture zur Subjektivierung von Menschen mit Migrationsbiografie in der postmigrantischen Gesellschaft. Auch außerhalb des akademischen Kontexts setzt sie sich ehrenamtlich für mehr Gleichberechtigung und Diversität ein. So hat sie gemeinsam mit ihrer ehemaligen Kommilitonin Monika Snitilá den gemeinnützigen Verein „Faden: Zusammen weben wir die Zukunft für Akademikerinnen mit Migrationshintergrund e. V.“ gegründet, um Studentinnen mit eigener Migrationsbiografie beim Berufseinstieg in Deutschland zu unterstützen.



**Elisa Mucciarelli** (Jahrgang 2021/22) hat den MA Ost-West-Studien: Europa im Diskurs im Februar 2024 abgeschlossen. Seit März 2024 promoviert sie am Lehrstuhl für slavische Literatur- und Kulturwissenschaft der Universität Regensburg. Parallel ist sie am Leibniz WissenschaftsCampus „Europa und Amerika in der modernen Welt“ als wissenschaftliche Mitarbeiterin (Predoc) tätig. Ihr Promotionsprojekt trägt den vorläufigen Titel „Paradise Lost? The Space of Abkhazia in Transnational Literature and Visual Media since 2008“ und wird von Prof. Mirja Lecke betreut.



**Galyna Spodarets** (Jahrgang 2009/10) ist Slavistin sowie Literatur- und Kulturwissenschaftlerin. Sie sammelte berufliche Erfahrungen an den Universitäten Regensburg, Passau, Stuttgart und Greifswald, bevor sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Kultur und Literatur Mittel- und Osteuropas an der Universität Potsdam tätig wurde. Dort forscht und lehrt sie zu Themen rund um den ostmitteleuropäischen Kulturraum.



**Erwin Vervloed** (Jahrgang 2010/11) ist derzeit als Geldwäschebeauftragter bei einer Entwicklungsbank in den Niederlanden beschäftigt.

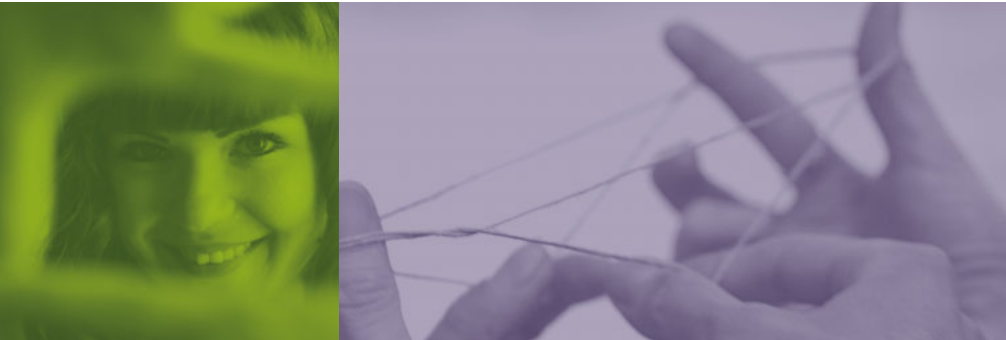
**Lukas Weidl** (Jahrgang 2009/10) hat an der Universität in Regensburg und an der Hanken School of Economics in Helsinki studiert. Er ist Diplom-Volkswirt und hat den Master in Ost-West-Studien absolviert. Derzeit ist er bei den Bayerischen Staatsforsten AÖR für die Personalentwicklung sowie Aus- und Fortbildung zuständig und leitet dort das Forstliche Bildungszentrum.





# Studienprogramme des Europaeum

**Sämtliche Studienprogramme zielen darauf ab, die Studierenden der Universität Regensburg nachhaltig für das östliche Europa zu interessieren**



## Masterstudiengang Ost-West-Studien

Im Fokus dieses Studiengangs stehen europaspezifische Fragestellungen in der Vernetzung relevanter Disziplinen wie Rechts-, Wirtschafts-, Politik-, Geschichts- und Kulturwissenschaften

Als einer der ersten Masterstudiengänge der Universität Regensburg starteten die Ost-West-Studien im Jahr 2002. Seitdem lädt der interdisziplinäre Studiengang Studierende aus dem östlichen und westlichen Europa zu einem kulturvergleichenden Studium in den genannten Bereichen ein.

## Secondos-Programm

Seit 2009 gibt es dieses Angebot für Studierende aller Fachrichtungen, die in Deutschland aufgrund der Zuwanderung der Eltern mit einem zweiten oder dritten sprachlichen und kulturellen Hintergrund aufgewachsen sind. In speziellen Sprachkursen werden die oftmals nur mündlich vorhandenen Kenntnisse der Herkunftssprache ausgebaut, so dass die Studierenden dieses wertvolle Potenzial in vollem Umfang auch beruflich nutzen können. 2011 wurde dem Europaeum für dieses Programm der Deutsche Arbeitgeberpreis und 2014 der „go-out! award“ des DAAD verliehen.

Die Universität Regensburg galt durch das Secondos-Programm jahrelang als Vorreiterin in der Förderung der Herkunftssprachen. Sein Modellcharakter ermöglichte die Adaption ähnlicher Programme an Hochschulen in Deutschland und Österreich.

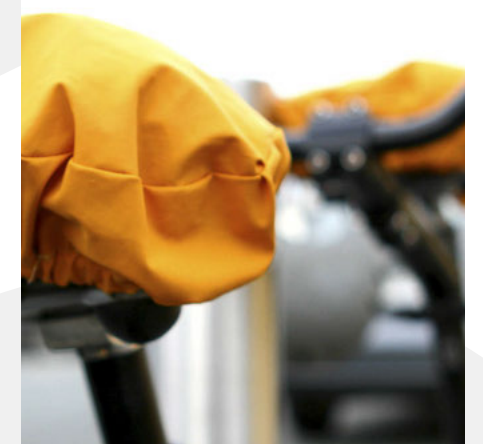


## Tandem-Programm

Dieses Programm wurde vom Europaeum schon kurz nach seiner Gründung entwickelt. Es findet immer in zwei Ländern statt: Studierende aus Regensburg recherchieren eine Woche lang mit Hilfe von Studierenden einer Partneruniversität im östlichen Europa zu selbstgewählten landeskundlichen Themen – direkt vor Ort im Land des Tandempartners. Drei Monate später kommen die Studierenden

der Partneruniversität nach Regensburg und bearbeiten mit Hilfe der deutschen Studierenden landeskundliche Themen – vor Ort in Regensburg.

Mit diesem Programm gelingt das Erzeugen eines nachhaltigen Interesses der Studierenden am östlichen Europa besonders gut.



## Bulgarisch kompakt und Slowenisch kompakt

Dabei handelt es sich um einjährige studienbegleitende Angebote, mittels derer Studierenden aller Studienrichtungen innerhalb eines Studienjahres intensiv mit der bulgarischen bzw. slowenischen Sprache und Kultur befasst sind.

Bestandteile sind semesterbegleitende Sprachkurse sowie landeskundliche Lehrveranstaltungen zum jeweiligen Land.



## Sprachtandem Östliches Europa

Das Prinzip dieses Programms zum Erlernen einer Sprache und Kennenlernen einer Kultur ist denkbar einfach: Zwei Muttersprachler:innen tauschen sich direkt miteinander aus und bringen sich gegenseitig ihre jeweiligen Sprachen bei und geben Einblick in ihre Kultur.

Beim Sprachtandem Östliches Europa treffen sich immer Muttersprachler:innen aus Deutschland und aus dem östlichen Europa.



# Unser Europa

Austauschprogramm Tandem





# Gemeinsam nach Europa

Natürlich: zu zweit ist man stärker als alleine. Das spricht für ein Tandem. Gilt das aber auch für zwei, die unterschiedlich treten? Für zwei, die unterschiedlichen Gesellschaften und Kulturen angehören? Unser Tandem ist beides: Gemeinsamkeit und Verschiedenheit, ist Gemeinsamkeit trotz und wegen der Verschiedenheit. In unserem Fall sind es junge Menschen aus verschiedenen Ländern, die gemeinsam das jeweils andere Land erkunden. Aber immer nur zwei. Auch weil sich zwei leichter verständigen und verstehen können als viele. Auch weil zwei einen Anstoß für das Verstehen vieler geben können.

Am Anfang steht die Neugierde, stehen Fragen. Kommt man als Tandempartner:in in das andere Land, sucht man gemeinsam mit der Partnerin, dem Partner vor Ort, was einen besonders interessiert. Dabei verlässt man sich voll und ganz auf die Perspektive der / des anderen. Mit den zwei Subjekten begegnen sich zwei subjektive, ganz persönliche Haltungen. Man formuliert neugierige Fragen an die anderen im anderen Land, gerne kritische. Und man bekommt Antworten, subjektive, oft auch von weiteren Spezialist:innen, zu einem Thema. Man kommt aber als Gruppe zu einer Gruppe. Dadurch erhöht sich die Zahl der subjektiven Blickwinkel. Gerade diese Subjektivität der (national geprägten) Erwartungen macht einen besonderen Reiz aus. Der Tandemchor ist ein vielstimmiger. Harmonisch muss er nicht sein.

Kein Thema, keine Frage ist tabu: Es geht um Gegenwart und Vergangenheit, um Wirtschaft, Politik, Alltagsleben, Kultur usw. Junge Leute sind es, die sich zwischen zwei Ländern mit unterschiedlicher nationaler Herkunft austauschen und ihre Fragen stellen. In Rumänien reichen sie von Trachten bis zu Marihuana. Damit bauen sie schon durch ihre Tandemarbeit an der Beziehung beider Länder,

an einer künftigen europäischen Gemeinschaft. Mit ihnen wächst Europa im Kleinen immer näher zusammen, auch wenn die EU im Großen mal gerade wieder bremst bzw. gebremst wird.

Die jungen Menschen, die sich hier begegnen, sind sich vermutlich viel ähnlicher als alle jungen Menschen früherer Generationen. Sie wissen auch viel mehr übereinander. Sie haben zudem den unbedingten Willen, ja die Begeisterung für ein gemeinsames Europa. Und: Sie vertrauen einander! Sie vertrauen darauf, dass alle dieses gemeinsame Europa anstreben. Ihr europäischer Optimismus ist ungebrochen. Und sie verkünden ihn nicht nur, sondern sie leben ihn. Das überzeugt besonders!

Ihr Markenzeichen ist die Vielfalt, auch die internationale. Wir haben es hier in vielerlei Hinsicht mit einer „post“-Generation zu tun: Eine Generation nach der Sowjetunion, nach dem Eisernen Vorhang. Zu ihrer Vielfalt gehört die offene Vielfalt ihrer Medien und deren Nutzung. Sie stehen über Grenzen hinweg miteinander in Kontakt. Sie arbeiten gemeinsam an neuen, vertrauensvollen Formen der direkten Kommunikation, in der Gesellschaft, in der Wirtschaft, in der Kultur. Intransparenz, Korruption u. Ä. gehört nicht der von ihnen angestrebten Wirklichkeit an. Hier herrscht nicht Konkurrenz. Hier herrscht Kooperation. Gemeinsam beschreiten sie den Weg zu einem Europa der Kooperation.

Dazu orientieren sie sich an Fakten, bleiben sachlich. Auf beiden Seiten meidet man womöglich vorschnelle Bewertungen. Das ist der zutiefst demokratische Weg zu einem ergebnisoffenen echten Dialog, der beide Positionen berücksichtigt und ihnen gerecht wird.

Ein gutes Zeichen der Offenheit ist aber auch die Bereitschaft so vieler Spezialist:innen einzelner Länder sich den oft kritischen Fragen zu stellen. Die jeweiligen Tandempartner:innen ermöglichen überhaupt erst solche oft hochkarätigen Gespräche. Das beiderseitige Engagement ist wohl der beste Ausdruck dafür, wie wichtig beiden Seiten dieser gemeinsame Weg nach Europa ist. Bei dieser transnationalen Zusammenarbeit gibt es nur Gewinner:innen. Auch deshalb sollten solche Chancen noch viel mehr jungen Menschen eröffnet werden. Auf diesem Weg nach Europa gibt es nämlich keinen Weg zurück zum Nationalstaat. Wir alle in Europa sind die Gewinnerinnen und Gewinner.

Tandemberichte sind ein Anstoß dazu, Dinge neu zu sehen und neu darüber nachzudenken, für Autor:innen ebenso wie für die Leser:innen. Die Dialoge werden im Land und zwischen den Ländern angestoßen. Vieles Fremde lernt man überhaupt erst kennen – ein grenzenloser Zuwachs an Wissen, egal ob es dabei um Krankenhäuser, Speisen oder Kindergärten geht. Aber das Eigene vermag man aus dem Blickwinkel des Anderen neu zu sehen. Wir bekommen plötzlich zwei Perspektiven auf das Eigene. Sich voneinander ein Bild zu machen und sich verstehen zu lernen – darum geht es.

Die Tandem-Studierenden wissen um ihre in dieser Hinsicht historisch glückliche Situation, um die Gunst der historisch-politischen Stunde. Bewusst relativieren sie oft alte Stereotypen – ein Fortschreiten in zwei Richtungen. Oft sind sie mit historischen ethnischen und kulturellen Mischungen konfrontiert, ob im russischen Kasan, im ungarischen Pécs, im rumänischen Cluj oder in der Slowakei. Sie vermögen diese neu als Vorstufen zu ihrem Europa zu verstehen.

Tandemstudierende sehen sich durch ihren interkulturellen Austausch auch in einer besonderen Verantwortung, für ihre Länder ebenso wie für Europa. Die hier entdeckten, oft von der Nationalgeschichte verstellten und vergrabenen gesellschaftlichen Mischungen werden erstmals als Potenzial, ja als Schatz für die Zukunft entdeckt. Damit aber arbeiten diese Studierenden bereits an der Hebung des Schatzes.

Diese Studierenden sind eine Avantgarde – für viele. So schlagen sie oft erste wissenschaftliche Brücken zwischen Bildungseinrichtungen. Wir sollten uns in der gesamten Breite der Gesellschaft für ihre kundigen Blicke interessieren, zumal wenn uns Europa wichtig ist. Tandemstudierende sind Botschafter:innen zwischen den Ländern. Sie haben für jede(n) von uns Botschaften. Wegen der Vielzahl lernen wir viele, heterogene Botschaften kennen. Wir sollten sie alle ernst nehmen, denn sie sind ernst gemeint. Viele kleine Gesprächsfäden, die hier geknüpft werden, verbinden sich zu großen, immer dichteren Netzen des Verstehens. Alle darin Verstrickten finden das wirklich spannend! Eine rumänische Tandempartnerin zitiert Konfuzius mit der Aussage, dass Fragen und Lernen, also Bildung, den Menschen schön machen. Tandem-Studierende arbeiten gerade an dieser Bildung, zudem in einem internationalen Rahmen, der selbst für einen Konfuzius kaum vorstellbar gewesen sein dürfte.

Die Tandempartner:innen sind schlichtweg vielfach fasziniert vom anderen Land, von den Menschen dort. Damit schaffen sie etwas außergewöhnlich Wichtiges: Eine Gegenkraft, einen Gegenpol gegen ein vielfaches Desinteresse an der anderen Kulturen und Menschen in Europa. Auf und mit dem Tandem kommen wir Europa gemeinsam ganz nah!

# Auf den Spuren Bulgakows

Sein Leben und Werk in und über Kiew

Michail Bulgakow gilt post mortem als einer der bekanntesten russischen Schriftsteller und Satiriker des 20. Jahrhunderts. Was die Wenigsten wissen: Er wurde in Kiew, der Hauptstadt der heutigen Ukraine, die damals noch Teil des Russischen Kaiserreiches war, geboren. Seiner weitgehend sorglosen behüteten Jugend folgte ein junges Erwachsenenleben geprägt von politischen Unruhen und Umstürzen. Während seines Lebensabschnitts als Schriftsteller in Moskau litt Bulgakow erheblich unter der literarischen Zensur des Stalinregimes und starb im Alter von 49 Jahren an einer durch Bluthochdruck verursachten Nierenkrankheit.

Doch wie steht es um die frühe Phase seines Lebens, um seine Kindheit und die Zeit vor der durch den ukrainischen Bürgerkrieg 1917 verursachten tragischen Wende in Bulgakows Leben? Und wie wird er heute angesichts der schwierigen politischen Lage zwischen Russland und der Ukraine von verschiedenen Generationen von Ukrainern eingeschätzt? Nikolaj Gogol, den Bulgakow offiziell als seinen Lehrmeister konstatierte und der sowohl in der heutigen Ukraine als auch im heutigen Russland wirkte, ruft aktuell hitzige Debatten hervor, die ihn entweder als nationalen Schriftsteller Russlands *oder* der Ukraine einordnen. Ist Bulgakow nun als russischer oder ukrainischer Autor anzusehen? Macht ihn sein Geburtsort zum nationalen Schriftsteller der Ukraine? Und welche Rolle spielte die Stadt Kiew für ihn und seine Werke? Mit diesen Fragen im Hinterkopf haben wir uns auf die Spuren Bulgakows in Kiew begeben und sind zu intensiven Eindrücken und interessanten Ergebnissen gelangt.

Unsere erste Recherchestation stellt das ehemalige Wohnhaus Bulgakows dar, in dem er und seine Familie von 1906 bis 1919 lebten. Es befindet sich an einer kopf-

steingepflasterten Straße, dem Andreassteig, der sich serpentinartig den Hügel zur gleichnamigen Andreaskirche hinaufschlängelt und dessen schmale Gehsteige von kleinen Souvenirständen gesäumt sind. Wir nutzen die verbliebene Zeit vor der Führung, um mit der zinnernen Statue des nachdenklich vor dem Haus unter einem Baum sitzenden Bulgakows für Fotos zu posieren und seine Nase zu berühren. Diese ist von zahlreichen vorangegangenen Berührungen seiner Leserschaft heller als der Rest der Statue, denn das soll Glück bringen. Kurz nach dem Haus, etwas höher gelegen, erklimmen wir eine zwischen Bäumen versteckte Metalltreppe, welche zu dem Schauplatz führt, an dem der Autor in seinem bekanntesten Werk, dem Roman „Der Meister und Margarita“, den Ort ausgesucht hat, an den die in eine Hexe verwandelte Protagonistin Margarita aus Moskau auf einem Besen fliegt, um mit anderen Hexen eine Art Walpurgisnacht zu feiern. Wer den Roman gelesen hat, kann sich die tanzenden Körper lebhaft vorstellen, denn der Hügel über den Dächern Kiews bietet nicht nur eine hervorragende Aussicht über die moderne Stadt. Er zieht einen auch mit seinen von Büschen und Bäumen gesäumten Trampelpfaden, die an einem alten Friedhof und einer Feuerstelle vorbeiführen, in eine Art mystischen Bann. Dieser Balanceakt zwischen Fantastischem und Realem prägt Bulgakows Gesamtwerk und insbesondere den Roman „Der Meister und Margarita“. Ebendieses Konzept haben sich auch die Leiter der Bulgakow-Gedenkstätte zum Leitmotiv gemacht: Wir betreten den ersten Raum des zweistöckigen Herrenhauses, der in ein kaltes blaues Licht getaucht ist und mit Geräuschen eines starken Windes hinterlegt ist. Uns wird erklärt, dass wir uns in der ersten Szene von Bulgakows Roman „Die weiße Garde“ befinden, welchen Bulgakow in eben diesem seinem Geburtshaus angelegt hat und dessen Protagonisten seinen Familienmitgliedern nachempfunden sind. Draußen wütet ein

# Слідами Булгакова

Його життя та творчий шлях в Києві та за його межами

Михайло Булгаков вважається одним із найвідоміших російських письменників та сатириків ХХ століття. Втім, мало хто знає, що він народився в Києві, столиці сьогодишньої України, яка тоді ще була частиною Російської імперії. Вслід за його безтурботною, безпечною молодістю настала пора політичного неспокою та переворотів, яка значною мірою відобразилася на його дорослому житті. Під час свого перебування у Москві Булгаков значно постраждав від літературної цензури сталінського режиму і помер у віці 49 років від захворювання нирок, викликаного гіпертонією.

Але як щодо ранньої фази його життя, дитинства та часу до трагічного повороту у житті Булгакова, викликаного громадянською війною 1917 року? І як він сьогодні оцінюється різними поколіннями українців з огляду на складну політичну ситуацію між Росією та Україною? Микола Гоголь, якого Булгаков офіційно назвав своїм вчителем і який відіграє важливу роль як в Україні, так і в Росії, зараз провокує жаркі дебати щодо його визнання як національного письменника Росії чи України. Російським чи українським автором є Булгаков? Чи надає йому його місце народження статус національного письменника України? І яку роль відіграло місто Київ для нього і його творів? Беручи до уваги ці питання, ми відправилися шляхами Булгакова у Києві і отримали сильні враження та цікаві результати.

Наша перша дослідницька зупинка – це колишній житловий будинок Булгакова, в якому він і його родина жили з 1906 по 1919 рік. Він знаходиться на вимощеній бруківкою вулиці, на Андріївському

узвозі, який в'ється серпантином аж до пагорба, на якому розташована однойменна Андріївська церква, і чий вузьенькі тротуари усипані сувенірними крамницями. Ми використовуємо час, що залишився перед екскурсією, для того щоб зробити фото біля бронзової статуї Булгакова, який задумливо сидить під деревом, та доторкнутися до його носа. Ніс є світлішим за решту статуї від численних попередніх дотиків його шанувальників, оскільки це дійство (доторкнутися до носа письменника) приносить щастя. Одразу за домівкою, дещо вище, ми знаходимо заховані поміж дерев металеві сходи, які ведуть нас до сцени, яку автор у своєму найвідомішому романі «Майстер і Маргарита» обрав за те місце, до якого головна героїня Маргарита, перетворившись на відьму, летіла з Москви на мітлі, аби відсвяткувати з іншими відьмами Вальпургієву ніч – бал весняного місяця у повні. Той, хто прочитав роман, легко може уявити собі танцюючі тіла, оскільки з пагорба над київськими дахами відкривається не лише неймовірний вид на сучасне місто. Звідси можна побачити також зарослі деревами та кущами стежки, що проходять повз старе кладовище, та місце, де розпалювали вогнище, яке відправляє нас у містичний вимір. Ця рівновага між фантастичним та реальним притаманна усім творам Булгакова, особливо роману «Майстер і Маргарита». Саме



Michail Bulgakow  
Михайло Булгаков



Schneesturm und es herrscht eine angstvolle Atmosphäre, denn wir schreiben 1917 und der Bürgerkrieg ist soeben ausgebrochen. Das Licht normalisiert sich und wir befinden uns in einem Raum mit fiktiven und realen Gegenständen. Ganz in weiß gehaltene Einrichtungsgegenstände sind so arrangiert, wie sie im Roman „Die weiße Garde“ beschrieben werden und befinden sich neben originalen Besitztümern der Familie Bulgakow, deren Positionierung im Raum anhand alter Fotografien imitiert worden ist. Alles Reale wie auch alles Fiktive ist so ‚original‘ als möglich nachgestellt worden. In jedem Raum wartet eine neue fantastische Überraschung auf uns, die uns zwischen der realen historischen Welt im ehemaligen Bulgakow-Wohnhaus und der fiktiven Welt des Romans im Haus der Turbins (so die Familie im Roman) hin- und hergleiten lässt. Beispielsweise blicken wir durch einen Spiegel in die Anderswelt des Romans, um eine bestimmte Szenerie zu betrachten. So sehen wir durch einen sich öffnenden Wandschrank plötzlich die Tür zu Bulgakows Moskauer Wohnung mit der Nummer 50, in welcher sich im Roman „Der Meister und Margarita“ der Teufel einnistet (welcher auch Wege zur Anderswelt, der fünften Dimension, kannte), um sein Unwesen zu treiben. Durch diese Tür gelangen wir wieder in das reale frühere Zimmer von Bulgakows Schwestern. Das Konzept mit literarischen Requisiten ist ungewöhnlich für ein konventionelles Museum und appelliert nicht nur an das Wissen der Besucher, sondern auch an ihre Gefühle und Assoziationen. Bulgakows Kindheit war geprägt von einem idyllischen Familienleben. Zwar stellte der frühe Tod des Vaters (Bulgakow war 16) eine Tragödie dar, doch machte es sich die intelligente, willensstarke Mutter zur Aufgabe, ihren sieben Kindern die bestmögliche Erziehung zu gewährleisten, und so wuchsen Michail Bulgakow und seine Geschwister zu wortgewandten, kreativen und belesenen Köpfen mit exzellenter musikalischer Bildung heran, die sich früh im Theaterspielen übten – wodurch sich auch Bulgakows Sinn für Humor herausgebildet haben dürfte.

Wir werden daran erinnert, dass Bulgakow während seiner Zeit in Kiew noch kein Schriftsteller war. Wir treffen hier vordergründig auf den auszubildenden und dann praktizierenden Arzt Bulgakow, der aber bereits einen lebhaften und kreativen Geist vorzuweisen hat und seiner Schwester mitteilt, dass er den Plan hegt, Schriftsteller zu werden. Nebst Fotografien des angehenden Arztes, der sich am Schreibtisch fleißig über chemischen Formeln brütend den Kopf mit medizinischem Wissen füllt, erleben wir das angehende Genie anhand von frühen Aufzeichnungen, kreativen comicartigen Zeichnungen und Kritzeleien und einem ausgestellten lebhaften Briefwechsel. Im Roman „Die weiße Garde“, auf den sich das gesamte Konzept der Führung stützt, stellt das Haus eine Insel der Geborgenheit, der Liebe und der Sicherheit dar, während draußen Tod und Verderben wüten. Dieses Bild eines warmen, herzlichen Familiennests überträgt sich auch auf Bulgakows reales Empfinden gegenüber seiner Geburtsstadt. Die anfängliche Familienidylle wird jedoch durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs und der Revolution jäh zerstört und alle Familienmitglieder verlassen das Haus in Kiew. Bulgakow selbst stellt sich während des russischen Bürgerkrieges, nachdem er nach kurzer Zeit als Arzt der Ukrainischen Republikanischen Armee desertiert war, zuerst in den medizinischen Dienst der Roten Armee, dann in den der Weißgardisten. Wir erfahren, dass seine Prosa Anfang der 20er Jahre von schönen Landschaftsbeschreibungen mit Referenz auf Kiew geprägt war und dass er alle Machenschaften der ukrainischen Revolutionäre und der allgemein fortschreitenden Ukrainisierung des Gebiets anfangs nicht einmal wahrnahm und alsbald strikt ablehnte. Außer-

цей концепт обрав лейтмотивом і екскурсовод будинку-музею Булгакова: ми заходимо до першої кімнати двоповерхового маєтку, в якій панує синє світло і яка оповита шумом сильного вітру. Нам пояснюють, що ми знаходимося у першій сцені роману «Біла гвардія», який Булгаков творив саме у цьому будинку, де він народився, і чії головні герої змальовані з членів його сім'ї. Ззовні лютує хуртовина і панує страшна атмосфера, адже ми зараз у 1917 році і громадянська війна тільки-но розпочалася. Світло нормалізується і ми переміщуємося до кімнати з вигаданими та реальними предметами. Виготовлені повністю у білому кольорі меблі розташовані саме так, як описано у романі «Біла гвардія», і знаходяться біля справжніх реліквій сім'ї Булгакових, чия присутність у кімнаті імітована за допомогою старих фотографій. Усе реальне та усе вигадане передано максимально достовірно. У кожному приміщенні на нас чекає нова несподіванка, яка переносить нас у вимір між реальним історичним світом колишнього булгаковського будинку та вигаданим світом сім'ї Турбіних. Наприклад, крізь дзеркало ми заглядаємо у інший світ роману, аби поглянути на певні декорації. Так, крізь відкриту шафу раптом ми бачимо двері до булгаковської московської квартири номер 50, в якій у романі «Майстер і Маргарита» оселився диявол (який також знає шляхи до іншого світу, до п'ятого виміру), аби чинити бешкет. Через ці ж двері ми знову потрапляємо у реальні кімнати, де колись мешкали сестри Булгакова. Концепція

з літературними реквізитами несподівана для звичайного музею та закликає не лише до знань відвідувачів, а й до їх почуттів та асоціацій. Дитинство Булгакова минуло у сімейній ідилії. Хоча рання смерть батька (Михайлу виповнилося тільки 16 років) і була трагедією, але інтелігентна, сильна духом мати поставила собі за мету забезпечити своїх сімох дітей найкращою освітою. Тому Михайло Булгаков та його сестри вирости освіченими, начитаними, з гарними ораторськими здібностями та блискучою музичною освітою. З раннього дитинства вони грали у домашніх театральних виставах, завдяки чому сформувалося булгаковське почуття гумору.

Нагадаємо, що Булгаков на момент його перебування у Києві ще не був письменником. Ми маємо справу перш за все з лікарем Булгаковим, який спочатку навчається, а потім працює, але вже має живий і творчий дух і розповідає своїй сестрі, що у нього є план стати письменником. Ми знайомимося з фотографіями лікаря, який сидить за столом, зайнятий опануванням медичних знань, хімічних формул, і разом з тим наближаємося до майбутнього генія, споглядаючи його ранні записи, креативні кумедні малюнки, каракулі та цікаві колекції листів.

У романі «Біла гвардія», на якому базується вся концепція лідерства, дім виступає острівцем любові і безпеки, в той час як за його межами вирують смерть і руйнування. Цей образ теплого і турботливого сімейного гнізда переноситься на реальні почуття Булгакова до його рідного міста. Сімейна ідилія була зруйнована, коли раптово спалахнула Перша світова війна та революція, і всі члени родини були змушені покинути будинок у Києві. Під час громадянської війни Булгаков після



dem war er ein Anhänger der alten monarchistischen Ordnung, was in der Berufung auf traditionelle Familienwerte in der „Weißen Garde“ deutlich zum Ausdruck kommt. Der Roman ist ein Versuch, die Fortführung von Traditionen zu thematisieren, was unvereinbar mit der Überzeugung der Sowjetischen Machthaber war, die sich auf die Konzentration auf öffentliche Ideale, nicht auf private Familienangelegenheiten, stützt und somit die Vergangenheit in Vergessenheit geraten lassen will. Kiew bedeutet für Bulgakow eine Art Himmelsstadt, ein Jerusalem, was aus seiner tiefen Verbundenheit und Liebe zu seiner Heimatstadt resultiert. Die Stadt Kiew spielt bei der Betrachtung seiner Werke mit die größte Rolle in der „Weißen Garde“. Man kann alle Wege der Protagonisten auf dem Stadtplan nachziehen, nur wird das topografische Stadtbild ganz nach Art der Groteske an manchen Stellen gestört und ins Irreale verschoben, nicht nur, wenn der Autor für alle Protagonisten und Straßen oder Orte fiktive Namen benutzt, sondern auch immer dann, wenn einem der Helden der Tod droht.

Im historisch-realen Kontext war Kiew für Bulgakow wie auch allgemein eine der Hochburgen der russischsprachigen Intelligenzija, für welche alles ganzheitlich Ukrainische ausschließlich auf der ethnografischen, „kleinrussischen“ Ebene existierte. Aufgrund dessen war auch seine Einstellung von einer generellen Negation der ukrainischen Sprache als eigenständige Sprache, der ukrainischen Kultur als eigene Kultur oder gar der politischen Unabhängigkeit der Ukraine geprägt.

Als Bulgakow 1921 nach Moskau zieht und sich endgültig dem Schriftstellertum widmet, reist er noch mehrere Male nach Kiew, unter anderem mit dem Moskauer Theater, um das dramatisierte Bühnenstück der „Weißen Garde“ unter dem Namen „Die Tage der Turbins“ aufzuführen. Dessen Inszenierung wurde von Josef Stalin persönlich genehmigt und noch jahrelang gefördert, allerdings unter starker Zensur (übrigens eines der wenigen Werke von Bulgakow, die veröffentlicht werden durften).

Unsere zweite Station auf den Spuren Bulgakows ist das Philologische Institut der Universität Kiew. Wir wandeln in den alten prachtvollen Gemäuern durch lange Flure mit hohen Decken und Fenstern und purpurnen meterlangen

Läufern und erklimmen die Stufen unter dem Dach, wo knarzende Holzdielen zu Bulgakows ehemaliger Unterkunft am Gymnasium führen. Zur Jugendzeit Bulgakows war das Philologische Institut nämlich noch das Kiewer Gymnasium mit Internatscharakter. Beim Betrachten der Räume, in denen früher die Schüler schliefen und die jetzt als Miniaturausgaben eines Klassenzimmers fungieren, herrscht eine behütete Studienatmosphäre. Im Vorzimmer schlief damals noch ein Lehrer/Aufpasser, damit nachts kein Unfug getrieben wird, und man kann sich lebhaft vorstellen, dass auch diesen studienfördernden Umständen Bulgakows exzellente Bildung zu verdanken ist.

Insgesamt gibt es drei Gedenkstätten zu Ehren Bulgakows in Kiew. Die erste ist das bereits erwähnte Wohnhaus des Schriftstellers, der zweiten begegnen wir an der Außenmauer des Philologischen Instituts: eine Gedenktafel, in der sein Name eingraviert ist und die sein Gesicht auf gespaltene Art und Weise zeigt: Die eine Gesichtshälfte dreht sich in Richtung Innenkopf und blickt auf das Ohr der anderen Hälfte. Eine groteske Darstellungsweise, wie auch der Stil des Schriftstellers selbst, der zu philosophischen Denkeskapaden neigt. Eine Allegorie auf die Gratwanderung zwischen Realem und Irrealem, die groteske Maßstäbe annimmt und die Grenze zwischen beidem verschwimmen lässt? Oder wird darauf angespielt, dass der Wahnsinn die Welt mehr beherrscht als die Ratio? Jedenfalls bietet auch eine solch einfache Gedenktafel reichlich Interpretationsspielraum. Die dritte Gedenkstätte befindet sich an der Universität für Medizin, denn Bulgakow war selbst jahrelang praktizierender Arzt, was sich vor allem in den späteren detailreichen Beschreibungen seiner „Arztgeschichten“ widerspiegelt.

In der heutigen Ukraine herrscht eine gespaltene Meinung über Bulgakow: Einerseits wird er als ukrainophober Monarchist angesehen und von einer etwas extremistischen Warte aus wird der Wunsch laut, ihn aus dem kulturellen Gedächtnis Kiews zu verbannen. Auf der anderen Seite gesteht man sich freilich vernünftig ein, dass Bulgakow ein fester Bestandteil der Kiewer Kultur ist (nicht der ukrainischen!) und schlichtweg nicht ignoriert werden kann.

Його дезертирства як лікаря з армії Української Народної Республіки перебуває згодом на медичній службі в Червоній Армії, а потім – у Білій гвардії. Ми дізнаємося, що для його прози початку 20-х років характерні прекрасні описи пейзажів на матеріалі Києва. Булгаков спочатку навіть не сприймав діяльність українських революціонерів і в цілому прогресивну українізацію міста, яку він потім оцінив як негативну. Окрім того, він був послідовником старого монархічного порядку. Це чітко виражено на прикладі традиційних цінностей сім’ї в «Білій гвардії».

Роман є спробою розглянути можливість продовження традицій, що суперечить переконанням радянських лідерів, які базуються на пріоритеті колективних громадських ідеалів, а не на інтересах приватних сімей, і тому вони хочуть відправити це минуле в забуття. Для Булгакова Київ означає своєрідне небесне місто, Єрусалим, що впливає з його глибокого зв’язку та любові до свого рідного міста. Найбільшу роль місто Київ відіграє у «Білій гвардії». Можна слідувати всіма шляхами головних героїв на карті міста, однак топографічний міський ландшафт набуває рис гротеску і нереального. Це відбувається не тільки тоді, коли автор використовує фіктивні імена для всіх головних героїв та вулиць або місць, але й тоді, коли одному з героїв загрожує смерть.

У історично-реальному контексті Київ був для Булгакова одним із осередків російськомовної інтелігенції, для якої всі українці існували виключно на етнографічному, «малоросійському» рівні. Через це його світогляд був сформований на неприйнятті української мови і культури як самостійної, а тим більше на невизнанні політичної незалежності України.

Коли Булгаков у 1921 році переїхав до Москви і нарешті присвятив себе письменству, він кілька разів навідувався до Києва, в тому числі і з Московським театром, для постановки

театралізованої версії «Білої гвардії» під назвою «Дні Турбіних». Йосип Сталін особисто затвердив цей твір, і його ставили протягом багатьох років, хоча інші твори письменника були піддані суворій цензурі. Це був один з небагатьох незаборонених творів Булгакова.

Друга зупинка у нашій подорожі слідами Булгакова – це будівля Інституту філології Київського національного університету імені Тараса Шевченка. Ми пройшли повз старі масивні стіни довгими коридорами з високими стелями та вікнами і піднялися сходишками під дах, де скрипучі дерев’яні половиці ведуть до колишнього помешкання Булгакова в гімназії. Під час булгаковської молодості у будинку, де нині знаходиться Інститут філології, була ще Київська гімназія з інтернатом. Дивлячись на кімнати, в яких жили студенти і які зараз функціонують як мініатюрні навчальні аудиторії, відчуваємо академічний дух. У передній кімнаті спав учитель або черговий, який слідкував за порядком уночі. Можна легко уявити, що відмінна освіта Булгакова також пов’язана з такими умовами навчання.

Усього в Києві зустрічаємо три пам’ятні місця, пов’язані з життям Булгакова. Перше – це вже згаданий будинок письменника, друге – це будівля філологічного інституту, на фасаді якої прикріплена меморіальна дошка з вигравіруваним іменем письменника, на якій зображено його барельєф. Тут обличчя письменника зображено так, що одна його половина дивиться на вухо протилежної половини. Ця гротескна манера зображення, як і стиль самого Булгакова, подібні до стилю античних філософів та мислителів. Чи це алегорія балансування між дійсним і нереальним, яка втілює гротескні форми і робить межу між обома половинами розмитою? Чи це вказує на те, що божевілля домінує над розумом? У будь-якому випадку така проста меморіальна дошка дає великий простір для роздумів та інтерпретацій. Третій меморіал – це одна з будівель медичного

Für diejenigen, die die Sowjetunion noch miterlebten, repräsentiert Bulgakow die Stadt Kiew auf eine besondere Art und Weise, denn im Jahre 1987 erlebte man den Bulgakowschen Boom, im Zuge dessen alles gedruckt und gelesen wurde, was vorher zensiert oder noch nicht veröffentlicht worden war: Man schaute mit seinen Augen auf die Geschichte Kiews. Im Verlauf der vergangenen zehn Jahre jedoch kristallisierte sich eine Gegenströmung heraus, die ebenfalls die ältere Generation betrifft, und es werden Forderungen laut, den Raum der Stadt aus einer alternativen Reihe von ukrainischsprachigen Schriftstellern zu konstruieren, die nicht auf die russische Kultur hinausläuft, oder allerwenigstens nicht auf rein russischsprachige Autoren, sondern sich auf ein mehrsprachiges, multikulturelles Kiew stützt, seien es Texte in ukrainischer Sprache, z.B. von Mikola Zerov, der, wie unser befragter Professor der russischen und ukrainischen Literatur erwähnt, ebenfalls das ehemalige Gymnasium besuchte und bedeutsamer für die ukrainische Kultur gewesen sei als Bulgakow, jedoch keine Gedenkstätte erhielt, oder in jiddischer oder auch in polnischer Sprache.

Fragt man junge Studierende nach ihren Kenntnissen über Bulgakow, so gehen alle Empfindungen in dieselbe Richtung: Man kennt ihn, man hat ein oder zwei seiner Werke gelesen, am bekanntesten sind „Der Meister und Margarita“ und „Hundeherz“, außerdem kennt jede/r Befragte die britische Serien-Verfilmung seiner „Arztgeschichten“ mit Daniel Radcliffe. Doch die Begeisterung scheint gefühlt nicht so tief zu greifen wie die für Bulgakows Vorreiter und Lehrmeister Nikolaj Gogol, und das aus dem einfachen Grunde, dass Gogol weit mehr über das Leben auf dem Lande „Kleinrusslands“, wie die Ukraine damals genannt wurde, über die Mystik und die Folklore, die kleinrussische Lebensweise schrieb und auch weil viele der Befragten Gogols Geschichten schon als Kinder gelesen haben. Gemeinsam haben die beiden Autoren ihren Hang zur traditionellen imperialistischen Kultur und ihre Liebe zur Romantik, zur Mystik, zum Fantastischen, zum Grotesken und zur Satire. Doch erfährt Bulgakow scheinbar etwas weniger Aufmerksamkeit von der jungen Generation Anfang 20. Für die Ukraine als politisch unabhängige, kulturell eigenständige Nation nimmt er äußerst wenig bis gar keine Bedeutung ein, alleine schon deswegen, weil er

aus einer russischsprachigen Familie stammte und somit auch seine Texte russischsprachig verfasste, doch auch, weil er als ukrainophob gilt, da er Zeit seines Lebens gegen die Revolution und die politischen Umstürze eingestellt war und auch in der „Weißen Garde“ auf die Rückbesinnung auf traditionelle, imperialistische und familiäre Werte pocht. Man blickt allgemein nur auf seine schwierigen Lebensumstände während der Kriege und unter dem Sowjetregime und weniger auf seine Zeit in Kiew, da ja seine eigentliche Autorenlaufbahn nicht hier startete. Und bei keinem der Befragten glückte der Versuch, die scharfe, satirische Kritik seiner Werke auf die heutige Zeit zu übertragen. Aus dem kulturellen Erbe Kiews selbst ist Bulgakow allerdings, wie erwähnt, unmöglich wegzudenken. Dies jedoch nicht aus einer nationalen ukrainischen Sicht, sondern als das Resultat seiner mittlerweile erlangten Weltberühmtheit, die nach seinem Tode eine multinationale und multikulturelle Fangemeinde dazu bringt, aus allen Ecken des Globus‘ in seine ehemaligen Wohnsitze in Kiew und Moskau zu strömen.

**Verfasserin:** Adina Schachtel,  
Universität Regensburg

**Tandempartner:** Olesia Medukha,  
Nationale Taras-Schewtschenko-Universität Kiew

університету, адже Булгаков сам протягом багатьох років працював лікарем. Ця сторінка його життя знаходить своє відображення в більш пізніх його «Нотатках лікаря».

У сучасній Україні думки про Булгакова розділилися: з одного боку, він розглядається як українофоб, прибічник монархічного режиму, і з певного екстремістського погляду зустрічаються бажання взагалі стерти його з історичної пам’яті Києва. З іншого боку, це правда, що Булгаков є невід’ємною частиною історії і культури Києва, і його не можна ігнорувати.

Для тих, хто жив у пізні роки Радянського Союзу, Булгаков представив Київ особливим чином, тому що в 1987 році вони стали свідками булгаківського буму, під час якого було надруковано все те, що раніше було піддано цензурі: можна було поглянути його очами на історію Києва. Втім за останнє десятиліття виникли протиріччя, які передусім стосуються старшого покоління. Вони вимагають сформувати альтернативну плеяду українськомовних письменників або ж принаймні не тільки російськомовних авторів, а й тих, які зосереджувалися на багатомовному, міжкультурному Києві, чії тексти були українською мовою, як, наприклад, у Миколи Зерова, якого згадав опитаний нами професор російської літератури. Микола Зеров так само відвідував колишню гімназію і є більш значущим для української культури, аніж Булгаков, втім йому не присвячено жодного пам’ятного знака.

Якщо запитати молодого студента, що ж він знає про Булгакова, то отримуємо усі відповіді у тому ж напрямку: його знають, один або два його твори були прочитані. Найвідоміші – це «Майстер і Маргарита» та «Собаке серце». Окрім цього, кожен опитаний знайомий з британською багатосерійною екранізацією «Нотаток лікаря» з Денієлом Редкліффом. Проте це захоплення здається не таким глибоким, як захоплення вчителем Булгакова – Миколою Гоголем. Це з тих

простих причин, що Гоголь набагато більше писав про життя в «Малоросії», як тоді називали Україну, більше про містику та фольклор і також тому, що багато з опитуваних читали твори Гоголя ще в шкільні роки.

Ці два автори пов’язані з традиційною імперіалістичною культурою та мають схильність до романтики, містики, фантастики, гротеску та сатири. Натомість Булгаков, здається, користується дещо меншою увагою серед молодого покоління початку XXI століття. Для України як політично і культурно незалежної держави він має невелике значення. Не тільки тому, що походив з російськомовної родини і писав тексти російською мовою, але і тому, що вважається українофобом, оскільки був налаштований у своєму житті проти революції та політичних потрясінь. У «Білій гвардії» він також наполягав на поверненні до традиційних імперіалістичних та сімейних цінностей.

Сьогодні ми звертаємо увагу переважно на складні обставини його особистого життя у часи воєн і радянського режиму, на його перебування у Києві – менше, оскільки його справжня письменницька кар’єра тут не починалася. І жоден з опитаних не зміг перенести гостру, сатиричну критику його творів на наші дні. Однак із культурної спадщини, як вже зазначалося, Булгакова неможливо вилучити. Це не лише з національно-української точки зору, але й через його нинішню всесвітню популярність, яка після його смерті призводить до багатонаціонального та багатокультурного фанатизму, що прямує з усіх куточків земної кулі в його колишні резиденції у Києві та Москві.

**Авторка:** Адіна Шахтель,  
Регенсбурзький університет

**Тандем-партнерка:** Оlesia Медуха,  
Київський національний університет імені Тараса Шевченка



# Medien und Kulturinstitute der deutsch- und ungarischsprachigen Minderheit in Cluj und Rumänien

In Rumänien muss man spontan sein. Der erste Recherchetermin am Montagabend, dem Tag nach unserer Ankunft, schien sicher. Doch wie es manchmal ist, kommt man zum vereinbarten Treffpunkt zur vereinbarten Uhrzeit und wartet und wartet und nichts passiert. Zum Glück ist man in Rumänien spontan und so ergibt sich, dank der Vermittlung von Ioana Florea, einer der Organisatorinnen der Tandemwoche, noch am selben Abend ein Treffen mit einem deutschen Journalisten.

## Das Radio

Alios Kommer ist einer der Journalisten, der bei Radio Neumarkt, einem öffentlich-rechtlichem Radiosender arbeitet, der sein Sendegebiet in Siebenbürgen hat. Er sendet auf Ungarisch, Deutsch und Rumänisch. Die deutsche Redaktion von Radio Neumarkt gibt es seit 1990. Dass Programme in allen drei Sprachen gesendet werden, liegt am Bildungsauftrag, so erzählt Kommer meiner Tandempartnerin Szilvia und mir, den die staatlichen Medien erfüllen müssen. Radio Neumarkt, sowie weitere rumänische Radiosender sind Teil eines grenzüberschreitenden Projektes, des FunkForums. Das FunkForum ist ein Zusammenschluss verschiedener deutschsprachiger Radiosender in Südosteuropa. Bei Radio Neumarkt werden hauptsächlich Nachrichten und kulturelle Programme gesendet. Die Berichterstattung konzentriert sich auf lokale und regionale Ereignisse und die Tagespolitik. Alle Sendungen gibt es auch auf den entsprechende Internetseiten der Radiosender

zu hören. Das deutschsprachige Programm von Radio Neumarkt hat täglich eine Stunde zur Verfügung, von 21 bis 22 Uhr osteuropäischer Zeit. Kommer weist darauf hin, dass diese Zeitspanne mit der Tagesschau in Deutschland zusammenfällt und dass deshalb vielleicht weniger Hörer dem Programm folgen.

Im Gegensatz zu Radio Neumarkt ist Radio Paprika ein privater Radiosender. Allein in Cluj gibt es neben Radio Paprika noch zwei weitere Sender mit ungarischer Zielgruppe, einen öffentlich-rechtlichen Radiosender, Radio Cluj, der auch Programme auf Ungarisch ausstrahlt und noch einen weiteren privaten Radiosender<sup>1</sup>, der nur auf Ungarisch sendet. Das Büro von Radio Paprika befindet sich in einem relativ ruhig gelegenen Altbau, in der Nähe des Parcul Central. Szilvia und ich werden sehr freundlich empfangen. Sofort fallen die vielen Preise auf, die auf einer Kommode neben dem Eingang stehen. Eine beträchtliche Anzahl, wenn man bedenkt, dass es Radio Paprika erst seit ca. acht Jahren gibt. Das Interview führen wir auf Ungarisch. Der Direktor teilt uns mit, dass Radio Paprika vor allem bei den Hörern zwischen 26 und 59 Jahren beliebt ist, aber ein sehr vielfältiges Programm anbiete, das alle Altersgruppen ansprechen will. Von Musik bis hin zu Nachrichten und lokalen Themenschwerpunkten. Berichtet wird über das Alltagsleben. Besonders interessant dabei ist, dass wöchentlich die Vizebürgermeisterin der Stadt, Anna Horváth, ins Studio kommt und live die Fragen der Bürger beantwortet. Dieses Ange-

1) Die Autorin bezieht sich höchstwahrscheinlich auf den religiösen Sender Radio Agnus (Anm. d. Red.).

# Instituții media și culturale ale minorităților germane și maghiare din România

În România trebuie să fii spontan. Prima întâlnire din cadrul programului de cercetare empirică de luni seara, a doua zi după sosirea noastră la Cluj, părea asigurată. Totuși, așa cum se întâmplă câteodată, ajungi la locul stabilit, la ora stabilită, și aștepti, și aștepti, și nu se întâmplă nimic. Din fericire, în România lumea este flexibilă. Astfel, cu ajutorul doamnei Ioana Florea, una din organizatoarele programului tandem, am reușit să stabilim spontan o întâlnire cu un jurnalist din mass-media de limba germană.

## Radioul

Alois Kommer lucrează la Radio Târgu Mureș, un post de radio public, care emite în Transilvania, în limbile maghiară, română și germană. Redacția pentru programe în limba germană a Radio Târgu Mureș există din 1990. Faptul că acest post de radio emite în trei limbi se bazează pe o așa numită misiune educativă, pe care mediile publice din România trebuie să o îndeplinească, după cum ne spune domnul Kommer partenerei mele tandem Szilvia și mie. Radio Târgu Mureș, asemeni altor posturi publice din România, este partener într-un proiect internațional al FunkForum, o asociație formată din mai multe posturi de radio de limbă germană din Europa de Sud-Est.

Radio Târgu Mureș emite îndeosebi buletine de știri și programe culturale, punând accent pe evenimente locale și regionale și pe politica de actualitate. Toate emisiunile

pot fi ascultate și online, pe pagina de internet a postului de radio. Programul în limba germană are alocată câte o oră zilnic, între orele 21.00 și 22.00, ora României. Domnul Kommer atrage însă atenția că acest interval orar coincide cu buletinul de știri Tagesschau din Germania, acesta fiind un motiv pentru care programul nu are foarte mulți ascultători.

Spre deosebire de Radio Târgu Mureș, Radio Paprika este un post privat. În Cluj mai există pe lângă acest post de radio încă două care se adresează publicului de limbă maghiară: postul public Radio Cluj, care oferă și programe în limba maghiară, și un alt post privat<sup>1</sup>, care emite doar în limba maghiară.

Birourile Radio Paprika se găsesc într-o clădire veche, într-o zonă relativ liniștită din apropierea Parcului Central. Szilvia și cu mine suntem primite foarte bine. Primul lucru pe care îl observ sunt cele patru premii, aflate pe o comodă lângă intrare. Un număr demn de luat în seamă, având în vedere că Radio Paprika există doar de aproximativ opt ani. Interviu are loc în limba maghiară. Directorul ne povestește că Radio Paprika este popular îndeosebi în rândul publicului cu vârste între 26 și 59 de ani, dar că oferă un program divers, pentru toate categoriile de vârstă, de la muzică până la buletine de știri și probleme cu caracter local. Postul de radio relatează în general despre viața de zi cu zi. Deosebit de interesant este faptul

1) Autorea se referă aici probabil la postul religios Radio Agnus (observația redacției).



bot wird vor allem von der älteren Bevölkerung genutzt. Wie bereits erwähnt, ist Radio Paprika noch sehr jung und wurde erst 2006 durch eine Gruppe Clujer Geschäftsleute gegründet, die das Equipment gekauft und einige Kontakte hergestellt hatten. Seitdem finanziert sich das Radio aus Werbeeinnahmen. Trotz der kurzen Zeit konnte es sich aber schon eine hohe Reputation verschaffen – das zeigen die vielen Preise. Nutzer des Radios sind zu 78% Ungarn.

Neben den Hörern in Cluj wird auch das Internet-radio sehr viel durch Ungarn, die im Ausland leben, genutzt, von Deutschland bis nach Australien. Bei Radio Paprika sind elf ständige und einige freie Mitarbeiter beschäftigt. Der Großteil davon ist nicht in Cluj geboren. Radio Paprika versucht ein interaktives und dynamisches Radio zu sein, das die Menschen direkt erreicht. Deshalb berichten die Mitarbeiter im Sommer von draußen. Zudem

gibt es viele Live-Übertragungen, wie die von den Ungarischen Tagen, Theateraufführungen oder Programme für die Kirche. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf den Kulturnachrichten. Regelmäßig finden Interviews statt, zu denen beispielsweise Mitarbeiter des Theaters eingeladen werden und über neue Stücke informieren. Auffällig ist, dass neben der Musik auf Ungarisch und natürlich Englisch auch deutsche und italienische Lieder im Repertoire vertreten sind, jedoch keine rumänischen. Auf die Frage hin, warum dies so sei, antwortete der Direktor, dass die rumänischen Radiosender ja auch keine ungarische Musik spielten.

## Interessensvertretungen und Kulturinstitute

Per E-Mail erreichte meine Tandempartnerin Ivett auch die Bewegung *Ja, bitte*, auf Ungarisch *Igen, tessék* und auf Rumänisch, *Da, poftiți. Ja, bitte* wurde 2011 gegründet und ist ein Zusammenschluss verschiedener Unternehmen, die Bedienung und Service in der jeweiligen Muttersprache anbieten. Erkennungszeichen ist ein grüner Aufkleber. So weiß beispielsweise ein ungarischer Muttersprachler, dass er in diesem Geschäft oder Restaurant auf Ungarisch bestellen kann. *Ja, bitte* bietet dabei den Unternehmen ein Netzwerk an Verbindungen an, das ihnen neue Kunden, und somit auch Mehreinnahmen sichert. Im Gegenzug muss das Unternehmen in irgendeiner Form die Bedienung in der Muttersprache sichern. Die Teilnahme ist kostenlos. Anders als man vielleicht vermuten könnte, setzt sich *Ja, bitte* nicht für Sprachrechte ein und bildet keine politische Interessensvertretung. *Ja, bitte* wird, außer in Cluj, in fünf siebenbürgischen Städten angeboten: Großwardein, Temeschwar, Heynod, Marmaroschsiget und Neumarkt am Mieresch. In Cluj gibt es zurzeit 259 *Ja, bitte*-Partner. Bei 1/5 der Unternehmen ist der Besitzer Rumäne. Weiterhin teilt uns *Ja, bitte* mit, dass in Temeschwar die Zielgruppe auf die deutsche, serbische, italienische oder bulgarische Sprachgemeinde ausgeweitet wurde. In Siebenbürgen wurde die Bedienung in ungarischer Sprache angestrebt, jedoch möchte man diesen Service auch auf andere Minderheiten erweitern, z. B. die ukrainischen oder serbischen Rumänen, aber auch die Rumänen in Transkarpatien.

Dieser Service ist für die ungarische Bevölkerung natürlich sehr sinnvoll, da sie im Vergleich zur deutschen sehr zahlreich ist. Heute leben noch etwa 36.000 Deutsche und 1,2 Mio. Ungarn in Rumänien. Die deutschsprachige Minderheit ist seit 850 Jahren fest in diesem Gebiet verwurzelt. Wie man an den Zahlen sieht, ist die Zahl der deutschen Muttersprachler jedoch ziemlich gering und schrumpft, laut des rumänischen Statistikamtes, immer weiter. Trotzdem ist Deutsch eine viel gesprochene Sprache, nicht zuletzt dank der deutschsprachigen Schulen und der deutschen Kulturzentren in Rumänien.

că doamna viceprimar Anna Horváth vine săptămânal în studio pentru a răspunde la întrebările ascultătorilor. Îndeosebi populația de vârstă a doua se implică activ în acest program.

După cum am mai spus, Radio Paprika este un post de radio tânăr, fiind înființat în anul 2006 de către un grup de oameni de afaceri clujeni, care au achiziționat aparatură necesară și au stabilit contactele. Din acel moment și până acum, postul de radio este finanțat din încasările din publicitate. În pofida scurtei sale existențe de până acum, Radio Paprika a dobândit o reputație bună, după cum arată numeroasele premii câștigate. Ascultătorii sunt în proporție de 78% maghiari. Pe lângă ascultătorii din Cluj, Radio Paprika are ascultători maghiari care trăiesc în străinătate, din Germania până în Australia. Aceștia ascultă programele radioului pe internet. Personalul postului de radio este format din 11 angajați permanenți și câțiva colaboratori externi. Majoritatea acestora nu sunt născuți în Cluj.

Radio Paprika încearcă să fie un post interactiv și dinamic, în contact direct cu ascultătorii. De aceea, realizatorii de programe relatează vara de afară. În plus există și numeroase transmisii în direct, cum ar fi de la Zilele Culturii Maghiare, reprezentații de teatru sau programe pentru biserică. O altă parte importantă a programului o constituie știrile din domeniul cultural. Periodic se realizează interviuri cu angajați ai teatrului, de exemplu, care informează despre noile producții.

Este interesant de observat că pe lângă muzica în limba maghiară și bineînțeles în engleză, postul de radio difuzează și muzică germană și italiană, nu însă românească. La întrebarea mea privind motivul, directorul răspunde că nici posturile de radio românești nu difuzează muzică în limba maghiară.

## Grupuri de interese și centre culturale

Yvette, partenera mea tandem, a primit pe e-mail o invitație la acțiunea *Da, poftiți*, în limba maghiară *Igen, tessék*, în germană *Ja, bitte*. Această acțiune a fost inițiată în 2011 fiind o inițiativă a mai multor întreprinderi de a

oferi clienților servicii în limba maternă. Semnul distinctiv este un sticker verde. În acest fel, un maghiar de exemplu va ști că în restaurantul, în magazinul sau în instituția respectivă se poate adresa angajaților în limba maghiară.

*Da, poftiți/Igen, tessék*, oferă astfel întreprinderilor o rețea care le asigură clienți și, implicit, încasări mai mari. În contrapartidă, întreprinderea trebuie să ofere, sub o anumită formă, servirea în limba maternă. Participarea se face în mod gratuit. Altfel decât pare la prima vedere, acțiunea *Da, poftiți/Igen, tessék* nu militează direct pentru dreptul de utilizare al limbii materne și nu este un grup de interese politice. În afară de Cluj, acțiunea este prezentă și în alte orașe transilvănene, ca Oradea, Timișoara, Huedin, Sighetu Marmației și Târgu Mureș.

În Cluj acțiunea cuprinde în prezent 295 de parteneri. În cazul 1/5 dintre aceștia, proprietarii sunt români. Mai mult, la Timișoara grupul țintă a fost extins și pentru vorbitorii de germană, sârbă, italiană și bulgară.

Chiar dacă în Transilvania s-a pus inițial accentul pe servirea în limba maghiară, se dorește extinderea acestui serviciu și pentru alte minorități lingvistice, de exemplu cea ucraineană sau sârbă, precum și pentru românii din Rutenia (Ucraina).

Acțiunea *Da, poftiți/Igen, tessék* este foarte utilă pentru populația maghiară din Transilvania, care este superioară ca număr celei germane. În prezent, în România trăiesc aproximativ 36.000 germani și 1,2 milioane de maghiari. Minoritatea germană are o istorie de 850 de ani pe aceste meleaguri. După cum se poate deduce din prezentarea numerelor, populația germană este foarte restrânsă iar tendința este descendentă, conform Biroului Național de Statistică. Totuși, germana este o limbă vorbită în numeroase cercuri în Transilvania, nu în ultimul rând datorită școlilor germane și a Centrelor Culturale Germane din România.

Doamna Wittstock, cadru didactic la Departamentul de Limba și literatura germană al Facultății de Litere din cadrul Universității Babeș-Bolyai și colaborator la Centrul Cultural German ne prezintă structura centrului, pe 3



Frau Wittstock, Dozentin am Lehrstuhl für Germanistik im Deutschen Kulturzentrum, erklärt, dass das Kulturzentrum in drei Bereiche aufgeteilt ist: die Bibliothek, die Organisation von kulturellen Veranstaltungen und die Sprachkurse. Zudem kann man in Cluj dort auch die vom Goethe-Institut anerkannten Deutschprüfungen ablegen.

Zum Kulturprogramm zählen beispielsweise Lesungen von deutschen Autoren, die dann von rumänischen Studierenden übersetzt werden, musikalische Veranstaltungen und Ausstellungen deutsch-rumänischer Künstler. Zu den Projekten gehört auch der Spieleclub, der der Clujer Bevölkerung die deutsche Brettspielkultur näher bringen soll. Für das diesjährige 20-jährige Jubiläum der Ernennung zum Goethe-Zentrum möchte der Comics-Club einen deutsch-rumänischen Comicband zum Thema „Ein Land, ausgezeichnet“ herausgeben. Die Sprachkurse, so Wittstock, werden vor allem von Studierenden genutzt, die später überlegen, ihr Studium in Deutschland fortzusetzen. Viele Kursteilnehmer sind mittlerweile auch Ärzte, die von deutschen Krankenhäusern angeworben werden. Jedoch gibt es auch viele multinationale Firmen, die für ihre rumänischen Standorte Mitarbeiter mit Deutschkenntnissen suchen. Die Bibliothek wird von eben diesen Kursteilnehmern genutzt, die hier Lehrmaterialien finden, Aufgaben aus dem Unterricht lösen müssen oder einfach nur Bücher ausleihen können. Weiter wird die Bibliothek durch Schulklassen genutzt. Die Bibliothek wurde vor der Sprach- und Kulturabteilung eingerichtet und wird durch das Goethe-Institut finanziert. In der Bibliothek werden sowohl Bücher als auch DVDs, Zeitungen und Zeitschriften geführt. Alle müssen entweder von deutschen Autoren stammen oder einen Bezug zu Deutschland nachweisen.

### Theater

Weiterhin informierte uns Frau Wittstock über das deutsche Theater in Rumänien und Siebenbürgen. Auch deutsche Theatergruppen gibt es in Rumänien, sowie eine deutsche Abteilung in Hermannstadt, deren Ensemble über die Landesgrenzen hinaus bekannt ist und auch durch Deutschland tourt.

Auf der Piața Unirii, dem zentralsten Platz und auch unter uns Tandemteilnehmern beliebtesten Treffpunkt, begegnen wir endlich dem, der ursprünglich der erste Interviewpartner werden sollte: Péter Demény, Dozent für ungarische Literaturwissenschaft an der Babeș-Bolyai-Universität, Autor und Übersetzer. Péter Demény verfasst Werke u.a. für Stücke des Ungarischen Theaters in Cluj. Es ist eines von sechs seiner Art in Rumänien. Seine Geschichte geht bereits auf das Jahr 1792 zurück, in dem das erste Theaterstück in ungarischer Sprache in Cluj aufgeführt wurde. Die dort aufgeführten Stücke werden auf Rumänisch übertitelt und bei den Aufführungen liegen die Skripte auf Rumänisch und Englisch aus. Laut Demény hat es eine sehr gute Reputation auch außerhalb der Stadt und die Theatertruppe tourt auch durch Ungarn. Außerdem gibt es viele weitere Theatertruppen, die auf Tour gehen.

### Zeitungen und Zeitschriften

Eines der meist rezipierten Medien sind die Printmedien, Zeitungen und Zeitschriften, die auch im Onlineformat verfügbar sind, und für die deutschen und die ungarischen Zeitungen gilt gleichermaßen, dass das Internetangebot stark genutzt wird.

Über die deutschsprachigen Zeitungen in Rumänien informierten uns sowohl Alois Kommer als auch Frau Wittstock. Die wichtigste deutschsprachige Zeitung ist die Allgemeine Deutsche Zeitung. Die Rubriken der Zeitung sind unter anderem Inland, Wirtschaft, Lokales, Sport, Tourismus und Kultur. Genauso wie die deutschen Radioprogramme konzentriert sich die Berichterstattung vor allem auf lokale Themen. Dazu erscheinen wöchentlich regionale Inserate, wie die Banater Zeitung und die Karpatenrundschau. In Hermannstadt erscheint zudem wöchentlich die Hermannstädter Zeitung.

Péter Demény berichtet, dass in Rumänien viele ungarische Literaturzeitschriften herausgegeben werden, an denen er teilweise auch selbst beteiligt ist. Eine dieser Zeitschriften ist *Látó*, die in Neumarkt am Mieresch erscheint. Die Monatszeitschrift *Korunk* wird in Cluj veröffentlicht, wie auch *Helikon*. Alle behandeln ähnliche

domenii: biblioteca, secția care organizează evenimente culturale și secția care oferă cursuri de limbă. În plus, centrul organizează examene de limba germană atestate de Institutul Goethe. Evenimentele culturale includ sesiuni de lectură, susținute de exemplu de autori germani și traduse de studenți, reprezentații muzicale și expoziții ale unor artiști germani și români. Printre proiecte enumerăm clubul de jocuri, care dorește să popularizeze cultura jocurilor de societate germane în rândul publicului clujean. În onoarea aniversării a 20 de ani de la obținerea titlului de Centru Goethe, clubul de benzi desenate intenționează să editeze un volum bilingv german-român de benzi desenate, cu tema „*Ein Land, ausgezeichnet*”/„*O țară, excelent*”.

Cursurile de limbă sunt frecventate îndeosebi de studenți, care intenționează să își continue studiile în Germania, după cum spune doamna Wittstock. În ultima perioadă se înscriu și medici care au semnat contracte de muncă cu spitale din Germania și urmează să plece. Există însă și numeroase firme multinaționale care caută angajați cu cunoștințe de limbă germană pentru filialele lor din România.

O mare parte din utilizatorii bibliotecii sunt participanții la cursurile de germană, care găsesc astfel materiale, rezolvarea unor probleme prezentate la curs sau pur și simplu împrumută cărți. O altă categorie de cititori sunt elevii. Biblioteca a fost înființată de Secția de limbă și cultură și este finanțată de Institutul Goethe. În bibliotecă se găsesc atât cărți, cât și DVDuri, ziare și reviste. Acestea trebuie să fie germane sau să aibă o legătură cu Germania.

### Teatrul

Doamna Wittstock ne-a povestit apoi despre teatrul în limba germană din România, îndeosebi din Transilvania. În România există trupe de teatru germane, la Timișoara există chiar un teatru german și la Sibiu o secție germană a teatrului, care este cunoscut și în afara granițelor, participând la turnee și în Germania.

În Piața Unirii, piața centrală din Cluj și totodată locul preferat de întâlnire al nostru, participanții la programul tandem, întâlnim în sfârșit pe cel care trebuia să ne fie primul partener de interviu: Péter Demény, cadru didactic al Departamentului de literatură maghiară la Universitatea Babeș-Bolyai, autor și traducător. Printre altele Péter Demény scrie piese pentru Teatrul Maghiar din Cluj-Napoca. Este unul din șase autori de acest gen din România. Povestea teatrului începe în anul 1792, când a fost pusă în scenă prima piesă de teatru în limba maghiară în Cluj. Piesele de teatru în limba maghiară sunt prezentate cu supratitrare în limba română, iar scenariul este disponibil atât în română cât și în engleză. După cum spune dl. profesor Demény, teatrul maghiar are o reputație foarte bună și în afara orașului iar trupa participă la turnee în Ungaria. În afară de aceasta, mai există și alte trupe de teatru care participă la turnee.

### Ziare și reviste

Unul din mediile cu cea mai mare audiență în rândul publicului este presa scrisă, ziare și reviste, disponibile și în format online. Atât mass media germană cât și cea maghiară utilizează puternic mediul online.

Despre presa germană din România ne informează Alois Kommer și doamna Wittstock. Cel mai important ziar este *Allgemeine Deutsche Zeitung*. Dintre rubricile ziarului amintim interne, economie, local, sport, turism și cultură. Ca și în cazul programelor de radio, și presa scrisă pune accent pe probleme locale. Alături de cotidianul amintit mai sus apar și două suplimente săptămânale regionale, *Banater Zeitung* și *Karpatenrundschau*. De asemenea, în Sibiu este editat săptămânalul *Hermannstädter Zeitung*.

Domnul Péter Demény ne spune că în România apar multe reviste literare, el însuși fiind colaborator la unele dintre acestea. Una dintre acestea este *Látó*, care apare la Târgu Mureș. O altă revistă lunară de la Cluj de acest gen este *Korunk*, la fel și *Helikon*. Toate acestea abordează teme similare, de la probleme sociale până la critică literară. Demény are și un blog pe pagina web a ziarului *Adevărul*,



Themen, von sozialen Fragen bis hin zu Literaturkritik. Demény besitzt auch einen Blog im Internetauftritt von *Adevărul*, einer der größten rumänischen Tageszeitungen. In einigen seiner Beiträge spricht er ein Thema an, das auch während unseres Gesprächs aufkam: der Konflikt zwischen Rumänen und Ungarn.

Leider haben sich keine Interviews mit Vertretern des Staatsfernsehens oder privater rumänischer Sender ergeben und deshalb fehlt, um das Ganze zu komplettieren, der Standpunkt der rumänischen Seite.

Der Konflikt zwischen Ungarn und Rumänen ist noch deutlich zu spüren. Wo in einigen Medien eine rege Zusammenarbeit stattfindet, wird bei anderen eine der beiden Sprachen ausgeschlossen. Man könnte hier auch Radio Paprika als Beispiel nennen, das keine rumänische Musik spielt. Positivere Beispiele sind sicherlich die staatlichen Medien, die aufgrund des Bildungsauftrages in allen drei Sprachen informieren müssen. Trotzdem muss man anfügen, dass auch Radio Paprika durch seine Präsenz beispielsweise bei den Ungarischen Tagen oder die Einblendung rumänischer Übertitel im Ungarischen Theater zum Abbau des Konfliktes beitragen können.

**Verfasserin:** Astrid Pichler,  
Universität Regensburg

**Tandempartnerinnen:**  
Szilvia Bencze & Ivett Brenda Kabai,  
Babeş-Bolyai-Universität, Cluj-Napoca



Illustrație: Sebastian Baculea

unul dintre cele mai mari cotidiane din România. În unele din articolele sale abordează și o temă care a apărut și pe parcursul conversației noastre: conflictul dintre români și maghiari.

Din păcate nu am reușit să realizăm nici un interviu cu vreun reprezentant al televiziunii publice sau a unor televiziuni private românești, astfel că punctul acesta de vedere lipsește din prezenta lucrare.

Conflictul dintre români și maghiari este încă vizibil. În unele medii există o colaborare puternică, în altele una din cele două limbi este exclusă. Se poate amintii aici exemplul Radio Paprika, care nu difuzează muzică românească. Exemple pozitive constituie mediile publice, care emit în toate trei limbi, având de îndeplinit o misiune educativă.

Totuși se poate adăuga că și Radio Paprika, prin prezența sa la Zilele Culturii Maghiare de exemplu, sau prezentarea pieselor cu supratitrare în limba română la Teatrul Maghiar, pot contribui la aplanarea conflictului.

**Autoare:** Astrid Pichler,  
Universitatea Regensburg

**Partenere de tandem:**  
Szilvia Bencze & Ivett Brenda Kabai,  
Universitatea Babeş-Bolyai, Cluj-Napoca

# Kasan – eine Perle der Architektur

Vereinigung von Orient und Okzident in einer tatarisch-russischen Stadt

Kasan, die Hauptstadt Tatarstans – eine Wolga-Stadt von kulturellem Tiefgang und ganz besonderer Identität. Ein bisschen wie die Märchen aus „Tausendundeine Nacht“ verzaubert sie ihre Besucher mit ihren vielfältigen Gesichtern. Die Stadt ist nicht nur ein Ort voller Tradition, sondern auch ein Ort innovativer Ideen. Vor allem aber ist Kasan bekannt als Perle der Architektur.

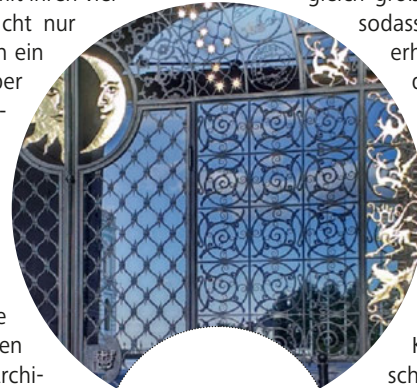
Zu Beginn meiner Recherchen fokussierte ich mich zunächst auf eines der wichtigsten Wahrzeichen Kasans, den Sujumbike-Turm. Seine Symbolkraft besteht darin, dass er die Vereinigung zweier Kulturen darstellen soll: Als typisch für die russische Architektur gelten die im Quadrat angeordneten Grundpfeiler des Turmes. In Kombination mit achteckigen Formen, die sich zur Turmspitze hin anschließen und als typisch tatarische Bauform gelten, entsteht ein Bauwerk, das nicht nur die Legende der bekannten Königin Sujumbike lebendig hält, sondern auch als Monument für ein friedliches Zusammenleben von Russen und Tataren steht.

Zusammen mit meiner Tandempartnerin traf ich Natalia Evgenevna Troyepolskaya, die als Dozentin an der Universität für Architektur und Ingenieurwesen tätig ist und deren Spezialgebiet die Restaurierung und Rekonstruktion architektonischen Kulturerbes ist. Als wir ihr unsere Theorie der vier- und achteckigen Formen erläuterten und den historischen Hintergrund für diese Formen erfahren wollten,

musste sie schmunzeln und erklärte uns, die Formgebung habe rein statische, also bautechnische Gründe. Denn wenn man die vier Ecken eines Quadrates durch jeweils gleich große gleichschenklige Dreiecke schneide, sodass sich die achteckige Form ergibt, erhöhe das die Stabilität der höher liegenden Stockwerke. Auch wenn die Form des Oktagon sich häufig in muslimischen Bauten findet, sind die beim Sujumbike-Turm gewählten Formen zunächst also weniger kulturell, sondern vielmehr technisch bedingt.

Nichtsdestotrotz betonte Natalia Evgenevna Troyepolskaya, dass in Kasan durchaus eine Verbindung zwischen der Architektur und der jeweiligen Kultur erkennbar sei. Sie erklärte uns: „Architektur ist wie eine Sprache. Sie hängt ab von ihrem Entstehungsort, von der Wahrnehmung des Architekten, sowie von den ihn umgebenden Einflüssen, Auffassungen und Glaubensüberzeugungen. Jeder Architekt schafft immer ein Werk seiner persönlichen und subjektiven Weltanschauung. Aus diesem Grund ist Architektur ortsgebunden, hat ihren ganz eigenen ‚Dialekt‘ und spiegelt die Vergangenheit durch unterschiedlichste kulturell geprägte Stile wider.“

Da Religion immer ein sehr prägender Lebensaspekt der Menschen war und heute noch ist, können wir also typisch national russische oder tatarische Architektur am ehesten anhand religiöser Bauten ausfindig machen, wie es in Kasan christlich-orthodoxe Kirchen und Moscheen sind.



Orient  
Vostok

# Казань – жемчужина архитектуры

Соединение востока и запада в татарско-русском городе

Казань, столица Татарстана – это город на Волге, уходящий своими культурными корнями в глубины истории и имеющий совершенно особую идентичность. Он очаровывает своей многоликостью, как сказки «Тысячи и одной ночи». Город не только овеян традициями, он бурлит инновационными идеями. Но прежде всего Казань известна как жемчужина архитектуры.

В начале исследования я сфокусировала свое внимание на одном из важнейших символов города – башне Сююмбике. Ее символическое значение состоит в том, что она объединяет в себе черты двух культур. Типичными для русской архитектуры считаются лежащие в основе здания четырехгранники. В комбинации с завершающимися шатром восьмиугольными верхними ярусами, форма которых характерна для татарских строений, получается архитектурное сооружение, не только оживляющее легенду об известной царице Сююмбике, но и являющее собой монумент, символизирующий мирное сосуществование русских и татар.

Вместе со своим тандем-партнером я встретила с Натальей Евгеньевной Троепольской, преподавателем Казанского государственного архитектурно-строительного университета, которая специализируется на реставрации и реконструкции архитектурного наследия. Когда мы поведали ей нашу теорию о четырех- и восьмиугольных формах и попросили дать исторические разъяснения по этому поводу, она улыбнулась и рассказала, что эти формы предпочитались по причинам исключительно строительно-технического характера. Ведь если на

четырех углах квадрата построить равнобедренные треугольники, боковые стороны которых равны стороне квадрата, так что получается восьмиугольник, то это повышает стабильность верхних этажей. И хотя форму октагона можно часто встретить в мусульманских постройках, выбор форм для башни Сююмбике обусловлен в меньшей мере соображениями культурного характера и в значительно большей технической.

Тем не менее, Наталья Евгеньевна Троепольская подчеркнула, что в казанской архитектуре черты соответствующих культур проявляются очень ярко. Она рассказала нам: «Архитектура – это как язык. Она зависит от места появления, от предпочтений архитектора, от среды, в которой он живет, его взглядов и верований. Каждый архитектор всегда создает произведение, отражающее его личное, его субъективное мировоззрение. По этой причине архитектура всегда локальна, имеет свой собственный «диалект» и отражает прошлое через разнообразные культурно-обусловленные стили».

Так как религия всегда оказывала и до сих пор оказывает очень сильное влияние на жизнь человека, мы можем обнаружить типично национальные черты русской и татарской архитектуры, прежде всего, в религиозных сооружениях, каковых в Казани – как православных, так и мусульманских – достаточно.



Sujumbike-Turm  
Башня Сююмбике



Als mir all dies klar wurde, erkannte ich, dass mein Recherchethema in Kasan sich nicht auf die reine Architektur beschränken, sondern vielmehr eine Summe architektonischer und kulturhistorischer Aspekte im Bezug auf Tataren und Russen sein würde.

### Kulturhistorische Einordnung

Im 16. Jahrhundert war Kasan eine sehr wichtige Handelsstadt der Tataren und durchweg muslimisch geprägt. Das Stadtbild zeichnete sich schon damals durch prächtige Paläste und Moscheen aus. Die Tataren konnten ihre Kultur und Traditionen frei leben, bis Iwan der Schreckliche zum Ende der Moskau-Kasan-Kriege im Jahr 1552 Kasan endgültig einnahm. Daraufhin wurde die tatarische Kultur über zweihundert Jahre lang unterdrückt. Unter dieser Zeit, in der Russifizierung und der Zwang zum russisch-orthodoxen Glauben herrschten, litt die tatarische Bevölkerung sehr stark. Erst mit Katharina der Großen und ihrem Toleranzedikt 1773 konnte die tatarische Bevölkerung wieder zu kulturellem Leben erwachen. Die Zarin erlaubte etwa den Bau von Moscheen ohne diskriminierende Begrenzungen der Höhe. Lediglich die Größe der Baufläche spielte eine Rolle, schilderte uns Dozentin Troyepolskaya. Mit Unterstützung einer toleranten Regierung leben seit dem 18. Jahrhundert Russen und Tataren also friedlich nebeneinander auf einem gemeinsamen Gebiet, schätzen und respektieren einander und die Kultur des jeweils anderen. Durch die entstehende architektonische Vielfalt und Mischung, unter anderem von Kirchen und Moscheen, symbolisiert diese friedliche Koexistenz zweier so unterschiedlicher Kulturen die Vereinigung von Orient und Okzident. Die Architektur nimmt eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen Leben ein und hat, wie Dozentin Troyepolskaya bekräftigte, sogar zum friedlichen Zusammenleben der Russen und Tataren deutlich beigetragen.

### Tatarische Baukunst

Frau Troyepolskaya gewährte uns auch sehr wertvolle Einblicke in die für die tatarische Kultur typische Bauweise. Kennzeichnend für ein tatarisches Gebäude ist, dass es sich um ein zweistöckiges Haus handelt, dessen untere Ebene aus Stein und dessen obere aus Holz gebaut sind. Der Grund hierfür liegt in der muslimischen Tradition: Im steinernen Teil konnten aufgrund der kühlen Temperaturen gut Lebensmittel gelagert werden, und durch die ebenerdige Lage war ein Zugang zum Lager leicht möglich. Weiterhin stellte das massive Gemäuer einen schützenden Rückzugsort bei eventuellen Gefahren oder Angriffen dar.

Tatarische Häuser sind sehr farbenfroh gestaltet. Darin zeigt sich der starke Wunsch der Tataren nach Entfaltung und Ausdruck der eigenen Kultur. Die Fassaden der Häuser wurden in vielen Blau- und Grüntönen, insbesondere Türkis, gestrichen. Verzierungen mit dem Motiv der Tulpe, der Lilie und durch typische ehemals bulgarische Glasmalerei sind ebenso Merkmale tatarischer Bauten. Üblicherweise haben die Gebäude drei Fenster. Zunächst könnte man vermuten, dass dies ein typisch tatarisches Element ist und die Zahl „3“ einen bestimmten Symbolwert besitzt. Der wahre Grund jedoch liegt in der begrenzten Länge des zur Verfügung stehenden Holzstammes als Rohmaterial. Die Länge einer Holzwand ohne senkrechten Stütz- bzw. Trennpfeiler entsprach demnach genau der Länge eines Holzstammes. Hier konnten die Bauarbeiter nur drei symmetrisch angeordnete Fenster einbauen. So entstand das einheitliche Bild vieler tatarischer Häuser.

Eine weitere historische und kulturell-architektonische Besonderheit in Kasan sind Gräber und Mausoleen aus der Zeit der Wolgabulgaren. Ein Charakteristikum dieser ursprünglich armenischen Architektur sind kleine, eigen-



*Kul-Scharif-Moschee  
Мечеть Кул Шариф*

Когда я это поняла, мне стало также ясно, что тема моего исследования в Казани не может быть ограничена только рамками архитектуры, что она в большей степени предполагает взаимосвязь архитектурных и культурно-исторических аспектов.

### Культурно-исторический аспект

В 16-м веке Казань была важным татарским торговым городом, жители которого в большинстве своем исповедовали ислам. Уже тогда облик города определялся роскошными дворцами и мечетями. Татары могли свободно придерживаться своих культурных традиций, пока Иван Грозный в конце московско-казанских войн в 1552 году окончательно не взял Казань. Более двух веков татарская культура была притеснена. В это время, время русификации и насильственного обращения в православие, татарское население очень сильно страдало. Только с приходом Екатерины Великой и изданием указа о терпимости 1773 года культурная жизнь татарского народа начала возрождаться. Так, императрица разрешила строить мечети без ограничения их высоты. По словам Н. Троепольской, только площадь застройки имела значение. При поддержке толерантного правительства с 18-го века русские и татары живут дружно на общей территории, ценят и уважают друг друга. Это мирное сосуществование двух столь различных культур символизирует соединение востока и запада, проявившееся также в архитектурном многообразии и смешении архитектурных стилей. Архитектура занимает важное место в жизни общества; как говорит Н. Троепольская, она внесла заметный вклад в налаживание мирной жизни русских и татар.

### Татарская архитектура

Госпожа Троепольская познакомила нас с чертами, типичными для татарских построек. Характерным для татарского строения является то, что оно, как правило, двухэтажное, при этом первый этаж построен из камня, а второй из дерева. В каменной части сохраняются низкие температуры, поэтому

здесь можно хранить продукты питания, к тому же положение на уровне земли облегчает доступ к ним. Поэтому первый этаж использовался чаще всего как складское помещение. Кроме того, массивная каменная кладка служила надежным укрытием в случае нападений и прочих опасностей.

Цветовое решение татарских домов яркое, пестрое. В этом проявляется сильное стремление татар к расцвету собственной культуры и самовыражению. Фасады домов выкрашены в голубые и зеленые тона, особенно много бирюзового цвета. Украшения с цветочными мотивами – тюльпанами или лилиями – и некогда типичное для Волжской Булгарии цветное витражное остекление также являются признаками татарских построек. Обычно дома татар имеют три окна. Поначалу можно предположить, что число «три» имеет какое-то символическое значение в татарской культуре. Однако истинную причину этого явления следует искать в ограниченной длине деревянных бревен, из которых строились дома. Длина стены в точности соответствовала длине бревен. В них строители могли сделать только три симметрично расположенных окна. Так сформировался единый тип татарских жилых домов.

Следующей исторической и культурно-архитектурной особенностью Казани являются усыпальницы и мавзолеи времен Волжской Булгарии. Характерная черта этой первоначально возникшей в Армении архитектуры – маленькие, стоящие отдельно друг от друга палаты, чаще всего четырех- или восьмиугольные. Они служили местами захоронения известных аристократов или духовных лиц.

Свои следы в татарской архитектуре оставили также сельджуки, которые уже в 12-м веке культивировали исламское искусство и исламскую архитектуру: их султаны поддерживали персидско-исламскую традицию и при строительстве мечетей и дворцов предпочитали использовать типичные для нее

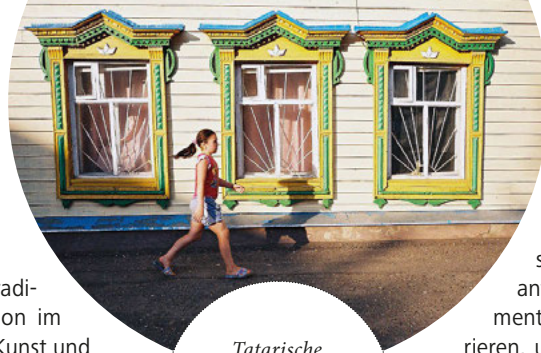
ständig gebaute Kammern, die meist vier- oder achteckig sind. Sie dienten als Bestattungskammern für berühmte Adelige oder Geistliche.

Weiterhin hinterließ die Tradition der Seldschuken, die schon im 12. Jahrhundert die islamische Kunst und Architektur kultivierten, ebenso ihre Spuren in der tatarischen Architektur: Damalige Sultane förderten die persisch-islamische Tradition und bewahrten beim Bau ihrer Moscheen und Paläste typische Materialien, Techniken und Gestaltungselemente. In Kasan finden sich diese typisch islamischen Ornamente in Form von vegetativen oder geometrischen Mustern wieder.

Neben Charakteristika in der Bauweise und den verzierenden Elementen war es für tatarische Wohngegenden üblich, dass jedes Grundstück von einem hohen Zaun umgeben war und das Haus durch seine Position keinen Einblick in sein Innenleben gewährte – Tataren legten Wert auf ihre Privatsphäre. Auch wurden in alten tatarischen Anwesen Verbindungsgänge angelegt, durch die man sich zwischen Gebäudeteilen hin- und herbewegen konnte. So konnten Frauen unbemerkt von einem Haus zum anderen gelangen. Grundsätzlich betonte die Dozentin jedoch, zwischen den Bauweisen typisch russischer und typisch tatarischer Häuser gebe es keine großen Unterschiede.

#### Umgang mit kulturellem Erbe, Erhalt traditioneller Bauwerke

Im Interview mit Natalia Vladimirovna Nesterenko und Ilyuza Ramazanovna Valieva, tätig in der Abteilung für Denkmalschutz der Direktion für Architektur und Städteplanung der Stadt Kasan und beide herausragende Spezialistinnen auf ihrem Gebiet, erhielten wir einen fundierten Einblick in den heutigen Umgang mit Architektur und dem historisch-kulturellen Erbe.



*Tatarische  
Architektur  
Татарская  
архитектура*

Im heutigen Kasan, das von seinen Einwohnern und im Speziellen von seinen Architekten geprägt ist, ist „Architektur eine Wahl“: Einerseits besteht das Bestreben, die antiken architektonischen Monumente zu bewahren und zu restaurieren, um die Stadt quasi in ein Open-Air-Museum zu verwandeln. Andererseits sind auch die Sanierung alter und der Bau neuer Gebäude sehr populär, um dem heutigen Zeitgeist und den damit einhergehenden Anforderungen gerecht zu werden und einen komfortablen Lebensstil zu gewährleisten. An der Frage, in welche dieser beiden Richtungen sich die Kasaner Architektur und somit das gesamte Stadtbild entwickeln soll, scheiden sich die Geister, sodass die Frage vorerst unbeantwortet bleibt.

Auf unsere Frage nach typisch tatarischer und typisch russischer Baukunst und der Unterscheidung zwischen diesen erläuterten die Expertinnen uns Folgendes: Architektonische Merkmale und Besonderheiten Kasans ließen sich viel stärker an die jeweilige Epoche mit den in ihr wirkenden internationalen Einflüssen knüpfen als an bestimmte nationale Hintergründe. Eine Trennung sei heute auch gar nicht mehr so einfach möglich: Zwar gehöre der Großteil der Bevölkerung immer noch zur jeweils (national passenden) „eigenen“ Religion, es gebe aber durchaus auch christlich-orthodoxe Tataren und muslimische Russen.

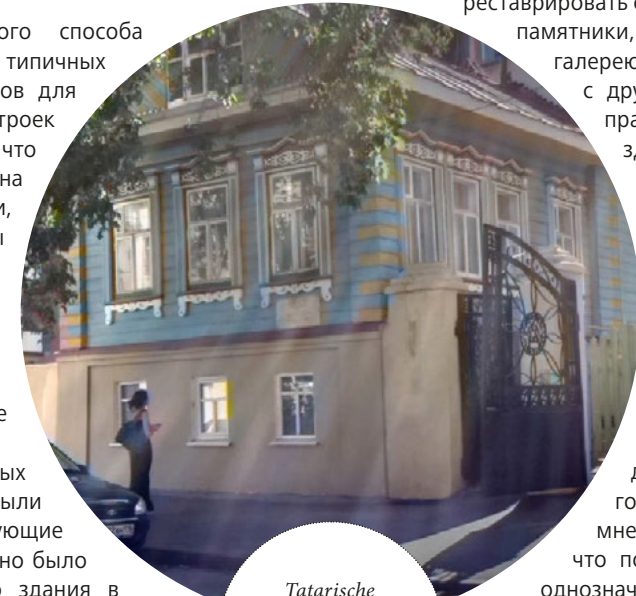
Finanziell wird der Erhalt des kulturellen Erbes in Kasan von staatlicher Seite und durch private Investoren unterstützt, wie uns die Expertinnen sagten. Die Restaurierung von Denkmälern in Kasan verläuft jedoch sehr langsam, da sich für diesen Bereich nur wenige Investoren finden. Nichtsdestotrotz ist im Jahr 2013 die Anzahl der Investoren im Vergleich zu den Vorjahren gestiegen. Staatliche Zuschüsse helfen in gewissem Rahmen bei der Finanzierung von Restaurierungen alter, ursprünglich tatarischer Häuser. Deutlich mehr staatliche Gelder fließen jedoch in

Materialien, Technik und оформление. In Kasan kann man viele solcher typischer islamischer Ornamente in Form von pflanzlichen oder geometrischen Mustern finden.

Neben dem bestimmten Bauweise und den verzierenden Elementen war es für tatarische Wohngegenden üblich, dass jedes Grundstück von einem hohen Zaun umgeben war und das Haus durch seine Position keinen Einblick in sein Innenleben gewährte – Tataren legten Wert auf ihre Privatsphäre. Auch wurden in alten tatarischen Anwesen Verbindungsgänge angelegt, durch die man sich zwischen Gebäudeteilen hin- und herbewegen konnte. So konnten Frauen unbemerkt von einem Haus zum anderen gelangen. Grundsätzlich betonte die Dozentin jedoch, zwischen den Bauweisen typisch russischer und typisch tatarischer Häuser gebe es keine großen Unterschiede.

#### Beziehung zum kulturellen Erbe, Erhalt historischer Gebäude

Im Interview mit Natalya Vladimirovna Nesterenko und Ilyuza Ramazanovna Valieva, tätig in der Abteilung für Denkmalschutz der Direktion für Architektur und Städteplanung der Stadt Kasan und beide herausragende Spezialistinnen auf ihrem Gebiet, erhielten wir einen fundierten Einblick in den heutigen Umgang mit Architektur und dem historisch-kulturellen Erbe.



*Tatarische  
Architektur  
Татарская  
архитектура*

In der heutigen Kasan kämpfen zwei Ansätze der Auseinandersetzung mit dem architektonischen Erbe: einerseits das Bestreben, das Erbe zu bewahren und zu restaurieren, andererseits der Bau neuer Gebäude, um dem heutigen Zeitgeist gerecht zu werden. In Kasan finden sich diese typisch islamischen Ornamente in Form von vegetativen oder geometrischen Mustern wieder.

Auf unsere Frage nach typisch tatarischer und typisch russischer Baukunst und der Unterscheidung zwischen diesen erläuterten die Expertinnen uns Folgendes: Architektonische Merkmale und Besonderheiten Kasans ließen sich viel stärker an die jeweilige Epoche mit den in ihr wirkenden internationalen Einflüssen knüpfen als an bestimmte nationale Hintergründe. Eine Trennung sei heute auch gar nicht mehr so einfach möglich: Zwar gehöre der Großteil der Bevölkerung immer noch zur jeweils (national passenden) „eigenen“ Religion, es gebe aber durchaus auch christlich-orthodoxe Tataren und muslimische Russen.

Finanziell wird der Erhalt des kulturellen Erbes in Kasan von staatlicher Seite und durch private Investoren unterstützt, wie uns die Expertinnen sagten. Die Restaurierung von Denkmälern in Kasan verläuft jedoch sehr langsam, da sich für diesen Bereich nur wenige Investoren finden. Nichtsdestotrotz ist im Jahr 2013 die Anzahl der Investoren im Vergleich zu den Vorjahren gestiegen. Staatliche Zuschüsse helfen in gewissem Rahmen bei der Finanzierung von Restaurierungen alter, ursprünglich tatarischer Häuser. Deutlich mehr staatliche Gelder fließen jedoch in

den Bau neuer Gebäude, womit sich Kasan von seinem Image als Open-Air-Museum eher entfernt. Die Kosten der Erneuerung von Kirchen und Moscheen hingegen werden für gewöhnlich von Gemeindemitgliedern gesponsert.

### Studentenmeinungen über Kasans Architektur

Im Interview mit Studierenden der Kasaner Universität wollte ich ein allgemeines Bild davon gewinnen, inwiefern sie die Architektur ihrer Stadt schätzen und welche Bedeutung diese für sie hat. Meine erste Interviewpartnerin

Aisylu vertrat die Meinung, dass die Architektur Kasans von internationalen Einflüssen viel stärker profitiere als vom Festhalten an historischen Elementen tatarischen Ursprungs. Dementsprechend gibt es für sie keinen eindeutig Kasaner Architekturstil, sondern für sie ist die Architektur Kasans eher eine Mischung aus vielen internationalen Elementen. Sie persönlich schätzt die modernen internationalen Einflüsse, da diese innovative Ideen und dadurch Vorteile für die Stadt mit sich bringen. Auf die Frage, wie ihrer Meinung nach die Architektur das Zusammenleben von Russen und Tataren

unterstütze, entgegnete sie mir ganz offen, dass die Unterscheidung zwischen Tataren und Russen im alltäglichen Leben relativ wenig zu spüren sei. Sie selbst sei zwar Tatarin und gehöre auch dem muslimischen

Glauben an, interessiere sich jedoch zum Beispiel auch für den katholischen Glauben. Es sei ihr aber auch schon oft passiert, dass sie aufgrund ihrer typisch tatarischen Gesichtszüge auf Tatarisch angesprochen wurde und ihr Gegenüber nicht verstand, weil sie nicht Tatarisch spricht. Bei ihrer tatarischen Gemeinschaft löse es große Verwunderung aus, dass sie Tatarisch nicht beherrsche, und

auch sie selbst störe es hin und wieder ein bisschen. Wie sie sagt, unterscheide sich jedoch unter jungen, modernen Menschen der Lebensstil der tatarischen Bevölkerung kaum von dem der russischen.

Derselben Meinung war auch Lilya, ebenfalls eine junge, studierende Tatarin aus Kasan: Es gebe eine tatarische Bevölkerung, die sehr verbunden mit ihrer eigenen Tradition sei und auch nach deren Regeln lebe. Das Bestreben, die tatarische Kultur lebendig zu halten, sei dem Großteil der Tataren sehr wichtig, da sie einen Identitätsverlust befürchteten. Tatarische Eltern etwa zögen einen tatarischen Schwiegersohn meist einem russischen vor. All diese Spiele aber heutzutage insgesamt doch keine allzu große Rolle mehr.

Im Gespräch mit einem weiteren Studierenden aus Kasan ergab sich eine andere Perspektive: Alexey, Psychologiestudent und, wie sich herausstellte, architekturbegeistert, bestätigte die Aussage, dass Architektur das friedliche Zusammenleben der Russen und Tataren fördere. Durch gute rechtliche Voraussetzungen herrsche ein ausgewogenes zahlenmäßiges Verhältnis von orthodoxen bzw. christlichen Kirchen und muslimischen Moscheen. Auf diese Weise werde die Gleichberechtigung auch von staatlicher Seite gefördert.

Schlussendlich lässt sich zusammenfassen, dass die Stadt Kasan durchaus bemüht ist, ihre historischen Gebäude zu renovieren und zu erhalten, dafür jedoch aufgrund des vorherrschenden Zeitgeistes wenig Interesse bei Investoren wecken kann. Religiöse Gemeinschaften finanzieren den Erhalt ihrer (architektonischen) Kultur währenddessen selbst. Die Besonderheit der Stadt Kasan ist jedoch, dass allen Glaubensgemeinschaften die Möglichkeit zur Entfaltung gegeben ist. Dies zeigen in Kasan sowohl das Stadtbild als auch die Meinungen der jungen Menschen.

**Autorin:** Johanna Mekker,  
Universität Regensburg

**Tandempartnerin:** Alfia Latfullina,  
Kasaner Föderale Universität

finden nicht so viele Menschen, die bereit sind, Geld in diese Sphäre zu investieren. Dennoch, im Jahr 2013 im Vergleich zu den Vorjahren, ist die Zahl der Investoren gewachsen. Was die Restaurierung alter tatarischer Häuser betrifft, so helfen staatliche Zuschüsse hier nur in geringem Maße. Viel mehr Geld fließt in den Bau neuer Gebäude, so dass Kasan, schneller, von seinem Image als Galerie unter freiem Himmel. Gelder für die Erneuerung von Kirchen und Moscheen werden gewöhnlich von Gemeindemitgliedern gesponsert.

### Meinungen der Studenten über die Architektur Kasans

Im Interview mit den Studenten der Kasaner Universität wollte ich ein allgemeines Bild davon gewinnen, inwiefern sie die Architektur ihrer Stadt schätzen und welche Bedeutung diese für sie hat. Meine erste Interviewpartnerin Aisylu vertrat die Meinung, dass die Architektur Kasans von internationalen Einflüssen viel stärker profitiere als vom Festhalten an historischen Elementen tatarischen Ursprungs. Dementsprechend gibt es für sie keinen eindeutig Kasaner Architekturstil, sondern für sie ist die Architektur Kasans eher eine Mischung aus vielen internationalen Elementen. Sie persönlich schätzt die modernen internationalen Einflüsse, da diese innovative Ideen und dadurch Vorteile für die Stadt mit sich bringen. Auf die Frage, wie ihrer Meinung nach die Architektur das Zusammenleben von Russen und Tataren unterstütze, entgegnete sie mir ganz offen, dass die Unterscheidung zwischen Tataren und Russen im alltäglichen Leben relativ wenig zu spüren sei. Sie selbst sei zwar Tatarin und gehöre auch dem muslimischen Glauben an, interessiere sich jedoch zum Beispiel auch für den katholischen Glauben. Es sei ihr aber auch schon oft passiert, dass sie aufgrund ihrer typisch tatarischen Gesichtszüge auf Tatarisch angesprochen wurde und ihr Gegenüber nicht verstand, weil sie nicht Tatarisch spricht. Bei ihrer tatarischen Gemeinschaft löse es große Verwunderung aus, dass sie Tatarisch nicht beherrsche, und

solche Meinungen werden auch von Lilya, einer jungen Studentin aus Kasan, geteilt: Es gebe eine tatarische Bevölkerung, die sehr verbunden mit ihrer eigenen Tradition sei und auch nach deren Regeln lebe. Das Bestreben, die tatarische Kultur lebendig zu halten, sei dem Großteil der Tataren sehr wichtig, da sie einen Identitätsverlust befürchteten. Tatarische Eltern etwa zögen einen tatarischen Schwiegersohn meist einem russischen vor. All diese Spiele aber heutzutage insgesamt doch keine allzu große Rolle mehr.

Eine andere Perspektive ergab sich im Gespräch mit einem weiteren Studierenden aus Kasan: Alexey, Psychologiestudent und, wie sich herausstellte, architekturbegeistert, bestätigte die Aussage, dass Architektur das friedliche Zusammenleben der Russen und Tataren fördere. Durch gute rechtliche Voraussetzungen herrsche ein ausgewogenes zahlenmäßiges Verhältnis von orthodoxen bzw. christlichen Kirchen und muslimischen Moscheen. Auf diese Weise werde die Gleichberechtigung auch von staatlicher Seite gefördert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Stadt Kasan durchaus bemüht ist, ihre historischen Gebäude zu renovieren und zu erhalten, dafür jedoch aufgrund des vorherrschenden Zeitgeistes wenig Interesse bei Investoren wecken kann. Religiöse Gemeinschaften finanzieren den Erhalt ihrer (architektonischen) Kultur währenddessen selbst. Die Besonderheit der Stadt Kasan ist jedoch, dass allen Glaubensgemeinschaften die Möglichkeit zur Entfaltung gegeben ist. Dies zeigen in Kasan sowohl das Stadtbild als auch die Meinungen der jungen Menschen.

**Autor:** Johanna Mekker,  
Regensburger Universität

**Tandempartner:** Alfia Latfullina,  
Kasaner Föderale Universität



Interview  
mit Kasaner  
Studierenden

Interview  
mit Kasaner  
Studierenden



## Erinnerungsorte in Cluj-Napoca

Ganz Cluj-Napoca tummelt sich in der Stadtmitte, auf dem Piața Unirii, dort vor der St. Michaels-Kathedrale, die zwischen dem 14. und 15. Jahrhundert errichtet wurde. Eine ungarische Familie mit zwei Kindern, in reich bestickten Röcken und traditionellen Hüten, steht andächtig vor einem übergroßen **Denkmal des ungarischen Königs Matthias Corvinus** (1458-1490). Das Reiterstandbild dieses berühmten Königs, der nicht nur in der Stadt geboren sein soll, sondern während dessen Regierungszeit Cluj auch seinen Aufstieg zu einem der bedeutendsten Wirtschaftszentren Siebenbürgens erlebte, nimmt seit 1902 den Platz vor der Kathedrale ein. Doch wie kommt dieses zutiefst ungarische Wahrzeichen in eine rumänische Stadt wie Cluj?

Cluj, in Siebenbürgen gelegen, gehörte nicht immer zu Rumänien, sondern kann auch auf eine bewegte Vergangenheit als Hauptstadt Siebenbürgens im Habsburger Reich, sowie auf eine lange Zugehörigkeit zum ungarischen Staat zurückblicken. Geht man auf den Piața Unirii, begibt man sich daher auch zugleich auf den Mátyás Király tér, oder wie man unter Angehörigen der ungarischen Minderheit der Stadt sagt, man trifft sich bei Matyi. Und auch wenn Cluj eine ungarische Stadt war, so war sie schon immer auch, und ist es bis heute, eine Stadt vieler anderer Volksgruppen, Konfessionen und Sprachen. Dieser Tatsache verdankt sie auch ihre Vielzahl von Namen – auf rumänisch Cluj-Napoca, auf ungarisch Kolozsvár, und auf deutsch Klausenburg.

Dennoch war Cluj bis zum Ende des Ersten Weltkriegs 1918, als es mit Siebenbürgen an den rumänischen Staat fiel, größtenteils ungarisch geprägt. Dies

begann sich jedoch langsam zu ändern. Mit dem 1. Oktober 1919, wie man im Museum der Babeș-Bolyai Universität erfährt, wurde beispielsweise aus der ungarischen Universität von Cluj eine rumänische Universität. Doch nicht nur in kultureller Hinsicht war ein Wandel gegeben, die Aufnahme Siebenbürgens in den rumänischen Staat zog langfristig auch einen Wandel in der ethnischen Struktur der Stadtbevölkerung von Cluj nach sich. Während um 1900 noch über 80 % der Bewohner ungarischer Abstammung waren, zählte man nicht lange nach Ende des Zweiten Weltkriegs nur noch etwa 58 % Ungarn. Um das Jahr 1956 war schließlich der Gleichstand zwischen der ungarischen und der rumänischen Volksgruppe erreicht. Bis Anfang der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts hatte sich das Zahlenverhältnis von 1900 fast vollständig zugunsten der Rumänen gewendet.

Nach dem Ende des Sozialismus war es ein offenes Geheimnis, dass der nationalistisch gesinnte Bürgermeister, Gheorghe Funar, das Denkmal des ungarischen Königs am liebsten aus dem Herzen der Stadt verbannt sehen würde. Selbst aus der Denkmalsinschrift verschwand das damalige „Hungarorum Matthias Rex“ und nur das heute zu sehende „Matthias Rex“ blieb erhalten. Dass Matthias Corvinus dennoch nicht weichen musste, verdankt er vielleicht auch seinem Vater, Iancu de Hunedoara, der nachweislich Rumäne gewesen sein soll, worauf in Cluj auch durch eine Tafel an Matthias Corvinus’ Geburtshaus in der Strada Matei Corvin hingewiesen wird. Heute, frisch renoviert, u. a. auch mit Unterstützung des ungarischen Staates, überblickt der im neuen Glanz erstrahlende König wie eh und je das vor ihm stattfindende Stadtleben, auch wenn er für die andächtig vor ihm

## Locuri comemorative în Cluj-Napoca

Întreg Clujul se agită în centrul orașului, în Piața Unirii, în fața Bisericii Sf. Mihail, care a fost ridicată între secolele al XIV-lea și XV-lea. O familie de maghiari cu doi copii, cu haine brodate și pălării tradiționale, stă evlavioasă în fața unui imens **monument al regelui maghiar Matthias Corvinus** (1458-1490). Statuia ecvestră a acestui ilustru rege care nu numai că s-ar fi născut în oraș, dar sub domnia căruia Clujul a devenit unul dintre cele mai importante centre comerciale din Transilvania, a fost așezată din 1902 în fața catedralei. Dar cum a ajuns acest însemn maghiar într-un oraș românesc cum este Clujul?

Situat în Transilvania, Clujul nu a aparținut dintotdeauna României, ci poate privi înapoi spre un trecut agitat în rolul său de capitală a Transilvaniei în timpul Imperiului Habsburgic și, de asemenea, spre îndelungata sa apartenență la statul ungar.

Mergând în Piața Unirii, ajungi totodată la Mátyás Király tér, sau cum spun membrii minorității maghiare a orașului, ne întâlnim la Matyi. Chiar și atunci când Clujul era un oraș maghiar, el a fost dintotdeauna și este și astăzi un oraș cu multe etnii, confesiuni și limbi. Acestei realități



*Denkmal für Matthias Corvinus auf dem Piața Unirii  
Statuia lui Matei Corvin în Piața Unirii*

se datorează și numeroasele sale denumiri – în română Cluj-Napoca, în maghiară Kolozsvár, iar în germană Klausenburg.

Clujul a simțit totuși puternic amprenta maghiară până la sfârșitul Primului Război Mondial, în 1918, când împreună cu restul Transilvaniei a trecut la statul român. Această amprentă a început să se schimbe încetul cu încetul. Spre exemplu, începând cu 1 octombrie 1919, după cum putem afla din Muzeul Universității Babeș-Bolyai, universitatea maghiară din Cluj a fost transformată într-o universitate română. Dar

schimbarea nu s-a produs numai la nivel cultural; trecerea Transilvaniei la tatul român a atras după sine pe termen lung și o schimbare în structura etnică a populației Clujului. În vreme ce la 1900 mai bine de 80 % din locuitori erau de origine maghiară, nu mult după Al Doilea Război Mondial numărul lor a scăzut la aproximativ 58 %. În 1956 s-a ajuns în cele din urmă la un echilibru între etnia română și cea maghiară. Până la începutul anilor 90 din secolul al XX-lea procentajul din 1900 s-a inversat aproape complet în favoarea românilor.

La sfârșitul perioadei socialiste era un secret public faptul că primarul de orientare naționalistă, Gheorghe Funar, ar fi dorit foarte mult să scoată din inima orașului

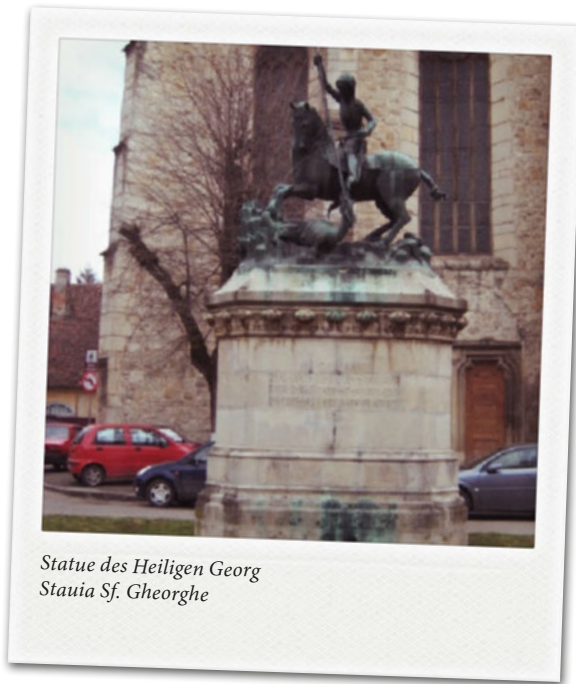


verweilende Familie sehr wahrscheinlich eine andere Bedeutung hat als für die vielen tagtäglich an ihm vorbeilaufenden Rumänen der Stadt. Das Denkmal von Matthias Corvinus ist somit, wie viele andere Erinnerungsstätten in Cluj, nicht nur Kunstwerk, sondern auch Ausdruck der vielschichtigen und wechselhaften Geschichte dieser Stadt.

Ein Denkmal, das über die Bedeutung der Stadt im Mittelalter Aufschluss gibt, ist die **Statue des Heiligen Georg**, der den Drachen tötet. Sie steht vor der Reformierten Kirche und ist die Kopie eines der berühmtesten Standbilder des Mittelalters. Das Original, das auf dem Hradschin in Prag steht, wurde von zwei Brüdern, Martin und Georg (oder auf Ungarisch Márton und György), Kunsthandwerkern aus Cluj, im Jahr 1373 gefertigt. Eine wohl aus dem letzten Jahrhundert stammende Kopie des Standbildes aus Keramik findet sich darüber hinaus in einer in die Wand eingelassenen Vitrine, an der Seite des Apothekenmuseums auf der Strada Regele Ferdinand.

Die Zeit der Habsburgerherrschaft über Siebenbürgen verkörpert der **Franz-Josef-Obelisk**, auch die „Carolina“ genannt, der 1831 zum Andenken an einen Besuch des habsburgischen Kaisers Franz I und seiner Frau Karoline in Cluj im Jahr 1817 erbaut wurde. Ursprünglich stand er auf dem Piața Unirii, später wanderte der Obelisk zum heutigen Standort auf dem Piața Muzeului.

Von historischer Bedeutung ist ebenso der **Zentralfriedhof der Stadt Cluj**, für den sich seit dem 19. Jahrhundert der Name „Házsongárd“ eingebürgert hat. Der Friedhof wurde mit einem Beschluss vom 11. Mai 1585 infolge einer Pestepidemie eingerichtet, und der Name lässt sich auf verschiedene Quellen zurückführen: Zum einen auf einen frühen Bewohner der Stadt Cluj mit dem Namen Hasinschart, zum anderen auf einen dort gelegenen Hasen- oder Haselgarten. Interessant war es schon für die Besucher des 19. Jahrhunderts zu sehen, dass bei aller konfessionellen Vielfalt, die die Stadt auszeichnete, alle Bewohner auf demselben Friedhof bestattet wurden. Heute trifft man auf



eine weitläufige Friedhofsanlage mit Gräbern und Mausoleen, die auch als „Pantheon Siebenbürgens“ bezeichnet wird, da dort über 400 bedeutende Persönlichkeiten aus der Stadt und Region begraben liegen. So findet man auf dem Házsongárd unter anderem die Gräber der Dichter Jenő Dsida (1907-1938) und Sándor Reményik (1890-1941), das des Gelehrten János Apáczai Csere (1625-1659) und des Naturwissenschaftlers Sámuel Brassai (1800-1897). Auch Gheorghe Dima (1847-1925), nach dem die staatliche Musikhochschule in Cluj benannt ist, und der Biologe und Höhlenforscher Emil Racoviță (1868-1947), dessen Statuen man vor dem Racovița-Lyzeum und vor dem Universitätsgebäude der Geographie und Zoologie findet, liegen dort begraben.

Die Stadt zeichnet sich zudem durch eine große Anzahl von **Statuen und Büsten zu Ehren von Persönlichkeiten aus Kunst und Kultur** aus. Die rumänischen Dichter Mihai Eminescu (1850-1889) und Lucian Blaga (1859-1961), sind seit den 1970er bzw. 1980er

monumental regelt maghiar. Inscriptia de pe statuie „Hungarorum Matthias Rex“ a dispărut, iar astăzi se mai păstrează doar „Matthias Rex“. Faptul că Matthias Corvinus nu a fost nevoit să dispară se datorează probabil tatălui său, Iancu de Hunedoara, care conform dovezilor ulterioare era român, ceea ce este de asemenea menționat pe tăblița de pe casa unde s-a născut Mathias Corvinus, de pe strada Matei Corvin. Proaspăt renovată, printre altele și cu sprijinul statului ungar, stăuia din nou strălucitoare a regelui privește ca dintotdeauna viața orașului ce se desfășoară în fața sa, chiar dacă regele are probabil o altă semnificație pentru familia care plină de evlavie zăbovește în fața lui decât pentru nenumărații românii care trec zilnic pe lângă el. Monumentul lui Matthias Corvinus este, ca multe alte locuri comemorative din Cluj, nu doar o simplă operă de artă, ci și expresia diversificății și schimbătoareii istoriei a acestui oraș.

Un monument care explică semnificația orașului în evul mediu este **Statuia Sfântului Gheorghe**, ucigătorul de balauri. Ea se află în fața Bisericii Reformate și este o copie a uneia dintre cele mai elebre statui medievale. Originalul, care se află la Praga, în Hradschin, a fost realizat în anul 1373 de doi frați, Martin și Georg (sau în maghiară Márton și György), meșteri din Cluj. O copie din ceramică a statuii, realizată în secolul trecut, se găsește într-o vitrină încrustată în perete, pe partea cu Muzeul Farmaciei de pe strada Regele Ferdinand.

Perioada dominației Habsburge asupra Transilvaniei este întruchipată de **Obeliscul Franz-Joseph**, numit și „Carolina“, care a fost ridicat în 1831, în memoria vizitei din 1817 la Cluj a împăratului Habsburgic Franz I și a soției sale, Carolina. Inițial, a fost așezat în Piața Unirii, ulterior a fost mutat în locația actuală, în Piața Muzeului.

O semnificație istorică are și **Cimitirul Central al orașului Cluj** pentru care s-a încetățenit încă din secolul al XIX-lea numele de „Házsongárd“. Cimitirul a fost construit conform unei decizii din 11 mai 1585 ca urmare a unei epidemii de ciumă, iar numele poate fi pus în legătură cu diverse surse: pe de o parte, cu un locuitor mai de demult al orașului Cluj, pe nume Hasinschart, pe de altă

parte, cu o grădină cu iepuri sau cu aluni. Deja pentru vizitatorul din secolul al XIX-lea era interesant de observat că, la diversitatea de confesiuni din oraș, toți locuitorii erau îngropați în același cimitir. Astăzi vizitatorul pășește într-un cimitir foarte întins, cu morminte și mausoleuri, care este cunoscut drept „Panteonul Transilvaniei“, fiindcă aici sunt îngropate peste 400 de personalități importante din oraș și din regiune. Printre alte morminte, se găsesc în Házsongárd cele ale poetului Jenő Dsida (1800-1897) și Sándor Reményik (1890-1941), cel al eruditului János Apáczai Csere (1625-1659) și al naturalistului Sámuel Brassai (1800-1897). De asemenea sunt îngropați acolo Gheorghe Dima (1847-1925), după care este numită Academia de Muzică din Cluj, și biologul și speologul Emil Racoviță (1868-1947), a cărui statuie se află în fața Liceului Racoviță și în fața Facultății de Geografie și Zoologie.

Orașul se remarcă, de altfel, prin numărul mare de **statui și busturi în onoarea personalităților culturale și artistice**. Poeții români Mihai Eminescu (1850-1889) și Lucian Blaga (1859-1961) se află din 1970, respectiv din 1980 în fața Operei Naționale. Pe Eminescu îl putem întâlni și în Grădina Botanică, Blaga se află de asemenea la intrarea în Biblioteca Universității și în curtea interioară a Universității Babeș-Bolyai. Tot în curtea interioară a Universității se găsesc statuile celor doi oameni de știință care au dat numele Universității: Victor Babeș (1854-1926) și János Bolyai (1802-1860).

În imaginea orașului se vede că, pe lângă români și maghiari, în oraș au locuit dintotdeauna și cetățeni evrei și germani. Sinagoga Neologă din strada Horea, una din cele trei sinagoge din oraș, amintește de **minoritatea evreiască** din oraș. Sinagoga a fost ridicată în 1886, a fost distrusă în timpul celui de-Al Doilea Război Mondial și reconstruită în 1951. Înaintea celui de-Al Doilea Război Mondial trăia în oraș o comunitate evreiască relativ mare, care constituia peste 12% din totalul populației, însă după război a fost în mare măsură distrusă. Tăblița comemorativă adecvat postată pe Sinagogă face referire la rolul Sinagogii ca loc de comemorare a evreilor deportați și la teroarea Holocaustului.

Jahren vor der rumänischen Oper zu finden. Auf Eminescu trifft man zudem im Botanischen Garten, Blaga findet sich außerdem noch neben dem Eingang zur Universitätsbibliothek und im Inneren des Hauptgebäudes der Babeş-Bolyai Universität. Im Innenhof der Universität stehen auch die Büsten der beiden Wissenschaftler, nach denen die Universität heute benannt ist: Victor Babeş (1854-1926) und János Bolyai (1802-1860).

Dass die Stadt neben Rumänen und Ungarn auch immer jüdische und deutsche Mitbürger beheimatete, zeigt sich ebenfalls im Stadtbild. An die **jüdische Minderheit** der Stadt erinnert die neologische Synagoge in der Strada Horea, eine der drei Synagogen der Stadt. Sie wurde 1886 erbaut, während des Zweiten Weltkriegs zerstört und 1951 wieder aufgebaut. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebte in der Stadt eine relativ große jüdische Gemeinschaft, die teilweise über 12 % der Gesamtbevölkerung ausmachte, nach dem Krieg jedoch weitgehend ausgelöscht war. Die an der Synagoge angebrachten Erinnerungstafeln weisen auf die Rolle der Synagoge als Erinnerungsort an die deportierten Juden und die Schrecken des Holocaust hin.

Die **deutsche Minderheit**, die aus den im Mittelalter von den ungarischen Königen nach Siebenbürgen gerufenen Sachsen hervorging und neben Ungarn und Rumänen Anteil an der Gründung der mittelalterlichen Stadt hatte, ist heute nur mehr sehr klein. Sie ist im Stadtbild zwar nicht durch Denkmäler vertreten, doch finden sich andere Spuren. So erinnert nahe der Musikhochschule eine „Strada Hermann Oberth“ an den Siebenbürger Physiker und Raketenforscher (1894–1989), der mehrere Jahre in Cluj tätig war. Von der Strada Horea zweigt an einer Stelle die „Strada St. Ludwig Roth“ ab, ein Hinweis auf den Siebenbürger Pfarrer und Politiker Stefan Ludwig Roth (1796-1849), der im Zuge der Revolution 1849 in Cluj hingerichtet wurde. Zudem steht in den Räumlichkeiten des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien auf der Strada Memorandumului wie auch im Hauptgebäude der Universität eine Büste von Hermann Oberth.

Betrachtet man die Denkmäler, die nach 1918 aufgestellt wurden, so zeigt sich, entsprechend der historischen Entwicklungen dieser Zeit, ein Wandel hin zu ausschließlich rumänisch besetzten Themen. 1921 wird eine Kopie der „Lupa Capitolina“, deren Original auf dem Kapitol in Rom steht, auf dem Piaţa Unirii aufgestellt. Unabhängig davon, ob das Bildnis der Wölfin mit den Zwillingen Romulus und Remus, der Sage nach Begründer der Stadt Rom, nun ein Geschenk der Stadt Rom oder gar ein Geschenk Mussolinis persönlich war, so sollte durch sie in erster Linie ein Zeichen der Verbundenheit des rumänischen Volkes zu seinen romanischen Wurzeln gesetzt werden. Heute steht das Denkmal auf der Bulevardul Eroilor.

Denkmäler mit sowjetischem Bezug aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sind völlig aus dem Stadtbild verschwunden, so auch ein sowjetischer Panzer, der hinter der rumänischen Oper stand, und das Bildnis eines Sowjetsterns in der Nähe der Orthodoxen Kirche. Ein **Denkmal aus der sozialistischen Zeit**, das erhalten geblieben ist, ist der „Horia, Cloşca und Crişan-Obelisk“ vor dem Napoca-Hotel, auf der anderen Seite des Someşul Mic, aus



Die Neologische Synagoge  
Sinagoga Neologă

**Minoritatea germană**, care îşi are originea în saşii aduşi în Transilvania în evul mediu de regii maghiari şi care, alături de români şi maghiari, au contribuit la întemeierea oraşului medieval, este astăzi din ce în ce mai puţin numeroasă. Deşi nu este reprezentată în oraş prin monumente, urmele ei se găsesc altundeva. Astfel, strada Hermann Oberth din apropierea Academiei de Muzică aminteşte de fizicianul şi cercetătorul de rachete (1894-1989), care a lucrat pentru mai mulţi ani în Cluj. Din strada Horea se bifurcă la un moment dat strada St. Ludwig Roth, o trimitere la preotul şi politicianul Stefan Ludwig Roth (1796-1849), care a fost executat în Cluj, în 1849, în urma revoluţiei. În plus, în sălile Formului Democratic al Germanilor din România de pe strada Memorandumului, ca şi în clădirea principală a Universităţii se află un bust al lui Hermann Oberth.

Analizând monumentele care au fost ridicate după 1918, se observă o trecere spre teme exclusiv româneşti, corespunzătoare evoluţiei istorice din această perioadă. În 1921 a fost adusă în Piaţa Unirii o copie a statuii „Lupa Capitolina“, al cărei original se află în Roma, pe Capitoliu. Independent de faptul că statuia lupoaicei cu cei doi gemeni, Romulus şi Remus, întemeietorii legendari ai Romei, a fost un cadou din partea oraşului Roma sau un cadou personal din partea lui Mussolini, trebuia ca prin intermediul ei să se impună un însemn al legăturii poporului român cu rădăcinile sale romane.

Monumentele cu referinţe sovietice din perioada de după Al Doilea Război Mondial au dispărut cu totul din oraş, de exemplu, un tanchist sovietic care se afla în spatele Operei Naţionale şi efigia unei stele sovietice din



Házsongárd: Der Zentralfriedhof von Cluj  
Házsongárdi temető: Cimitirul Central din Cluj

apropierea Catedralei Ortodoxe. Un **monument din perioada socialistă** care s-a păstrat este „Obeliscul Horia, Cloşca şi Crişan“ din faţa Hotelului Napoca, de cealaltă parte a Someşului Mic, ridicat în anul 1974. Rolul său este să amintească de conducătorii răscoalei ţăranilor români din Transilvania, care a avut loc în 1784. De asemenea semnificativ pentru istoria rămănilor este monumentul ridicat în 1976 în cinstea lui Mihai Viteazul (1593-1601), în Piaţa Mihai Viteazu. Pentru mulţi români, voievodul Valahiei este sinonim cu prima unire a

României, chiar dacă pentru scurt timp, în anul 1600. În strânsă legătură cu acest monument se află şi statuia lui Baba-Novac din faţa Turnului Croitorilor, ridicată în 1975. Baba-Novac a fost comandant în armata lui Mihai Viteazu şi în anul 1601 a fost executat în Cluj-Napoca. Şi grupul statuar „Şcoala Ardeleană“, ridicat în 1973 în faţa intrării principale a Universităţii, abordează o temă românească. Sunt sculptaţi aici principalii reprezentanţi ai Şcolii Ardelene (Samuil Micu, Gheorghe Şincai şi Petru Maior), un grup de intelectuali români care au susţinut puternic mişcarea culturală românească de la sfârşitul secolului al XVIII/lea, începutul secolului al XIX-lea. Punctul în care se poate recunoaşte influenţa românească asupra dezvoltării oraşului este numele de „Napoca“, pe care Nicolae Ceauşescu l-a atribuit în mod oficial Clujului, în anul 1974, pentru a stabili o legătură cu trecutul roman al aşezării antice.

**Locurilor comemorative importante care au apărut după Revoluţia din 1989** le aparţine monumentul soldaţilor români necunoscuţi, din spatele Operei



dem Jahr 1974. Dieser soll an die Anführer des rumänischen Bauernaufstands von 1784 in Siebenbürgen erinnern. Auch das 1976 entstandene Denkmal für Mihai Viteazul (1593-1601), Mihai den Tapferen, auf dem Piața Mihai Viteazu ist für die rumänische Nationalgeschichte bedeutend. Für viele Rumänen steht der Woiwode der Walachei Synonym für die erste, wenn auch kurze Vereinigung Rumäniens um das Jahr 1600. Eine Verbindung zu diesem Denkmal hat auch das Baba-Novac-Denkmal vor dem Schneiderturm, das 1975 errichtet wurde. Der dort zu sehende Baba Novac war Kommandeur in der Armee Mihai Viteazuls und wurde im Jahr 1601 in Cluj hingerichtet. Auch die 1973 vor dem Universitätshaupteingang aufgestellte Statuengruppe „Școala Ardeleană“ ist einem rumänischen Thema verschrieben. Sie zeigt die Hauptvertreter der Siebenbürger Schule (Samuil Micu, Gheorghe Șincai und Petru Maior), eine Gruppe rumänischer Intellektueller, die die rumänische Kulturbewegung gegen Ende des 18. bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts maßgeblich förderten. Woran man den rumänischen Einfluss auf die Entwicklung der Stadt ebenfalls erkennen kann, ist der Namenszusatz „Napoca“, den Cluj 1974 von Nicolae Ceaușescu offiziell erhielt, um so eine Verbindung zur römischen Vergangenheit der antiken Siedlung herzustellen.

Zu den bedeutenden **Erinnerungsorten, die nach der Wende 1989 entstanden**, gehört das Denkmal des unbekannten rumänischen Soldaten hinter der rumänischen Oper aus dem Jahr 1996, welches Bildnisse rumänischer Soldaten aus verschiedenen Jahrhunderten und Konflikten zeigt. Auch das riesige Kreuz auf dem Cetățuie, das 1948 abgerissen worden war, wurde zwischen 1993 und 1997 dort wieder errichtet. Weitere Denkmäler, die hauptsächlich für die rumänische Bevölkerung der Stadt von Bedeutung sind, kamen vor allem noch während der Amtszeit des Bürgermeisters Gheorghe Funar hinzu (1992-2004). Dazu zählt auch das Denkmal im Gedenken an den sogenannten Memorandenprozess von 1894. Das Denkmal, das einer riesigen Guillotine ähnelt, trägt die Namen der damals Angeklagten und einen Ausspruch Ioan Rațiș. Damit soll es an eine rumänische Delegation erinnern,



*Lupa Capitolina*

die in Wien Rechte für die rumänische Minderheit eingefordert hatte. Den Vertretern wurde daraufhin im Mai 1894 in Cluj der Prozess gemacht und zwar im jetzigen Ethnographischen Museum, das damals den größten Saal der Stadt beherbergte. Die „Guillotine“, wie das Denkmal auch genannt wird, wurde im Jahr 1994 aufgestellt, genau 100 Jahre nach dem Prozess 1894. Am Fuß des Denkmals sollte ursprünglich in der dort zu sehenden Schale ein ewiges Feuer brennen, das man nun stattdessen auf dem Piața Mihai Viteazul findet.

Das wohl umstrittenste Denkmal findet sich vor der Orthodoxen Kathedrale und wurde 1993 errichtet. Es zeigt ein Bildnis Avram Iancus (1824-1872), dessen Name eng mit der Revolution von 1848 in Siebenbürgen verbunden ist. Während die ungarischen Revolutionäre gegen die habsburgische Vorherrschaft aufstanden, war Iancu der Anführer einer Gruppe Rumänen, die sich gegen die Ungarn in Siebenbürgen wandte. Bis heute ist Avram Iancu für viele Rumänen ein National-

Naționale, ein monument aus dem Jahr 1996, das repräsentiert die Efigien der rumänischen Soldaten aus verschiedenen Jahrhunderten und Konflikten. Und das riesige Kreuz auf dem Cetățuie, das 1948 zerstört wurde, wurde zwischen 1993 und 1997 wieder aufgebaut. Andere Denkmäler, die hauptsächlich für die rumänische Bevölkerung der Stadt von Bedeutung sind, kamen vor allem noch während der Amtszeit des Bürgermeisters Gheorghe Funar hinzu (1992-2004). Dazu zählt auch das Denkmal im Gedenken an den sogenannten Memorandenprozess von 1894. Das Denkmal, das einer riesigen Guillotine ähnelt, trägt die Namen der damals Angeklagten und einen Ausspruch Ioan Rațiș. Damit soll es an eine rumänische Delegation erinnern, die in Wien Rechte für die rumänische Minderheit eingefordert hatte. Den Vertretern wurde daraufhin im Mai 1894 in Cluj der Prozess gemacht und zwar im jetzigen Ethnographischen Museum, das damals den größten Saal der Stadt beherbergte. Die „Guillotine“, wie das Denkmal auch genannt wird, wurde im Jahr 1994 aufgestellt, genau 100 Jahre nach dem Prozess 1894. Am Fuß des Denkmals sollte ursprünglich in der dort zu sehenden Schale ein ewiges Feuer brennen, das man nun stattdessen auf dem Piața Mihai Viteazul findet.

Das wohl umstrittenste Denkmal findet sich vor der Orthodoxen Kathedrale und wurde 1993 errichtet. Es zeigt ein Bildnis Avram Iancus (1824-1872), dessen Name eng mit der Revolution von 1848 in Siebenbürgen verbunden ist. Während die ungarischen Revolutionäre gegen die habsburgische Vorherrschaft aufstanden, war Iancu der Anführer einer Gruppe Rumänen, die sich gegen die Ungarn in Siebenbürgen wandte. Bis heute ist Avram Iancu für viele Rumänen ein National-

kontroverses, nicht nur aus der Sicht der rumänischen Bevölkerung, sondern auch aus der Sicht der ungarischen Bevölkerung. Und das riesige Kreuz auf dem Cetățuie, das 1948 zerstört wurde, wurde zwischen 1993 und 1997 wieder aufgebaut. Andere Denkmäler, die hauptsächlich für die rumänische Bevölkerung der Stadt von Bedeutung sind, kamen vor allem noch während der Amtszeit des Bürgermeisters Gheorghe Funar hinzu (1992-2004). Dazu zählt auch das Denkmal im Gedenken an den sogenannten Memorandenprozess von 1894. Das Denkmal, das einer riesigen Guillotine ähnelt, trägt die Namen der damals Angeklagten und einen Ausspruch Ioan Rațiș. Damit soll es an eine rumänische Delegation erinnern,

Die letzten zehn Jahre tragen, in Bezug auf die Orte der Gedenken, die Prägung der **Gedenken des 1989-Regimes**. Die Ereignisse im Dezember 1989 sind Gedenken an vielen Orten. Im ersten, über die Mitternacht in der Piața Unirii, bei dem Eintritt in die Universitätsbibliothek, gibt es eine Plakette mit dem Namen der Opfer der Demonstration in Cluj. Danach, vis-a-vis, befindet sich ein Denkmal aus Bronze für die Opfer der Revolution, das auch die Opfer des Lebens im Moment der Proteste im Dezember 1989. Neben diesen, vis-a-vis der Opern-Magiarer, gibt es ein Denkmal, das in Erinnerung an den Widerstand gegen den Kommunismus. Auf dem Denkmal sind die Namen der Inhaftierten in der

oppositiven Politik inhaftiert, eine andere Hälfte des Denkmals. Das Denkmal erinnert an die Zelle der Inhaftierten. Und das Denkmal der Revolution in der Piața Unirii, beobachtet man eine Tendenz, die von der der Denkmäler präsentiert wurde, dass es eine Reihe von Ereignissen gedenkt, ohne sich auf eine einzige Ethnie zu beschränken und die Zugehörigkeit der Ethnie. Mehr als das, in der Tat, wurde das Denkmal für die Opfer der Revolution nicht nur für die Opfer der Revolution, sondern auch für die Opfer der Revolution.



*Mihai-Viteazu-Platz  
Piața Mihai Viteazu*

oppositiven Politik inhaftiert, eine andere Hälfte des Denkmals. Das Denkmal erinnert an die Zelle der Inhaftierten. Und das Denkmal der Revolution in der Piața Unirii, beobachtet man eine Tendenz, die von der der Denkmäler präsentiert wurde, dass es eine Reihe von Ereignissen gedenkt, ohne sich auf eine einzige Ethnie zu beschränken und die Zugehörigkeit der Ethnie. Mehr als das, in der Tat, wurde das Denkmal für die Opfer der Revolution nicht nur für die Opfer der Revolution, sondern auch für die Opfer der Revolution.



held und Sinnbild für die rechtmäßige Zugehörigkeit Siebenbürgens zu Rumänien. Die Errichtung des Denkmals war neben der historischen Dimension und den immensen Kosten des Projekts nicht nur von Seiten der ungarischen Bevölkerung umstritten, auch viele Rumänen störten sich, wenn auch nicht an der Person, an der ästhetischen Gestaltung des Denkmals. Bis heute gibt es Forderungen, das Denkmal zu entfernen und zumindest durch ein würdevolleres zu ersetzen.

Das letzte Jahrzehnt war in Hinsicht auf die Erinnerungsorte in Cluj bestimmt durch die **Erinnerung an das Ende des Sozialismus**. Die Ereignisse vom Dezember 1989 werden an mehreren Orten erinnert. Zum einen gibt es in Sichtweite von Matthias Corvinus am Piața Unirii am Eingang des Universitätsbuchlans eine Plakette mit den Namen der Opfer der Demonstrationen in Cluj. Zum anderen steht seit 2005 schräg gegenüber ein Bronze-Denkmal für die Opfer der Revolution, die bei Protesten am 21. Dezember 1989 ums Leben kamen. 2006 wurde

zudem gegenüber der ungarischen Oper ein Mahnmal für den Widerstand gegen den Kommunismus errichtet, das allen Opfern politischer Willkür gewidmet ist. Auf dem Denkmal sieht man die Namen von Gefängnissen, in denen politische Gegner gefangen gehalten wurden, die Mitte hingegen erinnert an eine Gefängniszelle. Wie bei dem Revolutionsdenkmal am Piața Unirii sieht man hier, anders als bei vielen im vorangehenden Text vorgestellten Denkmälern, eine

Tendenz, das zu erinnernde Ereignis, ohne Einschränkung auf nur eine Volksgruppe, in den Vordergrund zu stellen und aller Opfer zu gedenken, ohne ihre ethnische Zugehörigkeit in besonderer Weise zu betonen. Mehr noch, vor allem das Denkmal für die Opfer der Revolution könnte nicht deutlicher in das Stadtleben integriert sein. Die unterschiedlichen, an Körper erinnernden Bronzestelen stehen in unmittelbarer Nähe zur Straße mitten auf dem Gehsteig, sodass sich der an dieser Stelle meist dichte Fußgängerverkehr durch und um das Denkmal herumschlängelt. Denkmäler wie die „Lupa Capitolina“ oder der Carolina-Obelisk mussten in ihrer Geschichte mehrfach wandern, um so Platz für Neues zu machen. Die Stelen in Erinnerung an die Opfer der Revolution hingegen stehen bewusst im Weg. Der Erinnerung an den Dezember 1989 kann man an diesem Ort nicht entgehen, ob man sich nun als Bürger von Cluj-Napoca oder von Kolozsvár fühlt. Damit hat dieser Erinnerungsort, anders als das Reiterstandbild von Matthias Corvinus, als Ausdruck der 1989 für alle neu gewonnenen Freiheit das Potential, für alle Menschen dieser Stadt die gleiche Bedeutung zu erhalten.

#### Verwendete Literatur

Tim Burford und Norm Longley, The Rough Guide to Romania 4 (New York: Rough Guides, 2004).

Ulrich Burger und Rudolf Gräf (Hg.), Klausenburg: Wege einer Stadt und ihrer Menschen in Europa (Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană, 2007).

Nicu Dragoș, Cluj-Napoca: Claudiopolis – Kolozsvár – Klausenburg (Cluj-Napoca: Studia, 2006).

Klausenburg: Multikultureller Reiseführer: <http://www.primariaclujnapoca.ro/de/multikultureller-reisefuhrer/> (27. April 2011).

**Verfasserin:** Julia Kling, Universität Regensburg

**Tandempartnerin:** Petra Pilbák, Babeș-Bolyai-Universität, Cluj-Napoca



Das Avram-Iancu-Denkmal  
Statuia lui Avram Iancu



Die „Guillotine“  
Clopotul de pe Bd. Eroilor



Denkmal für die Opfer der Revolution, Piața Unirii  
Monumentul Revoluției

bine integrat în viața orașului. Diferitele coloane de bronz, care amintesc de corpurile omenești, se află în vecinătate imediată cu strada, pe trotuar, astfel încât traficul pietonal foarte intens din această zonă trece când printre coloanele monumentului, când pe lângă ele. Monumente precum „Lupa Capitolina“ sau Obeliscul Carolina au fost nevoite în istoria lor să își schimbe de mai multe ori locația, pentru a face loc noului. Dimpotrivă, stelele ridicate în memoria victimelor Revoluției stau cu bună știință în calea trecătorilor. Nimeni nu poate evita în acest loc amintirea lui decembrie 1989, indiferent dacă se simte cetățean al orașului Cluj-Napoca, sau al orașului Kolozsvár. Astfel, spre deosebire de statuia ecvestră a lui Matei Corvin, acest loc comemorativ are, ca expresie libertății recâștigate în 1989, potențialul de a avea aceeași semnificație pentru toți oamenii din acest oraș.

#### Bibliografie

Tim Burford und Norm Longley, The Rough Guide to Romania 4 (New York: Rough Guides, 2004).

Ulrich Burger und Rudolf Gräf (Hg.), Klausenburg: Wege einer Stadt und ihrer Menschen in Europa (Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană, 2007).

Nicu Dragoș, Cluj-Napoca: Claudiopolis – Kolozsvár – Klausenburg (Cluj-Napoca: Studia, 2006).

Klausenburg: Multikultureller Reiseführer: <http://www.primariaclujnapoca.ro/de/multikultureller-reisefuhrer/> (27. April 2011).

**Autoare:** Julia Kling, Universitatea Regensburg

**Parteneră de tandem:** Petra Pilbák, Universitatea Babeș-Bolyai, Cluj-Napoca

# Analyse des Bi- und Multilingualismus in Kiew mittels Sprachbiographien

Bereits bei den abendlichen Diskussionen der Tandem-Gruppen untereinander wurde die Thematik der Mehrsprachigkeit eindeutig sichtbar. So unterhielten sich die Studierenden nicht nur auf Deutsch, was erstaunlicherweise nahezu alle Kiewer Teilnehmer fast fließend sprachen, sondern auch auf Englisch, Ukrainisch und Russisch. Verblüffend dabei war, dass, egal ob sich alle auf Deutsch verstanden oder nicht, diverse Sprachwechsel stattfanden. Von besonderem Interesse war dies, da sich meine Forschungsfrage mit dem Bi- bzw. Multilingualismus in Kiew beschäftigte. Zu diesem Zweck wurden 23 Interviews mittels Fragebögen durchgeführt.<sup>1</sup>

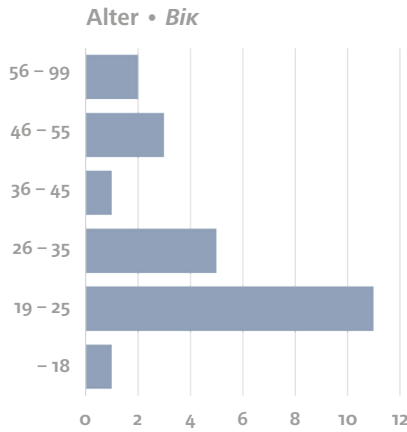
Um eine möglichst repräsentative Stichprobe der Gesamtheit zu ermitteln, wurden für die Befragung verschiedene Lokalitäten aufgesucht. Dabei handelte es sich um 1) den Taras-Schewtschenko-Park (Парк імені Тараса Шевченка), welcher sich vor der Nationalen Taras-Schewtschenko-Universität (Київський національний університет імені Тараса Шевченка) befindet, 2) den Platz vor dem gelben Gebäude der Universität, 3) eine Bushaltestelle, 4) den Zolotorovitskyi-Park beim goldenen Tor von Kiew (Золоті ворота, Soloti worota) und 5) das Nationale Historische Museum der Ukraine (Національний музей історії України). Zwei Drittel der Befragten (65%) waren weiblich, nur ein Drittel männlich (35%). Grund dafür war die gerin-

1] Der Fragebogen basiert auf den erarbeiteten Ergebnissen im Zuge des Kurses „Praktikumsbegleitende Veranstaltungen zur Mehrsprachigkeitsberatung“. Dabei sollten eigene Sprachbiographien erstellt werden. Außerdem fand ein Referat (Stangerl, Michaela) zur Sprachbiographie einer multilingualen Sprecherin statt.

gere Bereitschaft der Männer, an den Interviews teilzunehmen. 39% der Studienteilnehmer gaben an, Studierende zu sein, 52% waren berufstätig und 9% machten dazu keine Angaben.

Ferner waren alle Altersgruppen vorhanden, wie untenstehendes Diagramm zeigt, allerdings war der Großteil (52%) der Probanden im Alter zwischen 19 und 25 Jahren.

Die demographischen Daten wurden am Ende des Interviews erhoben, da dies garantierte, zuerst Antworten auf die gestellten Fragen zu bekommen. Im Laufe des Interviews wurden die Studienteilnehmer zunehmend aufgeschlossener.



# Аналіз дво – та багатомовності в Києві за допомогою окремих мовних біографій

Вже під час першої спільної вечері з київськими студентами та дискусій в тандем-групах чітко простежувалась тема багатомовності. Студенти розмовляли не лише німецькою мовою, якою, на диво, усі київські учасники володіють майже вільно, а також англійською, українською та російською. Подив викликало те, що, незалежно від рівня розуміння німецької, відбувалися швидкі переходи від однієї мови до іншої. Це було для мене особливо цікавим тому, що моє дослідження стосується дво- та багатомовності в Києві. З цієї метою було проведено 23 опитування за допомогою анкет.<sup>1</sup>

Для досягнення більш повної та репрезентативної картини опитування проводилось у різних локаціях: 1) парк імені Тараса Шевченка, що розташований біля Київського національного університету імені Тараса Шевченка; 2) площа перед жовтим корпусом університету; 3) автобусна зупинка; 4) Золотоворітський сквер і 5) Національний музей історії України. Дві третини респондентів складали жінки (65%) і лише одну третину – чоловіки (35%). Це пов'язано з тим, що серед чоловіків було менше бажаючих взяти участь в опитуванні. 39% респондентів зазначили, що навчаються, 52% – вже працюють, 9% – ухилилися від відповіді.

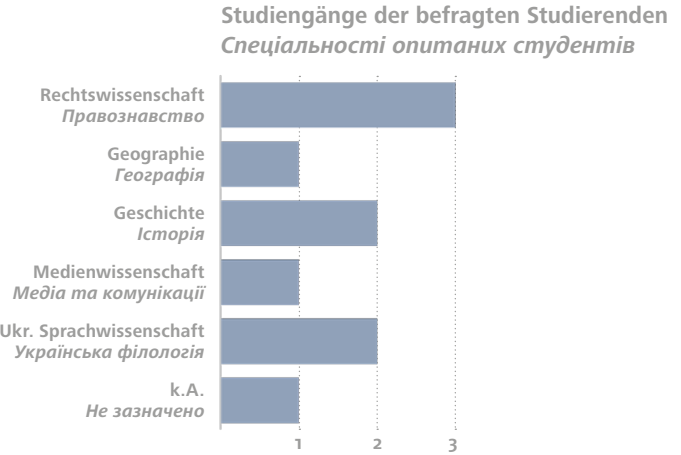
Крім цього, представлені були всі вікові групи, як показано в діаграмі нижче, але більшість (52%) осіб була віком від 19 до 25 років.

1]) Анкета базується на результатах, отриманих у рамках курсу «Практичні заходи з питань багатомовності». Мають бути створені власні мовні біографії. Крім того, була проведена лекція (Штангерл, Міхаела) про мовну біографію багатомовного представника.

Демографічні дані з'ясовувались наприкінці опитування, таким чином спочатку можна було легше отримати відповідь на поставлені питання. Протягом інтерв'ю опитувані ставали більш відкритими у спілкуванні.

Спочатку нас турбували сумніви щодо тривалості опитування. Але пізніше це виявилось навіть перевагою, оскільки зацікавленість опитуваних протягом бесіди лише зростала, респонденти ставали відкритішими та нерідко готовими надати нам додаткову інформацію.

Один з опитуваних загострив увагу на мовному розмежуванні між Східною та Західною Україною. У Східній Україні переважає російська мова, на Заході – українська. 47% респондентів визнали українську мову рідною, 53% – російську. Такий результат став для

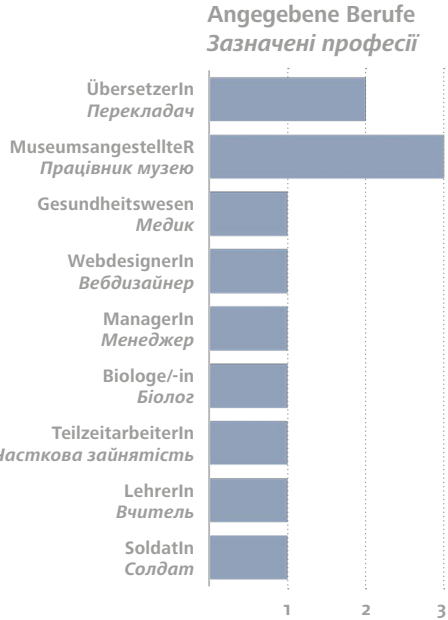


Zu Beginn hatten wir Bedenken wegen der Länge der Interviews. Im Nachhinein entpuppte sich dies allerdings als Vorteil, da das Interesse der Befragten mit zunehmender Interviewlänge stieg, sie immer aufgeschlossener wurden und dadurch oftmals auch bereit waren, uns zusätzliche Informationen zu geben.

Einer der Probanden thematisierte die Sprachgrenze zwischen der Ost- und Westukraine. In der Ostukraine ist Russisch vorherrschend, im Westen Ukrainisch.

Ukrainisch bezeichneten 47% der Probanden als ihre Erstsprache, Russisch 53%. Dieses Ergebnis hatte ich nicht erwartet, da die Mehrheit der Studienteilnehmer angab, ukrainischstämmig zu sein (22 Probanden: ukrainische Staatsbürgerschaft; 1 Proband: russische Staatsbürgerschaft).

Generell gab es starke Kontraste bei den Angaben zur Unterrichtssprache in der Schule oder im Studium. So beurteilte eine Testperson diese Frage als unnötig, da in



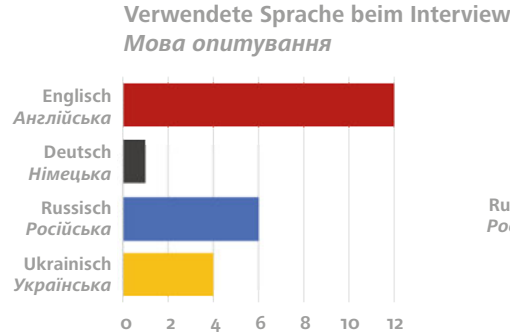
der Ukraine der Unterricht ausschließlich auf Ukrainisch abgehalten wird. Andere wiederum (30%) sagten, dass sie in einigen Fällen ausschließlich auf Russisch unterrichtet wurden, bei wieder anderen wurde der Unterricht in beiden Sprachen abgehalten.

Eine hohe Sprachenvielfalt zeichnete sich aber auch in der Befragung selbst ab. Rund die Hälfte der 24 Interviews wurde auf Englisch durchgeführt. An zweiter Stelle stand die Befragung auf Russisch. Ein Interview wurde sogar auf Deutsch abgehalten.

Besonderes Augenmerk verdient ein Interview, das anfangs auf Englisch geführt wurde. Im Laufe des Gesprächs fanden allerdings diverse Sprachwechsel statt. Aufgrund einiger Anmerkungen einer dritten Person auf Französisch, wechselte der Befragte zwischendurch ebenfalls ins Französische, insbesondere dann, wenn ihm das passende englische Wort nicht einfiel. Bei einer Frage traten Verständnisprobleme auf, was eine kurze Diskussion auf Russisch zur Folge hatte. Ferner ging der Gesprächspartner bei der Frage, welche Sprache er noch erlernen möchte, dazu über, einige ihm bekannte deutsche Wörter zu verwenden, da er diese Sprache gerne noch lernen würde.

Des Weiteren stellten wir verschiedene Fragen zu Fremdsprachenkenntnissen und der persönlichen Einstellung zu Sprachen. Unter anderem wurde gefragt, welche Fremdsprachen in der Schule bzw. Universität erlernt wurden. An erster Stelle stand dabei Englisch mit 36%. Überraschenderweise war Deutsch mit 17% an zweiter Stelle. Die erhobenen Daten widerlegten die anfängliche Vermutung, dass Ukrainisch und Russisch in der Kindheit immer gleichzeitig erlernt wurden, denn es stellte sich im Laufe der Studie heraus, dass 15% mit dem Ukrainischen und 8% mit dem Russischen erst in der Schule in Kontakt kamen.

Auf die bereits erwähnte Frage, welche Fremdsprache die Probanden gerne noch erlernen würden, wurden romanische Sprachen besonders oft angegeben: Italienisch (23%), Spanisch (23%), Französisch (14%). Aber auch Deutsch (14%) und Japanisch (14%) wurden mehrfach genannt.



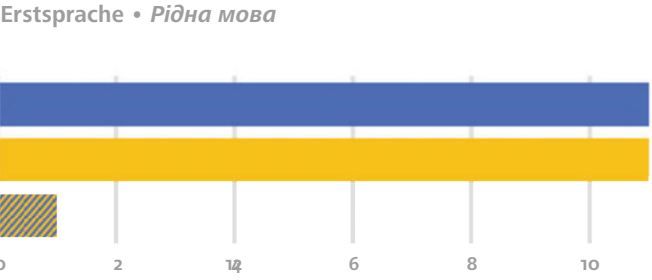
мене unсподіванкою, оскільки більшість учасників дослідження зауважували, що вони мають українське походження (22 мають українське громадянство і лише 1 – російське).

In цілому різким був контраст щодо мови навчання в школі або ж у вищому навчальному закладі. Один з опитуваних вважав дане питання за непотрібне, оскільки в Україні викладання відбувається виключно українською мовою. 30% опитуваних зауважили, що існують випадки навчання виключно російською мовою, тоді як у інших предмети викладалися обома мовами.

На високий рівень мовного розмаїття вказувало навіть саме опитування. Близько половини усіх 24 інтерв'ю проводились англійською мовою. На другому місці – опитування російською мовою, а одне з них навіть було проведене німецькою.

Особливої уваги заслуговує інтерв'ю, яке почалося англійською, та під час бесіди відбулися численні зміни мов спілкування. На підставі декількох коментарів французькою мовою від третьої особи, інтерв'юер також переходив на французьку, особливо коли не знаходив відповідного слова англійською. Під час обговорення одного з питань виникли певні проблеми розуміння, що призвело навіть до короткої дискусії вже російською мовою. Крім того, на питання, яку мову він ще хотів би вивчити, співрозмовник відповідав, вживаючи деякі знайомі йому німецькі слова, що хотів би вивчити цю мову.

Крім того, ми ставили питання щодо знання іноземних мов та особистого ставлення до них. Між іншим, ми запитали, які іноземні мови вивчалися респондентами в школі чи університеті. На першому місці була англійська – 36%. Несподівано німецька



мова опинилася на другому місці, а саме 17%. Зібрані дані спростували первинне припущення, що українська та російська мови вивчалися у дитинстві паралельно. Як виявилось в процесі дослідження, 15% опитуваних вперше стикнулися з українською і 8% з російською мовою лише в школі.

На вже згадане запитання, яку іноземну мову респонденти ще охоче вивчили б, особливо часто називалися романські мови: італійська (23%), іспанська (23%), французька (14%). Також були згадані німецька (14%) та японська (14%) мови.

Натомість, відносно китайської мови респонденти виявили меншу зацікавленість. В цілому азійські мови виявилися найменш популярними. На думку опитуваних, головними причинами такого явища є складність самої мови, довготривалий процес її вивчення та відносно мала кількість можливостей її використання в Україні. Цікавими виявилися місцями протилежні погляди стосовно німецької мови. 11% опитуваних пояснили свою незацікавленість до вивчення німецької мови грубою вимовою. Проте можливість знайти роботу в Німеччині мотивує вивчати мову 14% учасників опитування.

Аби якомога глибше проаналізувати використання української та російської, ми поставили учасникам запитання про частоту вживання обох мов. Більшість опитуваних стверджують, що кожного дня використовують як українську, так і російську. Проте неможливо не помітити, що велика кількість людей надає перевагу саме російській мові. Деякі учасники, які користуються виключно однією мовою, відмовилися від другої через політичні причини або ж через погане володіння нею. З 23 респондентів володіють тільки українською мовою. Виключно російською – 1 з 23.



Eher abgeneigt waren die Befragten gegenüber dem Chinesischen. Im Allgemeinen schnitten asiatische Sprachen am schlechtesten ab. Ursächlich dafür seien laut Aussage der Studienteilnehmer die Komplexität der Sprachen, die lange Dauer des Fremdsprachenerwerbs und die fehlenden Verwendungsmöglichkeiten in der Ukraine. Interessant waren die teils gegensätzlichen Auskünfte bezüglich der deutschen Sprache. Zum einen brachten 11% ihr Desinteresse am Studium der deutschen Sprache wegen der harten Aussprache zum Ausdruck, zum anderen zeigten 14% eine hohe Motivation am Erwerb der deutschen Sprache, da sie sich einen Arbeitsplatz in Deutschland vorstellen könnten.

Um der Verwendung des Ukrainischen und Russischen auf den Grund gehen zu können, wurden die Testpersonen auch zur Häufigkeit der Verwendung beider Sprachen befragt. Die meisten Probanden gaben dabei an, Ukrainisch und Russisch täglich zu verwenden. Auffällig war, dass das Russische dabei von vielen präferiert wurde. Einige Personen gaben an, die eine Sprache zu bevorzugen, da sie die andere meist aus politischen Motiven ablehnten oder aber nicht so gut beherrschten. 3 von 23 Befragten waren nur des Ukrainischen mächtig und einer von 23 konnte nur Russisch.

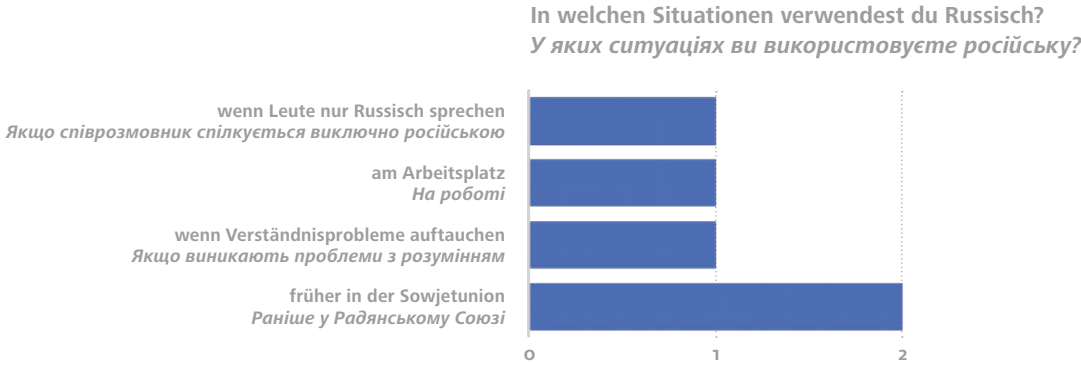
Folglich war für uns auch von Interesse, mit welchen Gesprächspartnern welche Sprache gesprochen wird. Ein Großteil der Testpersonen gab an, mit den Eltern, Geschwistern und Freunden häufiger Ukrainisch zu sprechen. In der Arbeit allerdings bzw. mit den Arbeitskollegen wurde von

einigen Personen primär Russisch als Verkehrssprache angegeben. Relativ oft kam der Hinweis, dass andere Sprachen wie Englisch im beruflichen Umfeld verwendet werden.

Grundsätzlich, so fanden wir heraus, richtet sich die Sprachverwendung oft nach der von den Eltern gesprochenen Sprache. So gaben einige Befragte an, dass die Eltern nur entweder Russisch oder Ukrainisch sprächen und sie deshalb die jeweilige Sprache vorwiegend verwenden würden. Anzumerken ist, dass dabei beide Elternteile des Öfteren nicht dieselbe Muttersprache hatten. Verblüffend war auch die Aussage einiger Teilnehmer, die angaben, dass in einer Gesprächssituation die eine Partei Russisch und die andere Ukrainisch verwendet, aber beide sich aufgrund der großen Ähnlichkeiten der Sprachen gut verständigen können. Diese Situation kommt, so die Befragten, in der Ukraine sehr häufig vor.

Großes Gewicht hatte für uns von vornherein die Frage zur persönlichen Einschätzung der eigenen Sprachkenntnisse bezüglich Zwei- oder Mehrsprachigkeit. 44% hielten sich laut eigener Aussage für mehrsprachig, 26% verneinten die Frage.

Zum Schluss wurden die Probanden befragt, in welchen Situationen sie Ukrainisch sprechen. Fast ein Drittel der Befragten (32%) gab an, dass sie Ukrainisch verwenden, wenn ihr Gesprächspartner Ukrainisch spricht. Weitere Befragte schilderten, dass sie Ukrainisch lediglich in der Arbeit verwendeten oder bei der Kommunikation mit Perso-



Як наслідок, нам стало цікаво, якою мовою прийнято спілкуватися у різних соціальних групах. Більша частина учасників частіше обирає українську під час розмови з батьками, братами та сестрами, друзями. На роботі, зокрема у розмові з колегами, деякі все ж таки надають перевагу російській. Відносно часто можна побачити, що в робочому колі використовуються й інші мови, такі як англійська.

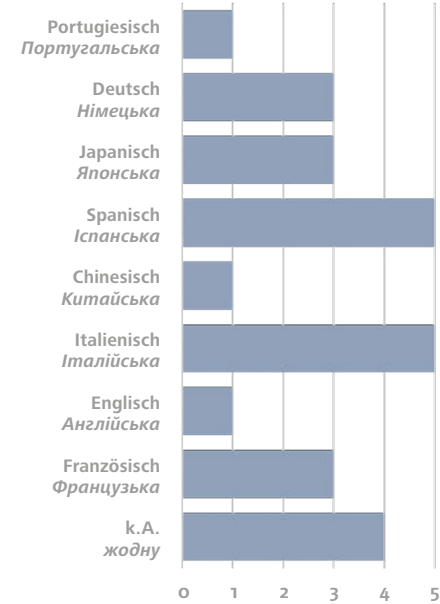
В цілому ми дійшли висновку, що вибір мови часто залежить від мови, якою спілкуються батьки. Деякі опитувані стверджують, що їхні батьки говорять або тільки російською, або ж виключно українською і саме тому вони обирають таку саму мову. Натомість, треба брати до уваги випадки, коли батько та мати розмовляють різними мовами. Ми були здивовані відповідями деяких учасників, які стверджують, що в одній і тій самій комунікативній ситуації обидва співрозмовники використовують

різні мови. Проте завдяки тому, що ці мови дуже схожі між собою, сторони чудово розуміють одна одну. За словами респондентів, такі ситуації трапляються в Україні досить часто.

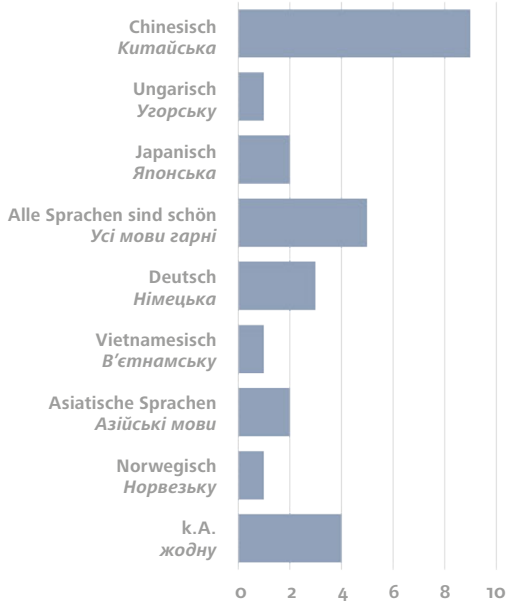
Для нас дуже важливим було питання особистої оцінки власних знань мови в умовах дво- та багатомовності. 44% опитуваних вважають себе багатомовними, 26% давали негативну відповідь на це запитання.

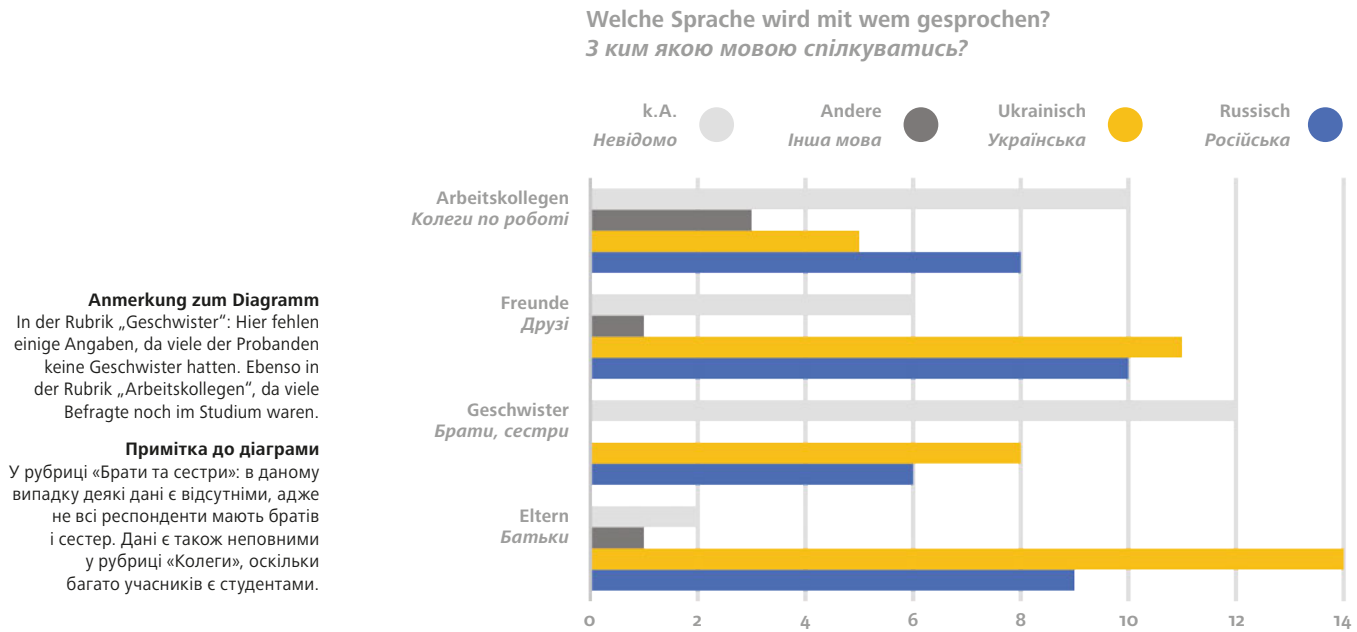
Наприкінці ми запитали учасників, в яких ситуаціях вони говорять саме українською. Майже третина з них (32%) стверджують, що використовують її в тих випадках, коли співрозмовник сам є україномовним. Решта обирає українську під час спілкування на роботі та в розмові з людиною, яка говорить виключно українською. Для мене було цікаво почути, що один із опитуваних свідомо надає перевагу українській через політичне становище в

**Welche Fremdsprachen würdest du gerne lernen?**  
*Яку іноземну мову ви б охоче вивчили?*



**Welche Fremdsprachen willst du auf keinen Fall lernen?**  
*Яку іноземну мову ви б в жодному разі не хотіли вивчати?*





nen, die nur Ukrainisch sprächen. Interessant war für mich auch die Aussage eines Studierenden, welcher Ukrainisch aufgrund der politischen Lage und der Stärkung des Nationalbewusstseins bewusst favorisierte. Außerdem berichteten diverse Probanden, sich verpflichtet zu fühlen öfter Ukrainisch sprechen zu müssen. Als Gründe dafür wurden die Ukraine als Wohnort oder auch der Konflikt in der Ost-ukraine genannt.

Dann interessierte uns noch, in welchen Situationen sich die Befragten für Russisch entscheiden. Einige ältere Probanden erzählten, dass sie das Russische zu Zeiten der Sowjetunion verwendet hätten, nun aber beinahe ausschließlich Ukrainisch sprächen. Ferner gab es Probanden, die Russisch nur in der Arbeit oder bei Verständnisproblemen verwenden. Auch hier gaben die Befragten an, dass sie ins Russische wechseln, wenn der Gesprächspartner sie auf Russisch anspricht.

Im Zuge der Studien konnten also einige – doch erstaunliche – Schlüsse gezogen werden, wie der oftmals ‚späte‘ Kontakt mit der jeweiligen Zweitsprache. Überraschend war für mich auch die hohe Präferenz des Ukrainischen, obwohl nur die Hälfte der Befragten ukrainische Muttersprachler waren. Auffällig war auch, dass manche Probanden sehr stark entweder die russische oder die ukrainische Sprache verfochten. Durch meine Recherchen vor Ort in Kiew konnte ich mir nicht nur ein Bild von der dortigen Mehrsprachigkeit machen, sondern auch Einblicke in die persönlichen Erfahrungen und den Umgang mit den jeweiligen Sprachen gewinnen.

**Verfasserin:** Dominique Hausler,  
Universität Regensburg

**Tandempartnerin:** Anastasiia Zhuravlova,  
Nationale Taras-Schewtschenko-Universität Kiew



країні та як засіб підсилення національної свідомості. Крім того, є випадки, коли учасники почувають себе ніби зобов’язаними частіше спілкуватися українською. Причинами цього було названо проживання в Україні як таке та конфлікт на сході країни.

Відповідно нам стало цікаво, коли саме опитувані обирають російську. Деякі старші учасники розповіли, що говорили російською за часів Радянського Союзу, проте зараз спілкуються виключно українською. Інші стверджують, що використовують російську тільки на роботі або ж тоді, коли виникають проблеми з розумінням один одного. Також опитувані переходять на російську, якщо нею розмовляє їхній співрозмовник.

Під час дослідження ми дійшли деяких вражаючих висновків, як, наприклад, «пізнє» опанування другою рідною мовою. Мене також здивувала неабияка популярність української мови, хоча вона є рідною тільки для половини опитуваних. Цікавим є й те, що багато людей активно відстоюють права саме української або

ж саме російської мови. Завдяки своєму дослідженню в Києві, я не тільки отримала повну картину явища багатомовності, але й змогла проаналізувати особистий досвід людей та їхню взаємодію з кожною окремою мовою.

**Авторка:** Домінік Гауслер,  
Регенсбурзький університет

**Тандем-партнерка:** Анастасія Журавльова,  
Київський національний університет імені Тараса Шевченка

# Die Siebenbürger Sachsen aus Sicht der heutigen Bevölkerung Siebenbürgens

## Die Siebenbürger Sachsen in der Geschichte

Die Siebenbürger Sächsische Minderheit hat eine 850-jährige Verbindung zum „Land hinter den Wäldern“. Die ersten Siedler kamen im 12. Jahrhundert auf Geheiß des ungarischen Königs aus der Rheingegend nach Transilvanien, um das Land wirtschaftlich zu erschließen und gegen Nomadenvölker abzusichern. Es handelt sich bei der deutschen Minderheit aber um keine homogene Gruppe. Bis ins 20. Jahrhundert kamen immer wieder Siedler aus verschiedenen Teilen des heute als Deutschland bekannten Gebietes. Ab Ende des 19. Jahrhunderts ließ die Immigration jedoch nach und eine Abwanderung, vor allem in wirtschaftlich florierende Länder in Übersee wie die USA und Kanada, fand statt. Die beiden Weltkriege und ihre Folgen dezimierten die Zahl der Deutschen in Rumänien drastisch von 630.000 (1930) auf 385.000 (1956). Und auch die Minderheitenpolitik im Kommunismus trug dazu bei, diese Minderheit weiter zu verkleinern. Ab 1977 war die Situation in Rumänien so unerträglich für die Deutschen, dass sie alles versuchten, um ins „Mutterland“ auszureisen. Die BRD unterstützte Ausreisewillige und zahlte teilweise bis zu 10.000 D-Mark pro Person an die rumänische Regierung. Das verstärkte den Ausreisendrang nochmals, so dass bei der Wende 1989 nur noch 256.000 Deutsche in Rumänien übrig waren. Als die Grenzen geöffnet wurden, gab es kein Halten mehr. Das führte dazu, dass die deutsche Minderheit in Rumänien heute nur noch ca. 0,2 % der Bevölkerung darstellt im Gegensatz zu 1,5 % im Jahre 1977.

Soweit die historischen Tatsachen, doch wenn man sich diesen Exodus näher ansieht, stellen sich einem viele Fragen: Was machte die Siebenbürger Sachsen aus? Wie war ihr Ansehen unter den anderen Teilen der Bevölkerung? Als was verstanden sie sich? Was waren die Beweggründe für die Ausreise? Was hat sich durch ihren Exodus in Rumänien verändert? Und was kann gegen das Ausklingen der deutschen Kultur in der Region getan werden?

Diese und ähnliche Fragen habe ich meinen Interviewpartnern in Cluj-Napoca gestellt, um nach und nach ein differenzierteres Bild von der Volksgruppe zu bekommen, zu der auch ich mich zugehörig fühle.

## Das Ansehen der Siebenbürger Sachsen

Als relativ bevölkerungsreiche und aktive Minderheit können die Deutschen in Rumänien auf eine lange Tradition zurückblicken. Viele Dörfer und Städte waren teilweise oder ganz deutsch. Die Ausübung ihrer Bräuche, Religion und die Benutzung ihrer Sprache war ihnen erlaubt und sie genossen ein hohes Ansehen bei den anderen Teilen der Bevölkerung (vornehmlich Rumänen und Ungarn). Sie wurden für ihre „deutschen Tugenden“ wie Fleiß, Fachwissen, Ordnung und Zuverlässigkeit geschätzt. Beispielsweise besuchten die Kinder der rumänischen Grenzregimentssoldaten während der Habsburger Monarchie deutsche Schulen. Die Rumänen hatten nämlich erkannt, dass dadurch ein sozialer Aufstieg im Reich wahrscheinlicher wurde. Das Privileg durften die Siebenbürgen-Deut-

# Sașii din Transilvania din perspectiva populației actuale a Transilvaniei

## Istoria sașilor din Transilvania

Minoritatea sașilor din Transilvania se află de 850 de ani în strânsă legătură cu „ținutul de dincolo de pădure“. Primii coloniști au venit în Transilvania din regiunea Renaniei, în secolul al XII-lea, la ordinul regelui maghiar, cu scopul de a deschide noi oportunități comerciale în zonă și de a securiza această regiune în fața popoarelor migratoare. În cazul minorității germane însă, nu a fost vorba de un grup omogen. Coloniști din diverse regiuni ale zonei cunoscute astăzi sub numele de Germania au continuat să vină până în secolul XX. Totuși, la sfârșitul secolului al XIX-lea valul imigranților a scăzut, îndreptându-se cu precădere spre țările de peste Ocean, puternic dezvoltate din punct de vedere economic, cum ar fi SUA sau Canada. Cele două războaie mondiale și urmările acestora au făcut ca numărul germanilor din România să scadă drastic de la 630.000 (1930) la 385.000 (1956). În plus, politica față de minorități din perioada comunismului a contribuit de asemenea la scăderea numărului minorității germane. Începând cu 1977 situația din România a devenit atât de insuportabilă pentru germani, încât fiecare a încercat să plece înapoi în „patria-mamă“. Republica Federală Germană i-a sprijinit pe cei care doreau să se întoarcă, plătind statului român până la 10.000 de mărci pe persoană. Acest lucru a făcut să crească cererea de emigrare în așa măsură, încât în preajma revoluției din 1989 mai rămăseseră în România doar 256.000 de germani. După deschiderea granițelor, exodul nu a mai putut fi oprit. În consecință, astăzi minoritatea germană mai reprezintă doar 0,2 % din

populația României, în comparație cu procentul de 1,5 % înregistrat în anul 1977.

Aceasta este realitatea istorică. Totuși, privit îndeaproape, acest exod ridică unele întrebări: Ce anume îi caracteriza pe sașii din Transilvania? Cum erau ei priviți de către restul populației? Cum se percepeau ei înșiși? Care au fost motivele care i-au determinat să emigreze? Ce schimbări a adus în România plecarea lor? Și ce se poate face împotriva stingerii culturii germane în Transilvania?

Am adresat aceste întrebări și altele similare conlocutorilor mei din Cluj-Napoca, pentru a-mi putea face treptat o imagine diferențiată a acestei etnii căreia simt că îi aparțin și eu.

## Modul de percepere a sașilor din Transilvania

Germanii din România – o minoritate activă, cu o populație relativ numeroasă – au în spate o lungă tradiție. Multe sate și orașe erau parțial sau în totalitate germane. Obiceiurile, religia și limba lor aveau libertate de expresie și se bucurau de o înaltă considerație în rândul celorlalți etnii (îndeosebi printre români și maghiari). Ei erau apreciați pentru „calitățile lor germane“, cum ar fi hărnicia, priceperea, ordinea și seriozitatea. Spre exemplu, în timpul Monarhiei Habsburgice, copiii soldaților români din regimentele de graniță mergeau la școlile germane. Românii recunoșteau că prin acest lucru era facilitată în imperiu ascensiunea socială. Germanii din Transilvania au putut să



schen auch während des Kommunismus behalten und somit ihre Kinder in deutsche Kindergärten und Schulen schicken, sonntags ihren evangelischen Gottesdienst feiern, ihre Bräuche fortführen und deutsche Theater betreiben. Das führte dazu, dass die Deutschen in Rumänien ihre Sprache und Kultur sehr gut bewahren konnten. (Andere Deutschstämmige in „Bruderstaaten“ wie Ungarn oder Kasachstan hatten diese Rechte nicht. Besonders in Ungarn fand eine massive Magyarisierung statt.) Man vermutet, Nicolae Ceaușescu wollte damit seinen Humanismus unter Beweis stellen, sein Image im Ausland verbessern und das Bild eines offenen, demokratischen Landes präsentieren, in dem die Minderheiten dieselben Rechte besitzen wie die Mehrheitsbevölkerung.

### Das Zusammenleben in Siebenbürgen

Wenn man sich die Frage stellt, wie sich das Zusammenleben in dem multiethnischen Gebiet Siebenbürgen gestaltete, merkt man schnell, dass es nicht wie in anderen Teilen des Balkans zu schwerwiegenden Konflikten kam. Die Voraussetzungen wären vorhanden gewesen: verschiedene Sprachen, Religionen und Mentalitäten. Doch es kam zu keinen größeren Auseinandersetzungen. Diese Tatsache erklärte Prof. Dr. Rudolf Gräf, Vizerektor der Babeș-Bolyai Universität, mit der langjährigen Tradition des Zusammenlebens. Die Nischen und Rollen seien verteilt gewesen und die Bevölkerung habe die Aufteilung akzeptiert. Auch habe man schnell gemerkt, dass gute Beziehungen zu seinen Nachbarn Vorteile bringen, beispielsweise für wirtschaftliche Beziehungen. Wenn überhaupt, gab es eher Streitigkeiten um Landbesitz als um nationale Fragen.

Natürlich war Siebenbürgen schon immer ein Zankapfel und gehörte im Laufe der Zeit verschiedenen Reichen an, doch lebten auf einem kleinen Gebiet sehr viele verschiedene Minderheiten, so dass es schwierig war, secessionistische Bestrebungen durchzusetzen. Das war auch im Sinne der rumänischen Regierung, die immer wieder versuchte, mit der „Einheitsgeschichte“ Rumäniens eine Grundlage für ihre Politik zu bilden. Da sich die dominante Minderheit von Dorf zu Dorf änderte, waren die Machtver-

hältnisse ausgewogen. Diese Parallelidentitäten führten dazu, dass sich eher Regionalismen statt Nationalismen bildeten, d.h. dass sich Rumänen, Deutsche und Ungarn einer gewissen Region als Siebenbürger oder Banater fühlten und sich von anderen Teilen Rumäniens abgrenzten. Zudem hat es schon seit jeher eine mehr oder weniger strikte Trennung zwischen den Bevölkerungen gegeben, was nicht zuletzt an den Dorfstrukturen erkennbar ist. So kamen „Mischehen“ zwar vor, waren aber besonders von deutscher Seite aus nicht gern gesehen. Demnach kann man das Zusammenleben in Siebenbürgen eher als ein Nebeneinander statt als ein Miteinander bezeichnen. Laut Frau Ursula Wittstock, Germanistik-Professorin der Babeș-Bolyai Universität, spielte auch die evangelische Religion mit ihrem Toleranzedikt eine große Rolle für das relative Einvernehmen in Siebenbürgen. Diese prägte auch den Satz: „Siebenbürgen - Miteinander in Toleranz“.

### Der Exodus und seine Folgen

Was waren nun die Beweggründe für die massive Ausreise der Siebenbürger Sachsen, wenn ihre Stellung in Rumänien doch eine relativ gute war?

Für die Beantwortung dieser Frage habe ich sowohl mit Ausgereisten als auch mit vor Ort Gebliebenen gesprochen. Von beiden Seiten wurden ähnliche Gründe genannt. Zunächst muss die Entwicklung nach 1945 beleuchtet werden, da diese die Grundlage bildete: Die Rumänien-deutschen hatten im Krieg gedient und für ihr „Mutterland“ gekämpft. Als der Krieg verloren war, wurden sie plötzlich als Staatsfeinde angesehen (wobei Rumänien selbst die Seiten erst kurz vor Kriegsschluss wechselte). Viele Männer waren im Krieg gefallen oder in Deutschland oder Österreich geblieben. Die arbeitsfähigen deutschen Männer und Frauen in Rumänien wurden in Arbeitslager nach Russland deportiert und kamen, wenn überhaupt, erst nach 1955 zurück, doch bis dahin war die Familienstruktur schon gänzlich zerstört. Auch wurden sie enteignet und Rumänen bezogen ihre Häuser. Die restlichen Besitztümer wurden verstaatlicht und die Posten, die sie bekleideten, wurden an Regimetreue vergeben. Im Zuge dieser Aktionen verloren viele ihre Stelle als Lehrer oder

İși păstreze acest privilegiu și în perioada comunistă; astfel, ei au putut să își trimită copiii la grădinițele și școlile în limba germană, să ia parte duminica la slujba evanghelică, să își perpetueze obiceiurile și să mențină în funcțiune teatrul german. Ca urmare, germanii din România au putut să își conserve foarte bine limba și cultura. (Alte etnii germane din statele „înfrățite“, ca Ungaria sau Kazakstan nu au avut acest drept. Cu precădere în Ungaria a avut loc o puternică maghiarizare). Se presupune că Nicolae Ceaușescu a dorit să își demonstreze astfel umanismul, să își îmbunătățească imaginea în străinătate și să prezinte imaginea unei țări receptive, democratice, în care minoritățile au aceleași drepturi ca populația majoritară.

### Conviețuirea în Transilvania

Dacă ne întrebăm sub ce formă conviețuiau numeroasele etnii din Transilvania, constatăm că aici, spre deosebire de alte regiuni din Balcani, nu s-a ajuns la conflicte majore. Premise însă au existat: diversitatea limbilor, religiilor și mentalităților. Cu toate acestea nu s-a ajuns la divergențe majore. Prof. dr. Rudolf Gräf, vice-rector al Universității Babeș-Bolyai a explicat acest lucru prin tradiția conviețuirii îndelungate. Fiecare etnie își avea propria sa nișă și propriul său rol iar populația a acceptat această împărțire. De asemenea, s-a constatat cu repeziciune că relațiile bune cu vecinii aduc avantaje, ca de exemplu, relațiile comerciale. Neînțelegerile, dacă au existat, s-au iscat mai degrabă din motive de proprietate funciară decât din chestiuni naționale.

Desigur, Transilvania a fost mereu un „măr al Discordiei“ și a aparținut de-a lungul timpului diferitelor imperii, dar faptul că într-o regiune restrânsă au trăit atât de multe și felurite minorități a îngreunat impunerea unor pretenții secesioniste. Aceasta a fost și intenția guvernului român, care a încercat mereu să-și fundamenteze politica prin intermediul „istoriei unității“ României. Dar fiindcă minoritatea dominantă se schimba de la un sat la altul, și raporturile de forță erau echilibrate. Aceste identități paralele au avut drept consecință formarea unui sentiment regionalist mai degrabă decât naționalist, în sensul că românii, germanii și maghiarii dintr-o anumită regiune se

defineau drept transilvăneni sau bănățeni și se delimitau de celelalte regiuni din România. În plus, a existat dintotdeauna o delimitare mai mult sau mai puțin strictă între etnii, ceea ce poate fi văzut și în organizarea satului. Spre exemplu, deși aveau loc și căsătorii mixte, ele nu erau bine primite îndeosebi de către germani. Prin urmare, viața în Transilvania se desfășura mai degrabă alături de ceilalți decât împreună cu ceilalți.

După afirmațiile doamnei Ursula Wittstock, asistent universitar în cadrul secției de germanistică a Universității Babeș-Bolyai, un rol important pentru relativa armonie din Transilvania a jucat și religia evanghelică, prin edictul său de toleranță. Acesta și-a pus amprenta și asupra proclamației: „Transilvania – Împreună, cu toleranță“.

### Exodul și consecințele sale

Care au fost motivele care au determinat emigrarea sașilor transilvăneni, de vreme ce situația lor în România era una relativ bună?

Pentru a găsi un răspuns la această întrebare, am stat de vorbă atât cu sași care au emigrat, cât și cu unii care au rămas în țară. Ambii au numit aceleași motive. În primul rând, este necesară clarificarea evenimentelor de după 1945, deoarece acestea constituie punctul de plecare: Germanii din România s-au înrolat în război și au luptat pentru „patria-mamă“. Imediat după pierderea războiului, au fost considerați inamici ai statului (în situația în care chiar România s-a alăturat părții victorioase cu puțin înainte de încheierea războiului). Mulți bărbați fie au murit în război, fie au rămas în Germania sau Austria. Bărbații și femeile din România cu capacitate de muncă au fost deportați în Rusia și s-au întors, dacă a mai fost cazul, de-abia după 1955, numai că până la acea dată structura familiei a fost în întregime distrusă. Mai mult decât atât, germanii au fost desproprietăriți iar românii au primit casele lor. Restul proprietăților au fost naționalizate iar în posturile pe care ei le ocupaseră au fost numiți acoliții regimului. Ca urmare a acestor acțiuni, mulți și-au pierdut postul de profesor sau inginer, după cum mi-a explicat doamna Pop, profesor de limba germană la Colegiul Național „George

Ingenieure, wie mir Frau Pop, Deutschlehrerin an der deutschen Schule, dem Colegiul Național „George Coșbuc“ in Cluj, erklärte. Langsam begann sich die Idee zu regen, in das Land auszuwandern, für dessen Zugehörigkeit sie so bestraft wurden. Doch es sollte bis Mitte der 70er Jahre dauern, bis die Situation im kommunistischen Rumänien so unerträglich wurde, dass viele mit Hilfe der BRD ausreisten. Als sich 1989 die Grenzen öffneten, hatten diese Angehörigen aus Deutschland einen Sogeffekt auf die Zurückgebliebenen. Jeder wollte nun ausreisen und reichte seine Papiere ein. Prof. Wilfried Schreiber, Leiter des Deutschen Demokratischen Forums Klausenburg, nannte es den „Herdentrieb“, keiner wollte zurückbleiben, alle wollten in das „Konsum-Paradies“ auswandern, von dem sie schon so viel Wunderbares gehört hatten. Das ist auch der Kern des Problems: die Unwissenheit bezüglich der realen Bedingungen der Aussiedler in Deutschland. Die früher Ausgereisten priesen nur die Schokoladenseite der BRD und beeindruckten die Verwandten in Rumänien mit ihren Konsumgütern und ihrer Reisefreiheit. Die negativen Seiten, wie der Verlust von Freundschaften durch die Zersplitterung und die voranschreitende Individualisierung der Gesellschaft, die Schwierigkeit, sich wirklich dazugehörig zu fühlen und zu integrieren und die schwierige Arbeitsmarktsituation ließen sie häufig außer Acht.

Es schwang viel Bitterkeit bei der Aufzählung der Gründe für die Ausreise bei meinen Gesprächspartnern mit, sowohl auf Seite der Ausgereisten als auch auf Seite der Dagebliebenen. Denn die Situation im Land hat sich mit dem Exodus der Siebenbürgen-Deutschen grundlegend verändert. Zum einen ist Rumänien ein erhebliches wirtschaftliches Potential verloren gegangen, zum anderen ist das Gleichgewicht in der Region gestört. Da die Deutschen nicht mehr die Aufgabe des ausgleichenden Mittlers übernehmen, treten die Konflikte zwischen der ungarischen Minderheit und der rumänischen Mehrheitsbevölkerung immer mehr zu Tage. Ein Beispiel aus der Woche des landeskundlichen Tandems in Cluj unterstreicht dies deutlich: Wir konnten der Demonstration zum ungarischen Nationalfeiertag beiwohnen, bei dem öffentlich die ungarische Fahne geschwungen und die ungarische Nationalhymne gesungen wurde.

## Gehen oder bleiben?

Auf die Frage hin, warum einige sich nicht dem allgemeinen Aufbruch angeschlossen haben, erklärte mir Frau Pop, dass die persönliche Familiensituation auch viel dazu beigetragen habe, ob jemand ausreiste oder nicht. In ihrem Fall sei die ganze Verwandtschaft geblieben, da es sich hierbei um eine multiethnische Familie handelte und keine Verwandten in Deutschland auf sie warteten. Zudem wurde es ab 1993 immer schwieriger auszureisen, da Deutschland die Einreisebedingungen verschärft hatte und man nun nachweisen musste, dass man unter Diskriminierungen zu leiden hatte.

Die Dagebliebenen versuchten die Traditionen beizubehalten und beispielsweise weiterhin den evangelischen Gottesdienst auf Deutsch zu feiern und die deutschen Schulen zu betreiben. Es wurden auch deutsche Kulturforen sowie die „Demokratischen Foren der Deutschen“ in Rumänien oder Germanistik-Lehrstühle an den Universitäten gegründet. Die Babeș-Bolyai Universität unterhält mehrere Studiengänge auf Deutsch und diese erfreuen sich großer Beliebtheit. Denn immer noch gilt Deutsch als Schlüssel zum internationalen Aufstieg und ist besonders in Wirtschaftsbeziehungen mit der EU und mit Investoren gefragt.

Doch die Deutschen sterben in Siebenbürgen aus. Es gibt wenig Nachwuchs, der die Traditionen weiterführen könnte und die Leiter der jetzigen Kulturinstitute überaltern. „Mischehen“ sind an der Tagesordnung und es fehlt an Zusammenhalt unter den verstreut lebenden Zurückgebliebenen. Das führt laut Frau Pop dazu, dass sie sich immer weniger als Deutsche wahrnehmen, da sie keine deutschen Freunde haben und nur noch wenig mit der deutschen Kultur in Berührung kommen. Zudem fühlen sich viele auch nicht von den Kulturinstituten angesprochen, da diese teilweise sehr in Nostalgie verhaftet sind und nur schwer zu Reformen und der nötigen Neuorientierung bereit sind.

Aber auch die Ausgereisten preisen das ehemalige Paradies nicht mehr, sie sind längst auf dem Boden der Realität angekommen. Viele sind ernüchtert oder sogar enttäuscht

Coșbuc“, o școală germană din Cluj. Treptat, a început să se contureze ideea de a emigra în țara căreia îi aparțineau ca naționalitate și din cauza căreia erau atât de aspru sancționați. Totuși, a fost nevoie să se aștepte până la jumătatea anilor '70, când situația din România comunistă a devenit atât de insuportabilă, încât mulți au emigrat cu sprijinul Republicii Federale Germania. Când în 1989 s-au deschis granițele, rudele din Germania au avut asupra celor rămași un efect de magnetizare. Fiecare dorea să emigreze și să obțină acele necesare. Profesorul Wilfried Schreiber, directorul Forumului Democratic German din Cluj-Napoca, a numit această dorință un „instinct de turmă“; nimeni nu vroia să rămână, toți doreau să emigreze în „Paradisul Consumului“, despre care auziseră deja atâtea minunății.

Acesta este de fapt miezul problemei: necunoașterea condiției reale a emigranților în Germania. Primii emigranți în Germania au ridicat în slăvi partea frumoasă a Republicii Federale Germane și și-au impresionat rudele din România cu bunurile de consum și cu libertatea de a călători. Dar adesea au omis latura negativă, respectiv lipsa prietenilor datorată fărâmițării și prematurei individualizări a societății, dificultatea de a se simți într-adevăr parte din această societate și de a se integra, precum și situația dificilă a pieței de muncă. În înșirarea motivelor pentru emigrare s-a făcut simțită în cuvintele interlocutorilor mei o mare tristețe, atât de partea celor care au emigrat, cât și de partea celor care au rămas. Căci, odată cu exodul germanilor transilvăneni, situația din țară s-a schimbat drastic. Pe de o parte, România a pierdut un extraordinar potențial economic, pe de altă parte, a fost afectat echilibrul acestei regiuni. În măsura în care germanii nu mai preiau rolul de mijlocitori, apar tot mai des conflicte între minoritatea maghiară și majoritatea română.

## A pleca sau a rămâne?

La întrebarea din ce cauză unii nu s-au alăturat tendinței generale de emigrare doamna Pop a răspuns prin faptul că situația familială personală a contribuit mult la decizia de a emigra sau nu. În cazul ei, toate rudele au rămas în țară, fiindcă era vorba de o familie multi-etnică și nu era așteptată în Germania de nici o rudă. În plus, începând din 1993 a fost tot mai greu să emigrezi, deoarece Germania a

înăsprit condițiile de intrare în țară și trebuia să faci dovada că ai fost discriminat.

Cei care au rămas au încercat să păstreze tradițiile și, de exemplu, să celebreze slujba evanghelică în limba germană și să mențină în funcțiune școlile germane. În România au fost înființate forum-uri (politice și culturale), precum „Forum-urile Democratice Germane“, sau catedre de germanistică în cadrul universităților. Universitatea Babeș-Bolyai sprijină mai multe linii de studiu în limba germană și acestea se bucură de mare succes. Limba germană contează în continuare drept o oportunitate-cheie de a promova pe plan internațional și este căutată îndeosebi în relațiile economice cu EU și cu investitorii.

Cu toate acestea, germanii din Transilvania sunt pe cale de dispariție. Există puțini tineri care ar putea să ducă mai departe tradiția iar conducerea actualelor institute culturale este îmbătrânită. Căsătoriile mixte sunt în ordinea de zi și lipsește spiritul de unitate, fără de care cei care au rămas în țară și mai sunt în viață se dispersează. Acest lucru are drept consecință faptul că ei înșiși se percep tot mai puțin ca fiind germani, de vreme ce nu mai au deloc prieteni germani și vin foarte rar în contact cu cultura germană. În plus, mulți nu simt că institutele culturale li se adresează, fiindcă acestea sunt blocate în nostalgie și sunt foarte puțin dispuse spre reforme și spre o nouă orientare atât de necesară.

Dar nici cei care au emigrat nu mai ridică în slăvi Paradisul de altădată; de multă vreme au căzut cu picioarele pe pământ. Mulți sunt treziți la realitate și chiar dezamăgiți de situația lor. Nu de situația materială, fiindcă majoritatea, prin renumita lor hărnicie și spiritul econom, au ajuns să dețină case și conturi grase și, de asemenea, să ocupe posturi relativ bine plătite. Însă din punct de vedere emoțional, mulți nu au reușit să se integreze 100% în societatea germană.

Unii încearcă să depășească această problemă prin faptul că se lasă asimilați și devin „mai germani decât germanii“. Această atitudine merge atât de departe, încât preiau dialectele locale, renunță și ei, și copiii lor la dialectul sașilor transilvăneni și uneori chiar își neagă originile.

von ihrer Situation. Zwar nicht in Bezug auf ihre materielle Situation, da die meisten es durch ihren bekannten Fleiß und ihre Sparsamkeit zu Häusern und gut gefüllten Sparkonten gebracht haben und auch teilweise gut bezahlte Posten bekleiden. Doch auf emotionaler Ebene schaffen es viele nicht, sich hundertprozentig in die deutsche Gesellschaft zu integrieren.

Einige versuchen diesem Problem beizukommen, indem sie sich assimilieren und „deutscher als die Deutschen“ sind. Dieses Verhalten reicht teilweise so weit, dass sie lokale Mundarten annehmen, sie sich und ihren Kindern den Siebenbürger Sächsischen Dialekt verbieten und manchmal ihre Herkunft ganz leugnen. Doch auch diejenigen, die ihr charakteristisches rollendes „R“ und ihren siebenbürgischen „Singsang“ nicht verstecken, beklagen eine Veränderung ihrer Sozialbeziehungen. Denn es besteht ein Mentalitätsunterschied zwischen den Siebenbürgern und den Deutschen. Dieser ist vielleicht nicht auf den ersten Blick erkennbar, aber er wird offensichtlich, wenn es um Feste, Einladungen und Umgangsformen geht. Den deutschen Freunden wird manchmal emotionale Kälte vorgeworfen, da diese beispielsweise in Bezug auf Gastfreundschaft und zwischenmenschliche Beziehungen eine längere Vorlaufzeit brauchen.

In Rumänien waren die Siebenbürger Sachsen immer die „Deutschen“, doch in Deutschland müssen sie feststellen, dass sie als „Rumäniendeutsche“ nicht ganz dazu gehören. Ausdruck dieses Schocks ist die Rückbesinnung auf Traditionen aus der „Heimat“. Es entstehen in letzter

Zeit immer mehr Landsmannschaften und Verbände und auch die Jugend beginnt sich für ihre Wurzeln zu interessieren. Sie beteiligt sich aktiv an Heimmattagen in Form von Theater-, Tanz- und Faschingsgruppen, vernetzt sich über soziale Netzwerke wie facebook und versucht ihren Migrationshintergrund als kulturellen Mehrwert zu begreifen und zu betonen.

Reisen in die „Siebenbürgische Heimat“ nehmen besonders bei der älteren Generation zu, die teilweise den ganzen Sommer in ihren nach der Wende zurückerstatteten Wohnungen und Häusern verbringt. Aber auch die jungen Familien haben Rumänien als Urlaubsziel für sich entdeckt. Nach nunmehr 20 Jahren häufen sich auch

die Rückkehrer, die einen Neuanfang in der Heimat wagen. Darunter befinden sich auch Unternehmer, die das wirtschaftliche Potential der Region erkennen und nutzen wollen.

#### Maßnahmen für den Erhalt der deutschen Kultur

Um den Begriff (Minderheiten-)Kultur etwas näher zu beleuchten, stellte mir Prof. András Balogh, Germanistik-Professor der Babeş-Bolyai Universität, freundlicherweise eine Unterrichtsstunde zur Verfügung, in der ich mit Studierenden über das Thema sprechen konnte. Sie stellen sich mir als „Ungarn aus Siebenbürgen“ vor und legten Wert auf diese Unterscheidung zu den Rumänen. Im Laufe des Gesprächs definierten sie Faktoren, die zur Bildung einer gemeinsamen Identität und Kultur wichtig sind. Darunter befinden sich unter anderem die Sprache, die Bräuche, die Religion und



Kinder im siebenbürgischen Dorf Richiş/Reichesdorf  
Copii din satul transilvănean Richiş

Dar auch und die, die nicht ihre charakteristische „R“ rulant und die, die die Wurzeln in der Heimat zu betonen. Sie beteiligt sich aktiv an Heimmattagen in Form von Theater-, Tanz- und Faschingsgruppen, vernetzt sich über soziale Netzwerke wie facebook und versucht ihren Migrationshintergrund als kulturellen Mehrwert zu begreifen und zu betonen.

In Rumänien, saßen transilvănani waren die Siebenbürger Sachsen immer die „Deutschen“, doch in Deutschland müssen sie feststellen, dass sie als „Rumäniendeutsche“ nicht ganz dazu gehören. Ausdruck dieses Schocks ist die Rückbesinnung auf Traditionen aus der „Heimat“. Es entstehen in letzter Zeit immer mehr Landsmannschaften und Verbände und auch die Jugend beginnt sich für ihre Wurzeln zu interessieren. Sie beteiligt sich aktiv an Heimmattagen in Form von Theater-, Tanz- und Faschingsgruppen, vernetzt sich über soziale Netzwerke wie facebook und versucht ihren Migrationshintergrund als kulturellen Mehrwert zu begreifen und zu betonen.

Excursiile spre „căminul transilvan“ se înmulţesc, îndeosebi în cazul generaţiei mai în vârstă, care îşi petrece aproape întreaga vară în locuinţele şi casele recâştigate după revoluţie. Dar şi familiile mai tinere au descoperit România ca o destinaţie de vacanţă. După mai bine de 20 de ani, creşte şi numărul celor care se întorc acasă, riscând un nou început. Printre ei se regăsesc, de asemenea,



Institutul de Studii Germane al  
Universităţii Babeş-Bolyai Cluj-Napoca  
Institut für deutschsprachige Lehre und Forschung  
der Babeş-Bolyai-Universität

oameni de afaceri care recunosc potenţialul economic al zonei şi doresc să îl întrebuinţeze.

#### Măsurile pentru păstrarea culturii germane

Pentru a clarifica mai înăaproape conceptul de cultură (a minorităţilor), Prof. András Balogh de la Catedra de Limbă şi Literatură Germană a Universităţii Babeş-Bolyai, mi-a pus la dispoziţie o oră de curs, în care am putut discuta pe această temă cu studenţii. Ei s-au prezentat drept „maghiari din Transilvania“ şi au pus accent pe diferenţa faţă de români. Pe parcursul

discuţiei, studenţii au definit factorii importanţi pentru construirea unei identităţi şi a unei culturi comune. Printre aceştia au inclus limba, obiceiurile, religia şi proximitatea geografică. Problema de fond a culturii săseşti din Transilvania este aceea că ea se află în diasporă. În schimb, cultura maghiară este intactă, pentru că ea acoperă toate categoriile (de vârstă). Saşii din Transilvania ar trebui, asemenea maghiarilor, să ducă o politică culturală activă, să dea de lucru oamenilor de ştiinţă şi să le reprezine interesele în politică. Cultura trebuie să se dezvolte şi să fie modernă, pentru că altfel va avea loc o reorientare spre alte culturi.

„Forumul Democratic German din Sibiu“ (FDGS) dă un exemplu în acest sens: chiar şi micile structuri pot realiza lucruri măreţe. Cea mai mare realizare a sa este alegerea în funcţia de primar a germanului Klaus Johannis. Sub conducerea sa, Sibiu (în germană, Hermannstadt) a câştigat un renume internaţional, în calitate de oraş



die geografische Nähe. Das eigentliche Problem der Siebenbürger Sächsischen Kultur, so die Studierenden, sei, dass sie sich in einer Diaspora befinde. Die ungarische Kultur hingegen sei intakt, da sie auch alle (Alters-)Schichten abdecke. Die Siebenbürger Sachsen müssten wie die Ungarn aktiv Kulturpolitik betreiben, Wissenschaftler beschäftigen und ihre Interessen in der Politik vertreten. Kultur müsse sich entwickeln und modern sein, da sonst eine Abwanderung in andere Kulturen stattfände.

Das „Demokratische Forum der Deutschen in Hermannstadt (DFDH)“ macht es vor: auch kleine Strukturen können Großes hervorbringen. Seine größte Leistung ist nicht zuletzt die Wahl des Deutschen Klaus Johannis zum Bürgermeister der Stadt. Unter seiner Führung hat es Sibiu (dt. Hermannstadt) auch zu internationalem Ansehen als europäische Kulturhauptstadt 2007 gebracht. Die Bürger sind so zufrieden mit seiner Arbeit, dass sie ihn bereits zum dritten Mal in seinem Amt bestätigt haben.

Laut Dr. Hans Klein, Vorstand des DFDH, haben die Forumsmitglieder zu resignieren begonnen, nachdem die Aufgabe als politische Mittlerinstanz nach 1993 geringer wurde. Doch der erfolgreiche Wahlkampf habe der deutschen Kultur Aufwind gegeben und das Vereinsleben wieder aufblühen lassen. Es sei noch lange nicht alles rosig, da immer noch die Überalterung der (Führungs-) Mitglieder den Fortbestand der Struktur bedrohe, doch besonders mit Angeboten wie Tanz- und Theatergruppen werden Jugendliche angesprochen, in die Struktur integriert und könnten die Nachfolge antreten. Dafür müssten sie aber finanziell unterstützt und eingebunden werden. Leider sei dies in einer begrenzten Gruppe nicht zur Zufriedenheit zu gewährleisten, da die Mittel knapp und die Mitglieder mit mehreren Parallelämtern sehr eingespannt seien.

Auch die Bundesregierung hat dieses Problem erkannt und schickt Kulturmanager in die Region, um die örtlichen Verbände in ihrer Arbeit zu unterstützen. Einer davon ist Fabien Stephan, heute Leiter des deutschen Kulturzentrums in Cluj-Napoca. Zuerst arbeitete er zwei Jahre als Kulturmanager in Braşov (dt. Kronstadt) und legte seinen Schwerpunkt auf die Jugendarbeit. Zusammen mit den

Jugendlichen gestaltete er beispielsweise eine Internetseite, eine Schülerzeitung und leitete die Theatergruppe. Einfach sei es nicht gewesen, frischen Wind in den deutschen Kulturbetrieb zu bringen, besonders da man es ihm als „Ausländer“ verwehrte, ein vollwertiges Mitglied des deutschen Vereines zu werden. Die Rechte eines Sympathisanten seien jedoch für viele Projekte nicht ausreichend gewesen. Darin sieht er auch das Problem, das die deutsche Gemeinde heute in Rumänien hat: Sie benutzt immer noch die gleiche Taktik, die sie 850 Jahre lang Widrigkeiten hat überstehen lassen, denn sie ist Fremdem gegenüber sehr skeptisch und möchte nicht, dass sich Unbeteiligte in ihre Angelegenheiten einmischen. Doch laut Herrn Stephan sei eben diese Öffnung überlebenswichtig. Denn schon lange machen die Kinder aus der deutschen Minderheit nur noch einen kleinen Teil der Schüler an den deutschen Schulen und Fakultäten des Landes aus. All diejenigen besuchen diese Schulen, die sich auch im entferntesten Sinne mit der deutschen Kultur identifizieren und gegen ihr Verschwinden in Rumänien ankämpfen wollen. Diesen Personen müsste man sich öffnen, um seinen Weg in der heutigen globalisierten Welt zu finden, in der alles zur Vermischung und Vernetzung tendiert. 850 Jahre lautete die Devise: Abschotten! Doch wenn diese Kultur überleben soll, muss sie in einen europäischen Kontext gebettet werden und einerseits im Austausch mit den Siebenbürger Sachsen in Europa und Amerika stehen, aber auch neue Mitglieder in der Region zulassen. Die deutsche Kultur kann nur überleben, wenn sie sich Neuem gegenüber öffnet, ohne jedoch ihre Traditionen aufzugeben.

**Verfasserin:** Martina Friedsmann,  
Universität Regensburg

**Tandempartnerin:** Oana Tanţău,  
Babeş-Bolyai-Universität, Cluj-Napoca

cultural european, în anul 2007. Locuitorii oraşului sunt atât de mulţumiţi de munca lui, încât l-au reales în funcţie deja pentru a treia oară.

După afirmaţiile Dr. Hans Klein, preşedinte al FDGS, membrii Forumului au început să se resemneze, după ce rolul lor de mijlocitori în politică a devenit mai puţin important după 1993. Dar succesul în alegeri a dat un nou impuls culturii germane şi a făcut ca organizaţia să înflorească din nou. Nu se vede însă totul în roz, pentru că vârsta foarte înaintată a membrilor (şi a conducerii) ameninţă menţinerea organizaţiei; însă tocmai prin ofertele de tipul trupelor de dans şi teatru tinerii sunt atraşi, sunt integraţi în organizaţie şi vor putea să o ducă mai departe. Pentru acest lucru ar fi nevoie de sprijin financiar şi de coeziune. Din păcate, într-un grup restrâns, aceste lucruri nu garantează satisfacţia, deoarece mijloacele avute la dispoziţie sunt restrânse iar membrii cu mai multe funcţii în paralel sunt tensionaţi.

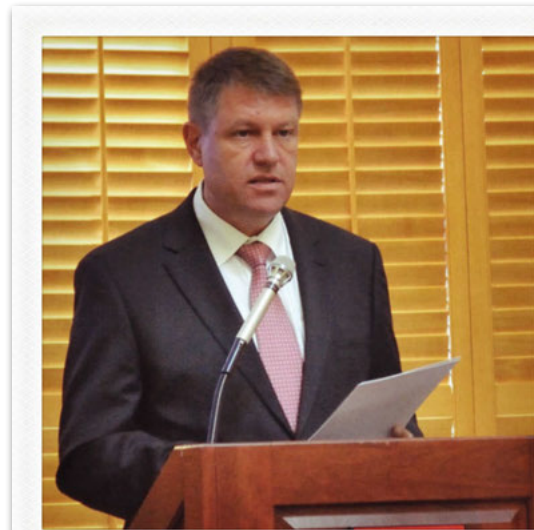
Chiar şi guvernul federal a recunoscut această problemă şi trimite în zonă manageri culturali care să sprijine activitatea asociaţiilor locale. Unul dintre aceştia este Fabien Stephan, în prezent (2010) directorul Centrului Cultural German din Cluj-Napoca. Pentru început a lucrat doi ani ca manager cultural în Braşov (în germană, Kronstadt) şi a pus accentul pe munca cu tinerii. Împreună cu ei a realizat, de exemplu, un site de internet, o revistă şcolară şi a condus trupa de teatru. Nu a fost simplu – spune el – să aduci aer proaspăt în mecanismul culturii germane, îndeosebi fiindcă i s-a interzis, ca străin, să devină un membru cu drepturi depline al Clubului german. Dar pentru numeroase proiecte nu

au fost suficiente drepturile de simpatizant. În acest punct vede el problema pe care comunitatea germană din România o are astăzi: Aplică în continuare aceeaşi tactică ce le-a permis să îndure ostilităţi timp de 850 de ani, fiind foarte sceptică faţă de străini şi nedorind ca cei neutri să se amestece în treburile lor. Dar tocmai această deschidere este necesară pentru supravieţuire. Căci deja de multă vreme, copiii care aparţin minorităţii germane constituie doar o mică parte din elevii şi studenţii şcolilor şi facultăţilor germane din ţară. În general, aceste şcoli sunt urmate de cei care se identifică chiar şi foarte puţin cu cultura germană, dar vor să lupte împotriva dispariţiei acesteia din România. E necesar să existe o deschidere în faţa acestor persoane, pentru a-şi găsi propria cale în lumea contemporană globalizată, în care totul tinde să se amestece şi să se întrepătrundă. 850 de ani a funcţionat deviza: Feriţi-vă! Dar dacă această cultură trebuie să supravieţuiască, atunci e necesar ca ea să se integreze într-un context european şi pe de o parte să rămână în contact cu saşii

transilvăneni din Europa şi America, dar pe de altă parte să permită accesul în zonă şi noilor membrii. Cultura germană poate supravieţui doar dacă se deschide în faţa noului, fără însă a renunţa la tradiţiile ei.

**Autoare:** Martina Friedsmann,  
Universitatea Regensburg

**Parteneră de tandem:** Oana Tanţău,  
Universitatea Babeş-Bolyai, Cluj-Napoca



*Klaus Johannis, primarul Sibiului*  
*Klaus Johannis, Bürgermeister von Hermannstadt*

# Religion und Aberglaube gehen Hand in Hand – auch in der Slowakei!

Man darf doch keine Spinnen töten, sagt mir die 20-jährige Slowakin Tereza. Das bringe Unglück, behauptet sie. Der Legende nach hat nämlich eine Spinne bei der Kreuzigung Jesu dessen Peinigern einen Nagel entwendet, mit dem dieser ans Kreuz geschlagen werden sollte. Aus diesem einfachen Grund genießen noch heute alle Nachkommen jener christlich-heldenhaften Spinne besonderen Schutz. Außerdem dürfe man niemandem von einem Vorhaben erzählen, das einem wirklich am Herzen liegt, erläutert sie mir. Wer seine geheimen Wünsche ausplaudert, sorgt dafür, dass sie nicht in Erfüllung gehen. Abergläubische Vorstellungen wie diese findet man nicht nur in Bratislava, sondern in der ganzen Slowakei und gleichermaßen bei Jung und Alt.

## Ein Einblick in die Welt des Aberglaubens – Interview mit Attila Kovács

Nicht weit außerhalb von Bratislava ist es in manchen Dörfern noch heute üblich, dass die Kinder einen Spiegel vor ihrer Zimmertür aufstellen, bevor sie zur Schule gehen, um Hexenzauber abzuwehren. Hexen gelten dort nach wie vor als böse Seelen, die nur Schlechtes hervorrufen. Die Häuser, in denen sie leben, sind markiert, und wer ihnen begegnet, versucht, ihnen nicht in die Augen zu blicken. Man vermeidet es sogar nach Möglichkeit, denselben Weg einzuschlagen wie sie. Trotzdem besuchen diese Hexen jede Woche die Messe und werden auch nicht daran gehindert, die Kirche zu betreten. Eine Integration in das alltägliche Dorfleben bleibt ihnen aber verwehrt. Aber nicht nur

Hexen beschäftigen die Gemüter, sondern auch Vampire. Noch im Jahr 1977 wurde nahe Bratislava ein Mann enthauptet, weil die einheimische Bevölkerung ihn für einen Vampir hielt. Geschichten wie diese wurden im Rahmen einer zehnjährigen Studie von Studierenden der Abteilung für Religionswissenschaft der Comenius-Universität in Bratislava zusammengetragen. Unterstützt wurden sie bei ihrer Recherche von Dozenten wie Attila Kovács, bei dem ich mich für seine Bereitschaft bedanken möchte, mir zu diesem Thema Auskunft zu geben. Die Nachforschungen für dieses anthropologische Forschungsprojekt erstreckten sich auf beinahe alle slowakischen Städte – vor allem aber auch auf die ländlichen Regionen. Um Vertrauen zu schaffen, führte man Einzelinterviews und ließ die Menschen von magischen Praktiken und Erfahrungen berichten. In vielen Geschichten geht es um Männer, die sich auf die Suche nach einem Schatz oder nach dem heiligen Gral gemacht hatten und dabei in Vampire verwandelt wurden. Manche wollen in ihren Träumen mit verstorbenen Politikern in Kontakt getreten oder der heiligen Maria begegnet sein. Einige geben sogar an, sie geheiratet und Kinder mit ihr bekommen zu haben.

Träume, Visionen und Prophezeiungen wie diese wurden im Zeitraum von 1998 bis 2008 in der ganzen Slowakei gesammelt, um den Aberglauben und seine Wurzeln zu erforschen. Besonders werden abergläubische Traditionen von den in der Slowakei lebenden Roma bewahrt. Da sie tendenziell von der übrigen slowakischen Bevölkerung ausgeschlossen werden, versuchen sie, in kleinen Dörfern die

# Náboženstvo a povery idú ruka v ruke – aj na Slovensku!

Malé pavúky sa predsa nesmú zabíjať, hovorí mi 20-ročná Slovenka Tereza. Prináša to nešťastie, tvrdí. Podľa legendy totiž jeden pavúk pri Ježišovom ukrižovaní ukradol jeho mučiteľom jeden klinec, ktorým mali Ježiša pribiť na kríž. Z tohto jednoduchého dôvodu sa ešte dnes tešia všetci potomkovia toho hrdinského pavúka nezvyčajnej ochrane. Okrem toho by sme nikomu nemali hovoriť o svojich úmysloch, ktoré nám skutočne ležia na srdci, vysvetľuje. Kto vyzradí svoje tajné priania, postará sa tým o to, že sa nesplnia. Povery ako tieto nájdete nielen v Bratislave, ale na celom Slovensku rovnomerne medzi mladými aj starými.

## Pohľad do sveta povier – interview s Attilom Kovácsom

V niektorých dedinách neďaleko Bratislavy je ešte dnes bežné, že predtým, ako idú deti do školy, postavia pred dvere svojej izby zrkadlo, aby od seba odvrátili čary. Čarodejnice sú tam stále zlými dušami, ktoré vyvolávajú iba zlo. Domy, v ktorých bývajú, sú označené, a kto ich stretne, nesmie sa im pozrieť do očí. Ľudia sa dokonca vyhýbajú možnosti ísť rovnakou cestou ako ony. Napriek tomu chodia tieto čarodejnice každý týždeň na omšu a nikto im nebráni vstúpiť do kostola. Jednako je ich začleneniu do bežného života dediny zabránené. Ľudská myseľ sa však nezaobrá len čarodejnicami, ale aj upírmí. Ešte v roku 1977 bol blízko Bratislavy štatý muž, pretože ho miestni obyvatelia považovali za upíra. Takéto príhody boli zozbierané v rámci desaťročného výskumu študentov Katedry religionistiky Univerzity Komenského v Bratislave. Pri výskume ich podporovali docenti ako Attila Kovács,

ktorému sa chcem poďakovať za ochotu poskytnúť mi informácie k tejto téme. Prieskumy tohto antropologického výskumného projektu sa rozšírili takmer na všetky slovenské mestá – najmä však na vidiecke regióny. Aby bádatelia získali dôveru, viedli rozhovory s jednotlivcami a nechali ich rozprávať o magických praktikách a ich skúsenostiach s nimi. V mnohých príbehoch ide o mužov, ktorí sa dali na hľadanie pokladu alebo svätého grálu a pritom sa zmenili na upírov. Niektorí chceli vo svojich snoch prísť do styku s už zosnulými politikmi alebo stretnúť Pannu Máriu. Niekoľkí dokonca uvádzajú, že sa s ňou oženili a majú s ňou deti.

Sny, vízie a proroctvá ako tieto sa na celom Slovensku zbierali v rokoch 1998 až 2008 s cieľom preskúmať povery a ich korene. Obzvlášť si uchovávajú povery na Slovensku žijúci Rómovia. Pretože sú tendenčne odlúčení od ostatného slovenského obyvateľstva, pokúšajú sa navštevovať omše a konvertovať na kresťanstvo, aby sa začlenili do spoločnosti. V ich tradičných príbehoch sa veľa hovorí o magických riekach, vílach, ako aj o ľuďoch, ktorí sa po smrti vrátili späť. Modriny sú považované za kontakt s druhým svetom a za znamenie návratu mŕtvych duší.

Podobné množstvo povier nájdeme aj u starších Slovákov, ktorí naďalej pestujú existujúce tradície. Napríklad na Vianoce by sa na vešiak nemala vešať bielizeň, pretože by to mohlo zapríčiniť smrť člena rodiny. Okrem toho, ak niekto sfúkne sviečku a knôt ukazuje na určitú osobu pri vianočnom stole, táto osoba čoskoro zomrie. Aby bol v prichádzajúcom roku dostatok jedla, nesmú na stole v žiadnom prípade chýbať chlieb a soľ. Hovorí sa, že

Messe zu besuchen und zum Christentum zu konvertieren, um ein Teil der Gesellschaft zu werden. In ihren traditionellen Erzählungen ist viel von magischen Flüssen und Feen sowie von Menschen die Rede, die nach dem Tod zurückgekehrt sind. Blaue Pünktchen auf der Haut gelten als Berührung mit der Welt des Jenseits und als Zeichen der Rückkehr verstorbener Seelen.

Ein ähnliches Ausmaß an Aberglauben findet sich bei den älteren Slowaken, die weiterhin bestehende Traditionen pflegen. So soll man beispielsweise an Weihnachten keine Wäsche auf die Wäscheleine hängen, weil das den Tod eines Familienmitglieds bewirken könnte. Bläst außerdem jemand eine Kerze aus und zeigt der Docht danach auf eine bestimmte Person am Weihnachtstisch, so wird diese bald sterben. Damit es im kommenden Jahr genug zu essen gibt, dürfen auf dem Tisch Brot und Salz auf keinen Fall fehlen. In einigen Familien sei ein Bild von der Wand gefallen, so erzählt man sich, und daraufhin noch am selben Tag ein Familienmitglied gestorben. Eine Geschichte, die auch den Stoff für einen Horrorfilm liefern könnte.

Selbstverständlich findet man in einer Stadt wie Bratislava nicht nur religiöse und abergläubische Menschen, sondern auch solche, die sich vom Glauben abgewandt haben und aus ihrer Skepsis keinen Hehl machen. Ebenso wie manch einer phantastisch anmutende Geschichten in geheimnisvollem Flüsterton weitertragen mag, gibt es andere, die allein bei dem Gedanken an Wunder, Zauberei und Hexenwerk verächtlich abwinken. Immerhin wohnen all diese Menschen mit ihren verschiedenen Traditionen und religiösen Überzeugungen harmonisch nebeneinander.

#### Die schwierige Situation kleiner Religionsgemeinschaften in der Slowakei

Das nach dem Ende des Kommunismus verabschiedete Gesetz über Religionsfreiheit und Religionsgemeinschaften in der ehemaligen Tschechoslowakei vom 1. September 1991 enthält eine Liste anerkannter und eingetragener Kirchen und religiöser Gemeinschaften – 19 in Tschechien und 14 in der Slowakei. Derzeit sind 18 Kirchen und reli-

giöse Gemeinschaften in der Slowakei registriert. Sieht man einmal von Zeugen Jehovas, Neuer Apostolischer Kirche, Mormonen und Bahais ab, wurden die meisten von ihnen bereits vor 1991 gegründet und sind somit nicht von dem erwähnten Gesetz betroffen. Die überwältigende Mehrheit der Slowaken sind Christen: 68,9% gehören der katholischen und 6,9% der evangelischen Kirche an. Weitere christliche Religionsgemeinschaften sind die griechisch-katholische (4%) und die evangelisch-reformierte Kirche (2%). Entsprechend einem slowakischen Gesetz aus dem Jahre 2007 müssen religiöse Gemeinschaften, die eine offizielle Anerkennung anstreben, Unterschriften von 20.000 erwachsenen Bürgern mit festem Wohnsitz in der Slowakei nachweisen, die sich zu dieser Religion bekennen. Das bringt zwei entscheidende Probleme mit sich. Erstens wird es damit für kleine, nicht-traditionelle religiöse Gemeinschaften sehr schwer, offiziell anerkannt zu werden, und zweitens werden die Mitglieder einer Religionsgemeinschaft auf diese Weise gezwungen, sich gewissermaßen öffentlich zu ihrem Glauben zu bekennen. Die Kirchen können dazu verpflichtet werden, eine Liste mit Namen und Adressen ihrer Mitglieder einzureichen. Dem Missbrauch persönlicher Daten ist damit unter Umständen Tür und Tor geöffnet. Juraj Hrabko, ein slowakischer Journalist, bemerkte zu diesem Thema etwas zynisch, das Gesetz von 1991 habe gegen die Verfassung verstoßen, das neue Gesetz von 2007 aber verstoße gegen den gesunden Menschenverstand. Tatsächlich ist das Gesetz auch im Ausland auf Unverständnis gestoßen: Im Vergleich zu anderen Mitgliedstaaten der EU ist die Hürde für die offizielle Anerkennung ungewöhnlich hoch gewählt. Auf diese Weise beraubt sich die Slowakei selbst eines Teils ihrer religiösen Vielfalt. Da es Religionsgemeinschaften mit einer geringen Anzahl an Praktizierenden wie beispielsweise Buddhisten und Muslime kaum schaffen, die erforderliche Anzahl an Unterschriften zu sammeln, spielen sie in der öffentlichen Wahrnehmung praktisch keine Rolle.

#### Die Perspektive einer Minderheits-religion in der Slowakei

Anna Polcková ist eine Pfarrerin der evangelischen Kirche, die nur etwa 6% der Bevölkerung ausmacht und damit zu den Minderheitsreligionen gehört. Von den rund

v niektorých rodinách spadol zo steny obraz, a nato ešte v tej istý deň zomrel člen rodiny. Príbeh, ktorý by mohol byť inšpiráciou aj pre horor.

Samozrejme, v meste ako Bratislava sa nájdú nielen nábožní a poverčiví ľudia, ale aj takí, ktorí sa odvrátili od viery a neskrývajú svoju skepsu. Práve tak, ako niektorí radi šíria tajomným šeptom fantasticky pôsobiace historky, sú aj takí, ktorí len pri pomyslení na zázrak, mágiu a čarodejníctvo pohrdavo mávnu rukou. Koniec koncov žijú všetci títo ľudia so svojimi rôznymi tradíciami a náboženskými presvedčeniami harmonicky vedľa seba.

#### Ťažká situácia malých cirkví na Slovensku

Zákon o slobode vierovyznania a postavení cirkví, uzákonený po páde komunizmu v bývalom Československu z 1. septembra 1991, obsahuje zoznam uznaných a zapísaných cirkví a náboženských spoločností – 19 v Českej republike a 14 na Slovensku. Momentálne je na Slovensku registrovaných 18 cirkví a náboženských spoločností. Odhliadnuc od svedkov Jehovových, novoapoštolskej cirkvi, mormónov a bahájov bola väčšina z nich založená pred rokom 1991 a nie je tak postihnutá vyššie spomenutým zákonom. Drvivá väčšina Slovákov sú kresťania: 68,9 % patrí k rímskokatolíckej a 6,9 % k evanjelickej cirkvi. Ďalšie kresťanské náboženské spoločnosti sú gréckokatolícka (4 %) a evanjelická reformovaná cirkev (2 %). Podľa zákona z roku 2007 sa musia náboženské spoločnosti, ktoré žiadajú o oficiálne uznanie, preukázať podpismi 20 000 dospelých občanov s trvalým pobytom na Slovensku, ktorí sa hlásia k tejto cirkvi. To so sebou prináša dva rozhodujúce problémy. Po prvé je pre malé, netradičné náboženské spoločnosti veľmi ťažké dosiahnuť, aby boli oficiálne uznané, a po druhé sú príslušníci týchto náboženských spoločností donútení sa takpovediac verejne priznať k svojej viere. Cirkvi môžu byť povinné predložiť zoznam s menami a adresami svojich členov. Zneužitiu osobných údajov tak za istých okolností nič nestojí v ceste. Juraj Hrabko, slovenský novinár, trochu cynicky k tejto téme poznamenal, že zákon z roku 1991 porušil ústavu, nový zákon z roku 2007 je však v rozpore so zdravým rozumom. Skutočne, aj v zahraničí narazil zákon na nepochopenie: v porovnaní s ostatnými členskými štátmi EÚ je počet potrebný na oficiálne uznanie

cirkvi nastavený nezvyčajne vysoko. Takýmto spôsobom sa Slovensko samo okráda o časť svojej náboženskej rôznosti. Keďže náboženským spoločnostiam s nízkym počtom praktizujúcich ako napr. budhisti alebo moslimovia sa len ťažko podarí zozbierať potrebné množstvo podpisov, nehrajú vo vnímaní verejnosti prakticky žiadnu rolu.

#### Perspektíva menšinovej cirkvi na Slovensku

Anna Polcková je farárka evanjelickej cirkvi, ku ktorej, ako už bolo spomenuté, patrí len okolo 6 % obyvateľstva, a tak sa zaraďuje medzi menšinové cirkvi. Z okolo 300 zborov v celej krajine je tretina obsadená farárkami. Dve diecézy riadia biskupi a delia sa na senioráty a zbory, ktoré si volia svojich farárov na 10 rokov. Voliť sú oprávnené len tie osoby, ktoré sú aktívnymi členmi evanjelickej cirkvi. Väčšina ľudí hovorí sama od seba, že verí v Boha, ale nie v cirkev ako inštitúciu. Podľa Polckovej už veľa z nich nevie, čo znamená byť kresťanom. Stratili vzťah k náboženskej praxi. Polcková verí, že sa cirkvi podarí mladých ľudí znovu viac nadchnúť pre Boha a život v spoločenstve.

Vzdelávanie na Slovensku sa neskladá len zo sprostredkovania poznatkov. Aj náboženské vzdelanie je pevnou súčasťou bežného školského dňa. Napriek tomu nie je situácia najmä pre menšie náboženské spoločenstvá jednoduchá. Keď sa deti zapisu do školy, môžu si vybrať medzi telesnou, etickou a náboženskou výchovou. Rozhodujú rodičia – a tí majú sklon dávať prednosť etike pred náboženskou výchovou. Tak sa farárke Polckovej môže stať, že má len jedného alebo dvoch žiakov. A aj keď sa snaží viesť hodiny podľa možnosti živo, často sa odhlasujú aj títo žiaci, pretože dávajú prednosť triednemu celku pred individuálnym vyučovaním.

Počas socializmu neexistovali žiadne cirkvou riadené opatrovateľské ústavy. Preto sa stala otázka sociálnej angažovanosti pre kresťanské cirkvi po nežnej revolúcii v roku 1989 veľmi naliehavou. Rovnako ako ostatné kresťanské cirkvi, aj evanjelická cirkev kladie veľký dôraz na sociálne služby, trvá však na svojej nezávislosti. V súčasnosti sa viaceré zbory pokúšajú renovovať svoje kostoly a prevádzkovať domovy dôchodcov. Preto sa musia spoliehať na veľkorysé dary svojich farníkov. Keďže sa mladá



300 Gemeindestellen im ganzen Land ist ein Drittel von Pfarrerinnen besetzt. Die beiden Diözesen werden von Bischöfen geleitet und sind in Dekanate und Kirchengemeinden unterteilt, die ihre Pfarrer für jeweils 10 Jahre wählen. Wahlberechtigt sind nur Personen, die auch tatsächlich aktive Mitglieder der Evangelischen Kirche sind. Die meisten Menschen sagen von sich selbst, dass sie an Gott, nicht aber an die Kirche als Institution glauben. Laut Polcková wissen viele von ihnen nicht mehr, was es bedeutet, Christ zu sein. Ihnen ist der Bezug zur religiösen Praxis abhandengekommen. Polcková hofft, dass es der Kirche gelingen wird, die Jugendlichen wieder mehr für Gott und das Leben in der Gemeinde zu begeistern.

Die Schulbildung in der Slowakei besteht nicht nur aus Wissensvermittlung. Auch die religiöse Ausbildung ist fester Bestandteil des schulischen Alltags. Trotzdem ist die Situation insbesondere für die kleineren Religionsgemeinschaften nicht einfach. Wenn die Kinder eingeschult werden, können sie zwischen Sport-, Ethik- und Religionsunterricht wählen. Diese Entscheidung wird von den Eltern getroffen – und die tendieren mitunter dazu, Ethik dem Religionsunterricht vorzuziehen. So kann es Pfarrerin Polcková passieren, dass sie nur eine oder zwei Schüler hat. Und obwohl sie sich bemüht, den Unterricht möglichst lebendig zu gestalten, melden sich selbst diese Schüler häufig noch ab, weil sie den Klassenverband dem Einzelunterricht vorziehen.

Während des Sozialismus gab es keine von der Kirche geleiteten Pflegeheime. Deshalb stellte sich für die christlichen Kirchen nach der samtenen Revolution des Jahres 1989 die Frage nach sozialem Engagement besonders drängend. Wie die anderen christlichen Gemeinschaften legt auch die Evangelische Kirche großen Wert auf soziale Dienste, pocht aber auf ihre Eigenständigkeit. Derzeit versuchen viele Gemeinden, ihre Kirchen zu renovieren und Altenheime zu unterhalten. Hierfür sind sie auf großzü-

gige Spenden ihrer Gemeindemitglieder angewiesen. Da sich die junge Generation nach dem Zerfall des Ostblocks nicht mehr so gern um die Großeltern kümmert wie noch vor einigen Jahrzehnten, werden ambulante Pflegedienste und Pflegeheime immer wichtiger. Religiöse Gemeinschaften, die sich wie die evangelische Kirche dieser Probleme annehmen, verfolgen damit gleichsam ein doppeltes Ziel: Natürlich ist die Sorge um die Alten und Schwachen Teil ihrer religiösen Überzeugungen – und gleichzeitig bietet sich auf diese Weise eine unverhoffte Chance, das Vertrauen der Menschen in die Kirche zu stärken.

### **Religion oder Aberglaube? Religion und Aberglaube!**

Tief religiös und ausgesprochen abergläubisch. Ist damit bereits alles über das Verhältnis der Slowaken zu Glauben und Religiosität gesagt? Sicherlich nicht. Man mag es vielleicht befremdlich finden, dass manch einem sich der Verlust eines geliebten Menschen so tief einprägt, dass er meint, den Verstorbenen nach seinem Ableben gehört und gesehen zu haben. Man mag es befremdlich finden, wenn Pfarrer nicht auf einer Beerdigung sprechen wollen, weil das Unglück bringen könnte. Und man mag es befremdlich finden, wenn in alltäglichen Begebenheiten Zeichen einer höheren Macht oder einer anderen Welt gesehen werden. Und trotzdem: Es scheint sich etwas zu verändern. Nicht nur, dass die jungen Menschen dem Glauben vor allem in der Hauptstadt der Slowakei zunehmend gleichgültig gegenüberstehen. Auch die Kirchen verknüpfen die Ausübung ihres Glaubens wieder mehr mit der Übernahme sozialer Verantwortung.

**Verfasserin:** Xhentila Bakiaj,  
Universität Regensburg

**Tandempartnerin:** Jaroslava Ryšavá,  
Comenius-Universität Bratislava

generácia po páde východného bloku už nestará o svojich starých rodičov tak rada ako pred niekoľkými desaťročiami, budú ambulantné opatrovateľské služby a opatrovateľské ústavy čoraz dôležitejšie. Náboženské spoločnosti, ktoré sa ako evanjelická cirkev venujú tomuto problému, tým sledujú dvojité cieľ: prirodzene, starostlivosť o starých a slabých je časť ich náboženského presvedčenia – a zároveň sa týmto spôsobom ponúka nečakaná príležitosť posilniť dôveru ľudí v cirkev.

### **Náboženstvo alebo povery? Náboženstvo a povery!**

Hlboko veriaci a výslovne poverčiví. Je tým povedané všetko o vzťahu Slovákov k viere a nábožnosti? Určite nie. Môže sa zdať prekvapivé, že niektorých poznačí strata milovaného človeka tak hlboko, že si myslia, že zosnulého po jeho smrti počuli alebo videli. Môže sa zdať prekvapivé, keď farár nechce hovoriť na pohrebe, lebo to môže priniesť nešťastie. A môže sa zdať prekvapivé, keď v každodenných udalostiach vidíme znamenia vyššej moci alebo z iného sveta. A napriek tomu: zdá sa, že sa niečo mení. Nielen to, že postoj mladých ľudí k viere je najmä v hlavnom meste Slovenska stále ľahostajnejší. Aj cirkvi spájajú vykonávanie svojej viery čoraz viac s prevzatím sociálnej zodpovednosti.

**Autorka:** Xhentila Bakiaj,  
Univerzita v Regensburgu

**Tandemová partnerka:** Jaroslava Ryšavá,  
Univerzita Komenského v Bratislave



*Jugendstil-Kirche in Bratislava  
Kostol svätej Alžbety*

# Zwischen Gestaltungswillen und Frustration – Politische Partizipation junger Menschen in Kroatien

Unter politischer Partizipation versteht man jegliche Verhaltensweisen von Bürgern, die ausgeübt werden, um Einfluss auf politische Entscheidungen zu nehmen. Dazu gehört neben der Teilnahme an Wahlen und der Mitgliedschaft in politischen Parteien zum Beispiel auch das Engagement in Interessenverbänden, NGOs und die Teilnahme an Protestkundgebungen.

Kroatien ist seit dem Beitritt 2013 der jüngste EU-Mitgliedsstaat und gleichzeitig einer von denen mit der geringsten Beteiligung an nationalen und europaweiten Wahlen. Gerade bei jungen Menschen fällt die Beteiligungsrate an Wahlen und anderen Formen politischen Engagements sehr gering aus. Gleichzeitig sind viele junge Menschen unzufrieden mit der politischen und wirtschaftlichen Situation in Kroatien. Anstatt sich zu Hause zu engagieren, entscheiden sich aber viele dazu, das Land zu verlassen und anderswo ein besseres Leben zu suchen. Deutschland und Irland liegen ganz vorn auf der Beliebtheitskala junger kroatischer Auswanderer. Woran liegt diese Politikverdrossenheit der jungen Menschen und welche Aussichten gibt es für die Zukunft? Diesen Themenkomplex will ich im Zuge meines Aufenthalts in Zagreb näher beleuchten.

Zu meinem ersten Interview vor Ort nimmt meine Tandempartnerin Franka mich mit in den Studentenclub der politikwissenschaftlichen Fakultät der Universität Zagreb KSFPZG, in dem sie auch selbst als Freiwillige engagiert ist. Ich habe dort die Gelegenheit, mit ihr und einigen

anderen Mitgliedern des Clubs über ihr Engagement und ihre Einschätzung der politischen Situation in Kroatien zu sprechen. Nebenbei erlebe ich die offene Atmosphäre des Clubs, als immer wieder Mitglieder auf einen Abstecher in den Clubraum kommen und sich kurz dazusetzen, um auch mit mir zu sprechen.

Der Club steht allen Interessierten offen und hat im Moment etwa 500 Mitglieder. Ziel ist es, politische Beteiligung zu fördern. Es gibt mehrere Sektionen, die sich mit bestimmten politischen Themen, der Organisation von Veranstaltungen oder der Betreuung des Clubraums widmen, der einen offenen Ort für Austausch und Diskussionen im Alltag bietet. Der Club ist mit anderen NGOs und Initiativen wie der kroatischen Arbeiterfront und feministischen Gruppen vernetzt und oft auf Protestkundgebungen in der Stadt aktiv. Zum Zeitpunkt meines Besuchs wird gerade eine Demo für den Internationalen Frauentag am 8. März geplant. Auch an Demos für eine humanere Flüchtlingspolitik haben die Mitglieder bereits teilgenommen.

Generell lebt der Club von Themenvorschlägen einzelner Engagierter. Wer zu einem bestimmten Thema arbeiten will, wird von den Clubmitgliedern mit Experten vernetzt und bei der Veranstaltungsplanung unterstützt. Das funktioniert meistens ganz gut, erzählt Franka, im letzten Semester gab es einmal Ärger mit politisch Rechten, die eine Veranstaltung zu stören beabsichtigten, aber nachdem niemand mit ihnen streiten wollte, hatten sie bald wieder aufgegeben.

# Razapeti između želje za sudjelovanjem i frustracije – politička participacija mladih ljudi u Hrvatskoj

Pod pojmom političke participacije podrazumijevaju se svi oblici ponašanja građana kojima oni utječu na donošenje političkih odluka. U to se osim sudjelovanja na izborima i članstva u političkim strankama ubrajaju primjerice i angažman u interesnim udrugama, nevladinim organizacijama i sudjelovanje na protestnim skupovima.

Hrvatska je od pristupanja 2013. najmlađa zemlja članica Europske unije, a istovremeno jedna od onih s najnižom stopom izlaska na nacionalne i europske izbore. I upravo kod mladih ljudi su sudjelovanje na izborima kao i u drugi oblici političkog angažmana vrlo slabi. Istovremeno su mnogi mladi nezadovoljni političkom i gospodarskom situacijom u Hrvatskoj. No umjesto da se angažiraju kod kuće, mnogi se odlučuju napustiti zemlju i drugdje potražiti bolji život. Njemačka i Irska su kod mladih hrvatskih iseljenika na vrhu ljestvice omiljenih zemalja. Otkuda potječe ta zasićenost politikom kod mladih i kakvi su izgledi za budućnost? Ovaj tematski kompleks namjeravala sam pobliže rasvijetliti za vrijeme svog boravka u Zagrebu.

Za prvi intervju moja me tandemska partnerica Franka odводи u studentski klub KSFPZG na Fakultetu političkih znanosti Sveučilišta u Zagrebu, u kojem i sama volontira. Tamo dobivam priliku s njom i ostalim članovima kluba razgovarati o njihovu angažmanu i njihovim procjenama političke situacije u Hrvatskoj. Uz to imam mogućnost

doživjeti otvorenu atmosferu kluba jer članovi stalno svraćaju na kratko u klub, sjedaju k nama i razgovaraju sa mnom.

Klub je otvoren za sve zainteresirane i trenutno ima oko 500 članova. Cilj kluba je poticanje političke participacije. Postoji nekoliko sekcija od kojih se svaka bavi određenim političkim temama, organizacijom događanja ili održavanjem prostorija koje predstavljaju otvoreno mjesto za razmjenu mišljenja i svakodnevne diskusije. Klub je umrežen s drugim nevladinim udrugama i inicijativama, kao primjerice s Radničkom frontom Hrvatske i feminističkim skupinama i često je aktivan na protestnim skupovima u gradu. U trenutku mogega boravka u Zagrebu upravo je u pripremi bilo organiziranje demonstracija za Međunarodni dan žena 8. ožujka. Članovi Kluba sudjelovali su već i na demonstracijama za humaniju politiku prema izbjeglicama. Klub općenito živi od tematskih prijedloga angažiranih pojedinaca. Tko oko neke određene teme želi nešto napraviti, dobiva pomoć ostalih članova Kluba kod umreživanja sa stručnjacima i planiranjem događanja. To većinom jako dobro funkcionira, priča nam Franka. Prošli je semestar došlo do sukoba s političkom desnicom koja je htjela ometati jedno događanje, ali kad su vidjeli da se nitko s njima ne želi svađati, brzo su odustali.

Prema mišljenju članova Kluba najvažnije je skrenuti pozornost mladih ljudi na političke teme i motivirati ih za aktivno sudjelovanje u društvu. Studenti i studentice

Am wichtigsten ist es nach Ansicht der Clubmitglieder, die Aufmerksamkeit von jungen Leuten auf politische Themen zu lenken und sie möglichst zur aktiven Beteiligung in der Gesellschaft zu motivieren. Die Studierenden wissen, dass viele Altersgenossen unzufrieden mit der Situation in Kroatien sind und auch über Auswanderung nachdenken. Doch zu versuchen, aktiv etwas zu ändern, das wollen nur wenige. Über die Gründe dafür ist man sich naturgemäß nicht ganz einig. Möglicherweise liegt es an der Lethargie der Bevölkerung oder auch an der mangelhaften Arbeit der kroatischen Politiker. Etwa 30 Jahre nach Einführung der Demokratie hat sich das Land in den Augen vieler Menschen nicht ausreichend weiterentwickelt. Egal welche der beiden großen Parteien, die christdemokratische HDZ oder die sozialdemokratische SDP, gerade an der Regierung war, kam kaum eine Verbesserung bei den Menschen an. Diesen Eindruck bestätigt mir auch Professor Berto Šalaj, Politikprofessor an der Universität Zagreb, den ich später in seinem Büro treffe. Die Politiker werden mehrheitlich als korrupt und bürgerfern empfunden. Außer im Wahlkampf findet selten Kommunikation zwischen Politikern und Bevölkerung statt und viele Wahlkampfversprechen und Koalitionszusagen kümmern die Politiker nach der Wahl nicht mehr. Die meisten kroatischen Politiker bevorzugen nach Ansicht des Professors eine sogenannte Demokratie der Eliten und möchten nach der Wahl einfach die politischen Geschäfte für die nächsten Jahre übernehmen, möglichst ohne Einmischung der Bürger. Zudem treten viele Menschen auch einer der großen Parteien bei, um sich privat zu bereichern, anstatt die Interessen der Allgemeinheit zu fördern. So verlieren viele Bürger das Vertrauen in den demokratischen Wahlprozess.

Auch die Kirche habe viel Einfluss, erzählt man mir im Studentenclub. Über 80% der Kroaten sind katholisch und es komme schon vor, dass die Pfarrer nach der Predigt auch eine Wahlempfehlung abgeben. Mit dieser Unterstützung konnte zum Beispiel ein christlich-konservatives Bündnis rechnen, das 2014 ein Referendum auf den Weg brachte, um die Ehe in der kroatischen Verfassung als einen Bund zwischen Mann und Frau festzuschreiben

und eine Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen Beziehungen damit zu verhindern. Das Referendum war erfolgreich, nach Meinung meiner Interviewpartner auch durch die geringe Wahlbeteiligung. Bis auf die Erzkonservativen hätten es viele Menschen nicht als notwendig angesehen, bei dem Referendum mitzumachen.

Woran liegt dieses Desinteresse an politischer Beteiligung? Laut Professor Šalaj spielt sicher die Geschichte eine Rolle. Die Demokratie wurde offiziell in den 1990er Jahren in Kroatien eingeführt, das Volk war aber nicht an eine demokratische Kultur gewöhnt. Aus der Sicht des Professors ist das Hauptproblem, dass viele Kroaten sich zurücklehnten, nachdem ein Mehrparteiensystem und regelmäßige demokratische Wahlen eingeführt waren. Eine funktionierende Demokratie braucht aber ein stetes Engagement der Bürger und es genügt nicht, dass diese alle vier Jahre zur Wahlurne gehen. Den Bürgern fehlt es seiner Auffassung nach an subjektiver politischer Kompetenz. Die politische Bildung, die in kroatischen Schulen vermittelt wird, schaffe es nicht, die Menschen zur Partizipation zu erziehen. Den Schülern würde die Bedeutung aktiver demokratischer Beteiligung nicht ausreichend vermittelt und ihnen keine konkreten Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt. Junge Menschen, die nicht gelernt hätten, sich am gesellschaftspolitischen Leben zu beteiligen, würden das auch als Erwachsene nicht tun. Eine Reform des Bildungssystems sieht Professor Šalaj daher als eine der besten Möglichkeiten, um gegen die geringe politische Beteiligung anzugehen.

Seiner Auffassung nach teilt sich die kroatische Gesellschaft hauptsächlich in drei Teile, was die politische Partizipation betrifft. Der eine Teil beweist Loyalität zum System und unterstützt eine der beiden großen Parteien, die Christdemokraten oder die Sozialdemokraten. Diese Unterstützung wird nach Meinung des Professors aber nicht zu notwendigen Veränderungen führen, da die Strukturen der großen Parteien zu festgefahren seien. Das Verhalten der Politiker der großen Parteien frustriert die Menschen eher.

znaju da su mnogi njihovi vršnjaci nezadovoljni situacijom u Hrvatskoj i da se bave mišlju o iseljenju u drugu zemlju. No pokušati se aktivno boriti za promjene želi samo manjina njih. O razlozima za takvu situaciju dakako ne postoji jedinstveno mišljenje. Možda je razlog opća letargija u društvu ili nedovoljan angažman hrvatskih političara. Trideset godina nakon uvođenja demokracije zemlja se po mišljenju mnogih ljudi nije dovoljno razvila. Bez obzira na to koja je stranka bila na vlasti, demokršćanski HDZ ili socijaldemokratski SDP, nijedna promjena nije naišla na odobravanje građana. Ovaj dojam potvrdio mi je i Berto Šalaj, profesor političkih znanosti na Sveučilištu u Zagrebu, kojeg sam kasnije upoznala u njegovu uredu. Političare se uglavnom smatra korumpiranim i bez pravoga kontakta s građanima. Osim za vrijeme izborne kampanje gotovo da i nema komunikacije između političara i građana, a mnoga obećanja iz izbornih kampanja i koalicijske dogovore političari nakon izbora jednostavno zaborave. Većina hrvatskih političara prema mišljenu profesora Šalaja prednost daje takozvanoj demokraciji elita i nakon izbora se prihvaćaju političkih poslova do sljedećeg izbornog kruga, po mogućnosti bez uplitanja građana. Osim toga, mnogi postaje članovi velikih političkih stranki samo zato da bi se privatno obogatili, umjesto da se brinu za dobrobit zajednice. Zato mnogi građani gube povjerenje u demokratski izborni proces.

I Crkva ima jako veliki utjecaj, pričaju mi u studentskom klubu. Preko 80% Hrvata su katolici i nerijetko se događa da svećenik nakon propovijedi preporuči za koga na izborima treba glasati. Na takvu je pomoć primjerice mogla računati jedna kršćansko-konzervativna udruga koja se 2014. uspjela izboriti za raspisivanje referenduma kojim bi se osigurala zakonska definicija braka kao zajednice između muškarca i žene, što je spriječilo izjednačavanje istospolnih s heteroseksualnim zajednicama. Referendum je uspio, po mišljenju mojih sugovornika između ostalog i zbog malog broja birača koji su izašli na referendum. Jer osim onih krajnje konzervativnih nitko nije ni pomišljao izaći na referendum.

Otkud potječe ta nezainteresiranost za sudjelovanje u politici? Kako kaže profesor Šalaj, važnu ulogu u tome zasigurno ima povijest. Demokracija je službeno uvedena u Hrvatskoj početkom devedesetih godina, no ljudi nisu bili navikli na demokratsku kulturu. Prema mišljenju profesora Šalaja glavni problem je u tome što su se mnogi Hrvati jednostavno opustili čim je uveden višestranački sustav i redovni demokratski izbori. No za dobro funkcionirajuću demokraciju potreban je stalni angažman građana i nije dovoljno samo svake četiri godine izaći na birališta. Prema njegovu mišljenju građanima nedostaje subjektivna politička kompetencija. Političko obrazovanje u hrvatskim školama mlade ljude ne obrazuje za sudjelovanje u politici. Učenici ne uče dovoljno o važnosti aktivnog demokratskog sudjelovanja u politici i ne pokazuje im se koje mogućnosti konkretnog djelovanja postoje. Mladi ljudi koji ne nauče kako sudjelovati u društvenopolitičkom životu to neće znati ni kao odrasle osobe. Zato profesor Šalaj reformu školstva vidi kao jednu od najboljih mogućnosti za borbu protiv nedovoljne političke participacije.

Prem njegovu mišljenju se hrvatsko društvo dijeli uglavnom na tri dijela kad se govori o političkoj participaciji. Jedan dio je odan sustavu i podupire jednu od dviju velikih stranaka, demokršćane ili socijaldemokrate. No ta potpora prema mišljenju profesora Šalaja neće dovesti do nužnih promjena jer su strukture velikih stranaka potpuno okoštale. Ponašanje političara velikih stranaka ljude uglavnom samo frustrira.

Oko polovine stanovništva se po profesorovu mišljenju odlučilo stoga za neku vrstu bijega iz politike. U tu skupinu ulaze s jedne strane ljudi koji su napustili Hrvatsku i zapravo se oprostili od hrvatskog društva, a s druge su strane oni koji su se mentalno oprostili od društvenog života i okrenuli se privatnosti. Najmanji dio stanovništva se prema izjavi profesora Šalaja djelotvorno politički angažira i organiziranjem prosvjednih skupova te radom u nevladinim udrugama aktivno pokušava boriti za ljudska prava i unaprijeđenje demokracije.



Etwa die Hälfte der Bevölkerung hat sich laut Professor Šalaj daher für eine Art Ausstieg aus der Politik entschieden. Damit gemeint sind einerseits Menschen, die durch Emigration physisch aus der kroatischen Gesellschaft aussteigen, andererseits der mentale Ausstieg von Einwohnern aus dem gesellschaftlichen Leben und der Rückzug in die Privatsphäre.

Der geringste Teil der Bevölkerung beteiligt sich nach Professor Šalajs Aussage wirksam politisch und versuche sich durch die Organisation von Protesten und Arbeit in NGOs für Menschenrechte und Demokratieförderung aktiv in die Gesellschaft einzubringen.

Auf die Frage nach den Zukunftsaussichten meint er, dass viel verändert werden könnte, wenn man nur einen kleinen Teil der großen Zahl von Nichtwählern mobilisieren könnte. Gerade auf dem linken Spektrum sieht er noch Raum für Bewegungen gegen die konservativeren Regierungsparteien. Ob bestehende linke Bewegungen es allerdings schaffen werden, eine größere Zahl von Menschen zu mobilisieren sei fraglich, da diese stark zersplittet seien. Geschlossen könnten sie durchaus Erfolg haben.

Mein nächster Interviewpartner ist einer von den jungen Menschen, die sich nicht zurückziehen. Kristijan Orešković hatte den Wunsch nach sozialem Engagement schon in der Grundschulzeit, so war er z.B. schon früh in der Schule als Klassensprecher aktiv und in der Freizeit beim Roten Kreuz. Die Gründe für sein Engagement sieht er vor allem in seiner extrovertierten Natur und seinem Wunsch, den Menschen in seinem Umfeld zu helfen. Mittlerweile ist er in den letzten Zügen seines Politikstudiums und arbeitet nebenher für eine NGO, die sich für die Zivilgesellschaft in Kroatien einsetzt. Seine Arbeit richtet sich vor allem an Jugendliche, die er zu mehr Beteiligung an politischen Prozessen motivieren möchte. Gerade die Interessen von jungen Menschen spielten in der Politik kaum eine Rolle, so erwähnen nur 5% der kroatischen Parteien junge Menschen in ihrem Programm. Andererseits liegt die Wahlbeteiligung bei jungen Menschen auch nur bei etwa 20%. Kristijan ist daher Mitglied einer Dachorganisation für Jugendverbände in ganz Kroatien und Mitglied der Jungen Europäischen Föderalisten,

die sich für die politische Integration und Demokratieförderung in Europa einsetzen. Für sie arbeitet er im Moment intensiv zur bevorstehenden Wahl des Europaparlaments. Über das Projekt *Europa Macht Schule* betreut er Workshops für Abiturienten, um ihnen Wissen über die Arbeit und Funktionsweise der EU zu vermitteln. Auch er sieht das Problem der unzureichenden politischen Bildung in der Schule, doch sei es schwierig, diese Situation zu verbessern. Das liege vor allem auch am Misstrauen der Gesellschaft, dass die Jugendlichen womöglich mit der politischen Meinung der Lehrkraft indoktriniert würden. Daher befürworteten viele Eltern, dass ihre Kinder besser gar keinen Politikunterricht erhielten. Insgesamt hat Kristijan das Gefühl, dass seine Arbeit Früchte trägt. Seiner Einschätzung nach sind die kroatischen Jugendlichen heute schon interessierter und kompetenter, was politische Geschehnisse angeht, als noch vor einigen Jahren, auch wenn die Wahlbeteiligung kaum gestiegen ist. Die wichtigsten Themen für Jugendliche sind momentan vor allem das Bildungssystem, das dringend reformiert werden müsste, sowie ein besserer Zugang zum Arbeitsmarkt. Aufgrund der herrschenden Korruption sei es für viele junge Menschen schwer, einen guten Job zu finden, da man dazu entsprechende Beziehungen braucht. Für Jobs im öffentlichen Sektor sei es außerdem nötig, Mitglied einer Partei zu sein.

Zumindest was das Bildungssystem betrifft, gab es auch schon einen kleinen Fortschritt. Vor drei Jahren war Kristijan an einem großen Protest für eine Reform des Lehrplans beteiligt, der tatsächlich dazu führte, dass das Bildungsministerium momentan an einer solchen Reform arbeitet. Auch wenn diese nicht so umfassend sein wird, wie ursprünglich von den Studierenden gefordert, sei es natürlich trotzdem ein wichtiger Schritt, dass man etwas erreicht habe. Das sei auch ein Zeichen an andere junge Menschen, dass sich politisches Engagement lohnt, meint Kristijan.

Am Ende meiner kleinen Interviewreihe habe ich noch die Möglichkeit, mir eine andere Meinung über die größte kroatische Partei einzuholen. In einem Straßencafé treffe ich mich mit Pavao Škoko, Mitglied der Jugendorganisation der HDZ.

Na pitanje o tome kako bi mogla izgledati budućnost kaže da bi se mnogo toga moglo promijeniti kad bi se mogao mobilizirati bar jedan dio od one velike brojke ljudi koji ne izlaze na izbore. Upravo na lijevom spektru on vidi još prostora za pokret protiv konzervativnih vladajućih stranaka. No upitno je hoće li lijeva kretanja uspjeti mobilizirati veći broj ljudi jer je ljevica jako rascjepkana. Ujedinjena bi mogla imati mnogo više uspjeha.

Moj sljedeći sugovornik je jedan od onih mladih ljudi koji se ne povlače u privatnost. Kristijan Orešković je već u osnovnoj školi imao potrebu za društvenim angažmanom, tako je na primjer već odmalena bio aktivan kao predsjednik razreda, a u slobodno vrijeme se angažirao u Crvenom križu. Razloge za angažman vidi u prvom redu u svojoj ekstrovertiranoj prirodi i želji da pomaže ljudima oko sebe. U međuvremenu je došao do pred sam kraj studija političkih znanosti, a usput volontira i u jednoj nevladinoj udruzi koja se zalaže za civilno društvo u Hrvatskoj. Njegov je rad uglavnom posvećen mladima koje pokušava motivirati za sudjelovanje u političkim procesima. Upravo interesi mladih ljudi u politici imaju važnu ulogu, ali samo 5% hrvatskih stranaka spominje mlade u svojim programima. S druge pak strane tek 20% mladih u prosjeku izlazi na izbore. Kristijan je zato član jedne krovne organizacije svih hrvatskih udruga mladih i član je Mladih europskih federalista koji se bore za političku integraciju i unaprjeđenje demokracije u Europi. Trenutno za tu udrugu intenzivno radi na pripremama za predstojeće izbore za Europski parlament. U okviru projekta *Europa macht Schule* (Ugledajmo se u Europu) održava radionice za maturante i prenosi im znanja o radu i načinu funkcioniranje Europske unije. I on je svjestan problema nedostatnog političkog obrazovanja u školi, no ovu je situaciju jako teško poboljšati. To je u prvom redu povezano s nepovjerenjem društva u nastavnike jer se svi boje da bi nastavnici svojim političkim stavovima mogli indoktrinirati mlade. Stoga mnogi roditelji odobravaju situaciju u kojoj njihova djeca nemaju nijedan predmet iz političkog obrazovanja. Kristijan ima dojam da je njegov rad urodio plodom.

Po njegovoj su procjeni hrvatski mladi danas mnogo zainteresiraniji i kompetentniji kad se radi o političkim događajima nego prije nekoliko godina iako se izlazak mladih na izbore procentualno i nije povećao. Za mlade su trenutno najvažnije teme obrazovni sustav, koji bi hitno trebalo reformirati, i bolji pristup tržištu rada. Zbog korupcije je mnogim mladima teško pronaći dobro radno mjesto jer su za to potrebne dobre veze. Za poslove u javnim službama je osim toga nužno članstvo u nekoj stranci.

Kad govorimo o obrazovnom sustavu, čak je postignuto i malen napredak. Prije tri godine Kristijan je sudjelovao na jednom velikom prosvjednom skupu za reformu školskoga plana i programa koji je onda zaista i doveo do toga da Ministarstvo danas radi na reformi. Iako ta reforma i neće biti tako opsežna kako su to studenti na početku zahtijevali, ipak se radi o važnom koraku i činjenici da je nešto postignuto. To je osim toga i znak drugim mladim ljudima da se politički angažman isplati, kaže nam Kristijan.

Na kraju mojeg malog niza intervjuva dobila sam mogućnost stvoriti si neku drugu sliku o najvećoj hrvatskoj političkoj stranci. U jednom uličnom kafiću imam sastanak s Pavlom Škokom, članom Mladeži HDZ-a.

Ova organizacija mladih dakako u prvom redu podupire glavnu stranačku crtu, pomaže za vrijeme izborne kampanje u odnosima s javnošću i u organizaciji događanja. Uz to mladi članovi stranke imaju i vlastite odbore u kojima pokušavaju aktivno utjecati na oblikovanje stranačkog programa. Novo rukovodstvo stranke je i samo zainteresirano za pomlađivanje stranke i u ovom trenutku ima sluha za ideje mladeži, kaže mi Pavao. U sadašnjoj su vladi tri ministra u svojim tridesetim godinama, a sadašnju su funkciju preuzeli izravno nakon svog angažmana u Mladeži. Jedan od ministara čak svakih nekoliko mjeseci dolazi na sastanke Mladeži HDZ-a kako bi se upoznao s idejama mlađih članova stranke. U tome Pavao vidi šansu za svoju zemlju jer, za razliku od svih mojih ostalih sugovornika,

Die Jugendorganisation unterstützt natürlich in erster Linie die Partei, hilft im Wahlkampf bei der Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungsorganisation mit. Darüber hinaus haben die jungen Mitglieder aber auch eigene Komitees und versuchen aktiv, die Agenda der Partei zu formen. Die neue Parteiführung sei auch an einer Verjüngung der Partei interessiert und hätte im Moment ein offenes Ohr für die Ideen der Jugendorganisation, erzählt mir Pavao. In der aktuellen Regierung sind drei Minister Ende 30, die das Amt direkt nach ihrer Arbeit in der Jugendorganisation übernommen haben. Ein Minister kommt sogar alle paar Monate zu den Treffen der Jugendorganisation, um sich mit den Ideen der jüngeren Parteimitglieder zu beschäftigen. Darin sieht Pavao eine Chance für das Land, denn anders als meine übrigen Interviewpartner ist er der Meinung, dass gerade bei den jüngeren Kroaten demokratische Werte tief verankert seien. Außerdem sei das Interesse an Liberalismus und freier Marktwirtschaft größer als bei den Älteren, so dass vielleicht endlich wirksame wirtschaftliche Reformen angestoßen werden könnten, wenn die jüngere Generation mehr politische Mitsprache bekommt. So konnte schon das Recht auf studentische Arbeitsverträge ausgeweitet werden, die es vorher nur für diejenigen Studierenden gab, die von Studiengebühren befreit waren. Jetzt können alle Studierenden einen solchen Vertrag bekommen und es wurde auch ein landesweiter Mindestlohn für Studierende eingeführt (23 Kuna, also ungefähr 3 € pro Stunde). Stolz erzählt Pavao mir, dass die Jugendorganisation der HDZ neben dem regulären Parteiprogramm die erste mit einem eigenen politischen Programm für die Belange junger Menschen ist. Wichtige Themen darin sind vor allem Bildung, Wohnungsbau und spezielle Konditionen für Kredite für junge Menschen. Generell ist Pavao der Meinung, dass die Bevölkerung die Arbeit der Regierungspartei zu schnell verurteilt. Oft ist die Rede von korrupten Politikern, aber konkrete Namen kann niemand nennen, meint er, die Vorwürfe seien nicht stichhaltig. Gerade die Repräsentation der Politiker in den Medien sei schuld an der Geringschätzung der Menschen gegenüber den Regierungspolitikern. Seiner Meinung nach würden die Medien vor allem über Skandale in der

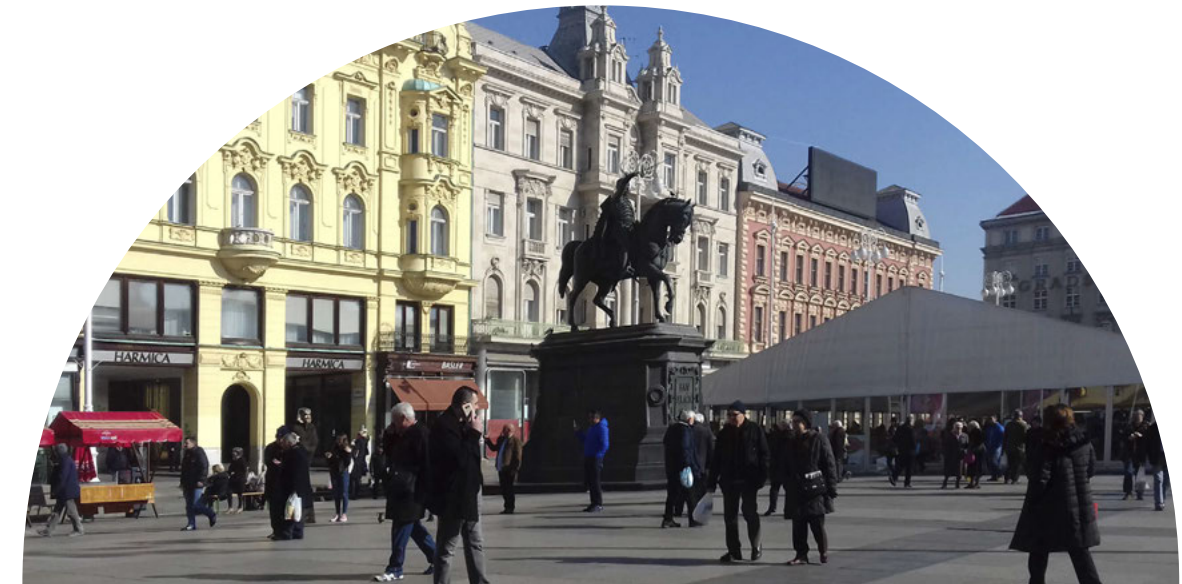
Politik berichten, während die alltägliche Arbeit der Regierung kaum Berücksichtigung finde. Die Politiker sollten lieber mehr Wert auf persönlichen Kontakt mit den Bürgern legen, denn im persönlichen Gespräch könnten Vorurteile und Missverständnisse ausgeräumt werden. Dann könnte das Vertrauen der Bevölkerung in die Politik langsam wiederhergestellt werden. Denn die meisten Menschen müssten bei konkreten Nachfragen zugeben, dass die Arbeit der Regierung erfolgreich ist, meint Pavao. Er misst den Wert der Arbeit gern an konkreten Erfolgen und kann mir etliche Beispiele und Zahlen dazu nennen. So ist beispielsweise die Arbeitslosenrate unter Jugendlichen um 50% gefallen, nachdem die Partei enorme Summen für Programme zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ausgegeben hat. Natürlich hängt der Rückgang auch mit der Migrationsbewegung in westeuropäische Länder zusammen, jedoch gibt es mittlerweile unter den Emigranten eine Rückkehrerrate von 55%. So sind in den vergangenen zwei Jahren von 100.000 Auswanderern 55.000 wieder nach Kroatien zurückgekehrt. Außerdem hat die Partei 6.000 Kredite zur Gründung von Start-Up-Unternehmen an Menschen unter 35 vergeben. Noch muss man natürlich abwarten, welchen Beitrag diese neugegründeten Unternehmen zur Wirtschaft Kroatiens beitragen können. Das Bauministerium vergibt außerdem auch spezielle Kredite für junge Menschen, die sich eine Wohnung oder ein Haus kaufen möchten, mit zusätzlichen Vergünstigungen für jedes neugeborene Kind. So sollen junge Familien unterstützt und dem demographischen Wandel entgegengewirkt werden. Insgesamt seien 80% der politischen Agenda erfolgreich.

Wie Kristijan rutschte auch Pavao in das politische Engagement hinein, war in der Schule Klassensprecher, später auch Vertreter aller Schüler der Stadt Zagreb auf nationaler Ebene. Am Gymnasium gründete er mit anderen Schülern die erste Organisation aller Gymnasialschüler Kroatiens, die bis heute besteht und die einzige Organisation von Gymnasiasten für Gymnasiasten ist. Mit seiner Arbeit in der HDZ ist er zufrieden, darauf, ob seine Zukunft in der Partei liegt, möchte er sich aber nicht festlegen. Neben seinem politischen Engagement arbeitet er auch als Lokalreporter für

Pavao misli da su demokratske vrijednosti upravo kod mladih Hrvata duboko usađene. Osim toga je interes za liberalne ideje i slobodno tržišno gospodarstvo veći nego kod starijih tako da se nada da bi konačno mogle biti pokrenute djelotvorne gospodarske reforme dobije li mlađa generacija više prava u odlučivanju. Tako je primjerice prošireno pravo na studentske radne ugovore koje je prije vrijedilo samo za studente oslobođene od plaćanja studijske pristojbe. Sada svi studenti mogu raditi pod takvim ugovorom, a u cijeloj je zemlji uvedena i minimalna cijena rada za studente (23 kune, tj. oko 3 eura po satu). Pavao mi s ponosom priča kako je Mladež HDZ-a prva stranačka organizacija mladih koja pored redovitog stranačkog programa ima i poseban program za pitanja mladih ljudi. Pritom su važne teme obrazovanje, stanogradnja i posebni uvjeti za dodjelu kredita mladima. Općenito, Pavao misli da su ljudi skloni preuranjeno osuđivati rad vladajuće stranke. Često se govori o korumpiranim političarima, ali nitko pritom ne navodi konkretna imena te su, kaže nam on, takva predbacivanja neosnovana. Upravo je prikazivanje političara u medijima krivo za loš glas vladajućih političara u javnosti. Prema njegovu mišljenju mediji uglavnom pišu o političkim skandalima, dok se svakodnevni rad Vlade nedovoljno prati. Političari bi trebali više pozornosti posvećivati osobnim kontaktima s građanima jer tek se prisnim razgovorom mogu prevladati predrasude i nesporazumi. Tek tako bi se pomalo građanima moglo vratiti povjerenje u politiku. Jer u mnogim bi pitanjima većina ljudi

morala priznati da je rad Vlade uspješan, kaže Pavao. Vrijednost toga rada on mjeri konkretnim uspjesima pa mi navodi neke primjere i brojke. Tako se primjerice stopa nezaposlenosti mladih smanjila za 50% nakon što je Vlada nekoliko milijarda kuna izdala za programe borbe protiv nezaposlenosti. Pad nezaposlenosti sasvim je sigurno povezan i s migracijskim kretanjima i iseljavanjem u zapadnoeuropske zemlje, no u međuvremenu se stopa povratka iseljenika popela na 55%. Tako se u zadnje dvije godine od 100.000 iseljenika 55.000 ponovo vratilo u Hrvatsku. Osim toga je stranka dala 6.000 kredita za osnivanje razvojnih tvrtki mladima ispod 35 godina. Dakako, još treba pričekati i vidjeti kakav doprinos ta novoosnovana poduzeća daju hrvatskom gospodarstvu. Osim toga, Ministarstvo graditeljstva mladim ljudima daje posebne kredite za kupnju stana ili kuće uz posebne poticaje za svako novorođeno dijete. Tako se pomaže mladim obiteljima i provode mjere protiv negativnih demografskih kretanja. Sveukupno se 80% svih političkih planova uspješno provodi.

Kao i Kristijan, Pavao je urastao u politički aktivizam već od osnovne škole. Najprije je bio predsjednik razreda, a kasnije predstavnik svih učenika Grada Zagreba na nacionalnoj razini. U gimnaziji je zajedno s ostalim učenicima osnovao prvu organizaciju svih gimnazijalaca u Hrvatskoj, koja i danas postoji i jedina je organizacija sastavljena od gimnazijalaca za gimnazijalce. Pavao je zadovoljan svojim radom u HDZ-u, ali o tome je li njegova budućnost u stranci, zasad ne može reći



eine Onlinezeitschrift und für ein Immobilienunternehmen, das sich auf Einkaufszentren spezialisiert hat. Pavao folgt einer pragmatischen Einstellung. Um die Situation in Kroatien zu verbessern, sollten die Leute anfangen, konkrete Probleme zu lösen, meint er. Außerdem sollten sie nicht zu schnell aufgeben, wenn Veränderungen nicht gleich sichtbar sind. Politische Fortschritte bräuchten eben Zeit. Für die Zukunft wünscht er sich, dass die Menschen den Politikern wieder vertrauen und deren Arbeit wertschätzen. Dazu sollten sich alle Seiten in politischen Diskussionen vor allem auf die Fakten konzentrieren und generell mehr miteinander sprechen, als sich nur auf Medienberichte zu verlassen.

#### Fazit

Während meiner Woche in Zagreb hatte ich die Möglichkeit, unterschiedliche Perspektiven zur politischen Partizipation junger Menschen kennenzulernen. Dabei herrschte Einstimmigkeit darüber, dass junge Menschen zu wenig Beteiligung zeigen. Als Hauptgründe wurden einerseits mangelnde politische Bildung genannt, die Jugendliche zu mündigen Staatsbürgern erzieht, aber auch die

fehlende Kommunikation zwischen Politikern und Bürgern. Durch das intransparente Verhalten der Politiker wird das Vertrauen der Bürger in ihre demokratischen Institutionen zerstört. Die jungen Menschen, die ich persönlich getroffen habe, konnten alle von kleinen persönlichen Erfolgen erzählen, auch wenn sie selbst oft skeptisch waren, was das eigene Engagement betrifft. Obwohl der Weg zu Veränderungen anstrengend und langwierig ist, zeigen solche Beispiele Möglichkeiten auf, wie sich die kroatische Gesellschaft weiterentwickeln könnte. Die Auswanderungsrate gerade unter jungen Menschen ist zwar hoch, doch wie ich gelernt habe, ist auch die Rückkehrerrate gestiegen. Es bleibt also die Frage, wie sich die Wahlbeteiligung und andere Formen politischer Partizipation in Kroatien entwickeln werden. Auch bei der kommenden Europawahl wird man wieder auf die Beteiligung in Kroatien blicken.

**Verfasserin:** Louisa Polowy,  
Universität Regensburg

**Tandempartnerin:** Franka Kos,  
Universität Zagreb

ništa konačno. Osim političkog angažmana radi i kao lokalni reporter za jedan internetski časopis i za jedno poduzeće specijalizirano za nekretnine, posebno za trgovačke centre. Pavao se povodi praktičnim razlozima. Kako bi se stanje u Hrvatskoj poboljšalo, mladi ljudi bi trebali početi rješavati konkretne probleme, kaže Pavao. Osim toga, ne bi trebali odmah odustati ako promjene nisu vidljive isti čas. Političke promjene trebaju vremena. Za budućnost priželjkuje da se građanima vrati povjerenje u političare i da se počne cijeniti rad političara. Za to bi bilo potrebno da se sve strane u političkim raspravama više usredotoče na činjenice i općenito više međusobno razgovaraju, nego što se bave medijskim napisima.

#### Zaključak

U ovih tjedan dana u Zagrebu imala sam mogućnost upoznati različite poglede na političku participaciju mladih ljudi u Hrvatskoj. Pritom sam ustanovila da postoji jedinstven stav o tome da se mladi premalo politički angažiraju. Kao glavni razlozi navode se nedostatno političko obrazovanje koje bi mlade odgajalo i pretvaralo u odgovorne građane, ali spominje

se i loša komunikacija između političara i građana. Zbog netransparentnog ponašanja političara narušeno je povjerenje građana u demokratske institucije. Mladi ljudi koje sam osobno upoznala govorili su mi o svojim malim osobnim uspjesima iako su i sami često bili skeptični u pogledu svoga angažmana. Iako je put ka promjenama dug i naporan, takvi primjeri pokazuju mogućnosti kako bi se hrvatsko društvo moglo dalje razvijati. Stopa iseljavanja je upravo kod mladih jako visoka, ali sam isto tako čula da je visoka i stopa povratka. Postavlja se dakle pitanje kako će se dalje razvijati sudjelovanje na izborima i drugi oblici političke participacije u Hrvatskoj. I na predstojećim europskim izborima izlazak na birališta u Hrvatskoj bit će zanimljiva informacija.

**Autorica:** Louisa Polowy,  
Sveučilište u Regensburgu

**Tandemska partnerica:** Franka Kos,  
Sveučilište u Zagrebu



# Die „sonnigen Menschen“

Ein Bericht über zivilgesellschaftliches Engagement für Flüchtlinge in der Slowakei

Die Situation für Flüchtlinge in der Slowakei ist nicht einfach. Die Regierung betreibt eine Politik, die es beinahe unmöglich macht, Asyl in der Slowakei zu bekommen. Und jene, denen Asyl gewährt wird, stehen vor großen finanziellen und sozialen Herausforderungen. Auch der Großteil der Bevölkerung ist Flüchtlingen gegenüber eher negativ eingestellt. Und trotzdem finden sich immer wieder Menschen, die bereit sind, zu helfen. Dieses zivilgesellschaftliche Engagement wird im folgenden Bericht genauer beleuchtet. Um einen genaueren Einblick in die Lage der Flüchtlingshelfer und Flüchtlinge in der Slowakei zu bekommen, wurde ein Interview mit Michaela Pobudová, der Koordinatorin der Flüchtlingshilfsorganisation *Kto pomôže?* (*Wer hilft?*) geführt.

## Erst nur Petitionen

*Kto pomôže?* wurde im April 2015 gegründet. Ursprünglich handelte es sich dabei um eine Petitionsinitiative, mit der versucht wurde, Unterschriften in der Bevölkerung zu sammeln, um eine andere Flüchtlingspolitik zu fordern. In der Slowakei gab es mehrere solcher Initiativen, die alle in etwa dasselbe Ziel verfolgten. Doch das schien nicht genug. Die Regierung war nicht bereit, ihre Flüchtlingspolitik zu ändern – unter anderem auch deshalb, weil ein Großteil der Bevölkerung dahinter stand. Deshalb beschlossen die frühen Mitglieder von *Kto pomôže?*, darunter auch Michaela, dass sie mehr tun müssen, als nur Unterschriften zu sammeln. Sie entschlossen sich dazu, gleichgesinnte Menschen zu finden, die auch wirklich bereit sein würden, den Flüchtlingen in der Slowakei zu helfen, egal ob bei der Suche nach Unterkünften, nach Arbeit, bei Sprachtrainings oder beim Zurechtfinden im täglichen Leben.

## Über 2.000 Freiwillige

Dieses Konzept stellte sich als Erfolgsrezept heraus. *Kto pomôže?* ist inzwischen nicht mehr nur in Bratislava, sondern in allen vier großen Flüchtlingszentren in der Slowakei tätig. Bis zum Mai 2016 hatte die Organisation es geschafft, über 2177 Unterschriften von Menschen zu bekommen, die sich bereit erklärten, Flüchtlingen zu helfen. Michaela selbst hat inzwischen als einzige sogar eine fixe Anstellung bei *Kto pomôže?* bekommen. Doch da die Anzahl der Flüchtlinge in der Slowakei vor allem aufgrund der Regierungspolitik sehr gering ist, arbeiten nur 70 von ihnen im Moment auch tatsächlich mit Flüchtlingen. Diese Hilfe erstreckt sich über verschiedene Bereiche. Manche Mitglieder bieten den Flüchtlingen Unterkunft in ihren eigenen Häusern oder vermitteln ihnen eine längerfristige und finanzierbare Bleibe. Andere sammeln Geld für *Kto pomôže?*, womit Sprach- und Computerkurse für die Flüchtlinge finanziert werden, um ihnen die Möglichkeit zu geben, später auch Arbeit zu finden. Einige der Helfer haben sich sogar bereit erklärt, die Flüchtlinge finanziell mit einer gewissen Summe pro Monat zu unterstützen.

Im Moment ist *Kto pomôže?* gerade dabei, seine Strukturen auszubauen und zu erweitern. Die Organisation ist auf dem besten Weg, auch eine juristische Person zu werden und sich somit offiziell als Verein eintragen zu können. Dies würde die Türen zu weiteren Förderungen öffnen, die jedoch in der Slowakei generell eher gering ausfallen. Im Herbst letzten Jahres gelang es der Organisation, bei einer Ausschreibung für Hilfgelder über 2.000 Euro zu bekommen. Diese wurden in die Strukturen von *Kto pomôže?* investiert. „Das wichtigste ist, dass wir es

# „Slniečkári“

Správa o spoločenskom angažmáne pre utečencov na Slovensku

Situácia pre utečencov na Slovensku nie je jednoduchá. Vláda podporuje politiku, ktorá takmer znemožňuje získať azyl na Slovensku. Každý, kto azyl poskytne, stojí pred veľkou finančnou i sociálnou výzvou. Taktiež väčšina obyvateľstva má negatívny postoj voči utečencom. No napriek tomu sa vždy nájdu ľudia, ktorí sú ochotní pomôcť. Viac o tomto spoločenskom angažovaní sa Vám objasním v tejto správe. Aby ste získali presnejší pohľad na postavenie pomocníkov utečencom, urobili sme interview s koordinátorkou organizácie *Kto pomôže?*, Michaelou Pobudovou.

## Najskôr iba petície

*Kto pomôže?* bola založená v apríli 2015. Pôvodne išlo o petičnú iniciatívu, ktorá sa mala pokúsiť zozbierať podpisy s cieľom žiadať zmenu utečeneckej politiky. Na Slovensku je viacero takých iniciatív, ktoré sledujú približne ten istý cieľ. Avšak sa zdá, že to nie je dosť. Vláda nebola pripravená zmeniť svoju politiku – okrem iného aj preto, že by to bolo proti názorom väčšiny obyvateľstva. Kvôli tomu sa prví členovia *Kto pomôže?* rozhodli, medzi nimi aj Michaela, že musia urobiť viac než len zbierať podpisy. Odhodlali sa nájsť rovnako zmýšľajúcich ľudí, ktorí by boli tiež skutočne ochotní utečencom pomôcť. Je jedno či s nájdením ubytovania, hľadaním práce, jazykovým tréningom alebo pri zorientovaní sa v každodennom živote.

## Vyš 2.000 dobrovoľníkov

Tento koncept sa ukázal ako recept na úspech. *Kto pomôže?* sa medzitým rozšírila nielen po Bratislave, ale aj do štyroch veľkých slovenských utečeneckých centier.

Do mája 2016 zvládla organizácia získať viac ako 2.177 podpisov ľudí pripravených pomôcť utečencom. Samotná Michaela dostala medzitým v *Kto pomôže?* ako jediná dokonca zamestnanie. Pretože je na Slovensku počet utečencov na základe vládnej politiky veľmi nízky, iba 70 ľudí v tomto momente pracuje s utečencami.

Táto pomoc zasahuje do rozličných oblastí. Niektorí členovia ponúkajú prístahovalcom nocľah v ich vlastnom dome alebo ponúkajú dlhodobé, cenovo dostupné prístrešie. Iní pre *Kto pomôže?* zbierajú peniaze, z ktorých sa utečencom financujú jazykové a počítačové kurzy, aby neskôr mali možnosť nájsť si aj prácu. Niektorí podporovatelia dokonca vysvetľujú, že utečencov finančne podporujú určitou mesačnou čiastkou.

V tejto chvíli je *Kto pomôže?* práve pri tom, aby zmenila a rozšírila svoju štruktúru. Taktiež sa chce stať právnickou osobou, a tým sa môcť oficiálne zapísať ako občianske združenie. Toto by otváralo dvere k ďalším požiadavkám, ktoré avšak na Slovensku vyzerajú skôr bezvýznamne. Na jeseň minulého roka sa organizácii podarilo dostať finančnú pomoc okolo 2.000 eur. Tá bola investovaná do štruktúr *Kto pomôže?*



schaffen, starke Strukturen aufzubauen. Sobald diese fixiert sind, können alle Abläufe viel schneller über die Bühne gehen, und wir können effektiver arbeiten,“ erklärt Michaela. Wenn Helfer bereit sind, Flüchtlinge finanziell oder mit einer Unterkunft zu unterstützen, ist es laut der Koordinatorin das wichtigste, dass alles genau geregelt ist. Missverständnisse können leicht zu Zerwürfnissen führen, und das muss um jeden Preis vermieden werden. Im Moment versucht die Organisation gerade, ein strukturiertes Schema für die Bereitstellung von Unterkünften zu entwickeln. Es ist wichtig, dass die Wohnungen für die Flüchtlinge erschwinglich, aber nicht gratis sind. Sie dürfen nicht zur Selbstverständlichkeit werden. Auch für die finanzielle Unterstützung einzelner Flüchtlinge gibt es genaue Regelungen. Freiwillige können zwar gerne monatliche Summen an die Flüchtlinge spenden, sollen ihnen jedoch nicht das ganze Leben finanzieren. Es muss weiterhin einen Anreiz für die Flüchtlinge geben, sich eine Arbeit zu suchen und auf eigenen Beinen zu stehen.

### „Sonnige Menschen“

Die Helfer decken ein breites Spektrum der Gesellschaft ab. Es reicht von Studierenden über Lehrer, Arbeiter und Pensionisten, das Durchschnittsalter liegt bei 36 Jahren. Doch ihre Arbeit wird von vielen ihrer Bekannten und Angehörigen nicht so positiv bewertet. „In Bratislava selbst ist die Situation schon in Ordnung,“ erzählt Michaela. Doch vor allem in den kleineren Städten oder ländlichen Gebieten sind nicht nur die Flüchtlinge, sondern auch ihre Helfer oft Opfer von Spott und stoßen auf Unverständnis. Es gibt ein Wort für die Flüchtlingshelfer, das vielleicht mit dem deutschen Wort „Gutmensch“ zu vergleichen ist. Sie werden „sonnige Menschen“ genannt, was bedeuten soll, dass sie naiv sind und von allem nur die Sonnenseite sehen wollen. Oft ernten sie, wie auch Michaela, sogar in der eigenen Familie Unverständnis für die Arbeit, die sie leisten. Ihre Arbeit wird nicht als Arbeit gesehen, sondern im besten Fall als komplett sinnlos erachtet und im schlimmsten Fall als Verrat am eigenen Heimatland, an der eigenen Kultur. Die Menschen sehen auf die „sonnigen Menschen“ herab. „Doch wir lassen uns davon nicht beirren“, sagt Michaela. Ihre Situation ist immer noch um ein Vielfaches besser, als die Situation

der Flüchtlinge, denen sie versuchen, zu helfen. Und sie machen ihre Arbeit schließlich nicht, um Anerkennung und Lob dafür zu bekommen, sondern um Menschen zu helfen, die diese Hilfe nötig haben. Selbst wenn nur einem Flüchtling durch das geholfen ist, was sie machen, dann war es schon nicht umsonst, denkt Michaela.

### Reist nicht durch die Slowakei, wenn ihr es irgendwie schafft

Wie bereits erwähnt, ist die Zahl der Flüchtlinge in der Slowakei bis heute gering. Dafür gibt es mehrere Gründe. Michaela erzählt, dass ursprünglich viele Menschen nicht in die Slowakei kamen, weil sie sie einfach nicht konnten. Sie wussten in den meisten Fällen einfach nicht, dass das Land existiert. Doch viele von ihnen lernten es auf der Durchreise nach Österreich oder Deutschland kennen – und nicht gerade lieben. Wenn Flüchtlinge auf der illegalen Durchreise erwischt werden, werden die meisten von ihnen festgesetzt und im Anschluss abgeschoben. Nur wenige von ihnen wollen in der Slowakei einen Asylantrag stellen, da die meisten Asylanträge abgelehnt werden. Im vergangenen Jahr wurde weniger als 100 Flüchtlingen Asyl gewährt, der Rest wurde als Wirtschaftsflüchtling ausgewiesen oder musste untertauchen. Auch der Umgang der Polizei mit den Flüchtlingen gilt als harsch. All dies ist in Flüchtlingskreisen mittlerweile bekannt, erzählt Michaela. Sie raten ihren Freunden und Verwandten, die sich auf den Weg nach Europa machen, die Slowakei unbedingt zu meiden, wenn das irgendwie möglich ist. Das macht Michaela traurig, doch die Regierung hält an ihrem strengen Kurs fest, und daran wird sich auch in näherer Zukunft nichts ändern. Und selbst jene Flüchtlinge, denen Asyl gewährt wird, haben es nicht leicht.

### Leben am Limit

Die Regierung gesteht den Asylanten nur sehr begrenzt Mittel zu. In den ersten sechs Monaten nach Genehmigung des Asyls bekommen sie eine Art Mindestsicherung vom Staat, die 290 Euro im Monat beträgt. Ein Zimmer in einer WG in Bratislava kostet allein schon 200 Euro. Mütter mit Kleinkindern bekommen immerhin 520 Euro,

„Najdôležitejšie je, aby sme dokázali vybudovať silné štruktúry. Akonáhle sa ustália, môže ísť celý priebeh na scéne oveľa rýchlejšie a my môžeme efektívnejšie pracovať,“ vysvetľuje Michaela. Keď sú pomocníci pripravení finančne podporiť utečencov a pomôcť im pri ubytovaní, z hľadiska koordinácie je najdôležitejšie, aby bolo všetko presne regulované. Nedorozumenia môžu ľahko viesť k hádkam a toho sa musíme za každú cenu vyvarovať. Práve v tomto momente sa organizácia pokúša o štruktúrovanú schému prípravy ubytovania. Dôležité je, aby bolo bývanie pre utečencov dostupné, ale zasa nie grátis. Nesmie sa stať samozrejmosťou. Taktiež pre financovanie utečencov platia presné pravidlá. Dobrovoľníci síce môžu mesačne darovať istú sumu, avšak nemali by ich financovať celý život. Pristahovalcom sa musí dať podnet na to, aby si našli prácu a aby sa postavili na vlastné nohy.

### „Slniečkári“

Pomocníci pochádzajú zo širokého spektra obyvateľstva. Sú to ľudia od študujúcich cez učiteľov, robotníkov a penzistov, priemerný vek je 36 rokov. Predsa ich známi a príbuzní nehodnotia ich prácu veľmi pozitívne. „V samotnej Bratislave je už situácia v poriadku,“ hovorí Michaela. Avšak predovšetkým v menších mestách alebo vo vidieckych oblastiach sú nielen utečenci, ale aj pomocníci obeťami výsmechu a narážajú na nepochopenie. Pre pomocníkov utečencom existuje slovo, ktoré možno porovnať s nemeckým slovom „dobrák“. Nazývajú sa „slniečkári“, čo znamená, že sú naivní a predovšetkým chcú vidieť iba pozitívne stránky. Dokonca aj vo vlastnej rodine sa kvôli ich práci často stretávajú s nepochopením, ako aj Michaela. Ich práca sa nepovažuje za prácu, v najlepšom prípade sa vníma ako totálne bezvýznamná a v najhoršom prípade ako zrada vlasti, vlastnej kultúry. Ľudia na „slniečkárov“ pozerajú zhora. „Predsa sa nenecháme zmiasť,“ hovorí Michaela. Ich situácia je ešte ale mnohonásobne lepšia než situácia migrantov, ktorým sa pokúšajú pomáhať. Nerobia svoju prácu preto, aby dostali uznanie a pochvalu, ale preto, aby pomohli ľuďom, pre ktorých je pomoc potrebná. Aj keby sa pomohlo iba jednému utečencovi, nebolo by to márne, myslí si.

### Nechod' cez Slovensko, ak sa ti to nejako podarí

Ako bolo spomenuté, počet utečencov je na Slovensku nízky. Je to z viacerých dôvodov. Michaela hovorí, že pôvodne na Slovensko veľa ľudí neprišlo, lebo ho jednoducho nepoznali. Vo väčšine prípadov nevedeli, že krajina existuje. Avšak mnohí z nich sa s ňou zoznámili pri prechode do Rakúska či Nemecka, no nie práve pozitívne. Keď boli utečenci pri ilegálnom prechode chytení, väčšina z nich bola uväznená a deportovaná. Iba málo z nich požiadalo na Slovensku o azyl, keďže väčšina žiadostí bude zamietnutá. V minulom roku bol menej než 100 utečencom poskytnutý azyl, ostatní boli vykázaní ako ekonomickí migranti alebo museli odísť. Taktiež zaobchádzanie polície s migrantmi je drsné. Toto všetko vieme z utečeneckých kruhov, hovorí Michaela. Svojim priateľom a príbuzným, ktorí sú na ceste do Európy, radia, aby sa Slovensku bezpodmienečne vyhli, ak je to nejak možné. Michaela je z toho smutná, keďže sa vláda pevne drží svojho smerovania a nebude nič meniť ani v najbližšej budúcnosti. A každý jeden utečenec, ktorému bol poskytnutý azyl, to nemá ľahké.

### Život podľa limitov

Vláda vyčlenila pre azylantov iba oklieštené prostriedky. V prvých 6-tich mesiacoch od schválenia azylu dostanú od štátu minimálne zabezpečenie, čo mesačne činí 290 eur. Iba izba v bratislavskej ubytovni stojí 200 eur. Matky s malými deťmi ale dostávajú 520 eur, čo tiež na prežitie nestačí. Michaela hovorí, že vláda tým chce podnietiť migrantov, aby si našli prácu. Väčšina z nich nehovorí po slovensky a vláda prispieva na osobu iba šiestimi hodinami vyučovania jazyka, čo nestačí. Okrem toho veľa zamestnávateľov je skepticky naladených voči migrantom, pre čo je ešte ťažšie nájsť si prácu. Aj hľadanie bytu je náročné, keďže veľa prenajímateľov nechce do svojich bytov ubytovať migrantov alebo sú pre nich byty jednoducho pridrahé. „Situácia je skutočne veľmi ťažká,“ zastoná Michaela. Priala by si, aby v spoločnosti vzniklo viac pochopenia a aby konečne vláda zmenila svoju politiku. Predsa však vidí veľa pozitívneho v tom, čo spoločne s inými pomocníkmi v *Kto pomôže?* dosiahli a ešte dosiahnu.

doch auch das reicht gerade einmal aus, um zu überleben. Michaela erzählt, dass die Regierung somit einen Anreiz für die Flüchtlinge schaffen will, Arbeit zu finden. Doch die meisten von ihnen sprechen noch kein Slowakisch, und die Regierung finanziert pro Person nur sechs Stunden Sprachunterricht, die nicht ausreichen. Außerdem sind viele Arbeitgeber sehr skeptisch gegenüber den Flüchtlingen eingestellt, wodurch es noch schwieriger wird, Arbeit zu finden. Auch die Wohnungssuche ist schwierig, da viele Vermieter keine Flüchtlinge in ihren Wohnungen unterbringen wollen oder die Wohnungen schlichtweg zu teuer für die Flüchtlinge sind. „Die Situation ist wirklich sehr schwierig“, seufzt Michaela. Sie würde sich wünschen, dass in der Gesellschaft mehr Verständnis entsteht und dass die Regierung ihre Politik endlich ändert. Doch gleichzeitig sieht sie auch viel Positives, das sie gemeinsam mit den anderen Helfern bei *Kto pomôže?* bereits bewirkt hat und noch bewirken wird.

#### Bereit für die Zukunft

Seit der Schließung der Balkanroute kommen so gut wie keine Flüchtlinge mehr durch die Slowakei. Doch Michaela ist sich sicher, dass die Flüchtlinge in Zukunft wieder neue Routen entdecken werden, die sie bis nach Mitteleuropa und auch in die Slowakei führen. Die ruhige Zeit jetzt wird genutzt, um Strukturen auszubauen und zu festigen, damit *Kto pomôže?* sofort helfen kann, wenn der nächste Ansturm kommt. Außerdem hofft Michaela auch, dass es

irgendwann ein Umdenken in der slowakischen Bevölkerung gibt. „Die Jungen sind schon dabei, umzudenken“, sagt sie hoffnungsvoll. Die alte Generation, die im Kommunismus aufwuchs und für die Diversität und Multikulturalität negativ behaftete Fremdwörter sind, wird in der Gesellschaft immer weniger wichtig. Es gibt eine Theorie, die besagt, dass jede Gesellschaft nach einem großen politischen Umbruch einige Zeit braucht, um sich selbst von alten Vorstellungen zu befreien. Michaela denkt, die Gesellschaft befindet sich im Moment noch in diesem Selbstreinigungsprozess, während dessen die alten kommunistischen Denkweisen nach und nach verblassen. So wird die Slowakei langsam immer moderner, immer europäischer, toleranter und offener. „Es wird noch einige Zeit dauern, doch ich bin mir sicher, dass unser Land bald bereit sein wird, diese Veränderungen zuzulassen“.

**Verfasserin:** Maria Wittig,  
Universität Regensburg

**Tandempartnerin:** Katarína Hudáková,  
Comenius-Universität Bratislava

#### Pripravení na život

Od uzatvorenia balkánskej trasy prakticky na Slovensko neprichádzajú žiadni utečenci. Predsa si je Michaela istá, že migranti v budúcnosti objavia ďalšie trasy, ktoré ich povedú až do strednej Európy a tiež na Slovensko. Terajší pokojný čas je potrebný na vystavanie a upevnenie štruktúr, aby *Kto pomôže?* mohlo hneď pomôcť, keď príde ďalší nápor. Okrem toho dúfa, že niekde v slovenskom obyvateľstve je ukrytá zmena zmýšľania. „Mladí už zmýšľanie menia,“ tvrdí s nádejou. Stará generácia, ktorá vyrástla v komunizme, kedy boli slová diverzita a multikulturalita negatívne zaťažené, bude v spoločnosti vždy tá menej dôležitá. Jedna teória hovorí, že každá spoločnosť po veľkom politickom prelome potrebuje čas, aby sa sama očistila od starých predstáv. Michaela si myslí, že spoločnosť sa v tomto momente ešte v procese očisťovania nenachádza, zatiaľ čo sa staré komunistické zmýšľanie postupne vytráca. Tak sa Slovensko stáva pomaly modernejším, viac európskym, tolerantnejším a otvorenejším. „Bude to ešte chvíľu trvať, ale som si istá, že naša krajina bude čoskoro pripravená prijať tieto zmeny.“

**Autor:** Maria Wittig,  
Univerzita v Regensburgu

**Tandemový partner:** Katarína Hudáková,  
Univerzita Komenského v Bratislave



# Die Jahresgaben des Europaeum (2006 – 2018) und ihre Rezeption in Ausschnitten



2007

**Zum ersten Mal** überhaupt in der europäischen Geschichte nimmt ein russischer Zar, Iwan IV, durch eine Delegation im Jahr 1576 Kontakt mit dem Westen auf – in Regensburg beim Ständigen Reichstag. Das Treffen wird Teil des gemeinsamen Nicht-Verstehens zwischen Ost und West. Man kennt sich nicht wirklich – bis heute! Die Jahresgabe zeigt erstmals diese so bunte Delegation in Text und Bild. Sie erzählt von ihrem Aufenthalt und der Wahrnehmung dieser Russen. Das Historische Museum der Stadt präsentiert 2007 die durch die Jahresgabe wiederentdeckte, weltweit seltene Grafik.



2011

**Migranten bereichern Gesellschaft** und Kultur einer im 17. und 18. Jh. so liberalen Stadt wie Regensburg. Deshalb floh der Kirchenmusiker und Komponist Johannes Wohlmuth (1642-1724) für mehr als ein Jahrzehnt aus Sopron (Ödenburg) hierher. Regensburg nahm viele Migranten aus dem Habsburger Reich auf. Musik kann besondere Brücken schlagen. Sie wird zum Muster des Gebens und Nehmens zwischen Ungarn und Bayern.

In der St. Oswaldkirche, in der Wohlmuths Werke, die er auch in Regensburg komponierte, erstmals (wieder) aufgeführt wurden, erscheinen auch dank seiner im Bildprogramm der Decke katholischer und protestantischer Glaube versöhnt. Dank der Jahresgabe für 2011 wurde durch eine beiliegende CD eines argentinischen Ensembles diese Musik erstmals wieder zugänglich und kann seitdem in Ungarn wie in Bayern gehört werden.

*Johann Wohlmuth, Starck Virginalbuch, Ungarischer Tanz (Ausschnitt), 1689, Soproni Múzeum*



2014

**„Slavischen Spuren“** folgt die Jahresgabe für 2014. Eine dieser Spuren hat wahre Furore gemacht: „Eine kleine Ukraine in Regensburg“ (1945-1949). Bis zu 5.000 Ukrainer und Ukrainerinnen flüchteten nach dem Krieg in die Ganghofersiedlung. Dort fehlte ihnen nichts für ein selbstbestimmtes Leben in Freiheit, in dem sie ihr Ukrainertum erstmals leben konnten. Die Jahresgabe stellt dieses ukrainische Leben im Nachkriegsdeutschland erstmals dar. Seitdem noch der einzige existierende Dokumentarfilm darüber in New York entdeckt und nach Regensburg geholt worden war, ist die „kleine Ukraine“ fast allgegenwärtig – in Zeitungen, Vorträgen, Filmveranstaltungen, Fernsehberichten u. Ä. Ukrainer:innen drehten sogar einen zweiteiligen Dokumentarfilm, der zum Teil in der Ganghofersiedlung spielt und in der ganzen Ukraine gezeigt wurde. Russlands Krieg gegen die Ukraine hat dem Film bis heute traurige Aktualität verliehen.



Für manche ist es das bewegendste Buch des 20. Jhs. Es geht unter die Haut. Die Jahresgabe für 2015 macht es nach Jahrzehnten wieder öffentlich: „Für Tommy zum 3. Geburtstag in Theresienstadt“. Der tschechische Künstler Bedřich Fritta hat es für seinen Sohn in Theresienstadt gemalt. Mit ihm und seiner Frau war er dort interniert. Nur Tommy überlebt Theresienstadt als Waisenkind. In dem Buch malt ihm der Vater zum 3. Geburtstag jene Welt, die er ihm wünscht. Tommy hat sich im Alter unendlich gefreut, dass sein Buch, „Das einzige, was mir geblieben ist“ wieder gedruckt wurde. Wegen des großen Zuspruchs erschien es auf Betreiben des Europaeum bei Pustet. Die Zentrale für politische Bildung in Bayern hat es in ihr Programm aufgenommen. Das nach dem Buch entstandene Stück der Münchner Theatertruppe „Pantaleon“ wurde seit Oktober 2017 dutzende Male in Deutschland aufgeführt. Das Buch ist in einem Berliner Verlag im Jahr 2025 neu erschienen. Das Buch lebt weiter.

2015

*Die Häuser der Ganghofersiedlung um 1946 und heute*





2016

**Selbst in Amberg** wissen es viele nicht: Der wohl bedeutendste Dichter und Komponist von Liedern des Nationalsozialismus stammt aus ihrer Stadt. Hans Baumanns Verse „heute gehört uns Deutschland / morgen die ganze Welt“ haben unzählige Menschen nie vergessen können. Nach dem Krieg hat Baumann Kinder- und Jugendbücher geschrieben. Ingeborg Bachmann und die Kinderbuchautorin Gudrun Pausewang wehrten sich mutig dagegen. Pausewang versteht sich in ihrem Artikel in der Jahresgabe als Opfer Baumanns. Wegen seiner Lieder sei sie selbst Nazi geworden. Sie stellt ihm hier öffentlich die Frage: „Schläfst du gut, Kamerad Baumann?“ Er hatte sein Tun nie bereut.



2018

**Fedor Tjutschew** ist der größte Dichter der russischen Romantik. Er lebte als Diplomat fast zwei Jahrzehnte in München. Doch in Altteglofsheim bei Regensburg fand er seine erste große Liebe, Amalie von Lerchenfeld. Man findet sie in der Schönheitengalerie Ludwigs I. Doch nicht sie, sondern die Regensburgerin Ernestina von Dörnberg zieht mit ihm nach Russland. Die Jahresgabe zeigt diese Geschichten auf und schildert Fedor Tjutschew als russischen Europäer und europäischen Russen. Die interessanteste Person aber ist Ernestina. Sie kümmert sich in der russischen Provinz um das Gut des Dichters und erwirtschaftet ihren gemeinsamen Lebensunterhalt, während er in Petersburg neue Liebschaften lebt. Diese außergewöhnliche, kluge Frau dürfte ihm menschlich weit überlegen gewesen sein. Sie gilt es erst noch zu entdecken.



Fjodor Tjutschew,  
um 1825, unbekannter Künstler

Ernestina von Dörnberg,  
Lithografie von Gottlieb Bodmer  
nach einem Gemälde von Joseph Stieler von 1830

2017

**„Heimat“** gibt es nur in der Einzahl. Manche, Russlanddeutsche etwa, mussten oder wollten, nachdem sie dies mit dem Ende der Sowjetunion konnten, seit Anfang der 1990er Jahre millionenfach emigrieren. Sie kehrten in das Land ihrer Vorfahren zurück. Seitdem gilt es, die Spannungen der „Heimaten“ im Plural zu leben.

Sind diese Emigrantinnen und Emigranten hier zu Hause? Wie gut kennen wir sie? Eher (zu) wenig! Das notwendige Gespräch mit ihnen findet bis heute kaum statt. Deshalb kommen sie in der Jahresgabe „Heimat“ zu Wort. Hier braucht es ein Forum, braucht es ein Gespräch, damals wie heute.

Bär mit Russlandmütze



Russisches Kinderwürfelspiel „Kubiki“



Marienikone aus Papier





**KENNEN SIE ESTLAND?**

Eröffnung 9. Mai 2017 • 12 Uhr  
Oberes Foyer der Zentralbibliothek  
Universität Regensburg

Veranstaltungsreihe

- 8. Mai – 11. Mai 2017 Mensawoche mit estnischen Gerichten
- 8. Mai – 13. Mai 2017 Insellandschaft
- 8. Mai 2017 • 19 Uhr Estland! Wo bist du?
- 9. Mai – 16. Mai 2017 Ungezähmte Schönheit
- 9. Mai 2017 • 18 Uhr Zwischen Ost und West: Estlands neuer Platz in Europa
- 10. Mai 2017 • 18.30 Uhr Estonian E-Solutions: Inside the World's Most Advanced Digital Society
- 10. Mai 2017 • ab 20 Uhr One Night in Tallinn
- 11. Mai 2017 • 18.30 Uhr Tere!
- 10. Mai 2017 • 19 Uhr Estland für die Ohren
- 13. Mai 2017 • 16 Uhr Mushrooming (OmU)
- 13. Mai 2017 • 19 Uhr Regensburger lesen Esten

UR  
Universität Regensburg  
Europaeum. Ost-West-Zentrum

# Europawoche

**E**in Highlight am Europaeum ist die jährliche Europawoche im Mai. Im Fokus steht immer ein hierzulande weniger bekanntes Land in Europa, und dementsprechend lautet die Titelfrage „Kennen Sie...?“.

Eine ganze Woche lang sind Studierende sowie die breite Öffentlichkeit eingeladen, sich an unterschiedlichen Veranstaltungsorten an der Universität und in der Stadt ein Bild von diesem Land zu machen, sei es über Ausstellungen, Filmabende, Lesungen, Podiumsdiskussionen, Kulturnachmittage oder kulinarisch

über landestypische Gerichte in der Mensa. Fast jedes Jahr kommen auch die Botschafter:innen des jeweiligen Landes sowie die Regensburger Oberbürgermeisterin bzw. der Oberbürgermeister zur Eröffnung der Europawoche.

Die Kooperationspartner:innen der Europawoche sind vielfältig: Immer dabei sind Einrichtungen der Stadt Regensburg, wie z.B. die Stadtbücherei und die VHS, das Evangelische Bildungswerk sowie die Kinos im Andreasstadel.

**Kennen Sie Slowakei?**

Eröffnung 9. Mai 2016 • 12 Uhr  
Oberes Foyer der Zentralbibliothek  
Universität Regensburg

Veranstaltungsreihe

- 09 – 20 Fotoausstellung
- 05 Podiumsdiskussion
- 16 Sprachanimation
- 05 Filmmittwoch
- 16 Kulinarisches

UR  
Universität Regensburg  
Europaeum

**Kennen Sie Belarus?**

UR  
UNIVERSITÄT REGENSBURG  
EUROPAEUM

**Kennen Sie Bulgarien?**

Feierliche Eröffnung der Europawoche  
9. Mai 2018 • 12 Uhr  
Oberes Foyer Zentralbibliothek  
www.europaeum.de

UR  
Universität Regensburg  
Europaeum. Ost-West-Zentrum

**Kennen Sie Albanien?**

Herzliche Einladung an alle in und außerhalb der Universität, die mehr über Albanien wissen möchten!

www.europaeum.de

UR  
Universität Regensburg  
Europaeum. Ost-West-Zentrum

@ur\_Europawoche

**Kennen Sie Bosnien und Herzegowina?**

Eröffnung 5. Mai 2015 • 13 Uhr  
Unteres Foyer des Audimax  
Universität Regensburg

Veranstaltungsreihe

- 04 – 11 Kulinarisches
- 05 Fotografie
- 15 Film
- 15 Vortrag
- 15 Lesung

UR  
Universität Regensburg  
Europaeum. Ost-West-Zentrum

**Kennen Sie Rumänien?**

Eröffnung 5. Mai 2015 • 13 Uhr  
Unteres Foyer des Audimax  
Universität Regensburg

Veranstaltungsreihe

- 04 – 11 Kulinarisches
- 05 Fotografie
- 15 Film
- 15 Vortrag
- 15 Lesung

UR  
Universität Regensburg  
Europaeum. Ost-West-Zentrum



# Besuch des Bundespräsidenten Joachim Gauck am 19. Februar 2013



Seinen Antrittsbesuch in Bayern wollte Bundespräsident Joachim Gauck auf ausdrücklichen Wunsch mit einem Besuch am Europaeum verbinden.

Sein Interesse an der Schnittstelle von Ost und West nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa, lenkte seine Aufmerksamkeit auf das Ost-West-Zentrum der Universität Regensburg. Auf den Vorschlag des Europaeum, anstelle eines Vortrags ein Gespräch mit Studierenden zu führen, reagierte er begeistert. Vor einem großen Publikum tauschte er sich im H24 der Universität Regensburg mit Studierenden aus dem östlichen und westlichen Europa, die an Programmen des Europaeum teilgenommen haben, über deren Vorstellungen von einem geeinten Europa aus und war sichtlich beeindruckt. Als er wenige Tage später im Schloss Bellevue eine vielbeachtete Rede zu Perspektiven der europäischen Idee hielt, nahm er explizit Bezug auf seinen Besuch am Europaeum und die Gespräche mit den Studierenden.

*Der Bundespräsident und Studierende des Europaeum während und nach der Podiumsdiskussion. Foto: Universität Regensburg*



## Joachim Gauck über Europa am 22.2.2013 nach seinem Besuch am Europaeum

*Ich möchte Ihnen berichten, was mich heute in besonderer Weise bewegt hat. [...] Bayern, das ist eine Quelle von eigenständiger Mitverantwortung von Bürgerinnen und Bürgern, die für diese Verantwortung nicht bezahlt werden, sondern sie als Freiwillige auf sich nehmen. Sie machen damit unser Land nicht nur zu einem guten Land, sondern zu einem schönen Land. [...]*

*Aber es gibt nichts Schöneres als einen Bürger, der sich diese Bezeichnung verdient dadurch, dass er sein Herz und seinen Kopf öffnet für unser Gegenüber. [...] Auch an einem recht trüben, dunklen Tag mit schlechtem Wetter, auch an solchen Tagen leuchtet Bayern. Nicht nur München – das weiß ja jeder. Nein, Bayern, es leuchtet! Den Hauptgrund habe ich eben benannt, aber dann gibt es andere, über die ich einiges wusste, aber nicht alles. Ich wusste, dass Bayern ein prosperierendes Land ist. Dass es da schon Menschen gibt, auch in Regierungsämtern, die ihr Selbstbewusstsein nicht verbergen, sondern in aller Ruhe sagen, es geht seinen Gang und es geht gut. Das hat mir imponiert, muss ich sagen. [...]*

*Warum erwähne ich das? Weil ich glaube, dass, wenn uns etwas gelungen ist, wir uns das auch bewusst machen müssen. Wir dürfen uns als Deutsche, die wahrlich genug auf dem Kerbholz haben, wir dürfen uns als Menschen, wenn uns etwas gelungen ist, auch darüber freuen. Und wir dürfen Gott und den Menschen danken, dass wir es erleben, dass unser Land zur Blüte gekommen ist.*

*Unter dem Stichwort Erfolg kann ich den Besuch bei dem Technologiezentrum in Oberpfaffenhofen verbuchen. Aber es ist noch eine andere Begegnung, die mich bewegt hat, die ich heute hier in der Universität in Regensburg hatte. Eine Begegnung mit den Studierenden, die sich dem Osten widmen, die zum Teil auch aus den östlichen Ländern kommen und die für mich auf sehr eindrückliche Weise*

*ein lebendiges Bild davon abgegeben haben, dass wir auf dem Wege sind, als Bayern, als Sachsen, als Deutsche vielleicht doch in mehreren Identitäten zu leben. Wir haben junge Leute gehört, die Eltern haben in östlichen Ländern und die so gut deutsch sprechen wie wir alle. Ich habe eine interessante Bemerkung zu hören bekommen: Als ich dort war, in Polen, dachte ich immer, ich sei Pole. Als ich in München lebte, für ein Semester, fühlte ich mich eigentlich als Deutscher. Das heißt also, wenn ich ihn fragen würde, „Was bist Du jetzt eigentlich?“, würde er möglicherweise sagen, „ein Europäer“.*

*Ist es nicht wunderbar, dass dieses Bayern, das für einige Menschen in anderen Teilen Deutschlands eine zeitlang als ein bisschen hinterwäldlerisch abgestempelt wurde, nun auf so vielen Gebieten vorn ist? Ich schweige mal vom Sport. Vorn in der Universitätslandschaft, in der Kultur und nun auch vielleicht bei der Förderung des europäischen Denkens. Das würde mir natürlich sehr gut gefallen. Da gibt es nämlich noch Entwicklungspotential. Wir schauen alle in Europa gern Richtung Westen. Da brauchen wir Menschen, die auch imstande sind, in Richtung Osten zu schauen. Auf diejenigen, die gerne in Europa sein wollen. Die sich manchmal mehr freuen als wir, in Europa sein zu dürfen. Weil sie eben zu lange draußen waren, hinter dem Eisernen Vorhang. Und hier gibt es noch genügend Menschen, die sich daran erinnern, an diese schlimmen Zeiten. Und deshalb freue ich mich, dass an der Universität dieser Studiengang [gemeint: Programme des Europaeum] existiert, wünsche ihm viel Erfolg und Aufmerksamkeit der staatlichen Bildungspolitik.*

*[...] Und so gesehen, kann es dann geschehen, dass wir überall in Deutschland, aber auch überall in Europa, wenn wir auf Menschen treffen, die uns dies Gefühl vermitteln, ein Heimatgefühl bekommen, das über regionale Prägungen hinausgeht.*



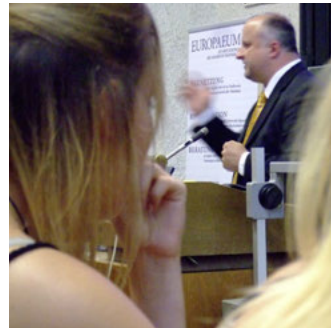
# Ausgezeichnet!

2009

## Preis des BMBF im Wissenschaftsjahr 2009 für das Projekt „Woher kommt Labinot?“

Schüler gestalten mit Dozenten der Universität eine Vorlesung, deren Thema ein mittel-, ost- oder südosteuropäisches Herkunftsland einer Klassenkameradin/eines Klassenkameraden ist.

In vielen Schulklassen Regensburgs sind Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund aus Mittel-, Ost- oder Südosteuropa vertreten. Diese Länder sind den Mitschülern nicht selten unbekannt oder werden mit Stereotypen verbunden, was eine gelungene Integration erschweren kann. Zudem haben die Kinder selten die Möglichkeit, ihre Kultur vorzustellen.



Die Projekte und Programme des Europaeum werden immer gefördert, sowohl von staatlicher Seite, Stiftungen, Wirtschaftsunternehmen, NGOs, Vereinen, Verbänden und/oder Spenden.

Auch mit Preisen wurde das Europaeum im Laufe der Jahre seines Bestehens ausgezeichnet. Die wichtigsten sollen hier genannt werden.

2011

## Deutscher Arbeitgeberpreis für Bildung für das Secondos-Programm

In der Begründung für den Deutschen Arbeitgeberpreis heißt es: „Die Studierenden des Secondos-Programms können ihre Kenntnisse in Sprache und Kultur ihrer Eltern an der Universität Regensburg umfassend ausbauen, schöpfen ihr Potenzial beruflich und persönlich besser aus und erhöhen somit ihre Chancen für einen erfolgreichen Berufseinstieg.“

2014



## „Go out! Award“ des DAAD

In der Begründung für den Preis heißt es: „Für das Konzept und die Umsetzung des ‚Secondos-Programms für Menschen mit Hintergrund‘ zeichnet der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) das Europaeum mit dem Preis „go out! studieren weltweit“ aus. Die Jury sieht in dem Konzept ein besonders motivierendes und innovatives Angebot für Studierende, im Ausland zu studieren.“



Delegation der Stadt Regensburg und der Universität Regensburg mit Vertretern des Deutschen Arbeitgeberverbands

Mit freundlicher Unterstützung durch die Universitätsstiftung PRO UNI PR







[www.europaeum.de](http://www.europaeum.de)

